

WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

Sprache und soziale Ordnung

Studentische Beiträge zu sozialen Praktiken in der Interaktion

Katja Arens und Sarah Torres Cajo (Hrsg.)

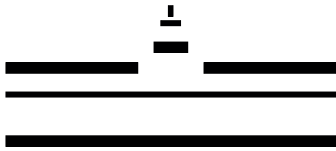


Centrum
Sprache und Interaktion



Katja Arens und Sarah Torres Cajo (Hrsg.)

Sprache und soziale Ordnung



**WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER**

Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster

Reihe XII

Band 15

Katja Arens und Sarah Torres Cajo (Hrsg.)

Sprache und soziale Ordnung

Studentische Beiträge zu sozialen Praktiken in der Interaktion

Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster

herausgegeben von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster

<http://www.ulb.uni-muenster.de>



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch steht gleichzeitig in einer elektronischen Version über den Publikations- und Archivierungsserver der WWU Münster zur Verfügung.

<http://www.ulb.uni-muenster.de/wissenschaftliche-schriften>

Katja Arens und Sarah Torres Cajo (Hrsg.)

„Sprache und soziale Ordnung. Studentische Beiträge zu sozialen Praktiken in der Interaktion“

Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe XII, Band 15

© 2016 der vorliegenden Ausgabe:

Die Reihe „Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster“ erscheint im Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG Münster

www.mv-wissenschaft.com

Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz vom Typ 'CC BY-SA 3.0 DE'

lizenziert: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>

Von dieser Lizenz ausgenommen sind Abbildungen, welche sich nicht im Besitz der Autoren oder der ULB Münster befinden.



ISBN 978-3-8405-0145-6

(Druckausgabe)

URN urn:nbn:de:hbz:6-65259523348

(elektronische Version)

direkt zur Online-Version:

© 2016 Katja Arens und Sarah Torres Cajo

Alle Rechte vorbehalten

Satz:

Katja Arens und Sarah Torres Cajo

Titelbild:

CeSI (Centrum Sprache und Interaktion),
Arbeitspapierreihe "Sprache und Interaktion" (Spln)

Umschlag:

MV-Verlag

Druck und Bindung:

MV-Verlag



Danksagung

Für die finanzielle Unterstützung unseres Projekts danken wir der Universität Münster und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der SAFIR.¹ Für die organisatorische Hilfestellung möchten wir besonders Frau Dieks und Frau Jannemann danken.

Unsere Dankbarkeit gilt zudem den MitarbeiterInnen des Universitätsverlags der WWU – besonders Frau Sawatzky, Frau Kleinheinrich-Gevers und Frau Sühling – die uns mit Rat und Tat zur Seite standen und sich für die Publikation dieses Bandes große Mühe gegeben haben.

Ohne die Unterstützung des Centrums für Sprache und Interaktion unter der Leitung von Prof. Dr. Susanne Günthner hätte unsere studentische Vortragsreihe nicht durchgeführt werden können, wofür wir an dieser Stelle unseren herzlichen Dank aussprechen.

Dr. Nils Bahlo stand uns im letzten Jahr für jegliche Fragen zur Verfügung. Seine Unterstützung in organisatorischen, inhaltlichen und formalen Fragen spiegelt sich maßgeblich im vorliegenden Band wider, wofür wir ihm an dieser Stelle herzlich danken möchten.

Unsere ganz besondere Wertschätzung gilt den Autorinnen und Autoren der Beiträge, ohne die die Vortragsreihe nicht hätte durchgeführt werden können und ohne die dieser Band nicht entstanden wäre. Es hat uns große Freude bereitet, mit euch zusammenzuarbeiten, eure Vorträge zu hören und eure Motivation, euer Engagement und euren Fleiß für die Arbeit an euren Beiträgen zu sehen. Wir wissen eure Mitarbeit und eure Geduld mit uns während der Korrekturzeit der Artikel sehr zu schätzen und freuen uns mit euch über die nun gedruckten Exemplare.

Katja Arens & Sarah Torres Cajo, Münster im Mai 2016

¹ SAFIR steht für „Servicestelle Antragsberatung zu Forschungsförderungsprogrammen aus nationalen und internationalen Ressourcen“.

Inhaltsverzeichnis

Nils Bahlo <i>Die Gattung „Geleitwort“ als Vorwort zum Geleitwort</i>	1
Nils Bahlo <i>Geleitwort</i>	3
Susanne Günthner <i>Vorwort</i>	5
Sarah Torres Cajo und Katja Arens <i>Einleitung zum Sammelband – Sprache und soziale Ordnung</i>	9
Inga Napierala <i>„EI: Natmen, KObra? AUSatmen; heRABschauender hund.“ Instruktionen in deutschsprachigen Vinyasa-Yogastunden</i>	17
Janina Lohmeier <i>„Die Frage ist“ als Projektorkonstruktion im gesprochenen Deutsch</i>	37
Sarah Torres Cajo <i>Mensch-Tier-Interaktion als soziale Praxis – Eine gesprächsanalytische Betrachtung von Adressierungsverhalten in Gassigesprächen</i>	57
Philipp Wienes <i>„Und Boxen auf“ – Gattungsanalyse des Pferde-Galopprennen-Live-Kommentars</i>	79
Marius Graf <i>Air Quotes im YouTube-Format „Shore, Stein, Papier“ – Gesprächsanalytische Betrachtung einer redebegleitenden Geste</i>	101
Katja Arens <i>Bild-Makros als Motor der Facebook-Interaktion – Eine formale und interaktionale Betrachtung multimodaler Kommunikate</i>	127

Nathalie Bauer, Kerstin Holla, Stefanie Westhues und Patricia Wiemer <i>Streiten 2.0 im Shitstorm – Eine exemplarische Analyse sprachlicher Profilierungsmuster im sozialen Netzwerk Facebook</i>	157
Timo Schürmann <i>Scherzkommunikation in niederdeutschen WhatsApp-Nachrichten einer Gruppe von L1-NiederdeutschsprecherInnen</i>	187
Transkriptionskonventionen nach GAT2	219
Liste der Beitragenden	221

Die Gattung „Geleitwort“ als Vorwort zum Geleitwort

Nils Bahlo

Geleitworte stellen eine recht heterogene textuelle Gattung dar, die Familienähnlichkeiten zu den Vorworten aufweist. Sie sollen im Dienste der Sache Kontextualisierungshinweise für einen intendierten RezipientInnenkreis zur Verfügung stellen und gleichwohl aus einer persönlichen Perspektive Einblicke bereitstellen. Dies bedarf der Erklärung: Über das Geleitwort erfahren die LeserInnen meist durch eine oder einen nur indirekt Beteiligten(n) oder Beauftragte(n) vom Produktionsprozess oder der Intention einer Arbeit oder eines Projektes. Sie sind fakultative Bestandteile zur Rahmung wissenschaftlicher und nichtwissenschaftlicher Publikationen, Veranstaltungen oder Einrichtungen (wie zum Beispiel Sammelbänden, Ausstellungen, Stiftungen etc.). Somit können sie Teil geistig-künstlerischer oder sozialer Schaffensprozesse sein, die oftmals der Eröffnung einer finalisierenden (schriftlichen) Ergebnisdokumentation oder auch einfach der Begleitung andauernder (sozialer) Aktivitäten dienen. Es handelt sich um Texte in Relation zu Ereignissen, die kommunikativ-pragmatische Funktionen erfüllen. Geleitworte weisen mehr oder weniger verfestigte Muster auf.

Wenn wir von mehr oder weniger verfestigten Mustern sprechen, dann meinen wir damit die sprachlichen und außersprachlichen Vorgänge die einen absehbaren Verlauf vorzeichnen (vgl. u.a. Luckmann 1986; Günthner 1995). Gattungsspezifische Formen und Funktionen besitzen Wiedererkennungswert. Sie entlasten den Kommunikationsprozess, indem sie den Interagierenden Orientierungshilfen bieten – z.B. die Kontextualisierungshinweise durch die Überschrift „Geleitwort“ als Marker für den Beginn desselben, die Nennung von Beteiligten und Umständen die zu einem Ziel geführt haben oder die Wünsche für die Zukunft, die eventuell gemeinsam mit einem Eingangszitat einen Rahmen bilden können.

Kommunikative Gattungen oder auch Textsorten strukturieren die gesprochene oder geschriebene Sprache, weisen innerhalb ihrer nahen Verwandten ähnliche außen- und binnenstrukturelle Merkmale auf und sind eng mit der sozialen Wirklichkeit verknüpft, da sie in sozialen Situationen tra-

diert werden. So ist dies auch mit Geleitworten, die zwar für sich genommen einzigartig sind, die aber dennoch verfestigte wiederkehrende Muster aufweisen. Ein kleines Beispiel soll dies verdeutlichen. Im Gegensatz zu einem wissenschaftlichen Artikel nehme ich mir hier aber die Freiheit eines Geleitwortschreibers, nicht näher auf die analytischen Punkte einzugehen. Die LeserInnen mögen selbst versuchen, Parallelen zu anderen Geleitworten zu finden und die mehr oder weniger verfestigten Muster ausfindig zu machen.

Literatur

Günthner, Susanne (1995): Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse ‚kommunikativer Gattungen‘ als Textsorten mündlicher Kommunikation. In: Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation 3. S. 193-218.

Luckmann, Thomas (1986): Grundlagen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 27. S. 191-211.

Geleitwort

*„Sage es mir und ich vergesse, zeige es mir und ich werde es mir merken, lass es mich tun und ich verstehe.“
Konfuzius*

Verfestigte Muster waren im Wintersemester 2015/16 Inhalt einer Lehrveranstaltung, die an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster stattfand. Sie trug den Titel „Sprache und Soziale Ordnung“. Katja Arens und Sarah Torres Cajo hatten im Vorfeld eine SAFIR-Nachwuchsförderung an der WWU beantragt, die nach der Bewilligung einmalig einen „Seminarfeldversuch“ ermöglichte: Im Rahmen einer universitären Veranstaltung sollten ausgewählte Studierende Vorträge zu selbstgewählten Themen aus dem oben genannten Bereich halten. Die Veranstaltung hatte Tagungscharakter. Vorträge wurden gehalten, Studierende stellten ihre Masterarbeiten vor, Fragen wurden gestellt, Texte diskutiert und auf „Augenhöhe“ miteinander kommuniziert. Das dahinterstehende Konzept wurde maßgeblich durch Susanne Günthner und das Centrum Sprache und Interaktion geprägt: Die forschungsbezogene Lehre, die sie dem Centrum als Leitidee bei der Gründung mitgab, spiegelte sich in diesem Seminar – aber auch in der abschließenden Publikation, die die LeserInnen nun in den Händen halten – wider.

Dieses Buch stellt nun den Abschluss eines über ein Jahr dauernden studentischen Projekts dar. Den Herausgeberinnen und den AutorInnen wünsche ich, dass die Erfahrungen des Seminars und des wissenschaftlichen Forschungsprozesses nachhaltig im Gedächtnis bleiben mögen. Ich bin mir sicher, dass die Wut, die Verzweiflung, die Angst und die Ratlosigkeit im Vorfeld des Vortrags und der Publikation – die ewigen Begleiter aller Forschenden – verblassen. Die Freude über das Verstehen von interaktionalen Prozessen und das Buch – in dem ihr euch verewigt habt – werden durch euer Tun bleiben.

Nils Bahlo, Münster im März 2016

Vorwort

Susanne Günthner

Der vorliegende Sammelband „Sprache und soziale Ordnung“ macht Lust auf Lesen. Er ist an der Schnittstelle aktuell stark diskutierter Themenbereiche und Fragestellungen angesiedelt: der Frage nach der kommunikativen Konstruktion sozialer Wirklichkeit im Prozess der Interaktion, der Erforschung kommunikativer Praktiken und Gattungen im alltäglichen Gebrauch, der Verwobenheit von sprachlichen Verfestigungen bzw. kommunikativen Mustern und ihren situativen Emergenzen sowie der Frage nach der Entstehung neuer Kommunikationspraktiken (u.a. in den digitalen Medien) durch Rekonfiguration und Modifikation tradierter Formen.

Geht man mit Berger/Luckmann (1966/69) und dem Sozialkonstruktivismus davon aus, dass Menschen die Wirklichkeit, die ihnen als „objektiv“ und „gegeben“ erscheint, in ihren Alltagshandlungen konstruieren, erweist sich die sprachliche Kommunikation als *die* zentrale Grundlage: Sie ist – wie Luckmann (2002: 185) – ausführt „das wichtigste Medium der Produktion gesellschaftlicher Ordnung oder, um es allgemeiner auszudrücken, der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit“. Folglich sind für eine Analyse sozialer Ordnung jene kommunikativen Praktiken von besonderem Interesse, die von Interagierenden zur Lösung spezifischer Alltagshandlungen routinisiert verwendet werden. Just an dieser Stelle setzen die vorliegenden Beiträge ein, die einerseits zeigen, dass kommunikative Praktiken durch einen Vollzugscharakter gekennzeichnet und damit zeitlich strukturiert sind. Zum anderen verweisen sie auf die Dialogizität sprachlichen Handelns. Beide Aspekte führen letztendlich dazu, dass sich kommunikative Verfahren in langen Ketten interaktiver Vorgänge verfestigen und Teil kultureller Konventionen werden. Zugleich werden diese Praktiken in konkreten Interaktionskontexten wiederum kontingent verwendet; d.h. sie emergieren situativ in enger Orientierung am Gegenüber. In diesem dynamischen Wechselspiel zwischen verfestigten Kommunikationsformen und kontingenten und emergenten Mitteln erweisen sich sprachlich-kommunikative Praktiken als zentrale Verbin-

dungselemente zwischen dem sozialen Wissensvorrat und dem situierten Handeln, da sie Gefüge sozialer Konventionen mit der konkreten Aktualisierung in der zwischenmenschlichen Interaktion verknüpfen. In authentischen, echtzeitlichen Interaktionen sind sie somit beides: sowohl die verfestigten Ressourcen als auch die situierten Produkte kommunikativen Handelns (Hanks 2000).

Mit ihrem Fokus auf Sprache, Kommunikation und sozialer Ordnung, ihrer Orientierung an der Konversations- und Gattungsanalyse sowie der Erforschung alltäglicher kommunikativer Praktiken zielen die vorliegenden Beiträge darauf ab, sprachliche Analysen dort zu verankern, wo Sprache im Alltag vorkommt: in zwischenmenschlichen Interaktionen. Doch zeichnet sich dieser von StudentInnen konzipierte, verfasste und herausgegebene Sammelband nicht nur durch seine Innovativität aus, sondern auch durch seine interdisziplinären Bezüge zur Soziologie und Anthropologie wie auch zu den Medien- und Kommunikationswissenschaften. Die empirisch ausgerichteten Beiträge basieren auf unterschiedlichen Kommunikationskontexten und umfassen institutionelle wie private Face-to-Face-Situationen (u.a. Yogastunden, Gassigespräche, Interaktionen beim Frühstück oder im Reisebüro etc.), aber auch unterschiedliche Aktivitäten in medial vermittelten Kommunikationsformen (wie Live-Kommentare bei Pferde-Galopp-Rennen und redebegleitende Gesten in „Shore, Stein, Papier“ auf YouTube, Bild-Makros und Shitstorms in Facebook-Interaktionen sowie Scherzkommunikation in der WhatsApp-Kommunikation). Die Analysen fokussieren dabei unterschiedliche sprachliche Ebenen: Sie widmen sich prosodischen, lexikalischen, syntaktischen und gestischen Phänomenen, dem Codeswitching ins Niederdeutsche, Sprache-Bild-Verknüpfungen sowie größeren kommunikativen Gattungen und sozialen Veranstaltungen.

An diesem Sammelband beeindruckt nicht nur die wissenschaftliche Diskussion um Sprache, sprachliche Praktiken und die alltägliche Konstitution sozialer Ordnung, sondern auch die Tatsache, dass es sich um ein studentisches Projekt handelt. Sarah Torres Cajo und Katja Arens ist es gelungen, eine Vortragsreihe an der WWU Münster zu dieser aktuellen, interdisziplinär orientierten Thematik zu organisieren, bei der Studierende und Promovierende die Möglichkeit hatten, eigene Projekte zu präsentie-

ren und zu diskutieren. Diese Vorträge, einschließlich der recht angeregten Debatten, flossen wiederum in die vorliegende Publikation ein.

Man kann den beiden Herausgeberinnen zu diesem herausragenden Projekt gratulieren. Sarah Torres Cajo, Katja Arens wie auch die beitragenden Studierenden haben damit einen Meilenstein für forschungsbezogenes studentisches Arbeiten gesetzt, der von außergewöhnlichem Engagement, von hohem Interesse an wissenschaftlichen Debatten und von enormer Teamfähigkeit zeugt.

Susanne Günthner, Münster im Juni 2016

Literatur:

Berger, Peter / Luckmann, Thomas (1966/69): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt: Fischer.

Hanks, William (2000): Intertexts. Writings on Language, Utterance, and Context. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers, Inc.

Luckmann, Thomas (2002): Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze. Konstanz: UVK.

Einleitung zum Sammelband – Sprache und soziale Ordnung

Sarah Torres Cajo, Katja Arens

Der vorliegende Sammelband beinhaltet Beiträge, die sich qualitativ und korpusbasiert mit der Beschreibung verschiedener sozialer Praktiken auseinandersetzen, die zur Herstellung der gesellschaftlichen Wirklichkeit beitragen. Sie bedienen sich dabei den Methoden der Gesprächs- und/oder Gattungsanalyse und stützen sich auf authentische Daten sowohl aus klassischer Face-to-Face-Interaktion als auch aus medial vermittelter Kommunikation durch Facebook, WhatsApp und YouTube. Eine kurze Einführung in die Themenbereiche der Herstellung sozialer Ordnung, der (kommunikativen und sprachlichen) Praxistheorie sowie in den methodischen Hintergrund der ethnographischen Gesprächsanalyse und der Analyse kommunikativer Gattungen soll als theoretischer Rahmen für die hier zusammengetragenen Aufsätze dienen.

Soziale Wirklichkeit wird im alltäglichen gesellschaftlichen Miteinander erzeugt, wobei Sprache und das kommunikative Handeln als essenzielle Bestandteile der Gesellschaft eine bedeutende Rolle spielen (vgl. u.a. Berger/Luckmann 1966; Luckmann 1986). Diese Erkenntnis spiegelt sich auch in der Sprachwissenschaft der letzten Jahrzehnte wider: Eine interaktional ausgerichtete Linguistik (vgl. Selting/Couper-Kuhlen 2000) setzt es sich zur Aufgabe, Sprache in ihrem Verwendungszusammenhang – unter anderem im alltäglichen Miteinander – hinsichtlich ihrer Form und Funktion zu untersuchen. Eine methodische Möglichkeit, die Facetten, Strukturen und Variationen gesprochener und geschriebener Sprache hinsichtlich ihrer Verfestigungsgrade zu untersuchen, bietet die Gattungsanalyse (Luckmann 1986; Günthner/Knoblauch 1994).

In Anlehnung an die Arbeiten von Bachtin (1934) und Vološinov (1929) entwickelte die Sprachwissenschaft die Analyse kommunikativer Gattungen als methodisches Handwerkszeug zur Beschreibung verfestigter mündlicher und schriftlicher Alltagsinteraktionen, die den Kommunikationsprozess insofern erleichtern, als die Interagierenden durch die ihnen bekannten Strukturen in ihrer Synchronisation und Koordination der Interaktionssituation

entlastet werden (vgl. Günthner 1995). Der Begriff „Gattung“ referiert hierbei auf die stark strukturierten kommunikativen Formen (Knoblauch 2013: 39). Eng verbunden mit dem Kontext-Begriff umfasst die Frage nach der kommunikativen Gattung die sozialen, gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen, unter denen Gespräche ablaufen. Woher wissen Interagierende beispielsweise, dass sie sich gerade in einer Yoga-Stunde befinden und nicht in einem Gassigespräch? Wie wird dieses Wissen sprachlich markiert und die Gattung somit reflexiv hergestellt?

Gattungen bieten sozial verfestigte Muster zur Lösung solcher rekurrent auftretenden, sozial und interaktiv relevanten Probleme (Luckmann 1986), die es den Interagierenden erlauben, auf ein in ihrem kulturellen System bereits vorhandenes Repertoire an sprachlichen Mustern zurückzugreifen und nicht jede Sequenz spontan und neu formulieren zu müssen (vgl. Günthner 1995). Analog zur reflexiven Konstruktion der sozialen Wirklichkeit durch Sprache sind auch Gattungen keinesfalls losgelöst von der Interaktion, sondern vielmehr im Sprechen selbst und damit von den Interagierenden erzeugte, sozial vorgeprägte und ritualisierte Handlungsmuster. Kommunikative Gattungen manifestieren sich auf drei Ebenen: der Binnenstruktur, die alle verbalen und non-verbalen Zeichensysteme innerhalb des Gesprächs umfasst; der u.a. räumliche Gegebenheiten oder Teilnehmerkonstellationen umfassenden Außenstruktur (vgl. Luckmann 1986) sowie der situativen Realisierungsebene, auf welcher der konkrete sequenzielle Aufbau der Gattung in der Interaktion verortet wird (Günthner/Knoblauch 1994). Hierbei muss erwähnt sein, dass es sich um eine rein analytische Trennung der Ebenen handelt und Gattungen keinesfalls aus drei getrennten Komponenten bestehen (Imo 2013).

Im Sinne eines praxistheoretischen Ansatzes¹ (u.a. Schatzki 1996; Reckwitz 2003, 2004) können diese verfestigten Muster als soziale Praktiken gesehen werden. Schatzki (1996: 89) beschreibt soziale Praktik als

¹ Es handelt sich hierbei nicht um die eine Praxistheorie, sondern vielmehr um viele Ansätze zum gleichen Problemfeld. Reckwitz (2004) geht explizit auf die theoretischen Differenzen verschiedener VertreterInnen ein und konstatiert die Frage, „was das Grundmerkmal der Logik der Praxis ist“ als „Kernproblem für die Profilbildung der Praxistheorien“ (Reckwitz 2004: 46). Auch Deppermann/Feilke/Linke (2016: 3) betonen, dass es trotz seiner vielzähligen Rezeption in verschiedenen Wissenschaftszweigen keine einheitliche Definition des Praktikenbegriffs gibt. Da sich diese soziologischen Diskussionen an dieser Stelle nicht umfassend beschreiben lassen, begnügen wir uns hier damit, die Problematik zu erwähnen, doch weitestgehend auszuklammern.

„temporally unfolding and spatially dispersed nexus of doings and sayings“, der routinisiert und auf spezifischem Wissen der Akteure basierend immer wieder neu hervorgebracht wird (Reckwitz 2004: 43). Praktiken werden (ganz ähnlich wie kommunikative Gattungen) analog zu Berger/Luckmann (1966) als in ihrer Routinisierung und Reflexivität im gesellschaftlichen Handeln verfestigt gesehen, während sie die Ordnung gleichzeitig herstellen (vgl. Schatzki 1996: 89; Reckwitz 2004; Deppermann/Feilke/Linke 2016: 5ff.). Die Ausführung sozialer Praktiken ist nicht auf Sprache beschränkt, sondern sie „besteht aus bestimmten routinisierten Bewegungen und Aktivitäten des Körpers“ (Reckwitz 2003: 290, Herv. i.O.). Dabei ist das Soziale im praktischen Wissen verankert (inkorporiert), aufgrund dessen Handelnde die (soziale) Ordnung bearbeiten (im Sinne einer *performance*) (Reckwitz 2003: 290f., 2004).²

Deppermann/Feilke/Linke (2016: 13) fassen Praktiken aus linguistischer Perspektive als „kontextbezogene Einsatzroutinen von beobachtbaren, formbezogenen beschreibbaren Ressourcen“ und setzen sie damit nicht (wie häufig in der Soziologie) synonym zu Handlungen. Sie unterscheiden drei unterschiedlich weit gefasste Praktikenbegriffe, wobei sie vom *superstrukturell-handlungsfeldbezogenen Praktikenbegriff* als handlungsbasiertem ausgedehnten Begriff ausgehend enger gefasste Begriffe definieren: (i) den *makrostrukturell-gattungstheoretischen Praktikenbegriff* als „semiotische, interaktive Großformen des Sprachgebrauchs“ (Deppermann/Feilke/Linke 2016: 12) sowie (ii) den eng gefassten *mikrostrukturell-konversationsanalytischen Praktikenbegriff*, den sie auf multimodale Ressourcen bezogen definieren.

Sprachliche bzw. kommunikative soziale Praktiken werden also zusammenfassend als relevante Konstituenten sozialer Wirklichkeit gesehen, die sowohl mikrostrukturell Ordnung im Gespräch als auch makrostrukturell soziale Ordnung im Gesamten (im Sinne kommunikativer Gattungen) durch ihre repetitive und routinisierte Nutzung reflexiv herstellen. (Sprachliche) Muster werden von den Mitgliedern einer Gesellschaft erlernt, um in entsprechenden Situationen auf sie zurückgreifen und so den

² „Wissen erscheint hier als ein Konglomerat von kontingenten Sinnmustern, die auf kulturspezifische Weise alltägliche Sinnzuschreibungen und somit ein Verstehen ermöglichen wie regulieren, somit als notwendige Bedingung des Handelns wie des Sozialen“ (Reckwitz 2004: 42).

Kommunikationsprozess erleichtern zu können. Berger/Luckmann (1966) nennen dies die Habitualisierung und Institutionalisierung gesellschaftlichen Handelns. Keller/Knoblauch/Reichertz (2013: 17) sprechen in diesem Zusammenhang von kommunikativen Konstruktionen, die in kommunikativen Handlungen subsumiert werden und deren typische Formen die Spezifik der gesellschaftlichen Ordnung erzeugen.³

Die aus der Ethnomethodologie (Garfinkel 1967) hervorgegangene klassische Konversationsanalyse legt ebendiese Reflexivität zur Herstellung von Ordnung als eine ihrer Prämissen fest (vgl. z.B. Schegloff 1968; Schegloff/Sacks 1973; Sacks/Schegloff/Jefferson 1974). Aufgabe der Konversationsanalyse ist es, durch detaillierte sequenzielle Analysen gesprochen sprachlicher Daten kommunikative Verfahren und sprachliche Handlungsmuster in der Interaktion aufzudecken. Sie zeichnet sich besonders durch ihren naturalistischen Empiriebegriff sowie durch einen stark rekonstruktivistischen Ansatz aus (Deppermann 2000). Weiterhin zählen zu den methodischen Prämissen der Konversationsanalyse Handlungscharakter, Methodizität, Sequenzialität sowie Interaktivität. Dabei steht u.a. das *display*-Konzept im Zentrum, welches davon ausgeht, dass die Teilnehmenden einer Interaktion die für sie wichtigen Aspekte in der Situation relevant setzen und so den Sinn als solchen herstellen, was sich anschließend am Gespräch selbst ablesen lässt (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974; Deppermann 2000).

Das heißt u.a., dass kein externes Wissen in der Analyse authentischer Gesprächsdaten eingebracht werden darf. Deppermann (2000) plädiert allerdings für den Einbezug von Kontextwissen zugunsten einer hinreichenden Analyse des Gesprächsmaterials: Er argumentiert, dass es sowohl für die Interpretation des Gesprächs durch die Teilnehmenden als auch durch die AnalytikerInnen externen Wissens bedarf, da jedes Verstehen auf (Vor-)Wissen beruht, ohne das sprachliche Handlungen nicht gedeutet werden können – sei es, dass es sich hierbei um die Sprachkenntnisse der Interagierenden (und AnalytikerInnen), um sozial konventionalisierte Kommunikationsregeln oder um „*knowing how* Wissen“ (Reckwitz 2004: 43, Herv. i.O.) handelt, das die Interagierenden in die Situation einbringen (vgl. Deppermann 2000).

³ Für einen eingehenden Blick auf kommunikative Konstruktionen bzw. den kommunikativen Konstruktivismus siehe Keller/Knoblauch/Reichertz (2013).

Zu den Beiträgen

Inga Napierala befasst sich mit der Realisierung von sprachlichen Instruktionen in selbst erhobenen, deutschsprachigen Vinyasa-Yogastunden. Dabei nimmt sie auch den institutionellen Kontext der Gattung in den Blick und untersucht drei sprachliche Ausführungen von Instruktionen. **Janina Lohmeier** untersucht die „die Frage ist“-Phrase als Projektorkonstruktion im gesprochenen Deutsch, wofür sie auf Daten der linguistischen Audiodatenbank (lAuDa³) der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zurückgreift, die insgesamt Zugriff auf 675 Gesprächstranskripte unterschiedlicher Natur bietet. Sie bezieht sich hierbei auf die Theorien der Projektionen und Retraktionen und differenziert zwischen vier Ausprägungsformen der Phrase „die Frage ist“. **Sarah Torres Cajo** befasst sich mit der Mensch-Tier-Interaktion in selbst erhobenen Gassigesprächen. Dabei stellt sie das spezifische Adressierungsverhalten während der Interaktion zwischen Mensch und Hund als soziale Praxis innerhalb der Gattung heraus.

Der Beitrag von **Philipp Wienes** bildet den Übergang von der Analyse reiner Face-to-Face-Interaktion hin zu medial übertragenen Daten. Er betrachtet den über YouTube übertragenen Pferde-Galopprenn-Live-Kommentar als kommunikative Gattung und orientiert sich dabei an der Phasenstruktur, die das Rennen selbst vorgibt. Auch die Daten von **Marius Graf** speisen sich aus dem Videoportal YouTube: In seiner multimodal-gesprächsanalytischen Betrachtung der redebegleitenden Geste *Air Quotes* bedient er sich des YouTube-Formats „Shore, Stein, Papier“ und betrachtet die verschiedenen Funktionen im Gespräch.

Katja Arens beschäftigt sich mit medial-schriftlichen Daten aus dem sozialen Netzwerk Facebook und legt den Fokus dabei auf Bild-Makros in der Facebook-Interaktion. Sie untersucht die Text-Bild-Relation dieser multimodalen Kommunikate und betrachtet ihre interaktive Aushandlung in Form von Kommentaren, wobei sie die Funktion von Bild-Makros als kommunikative Quelle für die nachfolgende Interaktion herausstellt. **Nathalie Bauer, Kerstin Holla, Stefanie Westhues** und **Patricia Wiemer** untersuchen ebenfalls Daten aus dem Netzwerk Facebook und widmen sich dem Phänomen des Shitstorms unter den Aspekten der Streitkommunikation, wobei sie zwei zentrale Interaktionsprofile innerhalb solcher Entrüs-

tungsstürme herausstellen. Den Abschluss des Bandes bildet der Beitrag von **Timo Schürmann**, dessen Datengrundlage sich aus niederdeutschen WhatsApp-Nachrichten einer norddeutschen L1-Niederdeutschgruppe speist. Er nimmt dabei die Scherzkommunikation innerhalb der familiären Interaktion in den Blick und bringt die Theorien des konversationellen Humors mit schriftbasierten Daten zusammen.

Dieser Sammelband vereint Untersuchungen zu unterschiedlichen sozialen Praktiken in verschiedenen kommunikativen Umfeldern und trägt somit zur Erforschung des Zusammenhangs zwischen Sprache und sozialer Ordnung bei.

Literatur

- Bachtin, Mikhail (1934): The Problem of Speech Genres. In: Emerson, Caryl / Holquist, Michael (Hg.): Speech Genres and other Essays. Austin: University of Texas Press. S. 60-102.
- Berger, Peter / Luckmann, Thomas (1966): The Social Constuction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge. London: Penguin Books.
- Bergmann, Jörg (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter / Steger, Hugo (Hg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann. S. 9-51.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse. Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1. S. 96-124. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de].
- Deppermann, Arnulf / Feilke, Helmut / Linke, Angelika (2016): Sprachliche und kommunikative Praktiken: Eine Annäherung aus linguistischer Sicht. In: Deppermann, Arnulf / Feilke, Helmut / Linke, Angelika (Hg.): Sprachliche und kommunikative Praktiken. Jahrbuch 2015 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin: de Gruyter.
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in ethnomethodology. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Günthner, Susanne (1995): Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse ‚kommunikativer Gattungen‘ als Textsorten mündlicher Kommunikation. In: Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis und Dokumentation 23. S. 193-218.

- Günthner, Susanne / Knoblauch, Hubert (1994): 'Forms are the food of faith'. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4. S. 281-308.
- Imo, Wolfgang (2013): Sprache in Interaktion: Analysemethoden und Untersuchungsfelder. Berlin: de Gruyter.
- Keller, Reiner / Knoblauch, Hubert / Reichertz, Jo (Hg.) (2013): Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissensoziologischen Ansatz. Wiesbaden: Springer.
- Knoblauch, Hubert (2013): Grundbegriffe und Aufgaben des kommunikativen Konstruktivismus. In: Keller, Reiner / Knoblauch, Hubert / Reichertz, Jo (Hg.): Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissensoziologischen Ansatz. Wiesbaden: Springer. S. 25-47.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundlagen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 27. S. 191-211.
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie 32(4). S. 282-301.
- Reckwitz, Andreas (2004): Die Reproduktion und die Subversion sozialer Praktiken. Zugleich ein Kommentar zu Pierre Bourdieu und Judith Butler. In: Hörning, Karl (Hg.): Doing Culture. Zum Begriff der Praxis in der gegenwärtigen soziologischen Theorie. Bielefeld: transcript. S. 40-54.
- Schatzki, Theodore (1996): Social Practices. A Wittgensteinian approach to human activity and the social. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schegloff, Emanuel (1968): Sequencing in conversational openings. In: American Anthropologist 70. S. 1075-1095.
- Schegloff, Emanuel / Sacks, Harvey (1973): Opening up closings. In: Semiotica 8. S. 289-327.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel / Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. In: Language 50(4/1). S. 696-735.
- Selting, Margret / Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000): Argumente für die Entwicklung einer 'interaktionalen Linguistik'. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1. S. 76-95. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de].
- Vološinov, Valentin (1929): Marxismus und Sprachphilosophie. Frankfurt a.M.: Ullstein.

„EI: Natmen, Kobra? AUSatmen; heRABSchauender hund.“ Instruktionen in deutschsprachigen Vinyasa-Yogastunden

Inga Napierala

Abstract

Die Yogastunde als institutionell organisierte Lehr-Lern-Situation dient dem Zweck, Wissen über die Methoden des Yoga zu vermitteln, um das physische und psychische Wohlbefinden der SchülerInnen zu verbessern. Obwohl der Yogaunterricht – anders als der „Archetyp aller Lehr-Lern-Situationen“ (Fiehler/Schmitt 2009: 124), das Lernen in der Schule – keinen umfangreichen Gesetzen und Verordnungen untersteht, die die Unterrichtsinhalte und deren Vermittlungsmethoden streng vorgeben, läuft die Kommunikation im Yogaunterricht keineswegs unstrukturiert ab. Es lassen sich eine Reihe von „verfestigte[n] kommunikative[n] Formen“ (Günthner 1995: 193) beobachten. Der vorliegende Beitrag beleuchtet diese am Beispiel von *Instruktionen*. Mit einem gattungsanalytischen Ansatz und den Methoden der Konversationsanalyse bzw. der ethnographischen Gesprächsanalyse wird aufgezeigt, welche sprachlich-kommunikativen Verfahren von Yogalehrenden in deutschsprachigen Vinyasa-Yogastunden genutzt werden, um Instruktionen zu realisieren.

1. Einleitung
2. Forschungsstand
3. Yoga und Institution
4. Datenkorpus und methodisches Vorgehen
5. Instruktionen im Yoga
 - 5.1 V1-Imperativäußerungen
 - 5.2 Asana-Namen
 - 5.3 Deontische Infinitivkonstruktionen
6. Fazit

1. Einleitung

Laut einer Studie der Gesellschaft für Konsumforschung, die im Auftrag des Berufsverbands der Yogalehrenden in Deutschland (BDY) im Jahr 2014 durchgeführt wurde, üben derzeit 3,3 Prozent der Deutschen regelmäßig Yoga aus und etwa 14 Prozent können sich vorstellen, dies zukünftig zu tun. Immer mehr Menschen besuchen den Yogaunterricht, um dort von einer Yogalehrerin/einem Yogalehrer die verschiedenen Methoden des Yoga zu erlernen.¹ Im Yogaunterricht vermitteln die LehrerInnen die körperlichen Yogahaltungen (Asanas), die Atemübungen (Pranayama) und die Meditationstechniken (Dhyana). Sie leiten die SchülerInnen an, bestimmte (praktische) Handlungen auszuführen, mit dem Ziel, deren physisches und psychisches Wohlbefinden zu verbessern. Wie dieses *Anleiten* sprachlich realisiert wird, ist das Thema des vorliegenden Beitrags. Anhand natürlicher Daten, die im Rahmen verschiedener Yogastunden erhoben wurden, wird aufgezeigt, mithilfe welcher sprachlich-kommunikativer Verfahren, d.h. welcher „grammatische[n] (syntaktische[n], lexiko-semantische[n]) wie auch prosodische[n] und sequentiell-interaktive[n] Strukturen“ (Günthner 2000: 5) YogalehrerInnen im Vinyasa-Yoga ihre SchülerInnen instruieren, damit diese die Yogapositionen richtig ausführen. Dazu wird im Folgenden zunächst ein kurzer Forschungsüberblick gegeben. Anschließend wird auf die „Institutionalisierung des Yoga“ (Fuchs 1990) sowie deren Einfluss auf die Interaktion im Yogaunterricht eingegangen. Danach werden das Datenkorpus sowie das methodische Vorgehen beschrieben, bevor im darauffolgenden Abschnitt die Analyse ausgewählter Beispiele durchgeführt wird. Der Beitrag schließt mit einem Fazit, in dem die Analyseergebnisse noch einmal zusammengefasst und mögliche weiterführende Untersuchungsgegenstände vorgestellt werden.

2. Forschungsstand

Sprachlich-kommunikative Strukturen im Yogaunterricht wurden bisher nicht systematisch erforscht, obwohl Yoga als wissenschaftlicher Untersu-

¹ Für weitere Ergebnisse der Studie siehe u.a.: <http://www.karmakonsum.de/wp-content/uploads/2015/02/StudieBDYYogainDeutschland2014.pdf>.

chungsgegenstand seit den 1990er Jahren zunehmend Beachtung findet.² Insbesondere Vertreter der (Sport-)Medizin rücken Yoga vermehrt in den Fokus ihrer Studien, in denen sie untersuchen, wie Yoga als ergänzende Therapieform bei Wirbelsäulen- und Gelenkbeschwerden, aber auch bei psychischen Erkrankungen die Genesung unterstützen kann (vgl. z.B. Williams et al. 2005; Cramer 2013). Aus soziologischer Perspektive betrachtet Schnäbele (2009) das Thema Yoga in ihrer Dissertation „Yogapraxis und Gesellschaft“. Auf der Grundlage von qualitativen Interviews untersucht sie, welche „Subjektivierungen“ die moderne Yogapraxis hervorbringt und stellt heraus, inwiefern sich Yogaübende als solche in der sozialen Welt positionieren und sich selbst in ihrer sozialen Umwelt wahrnehmen.

Der vorliegende Beitrag verfolgt den Anspruch, mit der Analyse von Instruktionen im Vinyasa-Yoga einen weiteren Gesichtspunkt des gesellschaftlichen Trends „Yoga“ zu beleuchten und auf der Grundlage von natürlichen Gesprächsdaten aus linguistischer Sicht zugänglich zu machen. Die Analyse von *Instruktionen*, d.h. von Interaktionsprozessen, in denen jemand, „der eine bestimmte Fähigkeit besitzt, diese einem anderen vermittelt“ (Fiehler 1982: 221), ist bereits seit den 1970er Jahren fester Bestandteil linguistischer, sozial- und kommunikationswissenschaftlicher Forschungen wie z.B. Giesecke (1979), Fiehler (1982), Brünner (1987/2005).³ In Anlehnung an diese Arbeiten wird für diesen Beitrag ein Instruktionsbegriff zugrunde gelegt, der sowohl Handlungsanweisungen als auch Handlungserklärungen umfasst und sich in der Regel auf praktische Tätigkeiten bezieht. Er schließt neben verbalen auch non-verbale Strategien ein, durch die Handlungswissen vermittelt wird.

² Auch vor den 1990er Jahren finden sich vereinzelte Arbeiten zum Thema Yoga. Diese beschäftigen sich in erster Linie mit der Erforschung der Geschichte des Yoga (z.B. Eliade 1977; Hauer 1958).

³ Giesecke (1979) untersucht die kulturelle Funktion von Instruktionen und stellt deren zentrale Rolle für die Reproduktion von Gesellschaft heraus. Fiehler (1982) beschäftigt sich mit verschiedenen „Instruktionsstilen“, die er anhand eines Experiments, in dem Sekretärinnen StudentInnen die Bedienung einer elektrischen Kugelkopfschreibmaschine erklären, aufzeigt. Brünner (1987/2005) analysiert detailliert Instruktionen in der betrieblichen Ausbildung und zeigt auf, wie (Handlungs-)Wissen in diesem Kontext vermittelt wird. Weitere linguistische Arbeiten, die sich mit verschiedenen Aspekten von Instruktionen beschäftigen, sind z.B. Meng (1979) und Kraft (1979).

3. Yoga und Institution

Yoga ist eine der sechs großen Philosophierichtungen (Darshanas) Indiens und entstand etwa 1500 v. Chr. Es existiert keine eindeutige oder allgemeingültige Definition von Yoga. Der Begriff selbst entstammt der Sanskrit-Wurzel *yui* und kann mit *anjochen*, *bündeln* oder *vereinigen* übersetzt werden. In den traditionellen Yogaschriften wie z.B. dem Yogasutra⁴ finden sich die folgenden Begriffserklärungen (vgl. Patanjali 2006: 32; Desikachar 2009: 12 ; Iyengar 2013: 13):

1. Yoga ist die Bündelung/Vereinigung von Körper und Geist.
2. Yoga ist der Zustand, in dem die Bewegungen des Geistes zur Ruhe kommen und alle Gedanken auf einen Punkt ausgerichtet sind.

Aus diesen Definitionen geht hervor, dass Yoga ursprünglich eine „deutlich psychospirituelle Konnotation“ (Cramer 2013: 16) hatte. Yoga wurde jedoch im Laufe der Geschichte immer wieder modifiziert und erweitert und „nicht mehr zeitgemäße Praktiken wurden aufgegeben oder angepasst“ (Schnäbele 2009: 23), sodass es heute (insbesondere in Europa und den USA) hauptsächlich als Maßnahme zur Gesundheitsförderung erkannt wird und sich durch eine „deutlichere Körperbetonung“ (Cramer 2013: 17) auszeichnet. Die körperlichen Übungen und die Entspannungstechniken werden genutzt, um Muskulatur aufzubauen, Verspannungen zu lösen und Stress zu bewältigen.

Parallel zur Verlagerung der inhaltlichen Schwerpunkte hat sich durch die Herausbildung institutioneller Strukturen auch die Art und Weise, wie Yoga geübt und unterrichtet wird, verändert. Fuchs (1990: 104ff.) spricht insofern von einer Phase der „Institutionalisierung des Yoga“ in den westlichen Ländern, als seit den 1950er Jahren immer mehr Yogaschulen gegründet werden und auch andere Institutionen wie Volkshochschulen, Sportvereine und Hochschulen vermehrt Yogakurse anbieten. Die Ausbildung von YogalehrerInnen und deren Unterricht werden durch die Grün-

⁴ Das Yogasutra gilt als zentraler Ursprungstext des Yoga und wurde ca. 300 n. Chr. von Patanjali verfasst. „Sutra“ bedeutet wörtlich „Faden“. Das Yogasutra kann somit als eine Art Leitfaden für Yoga verstanden werden. Es besteht aus 195 Sanskrit-Versen, die Patanjali in vier Kapitel untergliedert. Da die Verse sehr knapp verfasst wurden, ist der Raum für Interpretationen sehr groß.

derung verschiedener Verbände und Gesellschaften zunehmend standardisiert und professionalisiert.⁵ Der Yogaunterricht wird somit zu einer institutionell geprägten „sozialen Veranstaltung“ (Knoblauch 1995: 145) mit eigens dafür vorgesehenen Räumlichkeiten, festem zeitlichen Rahmen und institutionsspezifischen Partizipations- und Interaktionsstrukturen.

Die institutionelle Verankerung muss bei der Untersuchung von sprachlich-kommunikativen Verfahren zur Realisierung von Instruktionen in Vinyasa-Yogastunden berücksichtigt werden. Nach Drew/Heritage (1992: 21-25) zeichnet sich institutionelle Kommunikation durch drei Merkmale aus: *goal orientation*, *constraints on contributions* und *specific inferential frameworks*. Darüber hinaus weist sie eine eindeutige (meist asymmetrische) Rollenverteilung auf (vgl. Ehlich/Rehbein 1980: 343). Vor diesem Hintergrund sind sprachliche Handlungen in der Yogastunde oftmals anders zu interpretieren als in der Alltagskommunikation. Im Falle der Yogastunden orientieren sich die Interagierenden primär an dem Ziel, dass die Yogalehrenden „Yogawissen“ im weitesten Sinne an die SchülerInnen weitergeben, damit diese ihr physisches und psychisches Wohlbefinden verbessern können. Dabei verfügen die Yogalehrenden gegenüber den SchülerInnen über einen fachlich/sachlichen Wissensvorsprung und als VertreterInnen der Institution Yogaschule obliegt ihnen die (sprachliche) Strukturierung und Organisation der Yogastunde.⁶

4. Datenkorpus und methodisches Vorgehen

Die Datengrundlage für die Analyse in Abschnitt 5 bilden sechs Vinyasa-Yogastunden, die in dem Zeitraum von Mai bis Oktober 2014 aufgezeichnet wurden. Das Vinyasa-Yoga ist ein spezieller Yogastil, bei dem die einzelnen Yogapositionen dynamisch miteinander verbunden werden, sodass über die Länge eines Atemzugs je eine Bewegung ausgeführt wird. Die Gesamtdauer der Aufnahmen beträgt rund 8 Stunden, wobei die jeweiligen Unterrichtsstunden eine Dauer von ca. 59 bis 97 Minuten haben. Fünf Aufnahmen wurden in zwei verschiedenen Yogaschulen aufgezeichnet

⁵ So wird 1967 beispielsweise der „Berufsverband der Yogalehrenden in Deutschland“ (BDY) gegründet und 1999 die sog. „Yoga Alliance“ in den USA.

⁶ Zum Aspekt von Symmetrie bzw. Asymmetrie von Kommunikation vgl. Henne/Rehbock (2001: 32ff.).

und die sechste Aufnahme entstand im privaten Kontext.⁷ Alle sechs Yogastunden wurden von jeweils verschiedenen LehrerInnen unterrichtet.

Die Aufnahmen wurden nach ihrem thematischen Schwerpunkt benannt: *Twists*, *Herzöffner*, *Hüftöffner*, *Rücken yoga*, *Spagat* und *Adler*. Bei den fünf erstgenannten wurden ausschließlich Audiodaten erhoben, für die Aufnahme *Adler* liegen zusätzlich Videodaten vor. Für die folgende Analyse werden jedoch ausschließlich die Audiodaten herangezogen, da die Miteinbeziehung des Videomaterials den Rahmen dieses Artikels übersteigen würde. Die für die Analyse relevanten Sequenzen der Aufnahmen wurden nach den Konventionen für das Basis- und das Feintranskript des GAT 2 (Selting et al. 2009) transkribiert.

Die Daten werden im Sinne des Konzepts der kommunikativen Gattung (Luckmann 1986; Günthner/Knoblach 1994; Günthner 1995) auf den verschiedenen Strukturebenen *Außenstruktur*, *Binnenstruktur* und der *situativen Realisierungsebene* auf verfestigte, d.h. rekurrente (sprachliche) Elemente hin untersucht, mit denen Instruktionen realisiert werden. Die Außenstruktur einer kommunikativen Gattung wird durch soziokulturelle Kontextbedingungen wie z.B. soziale Milieus, Institutionen oder Geschlechterkonstellationen bestimmt. Die Binnenstruktur umfasst alle verbalen und non-verbalen Elemente einer Gattung wie u.a. die Prosodie, lexiko-semantische/syntaktische Strukturen oder gattungstypische Kodes. Merkmale, die den interaktiven Kontext betreffen, werden der situativen Realisierungsebene zugeordnet (vgl. Günthner 1995: 201ff.). Die Trennung der Ebenen muss jedoch als „heuristisches Hilfsmittel“ verstanden werden, da es keineswegs so ist, dass Gattungen „aus drei getrennten Modulen bestehen“ (Imo 2013: 86).

Die Analyse der Gesprächsdaten erfolgt nach den Prinzipien der ethnomethodologischen Konversationsanalyse (Bergmann 1981; 1994) sowie der ethnographischen Gesprächsanalyse (Deppermann 2000). Bei der ethnomethodologischen Konversationsanalyse handelt es sich ursprünglich um eine soziologische Forschungsrichtung, die sich in den 1960er Jahren aus

⁷ Die sechste Aufnahme wurde in einem Seminarraum der WWU Münster aufgezeichnet. Die Stunde war nicht öffentlich zugänglich. Alle TeilnehmerInnen kannten einander und sind explizit im Vorfeld zu der Yogastunde eingeladen worden. Darum ist hier die Bezeichnung „privater Kontext“ gewählt worden, obwohl die Yogastunde in dem öffentlichen Raum „Universität“ stattfand.

der von Harold Garfinkel begründeten Ethnomethodologie heraus entwickelte. Sie geht u.a. auf Harvey Sacks zurück und verfolgt das Ziel, durch die detaillierte Untersuchung von „authentischen, natürlichen Interaktionssituationen“ (Bergmann 1994: 10) die Methoden herauszustellen, mit denen KommunikationsteilnehmerInnen soziale Ordnung in der situierten sprachlichen und nichtsprachlichen Interaktion (re-)produzieren (vgl. Bergmann 1994: 3). Die Konversationsanalyse verfolgt einen streng rekonstruktiven Anspruch, was sich u.a. darin manifestiert, dass die „Konstitutionseigenschaften verbaler Interaktion als methodische Leitlinien“ (Deppermann 2000: 97) genutzt werden. Das bedeutet, dass die Konversationsanalyse die Prinzipien wie z.B. Sequenzialität, Interaktivität, Reflexivität, nach denen Gespräche zustande kommen, gleichzeitig als Analyseprinzipien nutzt. Berücksichtigt wird bei der Analyse ausschließlich das, was unmittelbar beobachtbar und konkret in den Daten aufzeigbar ist (vgl. Deppermann 2000: 99).

Bei strenger Anwendung der konversationsanalytischen Vorgehensweise ist das Herantragen von gesprächsexternem Wissen für die Analyse von Gesprächsdaten nicht zulässig. Damit verkennt die Konversationsanalyse jedoch die Tatsache, dass Gespräche ohne entsprechendes Kontextwissen weder von den GesprächsteilnehmerInnen selbst noch von den AnalytikerInnen adäquat interpretiert werden können (vgl. Deppermann 2000: 100). Insbesondere im Kontext der Yogastunde, die sich aufgrund ihrer institutionellen Rahmung u.a. thematisch und gesprächsstrukturell erheblich von Alltagssprachlichen Interaktionssituationen unterscheidet, müssen für die Analyse weitere Datenquellen hinzugezogen werden, um Fehlinterpretationen und Interpretationslücken zu vermeiden. Daher erscheint die „Ethnographisierung der Konversationsanalyse“, wie Deppermann (2000) sie beschreibt, für den vorliegenden Beitrag sinnvoll. Die folgende Analyse der Gesprächsdaten wird durch ethnographisches Wissen gestützt, das ich mir während und im Vorfeld der Audiodatenerhebung durch informelle Gespräche mit YogalehrerInnen und YogaschülerInnen sowie durch teilnehmende Beobachtungen und durch persönliches Interesse am Yoga angeeignet habe. Diese Kenntnisse hatten ebenfalls einen Einfluss auf die Auswahl der Beispiele. Zwar wurden die in Abschnitt 5 dargestellten Phänomene in erster Linie aufgrund ihrer Auffälligkeit bzw. ihrer Rekur-

renz herausgefiltert,⁸ um jedoch fundierte Aussagen über die Typikalität, Repräsentativität und Relevanz einzelner Elemente und Sequenzen und damit auch über Verfestigungen im Sinne einer kommunikativen Gattung treffen zu können, ist der Rückgriff auf ethnographisches Wissen unverzichtbar (vgl. Deppermann 2000: 105).

5. Instruktionen im Yoga

Im Fokus der folgenden Analyse stehen Instruktionen in Form von *Handlungsanleitungen*, mit denen die YogalehrerInnen ihren SchülerInnen vermitteln, wie sie verschiedene Yogapositionen (richtig) ausführen. Die Transkriptausschnitte zeigen sprachlich-kommunikative Verfahren, mit denen Anleitungen im „Flow“ realisiert werden. Charakteristisch für diese speziellen Anleitungen ist, dass pro Atemzug zu je einer Bewegung aufgefordert wird. Die Anleitungen sind unmittelbar mit einer praktischen Tätigkeit verknüpft und werden damit „empraktisch“ (Bühler 1982: 155) produziert. Dabei ist es keineswegs so, dass die YogalehrerInnen jede Übung selbst vollständig demonstrieren, vielmehr wird die Mehrheit der Instruktionen auf verbaler Ebene realisiert. Des Weiteren ist der Blick der SchülerInnen in den verschiedenen Yogaübungen oftmals nach hinten oder unten gerichtet, sodass sich die YogalehrerInnen nicht in ihrem Blickfeld befinden und die verbale Anleitung den einzigen Anhaltspunkt für die SchülerInnen darstellt. Die YogalehrerInnen stehen damit vor der kommunikativen Aufgabe, die SchülerInnen durch ihre sprachlichen Äußerungen präzise zu instruieren, wie sie sich verhalten müssen, um die Yogapositionen auszuführen. Gleichzeitig stehen sie unter einem gewissen Zeitdruck, da jede Instruktion nur über die Länge eines Atemzuges andauern sollte.

Im Folgenden werden nun drei Verfahren vorgestellt, die in den Daten zur Realisierung von Instruktionen rekurrent auftauchen.

⁸ Jede Äußerung stellt für die Konversationsanalyse ein potenzielles Untersuchungsobjekt dar. Deppermann (2008: 35ff., 51f.) stellt verschiedene Kriterien vor, nach denen eine Auswahl getroffen werden kann, an denen ich mich orientiert habe. So wurden die unten aufgeführten Beispiele vor allen Dingen danach ausgewählt, ob sie „auffällige, neuartige etc. Phänomene enthalten [oder] klare Fälle („clear cases“) einer Gesprächspraktik zu sein scheinen“ (Deppermann 2008: 52).

5.1 V1-Imperativäußerungen

Ein Verfahren, das insbesondere dem Faktor „Zeitdruck“ Rechnung trägt, ist der Gebrauch von Imperativäußerungen mit Verb-Erst-Stellung:

Beispiel 1: Schau nach vorn {Twists: 23:41-43}

0768 L BEU:ge die beine;=
0769 =schau nach VORN?

Beispiel 2: Gleiten {Twists: 41:05-41:11}

1332 L =setz den FUß nach vorn.
1333 ATme ein,
1334 glEI:te in den hohen AUSfallschritt,

In den Beispielen 1 und 2 leitet die Lehrerin (L) die Positionen durchgehend mittels V1-Imperativäußerungen an, bei denen das finite Verb in der 2. Person Singular steht. In keiner der Äußerungen findet sich ein grammatisches Subjekt. Da alle SchülerInnen den Anleitungen folgen und niemand signalisiert, dass er/sie sich nicht angesprochen fühlt, kann diese Form als kollektiver Imperativ verstanden werden, der nicht an eine Einzelperson, sondern an die gesamte Gruppe adressiert ist. Das durchgehende Duzen trägt zur Herstellung von sozialer Nähe und einer vertraulich-familiären Atmosphäre bei.⁹ Die sprachliche Form der Anleitung suggeriert den SchülerInnen, dass sie als individuelle Person in der Gruppe wahrgenommen und angesprochen werden. Dies erhöht den Verbindlichkeitsgrad der Anleitungen, was die einzelnen SchülerInnen dazu veranlassen kann, noch einmal genau zu überprüfen, ob sie die Anleitungen tatsächlich korrekt befolgen.

Die einzelnen Instruktionen werden in den Beispielen 1 und 2 schrittweise realisiert. Der Zeitfaktor beeinflusst die Ausführlichkeit der Anleitungen maßgeblich. In beiden Beispielen fallen sie durch die relativ knappe parataktische Formulierung auf und konstituieren sich lediglich aus dem Verb im Imperativmodus und einem direkten Objekt bzw. einer adverbialen Bestimmung. Beispiel 3 unterscheidet sich von diesem Muster:

⁹ Zur Verwendung und Funktion von „Duzen“ und „Siezen“ vgl. Besch (1998).

Beispiel 3: Rippenbogen {Hüftöffner: 21:32-21:45}

- 0621 L ÖFFne die hüf:te?
0622 und (.) LASS das knie nach AUßen
fallen.
0623 ((Atemgeräusche der SchülerInnen))
0624 L bleib ↑HIER?
0626 (--) gib krAft in deine (-) ARme?
0627 (---) und versuch mal MEHR und mehr
den rippenbogen?
0628 nach INnen zu ziehen?

Auch in diesem Ausschnitt wird die Anleitung durch V1-Imperativäußerungen realisiert. Die gesamte Sequenz erscheint jedoch deutlich entzerrt. Dieser Eindruck entsteht zum einen dadurch, dass L kleinere Pausen zwischen den einzelnen beitragsbildenden Einheiten macht (Z. 0626, 0627), zum anderen auch dadurch, dass die Aufforderungen in Zeile 0622 und 0627 nicht asyndetisch angereiht, sondern mit der Konjunktion *und* angebunden sind. Darüber hinaus fordert L die SchülerInnen zum „Bleiben“ (Z. 0624) und nicht zum Positionswechsel auf. Damit unterbricht sie den Flow. Diese Unterbrechung verschafft ihr mehr Zeit, um die Anleitung zu formulieren. Der Wegfall des Zeitdrucks ermöglicht ihr außerdem, darauf einzugehen, dass nicht alle SchülerInnen gleichermaßen dazu imstande sind, die Bewegungen auszuführen. L fordert lediglich zum „Versuch“ auf, „MEHR und mehr den rippenbogen? nach INnen zu ziehen?“ (Z. 0627, 0628). Der „Zwang“, der Aufforderung nachzukommen, wird durch die Abtönungspartikel „mal“ wesentlich abgeschwächt (vgl. Thurmair 1989: 185). Der Form „versuch ma(l) + x“ kommt somit eine beziehungskonstituierende und facewahrende¹⁰ Funktion zu.¹¹ L erfüllt einerseits ihre institutionelle Aufgabe, indem sie Wissen über die Ausführung der Yogapositionen vermittelt. Andererseits drückt sie Empathie aus, da sie berücksichtigt, dass die Übungen für einige SchülerInnen schwierig umzusetzen sind. Sie trägt außerdem dem Umstand Rechnung, dass sowohl AnfängerInnen als auch Fortgeschrittene an der Stunde teilnehmen.

¹⁰ Zum Facekonzept vgl. u.a. Goffman (1971).

¹¹ Brünner (1987/2005) stellt fest, dass diese Form auch in Instruktionsdiskursen in der betrieblichen Ausbildung gängig ist.

5.2 Asana-Namen

Die folgenden Beispiele 4 und 5 zeigen ein Verfahren zur Realisierung von Anleitungen, das insbesondere durch die starke Reduktion des sprachlichen Materials auffällt:

Beispiel 4: Kobra {Hüftöffner: 21:21-21:32}

0611 L EI:Natmen,
 0612 <<h> KObra?>
 0613 (-) AUSatmen-=
 0614 =herABSchauender <<p> hund.>

Beispiel 5: Utkatasana {Twists: 21:16-21:18}

0656 L (-)ei::n-
 0657 U:TkatAsana,
 0658 (-)au::s-
 0659 U::TanAsana.

In diesen Transkriptausschnitten werden die Aufforderungen zum Ein- bzw. Ausatmen mit der bloßen Nennung des Namens der Yogaübung verknüpft.¹² Dies geschieht z.T. mit einem schnellen Anschluss (Bsp. 4, Z. 0613, 0614). Die Positionen werden nicht wie in den vorherigen Beispielen 1 bis 3 Schritt für Schritt angeleitet, sondern es werden gleich die Endpositionen „KObra“, „herABSchauender <<p> hund“ (Bsp. 4, Z. 0612, 0614), „U:TkatAsana“ (deutsch: Stuhlposition) und „U::tanAsana“ (deutsch: ganze Vorbeuge) (Bsp. 5, Z. 0657, 0659) explizit genannt. In Beispiel 5 sind zusätzlich die Aufforderungen zum Ein- und Ausatmen jeweils auf die erste Silbe verkürzt (Z. 0656, 0658). Das Tempo des Flows wird auf diese Art und Weise extrem gesteigert.

Die beiden Beispiele zeigen, dass der Kode in Bezug auf die Wahl der Asana-Namen variieren kann. Während die Lehrerin in Beispiel 4 die deutschsprachigen Namen „KObra“ und „herABSchauender <<p> hund“ (Z. 0612, 0614) verwendet, nutzt diejenige in Beispiel 5 die Sanskrit-Bezeichnung „U:TkatAsana“ und „U::tanAsana“ (Z. 0657, 0659). Aus den Daten heraus lässt sich nicht eindeutig bestimmen, wann die Sanskrit-

¹² Die Aufforderungen zum Ein- bzw. Ausatmen werden mittels deontischer Infinitivkonstruktionen realisiert (s. dazu Abschnitt 5.3).

und wann die deutschsprachige Bezeichnung bevorzugt wird. Eine mögliche Erklärung für den Gebrauch der Sanskrit-Bezeichnung ist, dass L ihre fachlich-sachliche Kompetenz damit stärker zum Ausdruck bringen kann, was zur Aufrechterhaltung ihrer Rolle als Lehrerin in Abgrenzung zu den SchülerInnen beiträgt (vgl. Henne/Rehbock 2001: 26ff.). Durch den Gebrauch der deutschsprachigen Variante kann L im Sinne des *recipient designs* hingegen eher an das vorhandene Wissen der SchülerInnen anknüpfen und sich so näher zur Gruppe positionieren. Des Weiteren kann aber auch davon ausgegangen werden, dass die rhythmische Gestalt¹³ zumindest teilweise die Wahl des Kodes beeinflusst. So entspricht der Position *herabschauender Hund* (Bsp. 4, Z. 0614) die Sanskritbezeichnung *Adho Mukha Shvanasana*. Um die rhythmische Gestalt der Anleitung und den Flow aufrecht zu halten, ist diese Bezeichnung etwas zu lang, während sich die deutschsprachige Variante gut einfügt. Nicht auszuschließen ist außerdem, dass der Gebrauch von individuellen Präferenzen beeinflusst wird. So ist es vorstellbar, dass die Sanskrit-Variante „U:TkatAsana“ (Bsp. 5, Z. 0657) als ästhetischer wahrgenommen wird als die deutsche Entsprechung „Stuhlposition“.

Das Verfahren, lediglich die Aufforderung zum Ein- und Ausatmen mit der Nennung des Asana-Namens zu verbinden, findet sich fast ausschließlich in den Yogastunden für Fortgeschrittene, da es ein komplexes Vorwissen über die Positionen voraussetzt. In Yogastunden für AnfängerInnen liegt diese Variante der Anleitungsformulierung im Korpus nicht vor. Denkbar wäre sie in diesen Stunden – wenn überhaupt – am Ende, wenn das grundlegende Wissen über die Position und deren Ausrichtungsprinzipien bereits vermittelt wurde.

5.3 Deontische Infinitivkonstruktionen

Ein weiteres Verfahren zur Realisierung von Anleitungen sind „deontische Infinitivkonstruktionen“ (DIK) (Deppermann 2006; 2007). Dabei handelt es sich nach Deppermann (2007: 113) um

„freie, d.h., syntaktisch nicht eingebettete Infinitivkonstruktionen, mit denen deontische sprachliche Handlungen vollzogen

¹³ Zur rhythmischen Gestaltung von Anleitungen im Yoga vgl. Napierala (2015: 55ff.).

werden. Deontische sprachliche Handlungen richten sich auf die Orientierung des (zukünftigen) Handelns [...].“

Auf formaler Ebene liefert insbesondere die sprachliche Ökonomie eine Motivation für die Verwendung der DIK (vgl. Deppermann 2006: 21). Sie gewährleistet, dass die LehrerInnen die SchülerInnen in kürzester Zeit instruieren können, welche Handlungen sie ausführen müssen. Gleichzeitig wirkt die Reduktion der Äußerungen handlungsfokussierend, da die Aktivität, die das Verb denotiert, in den Vordergrund tritt:

Beispiel 6: Länge schaffen {Twists: 39:27-39:29}

1260 L EI:Natmen hier;=
 1261 =LÄNge schaffen,=
 1262 =AUSatmen-

DIK sind „hinsichtlich des grammatischen Modus unbestimmt“ (Deppermann 2006: 5), sodass sie prinzipiell für verschiedene Modalitäten verwendet werden können. Sie können sowohl Vorschläge, Erlaubnisse, Empfehlungen, Aufforderungen und Wünsche als auch Klagen zum Ausdruck bringen. In empraktischen Handlungssituationen weisen DIK jedoch „den Charakter von unmittelbar zu befolgenden Aufforderungen“ (Deppermann 2006: 189) auf. Da sie jedoch i.d.R. kein grammatisches Subjekt haben, wirken sie oftmals „weniger direktiv, autoritär und unhöflich als eine Konstruktion, bei der AdressatInnen als Agens und der Modus enkodiert werden“ (Deppermann 2006: 10). Das macht die Konstruktionen attraktiv für die Realisierung von Yoga-Anleitungen.

Beispiel 7: In die Matte {Spagat: 23:05-23:15}

0634 L <<behaucht, len, p> EINatmen;=
 0635 =fersen HEben;
 0636 °hhh AUSatmen;=
 0637 =die knie zurückTRA:gen-
 0638 i::n die MATte. hh°
 0639 °h herz und steißbein HEben;
 0640 °hhh ein?>=
 0641 =AU:Satmen;
 0642 rund nach hinten SCHME:Lzen;=

- 0643 =schieb !KRÄ:F!tig <<all> in die
hände;>
- 0644 bauchnabel nach INnen <<dim> oben
saugen.>

Mit Ausnahme von Zeile 0640 und 0643 werden in Beispiel 7 alle Anleitungen mittels deontischer Infinitivkonstruktionen realisiert. L fordert die Schülerinnen zu verschiedenen körperlichen Bewegungen auf: „fersen HEben“ (Z. 0635), „die knie zurückTRA:gen- i:n die MATte.“ (Z. 0637, 0638), „herz und steißbein HEben“ (Z. 0639), „rund nach hinten SCHME:Lzen“ (Z. 0642) oder auch „bauchnabel nach INnen <<dim> oben saugen“ (Z. 0644). Obwohl die DIK einen direktiven Modus aufweisen und die Ausübung der bezeichneten Aktivität eigentlich „augenblicklich relevant“ (Deppermann 2007: 148) machen, wird der „Zwang“, den Aufforderungen nachzukommen, von L nicht explizit gemacht. Im Gegenteil: Der Verpflichtungsgrad, den Instruktionen Folge zu leisten, wird durch verschiedene prosodische Parameter noch herabgesetzt. Das niedrige Sprechtempo, die leise, behauchte Sprechweise (Z. 0634 bis 0640) und die auffälligen Dehnungen (Z. 0637, 0638, 0641, 0643) lassen die Äußerungen „gedämpft“ (Kupetz 2014: 90) und somit weniger verbindlich wirken. Ob es sich demnach bei den Anleitungen um verbindliche Aufforderungen oder um weniger verbindliche Empfehlungen handelt, bleibt vage. Diese Vagheit kann als rhetorisches Verfahren interpretiert werden, um Höflichkeit zu gewährleisten, aber auch um Ruhe und Entspannung herzustellen.¹⁴

6. Fazit

Der vorliegende Beitrag hat gezeigt, dass YogalehrerInnen verschiedene sprachlich-kommunikative Verfahren nutzen, um ihren YogaschülerInnen zu vermitteln, wie einzelne Yogaübungen korrekt ausgeführt werden. Die sprachliche Gestaltung der Anleitungen wird von verschiedenen Faktoren

¹⁴ Kehrein (2002: 270) zeigt, dass die Prosodie eine wesentliche Ressource zur Herstellung von Entspannung/Ruhe in der Interaktion darstellt: „Meist bringen Sprecher, die beruhigen wollen, zusätzlich eine eigene Ruhe oder Entspannung zum Ausdruck.“ Die Ruhe manifestiert sich nach Kehrein insbesondere durch ein niedriges Sprechtempo und auffällige Dehnungen akzentuierter Silben.

wie dem Zeitdruck, dem Hintergrundwissen der SchülerInnen oder auch der grundsätzlichen Ausrichtung des Yogaunterrichts auf physische und psychische Entspannung beeinflusst. Die einzelnen Verfahren werden den verschiedenen Anforderungen in unterschiedlichem Maße gerecht. So haben die dargestellten Formulierungen mit Imperativäußerungen einen hohen Verbindlichkeitsgrad und nehmen nur wenig Zeit in Anspruch. Noch weniger Zeit müssen YogalehrerInnen aufbringen, wenn sie ihre Anleitungen mithilfe der bloßen Nennung von Asana-Namen realisieren. Dieses Verfahren setzt jedoch, wie gezeigt wurde, ein komplexes Vorwissen der SchülerInnen über die Yogaübungen voraus. Anleitungen mit deontischen Infinitivkonstruktionen bieten den Vorteil, dass sie die Aufmerksamkeit der SchülerInnen auf die eigentliche Aktivität lenken und durch ihre Indirektheit in Bezug auf Modus und Agens weniger fordernd und autoritär wirken, was zur Herstellung einer „entspannten Atmosphäre“ beitragen kann.

Die Analyse konnte lediglich einen kleinen Teil dessen beleuchten, was den Yogaunterricht aus sprachlich-kommunikativer Perspektive auszeichnet. So konnte auf die prosodischen Merkmale der sprachlichen Äußerungen nur am Rande eingegangen werden. Insbesondere das zuletzt angeführte Beispiel 6 lässt aber erahnen, welche zentrale Rolle prosodische Parameter für die Yogastunde als Gattung spielen. Die Prosodie trägt maßgeblich zur Herstellung von Entspannung und Ruhe bei, sodass es sich für weiterführende Arbeiten anbietet, zu analysieren, in welchen Situationen und in welcher Art und Weise die LehrerInnen diese sprachliche Ressource für die Gestaltung ihres Unterrichts einsetzen. Darüber hinaus wäre es sinnvoll, in sich anschließenden Untersuchungen auch Videodaten miteinzubeziehen, um damit den Aspekt der Multimodalität berücksichtigen zu können. Da sich die Mehrheit der sprachlichen Äußerungen im Yogaunterricht auf praktische Tätigkeiten bezieht und sich die Reaktion der SchülerInnen in der Regel lediglich in Form dieser praktischen Tätigkeiten und nicht auf verbaler Ebene zeigt, stellt dieser Aspekt ein vielversprechendes Forschungsvorhaben dar.

Literatur

- Bergmann, Jörg (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter / Steger, Hugo (Hg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann. S. 9-51.
- Bergmann, Jörg (1994): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Fritz, Gerd / Hundsnurscher, Franz (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen: Niemeyer. S. 3-16.
- Besch, Werner (1998): Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern. 2. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Brünner, Gisela (1987/2005): Kommunikation in institutionellen Lehr-Lern-Prozessen. Diskursanalytische Untersuchungen zu Instruktionen in der betrieblichen Ausbildung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. Erstauflage 1987. Tübingen: Narr.
- Bühler, Karl (1982): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Stuttgart: Fischer.
- Cramer, Holger (2013): Wirksamkeit von Yoga bei chronischen Nackenschmerzen. Essen: KVC.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse. Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1. S. 96-124. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de].
- Deppermann, Arnulf (2006): Deontische Infinitivkonstruktionen: Syntax, Semantik, Pragmatik und interaktionale Verwendung. In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter. S. 239-262.
- Deppermann, Arnulf (2007): Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht. Berlin: de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf (2008): Gespräche analysieren. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Desikachar, T.K.V (2009): Yoga – Tradition und Erfahrung. Die Praxis des Yoga nach Patanjali. Petersberg: Via Nova.
- Drew, Paul / Heritage, John (1992): Analyzing Talk at Work. An Introduction. In: Drew, Paul / Heritage, John (Hg.): Talk at Work. Interaction in Institutional Setting. Cambridge: University Press. S. 3-65.
- Ehlich, Konrad / Rehbein, Jochen (1980): Sprache und Institution. In: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut / Wiegand, Herbert Ernst (Hg.):

- Lexikon der Germanistischen Linguistik. Tübingen: de Gruyter. S. 338-345.
- Eliade, Mircea (1977): *Yoga. Unsterblichkeit und Freiheit*. Frankfurt a.M.: Insel.
- Fiehler, Reinhard (1982): Instruktionsstile. In: Detering, Klaus / Schmidt-Radefeldt, Jürgen / Sucharowski, Wolfgang (Hg.): *Sprache erkennen und verstehen*. Tübingen: Niemeyer. S. 221-241.
- Fiehler, Reinhard / Schmitt, Reinhold (2009): Die Vermittlung kommunikativer Fähigkeiten als Kommunikation. *Kommunikationstrainings als Gegenstand der Gesprächsanalyse*. In: Becker-Mrotzek, Michael / Brüner, Gisela (Hg.): *Analyse und Vermittlung von Gesprächskompetenz*. Frankfurt a.M.: Peter Lang. S. 113-136.
- Fuchs, Christian (1990): *Yoga in Deutschland. Rezeption, Organisation, Typologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Giesecke, Michael (1979): Instruktionssituationen in Sozialisationssituationen. Ablaufschemata und Bedeutungsübertragungen bei instrumentellen Instruktionen im Kindergarten. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart: Metzler. S. 38-64.
- Goffman, Erving (1971): *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Günthner, Susanne (1995): Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse ‚kommunikativer Gattungen‘ als Textsorten mündlicher Kommunikation. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis und Dokumentation* 23. S. 193-218.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne / Knoblauch, Hubert (1994): ‘Forms are the food of faith’. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46(4). S. 693-723.
- Hauer, Jakob Wilhelm (1958): *Der Yoga. Ein indischer Weg zum Selbst*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Henne, Helmut / Rehbock, Helmut (2001): *Einführung in die Gesprächsanalyse*. Berlin: Erich Schmidt.
- Imo, Wolfgang (2013): *Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder*. Berlin: de Gruyter.
- Iyengar, B.K.S. (2013): *Licht auf Yoga. Das grundlegende Lehrbuch des Hatha-Yoga*. Hamburg: Nikol.
- Kehrein, Rohland (2002): *Prosodie und Emotionen*. Tübingen: Niemeyer.

- Knoblauch, Hubert (1995): *Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte*. Berlin: de Gruyter.
- Kraft, Barbara (1979): Zur sprachlich-kommunikativen Leistung älterer Vorschulkinder bei der verbalen Anleitung eines Partners zum Bauen (Zusammenschrauben eines Objekts). In: Metze, Erika (Hg.): *Aufgabenbezogene Kommunikation bei älteren Vorschulkindern*. Berlin: Akademie-Verlag. S. 135-234.
- Kupetz, Maxi (2014): ‚Mitfühlend sprechen‘: Zur Rolle der Prosodie in Empathiedarstellungen. In: Barth-Weingarten, Dagmar / Szczepek Reed, Beatrice (Hg.): *Prosodie und Phonetik in der Interaktion – Prosody and phonetics in interaction*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung. S. 87-114. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de].
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialwissenschaften*. Sonderheft 27. S. 191-211.
- Meng, Katharina (1979): Sprachliche Äußerung und Kommunikationssituation bei Vorschulkindern. Untersuchung zu den Funktionen sprachlicher Äußerungen bei der Lösung praktisch-geistiger Aufgaben (sportliche Wettspiele) in Zweiergruppen. In: Metze, Erika (Hg.): *Aufgabenbezogene Kommunikation bei älteren Vorschulkindern*. Berlin: Akademie-Verlag. S. 21-133.
- Napierala, Inga (2015): Zwischen Entspannung und Herausforderung: Sprachlich-kommunikative Merkmale und Besonderheiten im deutschsprachigen Vinyasa-Yoga. In: SASI Arbeitspapierreihe 23. [online abrufbar unter noam.uni-muenster.de/sasi/Napierala_SASI.pdf].
- Patanjali (2006): *Das Yogasutra. Von der Erkenntnis zur Befreiung*. Einführung, Übertragung und Erläuterung von R. Sriram. Bielefeld: Theseus.
- Schnäbele, Verena (2009): *Yogapraxis und Gesellschaft. Eine Analyse der Transformations- und Subjektivierungsprozesse durch die Körperpraxis des modernen Yoga*. Hamburg: Kovac.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung – Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10. S. 353-402. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de].
- Thurmair, Maria (1989): *Modalpartikeln und ihre Kombination*. Tübingen: Niemeyer.
- Williams, Kimberly et al. (2005): Effect of Iyengar-Yoga therapy for chronic low back pain. In: *Pain* 115. S. 107-117.

Yoga in Zahlen. Studie der Gesellschaft für Konsumforschung. [online abrufbar unter www.karmakonsum.de/wp-content/uploads/2015/02/StudieBDYYogainDeutschland2014.pdf].

„Die Frage ist“ als Projektorkonstruktion im gesprochenen Deutsch

Janina Lohmeier

Abstract

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit Formen der ‚die Frage ist‘-Konstruktion in Verbindung mit verschiedenartigen Syntagmen. Dadurch, dass die Phrase eine Frage im Folgesyntagma erwartbar macht, kann ihr eine Projektionsfunktion zugeschrieben werden. Aufgrund dessen lässt sich diese Konstruktion zur Familie der Projektorkonstruktionen zählen. Nach einer Beschreibung der Projektionsfunktion folgt die Analyse der verschiedenen Konstruktionsweisen von ‚die Frage ist‘. Hierbei fällt auf, dass neben dem Folge- bzw. vorangehenden Syntagma auch die Phrase ‚die Frage ist‘ eine hohe Variabilität aufweist, da sie in der Wortstellung verändert und durch Partikeln erweitert werden kann, wobei der Determinierer fakultativ ist.

1. Einleitung
2. Projektion
3. ‚die Frage ist‘ als Projektorkonstruktion
 - 3.1 ‚die Frage ist‘ mit einem durch *ob* eingeleiteten Nebensatz
 - 3.2 ‚die Frage ist‘ mit einem bedingten W-Fragesatz
 - 3.3 ‚die Frage ist‘ mit einem komplexen Satzgefüge
 - 3.4 ‚die Frage ist‘ mit einem vorangestellten Satzgefüge
 - 3.5 ‚die Frage ist‘ als Minimalkonstruktion
4. Fazit

1. Einleitung

Im Zuge der Konstruktionsgrammatikforschung,¹ die davon ausgeht, dass Konstruktionen in erster Linie einfache grammatikalische Einheiten sind, die sich aus Form und Bedeutung zusammensetzen und sowohl in einfacher als auch komplexer Form auftreten können (Croft 2001: 25),² wurde eine zunehmende Grammatikalisierung³ bemerkt. Dieser Begriff stellt einen „Sprachwandelprozess“ dar, bei dem eine Verschiebung von der lexikalischen zur grammatischen Bedeutung bei sprachlichen Einheiten zu beobachten ist (Bußmann 2008: 242). Dies äußert sich durch verfestigte Strukturen und deren Verlust der semantischen Bedeutung mit gleichzeitiger Zunahme von interaktionsorganisatorischen Funktionen (Auer/Günthner 2003: 26). Derartige Grammatikalisierungstendenzen hat Günthner (2008b: 107) bei bestimmten „zweiteiligen, komplexen Konstruktionen“ festgestellt, deren erster Part ein Folgesyntagma projiziert. Diese fasst sie unter der „Familie der Projektorkonstruktionen“ zusammen. Zu den Projektorkonstruktionen zählen Pseudoclefts, Extrapositionen mit *es* und N-be-that-Konstruktionen.⁴ Letztere bestehen grundsätzlich aus einem Nomen beziehungsweise einer Nominalphrase, einer Form von *sein* und einem durch den Subjunktorkonjunkt *dass* eingeleiteten Komplementsatz (Schmid 2001: 1530). Nach Günthner (2008a: 159) ist das Nomen der N-be-that-Phrase „nicht beliebig [...], sondern auf the thing/problem/point/question/truth/fact/trouble/result/idea etc. beschränkt“. Im Bereich der N-be-that-Konstruktionen, die Schmid (2001) in Bezug auf ihre Präsuppositionsfunktion betrachtet hat, wurden sowohl ‚die Sache/das Ding ist‘ von

¹ Zur Konstruktionsgrammatik siehe Croft (2001), Günthner/Imo (2006); Stefanowitsch/Fischer (2008) und Bücken/Günthner/Imo (2015).

² Nach Auer (2002: 36) sind sprachliche Konstruktionen jedoch weitaus mehr als nur Bausteine von interaktionalen Sequenzen. So können „(morpho-)syntaktische Strukturen“ zur „Aktivitäts- und Interaktionsorganisation“ dienen (Selting/Couper-Kuhlen 2001: 263), was Günthner (2008b) als eine der maßgeblichen Funktionen von Projektorkonstruktionen ansieht.

³ Zur Grammatikalisierung siehe auch Hopper/Traugott (1993) und Traugott (2008).

⁴ Als Pseudoclefts werden Konstruktionen bezeichnet, die „sich aus einem abhängigen W-Teilsatz (Teil A) und einem Matrixsatz [...] bzw. einem Komplementsatz (Teil B) zusammensetzen“ (Günthner 2008b: 91). Extrapositionen mit *es* hingegen sind Konstruktionen, bei denen „ein satzwertiger Ausdruck nach rechts an das Ende des Gesamtsatzes verschoben wird und [...] eine pronominale Kopie (ein *es*) zurückbleibt“ (Günthner 2008b: 102).

Günthner (2007; 2008a,b,c) im Hinblick auf ihre Konstruktionsweise und Funktion als auch „das Problem ist“ von Imo (2010) im Kontext der kommunikativen Gattungen eingehend untersucht. „Die Frage ist“ wurde zwar von Schmid (2001) und Günthner (u.a. 2008a) zur Kategorie der N-be-that-Konstruktionen gezählt, blieb dabei aber weitestgehend unberührt, weshalb sich die folgende Analyse ihren Konstruktionsformen und ihrer Einordnung in die Familie der Projektorkonstruktionen widmet. Eine erste Durchsicht der Daten hat dabei ergeben, dass auf die „die Frage ist“-Phrase immer eine direkte oder indirekte Frage folgt, wodurch die vorhergehende Phrase einen gewissen Ankündigungscharakter erhält. Dieser Ankündigungscharakter entsteht aufgrund von Projektion (vgl. Auer 2002, 2005, 2009), welche den Projektorkonstruktionen als maßgebliche Funktion ihren Namen gibt (Günthner 2008b: 87f.).

2. Projektion

Unter den Begriff der Projektion fallen drei Funktionen: Die Vererbung von Präsuppositionen einfacher Syntagmen auf komplexe, die „Übertragung syntaktisch-semantischer Eigenschaften [...] auf außerlexikalische Ebenen der grammatischen Beschreibung“ und die „Übertragung syntaktischer oder morphologischer Eigenschaften [...] auf komplexere Konstituenten [...] der gleichen syntaktischen Kategorie“ (Bußmann 2008: 555f.). Projektion tritt also auf morphologischer, syntaktischer und semantischer Ebene auf, wobei sich ein vorangehendes Element auf ein nachfolgendes auswirkt. Dies erstreckt sich über Projektionen in kleiner Form wie der Verbalreaktion bis hin zu größeren Projektionen wie durch „vorangestellte Modalsätze“ (Auer 2000: 47). Stein (2003: 429) differenziert zwischen „aktivitätsspezifischen“ Projektionen, das heißt „Ankündigungen und Einleitungen von Diskurseinheiten bei der Durchführung bestimmter Aktivitätstypen“, „turnorganisatorischen“ Projektionen, „prosodischen“, „lexikalischen“ und „syntaktischen“ Projektionen.

Gemäß Auer (2002: 11) besitzt jede Projektion eine eigene Zeitspanne, wobei ein strukturaufbauendes Element einen Projektionsbogen herstellt und ein strukturarbeitendes Element die Projektion einlöst. Wenn solche eröffneten Projektionsbögen nicht eingelöst werden, entstehen Fragmente (Hennig 2006: 188). Durch die Einlösung von Projektionen

wird „ein reibungsloses turn-taking“ (Auer 2009: 204) gewährleistet, da sie beispielsweise zur Gesichtswahrung (Auer 1997: 65), turn-Planung und -Mitgestaltung (Streeck/Jordan 2009: 96), turn-Organisation (Hopper 2008: 181), Ankündigung einer Folgesequenz und zum Herausstellen der eigenen Meinung (Günthner 2008b: 88) genutzt werden.⁵

3. ‚die Frage ist‘ als Projektorkonstruktion

Anhand ausgewählter Beispiele wird im Folgenden beschrieben, wie ‚die Frage ist‘ im Kontext der Projektorkonstruktionen realisiert wird. Die ‚die Frage ist‘-Phrase beinhaltet dabei nur das Lexem ‚Frage‘ mit Determinierer sowie das Kopulaverb ‚sein‘, wohingegen sich die ‚die Frage ist‘-Konstruktion aus der Phrase ‚die Frage ist‘ in Verbindung mit einem Matrix- bzw. Komplementsatz zusammensetzt (vgl. Günthner 2008a,b,c). Die Daten werden sequenzanalytisch nach den Prinzipien der ethnographischen Gesprächsanalyse (Deppermann 2000) untersucht. Als Grundlage für die Analyse dient ein Korpus von 18 ausgewählten Gesprächen aus der linguistischen Audiodatenbank⁶, in denen in 32 Fällen eine Variante von ‚die Frage ist‘ vorkommt. Diese Gespräche setzen sich sowohl aus privater als auch institutioneller Kommunikation zusammen. Hierbei ist zu bemerken, dass neun Gespräche thematisch eine Form von Planung, beispielsweise eines Referats, enthalten und somit unter der Kategorie Planungsgespräch zusammengefasst werden können. Aufgrund dieser thematischen Häufung lässt sich vermuten, dass ‚die Frage ist‘ als kommunikatives Muster im Repertoire der kommunikativen Gattung⁷ ‚Planungsgespräch‘ enthalten ist, ähnlich wie die Phrase ‚das Problem ist‘, die besonders häufig im kommunikativen Genre des psychologischen Beratungsgesprächs vorkommt (vgl. Imo 2010). Ob Planungsgespräche eine

⁵ Das Erkennen der turn-Planung beziehungsweise -Organisation und die dadurch befähigte turn-Mitgestaltung des Rezipienten werden dadurch ermöglicht, dass zeitlich parallel produziert und rezipiert wird (Fiehler et al. 2004: 59f.).

⁶ Die linguistische Audiodatenbank (lAuDa) der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster unter der Leitung von Prof. Dr. Susanne Günthner enthält 675 Transkripte aus den Bereichen der privaten und institutionellen Kommunikation sowie Radio, Internet und Fernsehen.

⁷ Zu kommunikativen Gattungen siehe Luckmann (1986), Günthner/Knoblauch (1994) und Günthner (2010).

eigene kommunikative Gattung bilden, müsste jedoch in einem anderen Kontext geklärt werden.

3.1 ‚die Frage ist‘ mit einem durch *ob* eingeleiteten Nebensatz

Die Phrase ‚die Frage ist‘ kann ähnlich wie ‚die Sache/das Ding ist‘ in Verbindung mit einem Komplementsatz konstruiert werden (vgl. Günthner 2008a: 161f.). Die Konstruktionsformen unterscheiden sich jedoch dadurch, dass ‚die Sache/das Ding ist‘ mit dem Subjunktorkonjunktiv *dass* und ‚die Frage ist‘ mit dem Subjunktorkonjunktiv *ob* realisiert werden kann (vgl. Günthner 2008a: 161f.). Im folgenden Beispiel beschäftigen sich Tina (Ti) und Laura (La) mit der Planung eines Ausflugs.

Beispiel 1: ID 152 Ausflugsplanung (2:28-2:49)⁸

104 Ti: aber musse halt gucken ob die sachen
auch am wochenende a AUFhaben;
105 La: (--) ja ja KLAR;
106 [desWEgen ja;]
107 Ti: [feierTAG.]
108 (---)
109 La: weil SAMStag geht ja (.) bestimmt
nich,
110 da muss der ja ARbeiten.
111 Ti: [wahrSCHEINlich;]
112 La: [also WENN dann geh-]
113 h° geh ich dann mal Eher davon aus,
114 sonntag MO:Ntag.
115 Ti: [ja JA.]
116 La: [ne?
117 ja.]
118 (1.2)
119 Ti: und [da] **is** natürlich **die FRAge**,
120 La: [ja.]
121 Ti: ob du da überhaupt HIN kannst.
122 La: (--) geNAU.

⁸ Die vorliegenden Beispiele wurden nach GAT 2 (Selting et al. 2009) transkribiert, wobei sämtliche Personennamen, Ortsnamen etc. mithilfe von Pseudonymen anonymisiert wurden.

123 (--) deswegen muss ich alles mal
 irgendwie ABchecken;
124 aber werde ich jetzt mal MAchen;

In den Zeilen 104 bis 114 tauschen sich die Sprecherinnen über einen möglichen Termin aus, wobei Laura im Anschluss mit der angehängten *tag question* „ne“⁹ (Z. 116) eine Reaktion auf ihren zuvor gegebenen Terminvorschlag einfordert, die Tina gleichzeitig mit der Antwortpartikel „ja“ (Z. 115) gibt. Daraufhin wiederholen beide die Partikel „ja“ noch einmal (Z. 115f.). Nach einer längeren Pause (Z. 118) führt Tina zur weiteren Planung des Termins die Sequenz „und da is natürlich die FRAge“ (Z. 119) an, auf die ein durch *ob* eingeleiteter Nebensatz „ob du da überhaupt HIN kannst“ (Z. 121) folgt. Die ‚die Frage ist‘-Phrase kann mit der folgenden Strukturformel dargestellt werden:

[und da is natürlich die FRAge]

[[Konj + Adv_{temp}] + V_{fin} + Adv_{komm} + Det + N(Frage)]

Die Phrase wird in diesem Beispiel zum einen durch „und da“, das aus einer Konjunktion in Verbindung mit einem temporalen Adverb besteht und gemäß Imo (2007) als teilspezifische Konstruktion angesehen werden kann, und zum anderen durch das Kommentaradverb „natürlich“¹⁰ erweitert. „Natürlich“ impliziert an dieser Stelle, dass die durch ‚die Frage ist‘ eingeleitete Frage für beide Gesprächsteilnehmerinnen selbstverständlich ist, was sich dadurch bestätigt, dass Laura auf diese Äußerung mit der Zustimmungspartikel „geNAU“ (Z. 122) reagiert und den Gedanken von Tina weiter ausführt. Ebenfalls zeigt sich, dass Tina ihre vorherige Aussage, Laura müsse die Öffnungszeiten überprüfen, durch die ‚die Frage ist‘-Phrase wieder aufgreift, wodurch sie eine retraktive Funktion erhält (vgl. Auer 2000). Diese Funktion wird durch das temporale Adverb „da“ (Z. 119) unterstützt, das auf die vorherige Sequenz zurückweist.

Außerdem zeigt die vorgezogene Verbstellung die Variabilität von ‚die Frage ist‘ an, wobei der feste Kern „die FRAge“ (Z. 119) bestehen bleibt. Ähnlich wie ‚die Sache/das Ding ist‘ (Günthner 2007, 2008a,b,c) eröffnet

⁹ Zur *tag question* ‚ne‘ siehe Hagemann (2009).

¹⁰ Zu Kommentaradverbien siehe Eisenberg (1998: 657).

„und da is natürlich die FRAGE“ durch die fehlende Satzinformation¹¹ und die Leerstelle, die das Kopulaverb *sein* valenzbedingt auslöst, jedoch vor allem eine Projektion. Diese wird mit einem durch den Subjunktor *ob* eingeleiteten Komplementsatz eingelöst, der durch den Subjunktor und seine Verbletzstellung eindeutig Nebensatzelemente aufweist (vgl. Günthner 2008b: 99). Die vorliegende Verwendung von ‚die Frage ist‘ innerhalb einer Ausflugsplanung unterstützt die These, dass diese Konstruktion zum Inventar der kommunikativen Gattung ‚Planungsgespräch‘ zählt.

3.2 ‚die Frage ist‘ mit einem bedingten W-Fragesatz

Im folgenden Beispiel plant Meike mit einem Reisebüroberater eine Weltreise. Die darin enthaltene Form der ‚die Frage ist‘-Konstruktion ähnelt der als ‚die Sache ist‘ in Verbindung mit einem abhängigen Hauptsatz bezeichneten Konstruktionsweise (Günthner 2007). Dabei äußert sich das auf die Phrase ‚die Frage ist‘ folgende Syntagma meist als ein W-Fragesatz mit Verbzweitstellung. Die Bezeichnung „abhängiger Hauptsatz“ nach Auer (1998: 16f.) verdeutlicht, dass das Folgesyntagma keine Nebensatzelemente enthält und somit die vorangehende Phrase nicht benötigt. Jedoch macht die durch die Verbvalenz des Kopulaverbs *sein* geöffnete Projektionsspanne in der Phrase ein Folgesyntagma erwartbar (vgl. Günthner 2008a: 163). Ich halte das Folgesyntagma hingegen nicht für „abhängig“, da es auch ohne die vorangehende Phrase vollwertig ist. Vielmehr wird es durch die in der Phrase geöffnete Projektion ‚bedingt‘, da die vorangehende Sequenz ein solches Folgesyntagma erwartbar macht.

Beispiel 2: ID 444 Reisebüro II (05:24-05:48)

042 Be: °h das HEISST also,
043 (--) wenn ICH sagen wa mal im (.)
dezember;

¹¹ Günthner (2008a: 162) führt in Bezug auf ‚die Sache/das Ding ist‘ an, dass sich die eigentliche Satzinformation im Folgesyntagma befindet, da der Matrixsatz semantisch entleert ist. Die ‚die Frage ist‘-Phrase enthält nur die Information, dass eine Frage vorliegt, welche erst im Folgesyntagma genauer erläutert wird. Somit erhält die Phrase hauptsächlich eine Ankündigungsfunktion, wobei der Grad der semantischen Entleerung in diesem Fall als geringer angesehen werden muss als bei ‚die Sache/das Ding ist‘.

044 Me: (--) hm_HM,
045 Be: (.) zweitausenDREIzehn,
046 Me: (--) hm_HM,
047 Be: STArten möchte,
048 kann ich !FRÜH:!stens (.) im januar
so ungefähr,
049 Me: ja;
050 Be: mit den ersten FLÜ:gen anfangen;
051 mit [der] PLANung;
052 Me: [ja;]
053 Be: (.) der [konKRE:]ten planung;
054 Me: [hm_HM,]
055 (-) ja-
056 Be: also JANuar zweitausenddreizehn,
057 °h **die FRAge is** jetzt,
058 wie lange WOLLT ihr reisen?
059 Me: °h ähm (.) HALbes jahr;
060 Be: (--) hm_HM,

Bei der Planung der Flugbuchung stellt der Berater (Be) des Reisebüros beispielhaft dar, wann Meike (Me) die Flüge frühestens buchen kann. Sie gibt dabei kontinuierlich zustimmende Hörersignale. Nach der ersten Angabe des Zeitraumes „!FRÜH:!stens im januar so ungefähr“ (Z. 048) wiederholt der Reisebüroberater seine Aussage noch einmal („der planung der konKRE:ten planung; also JANuar zweitausenddreizehn“ (Z. 051-056)), was den Fokus auf den relevanten Inhalt der Aussage, das Datum der frühestmöglichen Planung, lenkt. Darauf folgt „die FRAge is“ in Verbindung mit dem temporalen Adverb „jetz“ (Z. 057) und der anschließenden Frage „wie lange WOLLT ihr reisen“ (Z. 058). Daraufhin antwortet Meike nach kurzem Zögern mit „HALbes jahr“ (Z. 059), woraufhin der Berater mit dem zustimmenden Hörersignal „hm_HM“ (Z. 060) reagiert. Syntaktisch lässt sich die ‚die Frage ist‘-Phrase in diesem Beispiel folgendermaßen beschreiben:

[die FRAge is jetzt]

[Det + N(Frage) + V_{fin} + Adv_{temp}]

Die Grundform der Phrase wird in diesem Fall durch ein temporales Adverb erweitert. Die Verbvalenz von *sein* eröffnet eine Leerstelle, die hier

nicht, wie zu erwarten, mit einem Komplementsatz, sondern mit einem Hauptsatz beziehungsweise W-Fragesatz eingelöst wird (vgl. Günthner 2008a: 163). „Die Frage ist“ rückt dabei ins Vor-Vorfeld, wodurch sie das Folgesyntagma „metakommunikativ und semantisch rahm[t]“ (Günthner 2008c: 56).¹² Es könnte an dieser Stelle ohne die vorhergehende Phrase verwendet werden, ohne syntaktisch oder semantisch etwas einzubüßen. Im Gegensatz dazu würde das alleinige Auftreten der Phrase fragmentarisch wirken, was die Umkehrung der für ein Hauptsatz-Nebensatz-Gefüge typischen Abhängigkeit verdeutlicht (vgl. Günthner 2008c: 54). Thematisch kann dieses Gespräch, wie bereits das erste Beispiel, als Planungsgespräch bezeichnet werden.

Durch die zunehmende Grammatikalisierung der Phrase „die Frage ist“, wie auch „die Sache/das Ding ist“ (Günthner 2007, 2008a,b,c), wird sie semantisch reduziert,¹³ übernimmt weitestgehend turnorganisatorische Funktionen und wirkt dadurch in diesem Fall wie ein Diskursmarker (vgl. Auer/Günthner 2003). Dass „die Frage ist“ als Diskursmarker gesehen werden kann, lässt sich allerdings ausschließen, da sich diese Form problemlos in eine Hauptsatz-Nebensatz-Konstruktion umformen lässt. Dies ist nach Günthner/Imo (2003: 12) bei einem Diskursmarker nicht möglich.

3.3 „die Frage ist“ mit einem komplexen Satzgefüge

Im nachfolgenden Beispiel besprechen Tom (To) und Lars (La) den Kauf eines Tablet-PCs.

Beispiel 3: ID 408 Tablet-PC (2:13-2:53)

037 To: bildschirme kann man auch an LAPtops
anschließen (.)übrigens;
038 La: ja:;
039 (--) d ich BIN dafür zu blöd;
040 To: ((lacht))
041 ENdlich siehstes ein,
042 DAS is ja mal schön;
043 La: ah DANke sehr,

¹² Zur Vor-Vorfeldposition siehe auch Altmann (1981), Selting (1994), Scheutz (1997), Auer (1998), Auer/Günthner (2003) und Hennig (2006).

¹³ Die Phrase beinhaltet lediglich die Information „es liegt eine Frage vor“, die „zentrale Information“ liegt auf dem Folgesyntagma (Günthner 2008c: 54).

044 ((lacht))
045 °hh ACH ja;;
046 To: ähm;
047 (2.8)
048 To: und_DANN **is** ja auch noch **die frage**,
049 WENN du dir überlegst,
050 ob du son (--) TABlet (.) ding (.)
haben willst;
051 mit LAPtop in kombination,
052 WAS kann das,
053 und was könnte ein peZE: zum gleichen
oder zum niedrigeren preis;

Während Tom seinem Freund Lars erklärt, welche Möglichkeiten es beim PC-Kauf gibt, wirft Lars ein, dass er sich mit diesem Thema nicht auskennt. Tom nimmt diesen Einwand lachend zur Kenntnis (Z. 040) und scherzt über Lars, der sich lachend für dessen scherzhaften Ausspruch bedankt (Z. 043f.).¹⁴ An dieser Stelle gerät das Gespräch deutlich ins Stocken, was durch den Verzögerungsmarker „ähm“ (Z. 047) und die 2.8 Sekunden lange Pause (Z. 047) auffällt. Dies zeigt die Rückkehr aus der Frotzelsequenz in die Planungssequenz an, da sich Tom im Anschluss mit „DANN is ja auch noch die frage“ (Z. 48) dem Ursprungsthema zuwendet, wobei die Fokuspartikeln „DANN“, „auch“ und „noch“ den Fokus auf die ‚die Frage ist‘-Phrase lenken. Die Expansion durch „DANN“ und „ja auch noch“ und die umgekehrte Stellung „is...die frage“ unterstreichen die Variabilität der ‚die Frage ist‘-Phrase. Dies lässt sich mithilfe der Strukturformel verdeutlichen:

[und_DANN is ja auch noch die frage]

[[Konj + Adv_{temp}] + [V_{fin} + [Part + Part + Part] + Det + N(Frage)]

In diesem Fall, der dem ersten Beispiel ähnelt, wird die Phrase ebenfalls durch die teilspezifischen Konstruktionen „und_DANN“ und „ja auch noch“ erweitert, die zum einen aus einer Konjunktion und einem temporalen Adverb, zum anderen aus drei kombinierten Partikeln bestehen.

¹⁴ Zu solchen Frotzelaktivitäten siehe Günthner (1996).

Nach dieser Sequenz schiebt Tom ein durch „WENN“ eingeleitetes konditionales Satzgefüge ein (Z. 049ff.), das die Bedingung für die folgenden Fragen „WAS kann das, und was könnte ein peZE:“ (Z. 52f.) stellt. In diesem Fall wird das klassische, durch ‚wenn – dann‘ eingeleitete konditionale Satzgefüge umgekehrt, wobei die durch „WENN“ eingeleitete Sequenz in Form einer Parenthese auftritt. Somit bildet die ‚die Frage ist‘-Konstruktion, die hier mit einem bedingten W-Fragesatz konstruiert wird, einen Rahmen, der von der Parenthese näher bestimmt wird.

Das nach dieser Phrase eingeschobene konditionale Satzgefüge und die darauf folgende Erzählsequenz sind syntaktisch nicht von der vorangehenden Phrase abhängig, werden aber durch die eröffnete Projektion erwartbar gemacht. Die durch den Einschub verlängerte Projektionsspanne verdeutlicht die Funktion der Rederechtssicherung, die Günthner (2008b: 88) den Projektorkonstruktionen zuschreibt.

3.4 ‚die Frage ist‘ mit einem vorangestellten Satzgefüge

Wie das folgende Beispiel aus einem Gespräch am Frühstückstisch zeigt, kann die ‚die Frage ist‘-Phrase auch retraktiv mit einem vorangestellten Satzgefüge konstruiert werden.

Beispiel 4: ID 269 Frühstücksgespräch (1:50-2:06)

093 Hi: WEISStE was?
094 (0.4)
095 wir machen die ganze böschung
KAHLrasiert;=
096 =da ist !NUR! er:de;
097 und (.) FREIE aussicht auf,
098 (0.5)
099 Ch: auf die HÄSSlichen;
100 Hi: hm_HM,
101 Gü: hm.
102 Ju: hah-
103 Hi: ja UNS kanns doch nicht stören,=
104 =wir SIND doch nicht-
105 Gü: freie aussicht auf SCHEIße,
106 Ju: <<lachend> ob die das überhaupt noch
WISSen;
107 **ist die FRAge>**,

108 Ch: hör AUF-
109 sonst SACHT mama gleich wieder
irgendwas blö:des;
110 Ju: HAahaha,

Nachdem das Gespräch zunächst vom eigentlichen Thema, dem Baumfällen für die Oma, abgekommen ist, wirft Hildegard (Hi) die Idee ein, einfach die ganze Böschung kahlzurastieren (Z. 095). Daraufhin bemerkt Christin (Ch), dass die dadurch entstehende Aussicht hässlich sei (Z. 099), wobei sie dies mit Hildegard ko-konstruiert¹⁵ (Z. 097-099). Hildegard und Günther (Gü) kommentieren dies mit zustimmenden Hörersignalen (Z. 100f.). Hildegard antwortet, dass diese Aussicht die Anwesenden nicht zu stören braucht, was sich mit einer Ergänzung von Günther („freie Aussicht auf SCHEIße“, Z. 105) überlappt. Im Folgenden wirft Julia (Ju) mit der ‚die Frage ist‘-Phrase in Verbindung mit einem durch *ob* eingeleiteten, vorangestellten Nebensatz die Frage „ob die das überhaupt noch WISsen“ (Z. 106) ein, was Christin mit „hör AUF- sonst SACHT mama gleich wieder irgendwas blö:des“ (Z. 108f.) kommentiert. Daraufhin folgt eine längere Lachsequenz von Julia. Die ‚die Frage ist‘-Phrase lässt sich syntaktisch folgendermaßen darstellen:

[ist die FRAge]

[V_{fin} + Det + N(Frage)]

Im Gegensatz zur typischen Realisierung ‚die Frage ist‘ wird in diesem Fall das finite Verb vorangestellt. Die Hauptinformation liegt wie in den vorherigen Beispielen nicht auf der Phrase, sondern in diesem Fall auf dem vorangestellten, durch *ob* eingeleiteten Komplementsatz. Dies zeigt, dass nicht zwingend das Folgesyntagma die Hauptinformation enthält, sondern die ‚die Frage ist‘-Phrase aufgrund ihrer semantischen Entleerung und fortschreitenden Grammatikalisierung (vgl. Günthner 2008b) als Träger der Hauptinformation ausscheidet und hauptsächlich eine Projektionsbeziehungsweise Retraktionsfunktion (vgl. Auer 2000) übernimmt.

Dadurch, dass die Phrase in diesem Beispiel nicht vorangestellt wird, kann hier nicht von einer Projektionsfunktion, sondern vielmehr von einer

¹⁵ Zu Ko-Konstruktionen siehe Günthner (2015).

resümierenden Retraktionsfunktion gesprochen werden, da in nachgestellter Position auf das Vorgegangene zurückgewiesen wird (vgl. Auer 2000). Eine Projektion liegt in diesem Fall eher beim vorangehenden Syntagma vor, dessen Nebensatzelemente, Subjunktorkonstruktion *ob* und Verbletzstellung, ein Syntagma mit Hauptsatzelementen erwartbar machen. Dabei gleicht diese Variante von der Konstruktionsweise her eher den Pseudoclefts (vgl. Günthner 2008b).

3.5 „die Frage ist“ als Minimalkonstruktion

Die dargestellten Beispiele repräsentieren die typischen Konstruktionsweisen von „die Frage ist“, deren Realisierung sich sehr variabel gestalten kann. So kann beispielsweise der Determinierer *die* in der Phrase weglassen beziehungsweise Partikeln wie „ja“ beliebig ergänzt werden. Wie das folgende Beispiel zeigt, kann die Konstruktion auch in stark verkürzter Form auftreten, weshalb sie hier als Minimalkonstruktion bezeichnet wird, da sowohl die Phrase als auch das Folgesyntagma minimal realisiert werden. Croft (2001: 363) führt dazu an, dass auch einzelne Wörter Konstruktionsstatus haben können.

Beispiel 5: ID 416 Kochwettbewerb (1:31–1:49)

```
070 Pi: ja ähm: (.) HIER;  
071 VORspeise;  
072 letztes mal haben wir ähm (--) saLAT  
gemacht?=ne?  
073 Le: hm_HM,  
074 Pi: sollen wir DIES mal,  
075 mal was ANderes machen?  
076 Le: ja,  
077 frage nur !WAS!;  
078 also ich WEISS nicht,  
079 SUPpen kann man auch immer gut  
vorbereiten,  
080 ich MEIN-  
081 wir ham ja EH zeit zum vorbereiten.
```

Nachdem die beiden Sprecherinnen zwischenzeitig von der Rezeptplanung für den bevorstehenden Kochwettbewerb zum Umzug eines gemeinsamen Freundes abgeschweift sind, trifft Pia (Pi) eine allgemeine Aussage

zum Thema ‚Wohnung finden‘ und Lena (Le) stimmt zu. Daraufhin lenkt Pia, eingeleitet von der Diskurspartikel ‚ja‘¹⁶ und dem Verzögerungsmarker ‚ähm‘, durch ‚HIER; VORspeise,‘ (Z. 070f.) zum vorherigen Thema zurück. Auf Pias Frage ‚sollen wir DIES mal, mal was ANderes machen?‘ (Z. 074f.), reagiert Lena mit der Antwortpartikel ‚ja‘ (Z. 076) und schließt die Minimalkonstruktion ‚frage nur WAS‘ (Z. 077) an. Die syntaktische Darstellung verdeutlicht die verkürzte Form:

[frage nur !WAS!]

[N(Frage) + Part_{fok} + Pron_w]

Das Segment besteht lediglich aus dem Lexem Frage, der Fokuspartikel ‚nur‘ und dem W-Pronomen¹⁷ ‚WAS‘.

Ich bezeichne das vorliegende Segment als Minimalkonstruktion, da bei der Phrase ‚die Frage ist‘ der Determinierer und das Kopulaverb getilgt werden und somit nur das Lexem Frage als Kern der Konstruktion realisiert wird. Das Folgesyntagma ist in diesem Beispiel auf das Fragewort ‚WAS‘ minimiert. Das Lexem ‚frage‘ löst aufgrund seiner Semantik eine Projektion aus, die durch das nachfolgende Fragewort ‚WAS‘ eingelöst wird. Das Fragewort, auf dem der Fokusakzent liegt, bezieht sich thematisch auf die vorangegangene Sequenz, in der Pia fragt, ob sie etwas anderes kochen sollen. Im Folgenden wird es durch ‚SUPpen kann man auch immer gut vorbereiten‘ (Z. 077) weiter kontextualisiert. Die elliptische Frage ‚WAS‘ lässt sich durch den auf den Kochwettbewerb beschränkten Kontext mit Inhalt füllen. Thematisch lässt sich dieses Beispiel ebenfalls im Genre ‚Planungsgespräch‘ verorten.

4. Fazit

Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass sich ‚die Frage ist‘ zur Familie der Projektorkonstruktionen zählen lässt. Dabei wird diese Phrase ähnlich konstruiert wie ‚die Sache/das Ding ist‘, was mit der gemeinsamen Überkategorie der N-be-that-Konstruktionen zu erklären ist. Das zugrunde gelegte Korpus weist insgesamt vier typische Konstruktionsweisen

¹⁶ Zum Diskursmarker ‚ja‘ siehe Meer (2007) und Mroczynski (2013).

¹⁷ Zu W-Pronomina siehe Holler (2009: 459).

von ‚die Frage ist‘ auf: in Verbindung mit einem durch *ob* eingeleiteten Komplementsatz, mit einem bedingten W-Fragesatz, mit einem komplexen Satzgefüge und mit einem vorangestellten Satzgefüge. Dabei muss festgehalten werden, dass die ersten drei Konstruktionsformen den Konstruktionsweisen von ‚die Sache/das Ding ist‘ und die vierte Form den Pseudocleft-Konstruktionen ähneln (vgl. Günthner 2008b). Diese Form sticht besonders dadurch heraus, dass ‚die Frage ist‘ keine projektive, sondern eine retraktive Funktion einnimmt. Die im fünften Beispiel als Minimalkonstruktion bezeichnete Variante nimmt eine Sonderstellung ein, da sowohl die Phrase als auch das Folgesyntagma in diesem Fall ohne Verlust der Projektionsfunktion auf ein Minimum gekürzt wurden. In der Analyse ist ebenfalls deutlich geworden, dass nicht nur das durch ‚die Frage ist‘ projizierte Folgesyntagma einen großen Spielraum an Konstruktionsmöglichkeiten aufweist, sondern die Phrase selbst ebenfalls in der Wortstellung variieren und um Partikeln und Adverbien ergänzt werden kann. Dabei bleibt der Kern „(die) Frage“ jedoch bestehen.

Literatur

- Altmann, Hans (1981): Formen der „Herausstellung“ im Deutschen. Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen. Tübingen: Niemeyer.
- Auer, Peter (1997): Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch. In: Schlobinski, Peter (Hg.): Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 55-91.
- Auer, Peter (1998): Zwischen Parataxe und Hypotaxe: ‚abhängige Hauptsätze‘ im gesprochenen und geschriebenen Deutsch. In: InLiSt 2. [online abrufbar unter www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/2/inlist2.pdf].
- Auer, Peter (2000): On line-Syntax – oder: Was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 85. S. 43-56.
- Auer, Peter (2002): Projection in interaction and projection in grammar. In: InLiSt 33. [online abrufbar unter www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/33/Inlist33.pdf].
- Auer, Peter (2005): Syntax als Prozess. In: InLiSt 41. [online abrufbar unter www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/41/InLiSt41.pdf].
- Auer, Peter (2009): Projection and Minimalistic Syntax in Interaction. In: Discourse Processes 46. S. 180-205.

- Auer, Peter / Günthner, Susanne (2003): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: InLiSt 38. [online abrufbar unter www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/38/Inlist38.pdf].
- Bücker, Jörg / Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.) (2015): Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten. Tübingen: Stauffenburg.
- Bußmann, Hadumod (Hg.) (2008): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Kröner.
- Croft, William (2001): Radical Construction Grammar. Syntactic Theory in Typological Perspective. New York: Oxford University Press.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1. S. 96-124. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-ozs.de].
- Eisenberg, Peter (1998): Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim: Dudenverlag.
- Fiehler, Reinhard / Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Kraft, Barbara (Hg.) (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr.
- Günthner, Susanne (1996): Zwischen Scherz und Schmerz – Frotzelaktivitäten in Alltagsinteraktionen. In: Kotthoff, Helga (Hg.): Scherz-kommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 81-108.
- Günthner, Susanne (2007): N-be-that-constructions in everyday German conversation: A reanalysis of “die Sache ist” (‘the thing is’)-clauses as projector phrases. In: gidi Arbeitspapierreihe 12. [online abrufbar unter noam.uni-muenster.de/gidi/arbeitspapiere/arbeitspapier12.pdf].
- Günthner, Susanne (2008a): Die „die Sache/das Ding ist“-Konstruktion im gesprochenen Deutsch – eine interaktionale Perspektive auf Konstruktionen im Gebrauch. In: Stefanowitsch, Anatol / Fischer, Kerstin (Hg.): Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik. Tübingen: Stauffenburg. S. 157-178.
- Günthner, Susanne (2008b): Projektorkonstruktionen im Gespräch: Pseudoclefts, die Sache ist-Konstruktionen und Extrapositionen mit es. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 9. S. 86-114. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-ozs.de].
- Günthner, Susanne (2008c): „die Sache ist...“: eine Projektorkonstruktion im gesprochenen Deutsch. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 27. S. 39-71.

- Günthner, Susanne (2010): Grammatical constructions and communicative genres. In: Dorgeloh, Heidrun / Wanner, Anja (Hg.): Approaches to Syntactic Variation and Genre. Berlin: de Gruyter. S. 195-218.
- Günthner, Susanne (2015): Ko-Konstruktionen im Gespräch: Zwischen Kollaboration und Konfrontation. In: Dausendschön-Gay, Ulrich / Gülich, Elisabeth/Krafft, Ulrich (Hg.): Ko-Konstruktionen in der Interaktion. Die gemeinsame Arbeit an Äußerungen und anderen sozialen Ereignissen. Bielefeld: transcript. S. 55-74.
- Günthner, Susanne / Knoblauch, Hubert (1994): 'Forms are the food of faith'. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4. S. 693-723.
- Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: ich mein-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: InLIST 37. [online abrufbar unter www.inlist.uni-bayreuth.de/issue/37/Inlist37.pdf].
- Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (2006): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter.
- Hagemann, Jörg (2009): Tag questions als Evidenzmarker. Formulierungsdynamik, sequentielle Struktur und Funktionen redezuginterner tags. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10. S. 145-176. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-ozs.de].
- Hennig, Mathilde (2006): Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis. Kassel: Kassel University Press.
- Holler, Anke (2009): Interrogativum. In: Hoffmann, Ludger (Hg.): Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin: de Gruyter. S. 445-482.
- Hopper, Paul (2008): Die Bedeutsamkeit der mündlichen Interaktion für die Linguistik: Die Pseudocleft-Konstruktion im Englischen. In: Stefanowitsch, Anatol / Fischer, Kerstin (Hg.): Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik. Tübingen: Stauffenburg. S. 179-188.
- Hopper, Paul / Traugott, Elizabeth (1993): Grammaticalization. Cambridge: Cambridge University Press.
- Imo, Wolfgang (2007): Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung: Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Niemeyer.
- Imo, Wolfgang (2010): Mein Problem ist/mein Thema ist ('My problem is/my topic is'): How syntactic patterns and genres interact. In: Dorgeloh, Heidrun / Wanner, Anja (Hg.): Approaches to Syntactic Variation and Genre. Berlin: de Gruyter. S. 141-166.

- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 27. S. 191-211.
- Meer, Dorothee (2007): „ja er redet nur MÜLL hier.“ – Funktionen von ‚ja‘ als Diskursmarker in Täglichen Talkshows. In: gidi Arbeitspapierreihe 11. [online abrufbar unter noam.uni-muenster.de/gidi/arbeitspapiere/arbeitspapier11.pdf].
- Mroczynski, Robert (2013): Zur Herausbildung des Diskursmarkers ja. Grammatikalisierung oder Pragmatikalisierung? In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 41(1). S. 127-152.
- Scheutz, Hannes (1997): Satzinitiale Voranstellungen im gesprochenen Deutsch als Mittel der Themensteuerung und Referenzkonstitution. In: Schlobinski, Peter (Hg.): Studien zur Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 27-54.
- Schmid, Hans-Jörg (2001): ‚Presupposition can be bluff‘: How abstract nouns can be used as presupposition triggers. In: Journal of Pragmatics 33. S. 1529-1552.
- Selting, Margret (1994): Konstruktionen am Satzrand als interaktive Resource in natürlichen Gesprächen. In: Haftka, Brigitta (Hg.): Was determiniert Wortstellungsvariation? Studien zu einem Interaktionsfeld von Grammatik, Pragmatik und Sprachtypologie. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 299-318.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10. S. 353-402. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de].
- Selting, Margret / Couper-Kuhlen, Elizabeth (2001): Forschungsprogramm ‚Interaktionale Linguistik‘. In: Linguistische Berichte 187. S. 257-287.
- Stefanowitsch, Anatol / Fischer, Kerstin (Hg.) (2008): Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik. Tübingen: Stauffenburg.
- Stein, Stephan (2003): Textgliederung. Einheitenbildung im geschriebenen und gesprochenen Deutsch: Theorie und Empirie. Berlin: de Gruyter.
- Streeck, Jürgen / Jordan, Scott (2009): Projection and Anticipation: The Forward-Looking Nature of Embodied Communication. In: Discourse Processes 46. S. 93-102.

Traugott, Elizabeth (2008): Grammatikalisierung, emergente Konstruktionen und der Begriff der „Neuheit“. In: Stefanowitsch, Anatol / Fischer, Kerstin (Hg.): Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik. Tübingen: Stauffenburg. S. 5-32.

Mensch-Tier-Interaktion als soziale Praxis – Eine gesprächsanalytische Betrachtung von Adressierungsverhalten in Gassigesprächen¹

Sarah Torres Cajo

Abstract

Die Mensch-Tier-Interaktion wird aus linguistischer Perspektive bislang hauptsächlich im Bereich des *phatic talk* angesiedelt. Meist werden ihr Funktionen zur Kontroll- oder Aufmerksamkeitssicherung des Hundes (Mitchell 2001) zugeschrieben. Als soziale Praxis innerhalb alltäglicher spontaner Kurzgespräche zwischen HundehalterInnen bietet die Mensch-Hund-Interaktion jedoch ein Repertoire innerhalb des kommunikativen Haushalts, mit dem spezifische, rekurrent auftretende kommunikative Aufgaben gelöst werden können.

Dieser Beitrag betrachtet unter gesprächsanalytischen Gesichtspunkten dieses funktionale Spektrum mit besonderem Fokus auf das Adressierungsverhalten. Zunächst wird der bisherige Forschungsstand zu Adressierungsverhalten in natürlichen Gesprächen sowie zur Mensch-Tier-Interaktion beleuchtet. Anschließend werden konkrete Interaktionssequenzen innerhalb von Gassigesprächen analysiert, um herauszuarbeiten, welche interaktiven Funktionen das Sprechen mit dem Tier haben kann.

1. Einleitung
2. Adressierungsverhalten in Gesprächen
3. Reden mit dem Hund und das Gassigespräch
4. Der empirische Untersuchungskontext
5. Adressierungsverhalten im Gassigespräch
 - 5.1 Indirekte Mehrfachadressierung
 - 5.2 Adressierung des Hundes als Interaktionspartner
6. Fazit

¹ Für wertvolle Hinweise und Anregungen zu einer früheren Version dieses Beitrags danke ich Katja Arens und Nils Bahlo.

1. Einleitung

Der „beste Freund des Menschen“ rückt immer häufiger in den Fokus wissenschaftlicher Arbeiten. Soziologische (Bergmann 1988; Robins/Sanders/Cahill 1991) und soziolinguistische Untersuchungen (z.B. Tannen 2004) verorten die Mensch-Tier-Kommunikation vor allem im Bereich der phatischen Kommunikation (Malinowski 1923: 314). Aktuelle Human Animal Studies (u.a. deMello 2013; Pfau-Effinger/Buschka 2013) setzen ihren Fokus interdisziplinär auf den sozial-ethischen Status von Tieren in unserer Gesellschaft und stellen dabei auch Haustiere als eigenständige Kommunikationsteilnehmende im sozialen Interaktionssystem dar (vgl. Muster 2013).

Bislang wurde der reinen Mensch-Hund-Interaktion (aus linguistischer Sicht) jedoch kaum Aufmerksamkeit zuteil. Zwar stellen sowohl Tannen (2004) als auch Mitchell (2001, 2004) grundlegende Funktionen des Sprechens mit dem Hund² heraus, führen aber keine detaillierten Analysen konkreter Interaktionssituationen durch. Bergmann (1988) betrachtet Haustiere als kommunikative Ressourcen und differenziert in seiner Analyse zwischen vier möglichen durch Haustiere beeinflussten oder ausgelösten Kommunikationsquellen.

Torres Cajo/Bahlo (2016: 77) beschäftigen sich unter gattungsanalytischen Gesichtspunkten mit den sogenannten Gassigesprächen, die sie als „interaktiven [Prozess] zwischen einander fremden HundebesitzerInnen [...], die quasi zufällig im Rahmen des täglichen Gassigehens in Interaktion treten (müssen)“ definieren. Sie diskutieren den Hund als Kommunikationsressource und stellen das Sprechen mit dem Tier als zentralen Bestandteil der Gattung heraus.

Die vorliegende Untersuchung richtet den Blick nun detailliert auf diejenigen Sequenzen, in denen Mensch-Hund-Interaktion vorliegt. Im Fokus steht dabei die Frage, wie die Beiträge als „an den Hund gerichtet“ kontextualisiert werden. Eine erste Durchsicht der Daten lässt die Annahme zu, dass hierfür rekurrent spezifische Gesprächspraktiken genutzt werden. Zu überprüfen ist das funktionale Spektrum dieser sozialen Praxis und ihre Relevanz für die zwischen*menschliche* Kommunikation innerhalb der Gassigespräche.

² Vgl. Kap. 3.

2. Adressierungsverhalten in Gesprächen

Damit ein funktionierender Dialog entstehen kann, müssen die TeilnehmerInnen einer Face-to-Face-Interaktion konstant die Aufgabe der Adressierung lösen (vgl. Hartung 2001). Dabei obliegt es den Interagierenden in jedem *turn* Kontextualisierungshinweise³ zu liefern, die deutlich machen, an wen ihre Äußerung gerichtet ist. Besonders relevant ist dies in Mehrparteiengesprächen, wobei „nominale und pronominale Anreden die personale Ausrichtung der eigenen Rede [übernehmen]“ (Schwitalla 1995: 499). Wird ein bestimmter Partizipant ausgewählt, so ist zu erwarten, dass ihn die folgende Äußerung besonders betrifft und er nach einem möglichen Sprecherwechsel darauf eingeht (vgl. Schwitalla 1993). Ebendiesen Sprecherwechsel zu initiieren und damit das Gespräch zu strukturieren, stellen Sacks/Schegloff/Jefferson (1974) als primäre Funktion der nominalen Anrede heraus. Die Auswahl eines Adressaten muss jedoch nicht zwangsläufig mithilfe verbaler Anredeformen geschehen, sondern kann auch über die reine Äußerungsgestaltung (*recipient design*) oder über non-verbale Mittel wie Körperorientierung und Blickkontakt realisiert werden (vgl. Hartung 2001). In diesem Zusammenhang beschreibt Kendon (1990) das *F-formation-system*, also die spezifische Körperhaltung bzw. -anordnung der Partizipierenden zueinander während einer Face-to-Face-Interaktion, die es ihnen u.a. erlaubt, kontinuierlich Blickkontakt zu halten.

Empirische Arbeiten, die tatsächlich nominale Anredeformen in konkreten Gesprächssituationen thematisieren, finden sich selten.⁴ Schmidt/Androutsopoulos (2004: 62ff.) untersuchen (peripher) initiale Anreden in SMS-Nachrichten, während sich Günthner/Zhu (2015) auf Anredeformen (ebenfalls in SMS-Nachrichten) im deutsch-chinesischen Kulturvergleich konzentrieren. Die direkte Anrede in der SMS-Interaktion dient dabei we-

³ Zu Kontext und Kontextualisierungshinweisen vgl. z.B. Gumperz (1986), Auer (1992).

⁴ Häufiger sind Beiträge zu pronominalen Anreden, die jedoch nicht sequenzanalytisch vorgehen und sich häufig nicht auf authentische Daten beziehen. Brown/Gilman (1960) diskutieren den Zusammenhang pronominaler Anrede mit den Dimensionen von Macht und Solidarität. Leech (1983) untersucht ähnliche Muster, benennt diese aber als Autorität und soziale Distanz. Kretzenbacher (2010) liefert eine Untersuchung zu pronominaler Anrede und sozialer Deixis. Für einen detaillierten Überblick über den Wandel der deutschen Anredeformen siehe Besch (2004).

niger der Selektion eines spezifischen Adressaten als vor allem der Herstellung emotionaler Beziehungen oder auch der Bekräftigung von Anforderungen.⁵

In Mehrparteigesprächen und vor allem in der Face-to-Face-Interaktion kann die direkte, namentliche Anrede funktional sehr unterschiedlich sein. Obwohl nicht annähernd erschöpfend geklärt ist, welche funktionalen Variationen es bei der Adressierung eines Gegenübers gibt, seien hier einige bisher bekannten Funktionen zusammengefasst: zur Herstellung/Erhöhung der Aufmerksamkeit des Gegenübers, zur Zuweisung der Reaktionsverpflichtung, zur Strukturierung eines Beitrags (z.B. zur Einleitung eines Höhepunktes in einer Erzählung), zur gezielten Beleidigung des Gegenübers (z.B. mit dem Nutzen des „du“ statt „Sie“) oder zur Selektion des direkten Adressaten aus einer Gruppe von RezipientInnen sowie zur Zuweisung einer sozialen Rolle (z.B. „Vater“, „Chefin“) (vgl. Hartung 2001: 2). Goodwin (1986: 286f.) bezeichnet dies als Selektion eines *principal recipient*, was mit sich bringt, dass sich die restliche Zuhörerschaft während dieser Adressierung anderen, redeunabhängigen Tätigkeiten zuwenden kann, um an relevanten Punkten wieder in die Interaktion einzutreten.⁶

Insgesamt zeigt sich, dass Adressierungsverhalten in der Face-to-Face-Interaktion noch immer ein Desiderat darstellt und daher ein weites Spektrum an Untersuchungsmaterial bietet. Der vorliegende Beitrag diskutiert die funktionalen Aspekte des Adressierungsverhaltens in der Mensch-Tier-Interaktion und macht damit bisher unbekannte Aspekte zugänglich. Bereits bei ersten Überlegungen zeigt sich, dass einige der o.g. Ziele der Adressierung wie die Zuweisung der Reaktionsverpflichtung oder auch gezieltes Beleidigen durch Verwendung des „falschen“ Pronomens in der Mensch-Hund-Interaktion nicht anwendbar und nicht sinnvoll sind.

⁵ Die nominale Anrede zur Etablierung eines spezifischen Adressaten ist in der klassischen SMS-Kommunikation aufgrund der „one-on-one-Kommunikation“ obsolet. Anders sieht es beispielsweise in WhatsApp-Gruppenchats aus (vgl. Schürmann in diesem Band).

⁶ Da sich Goodwin (1986) hierbei speziell auf Erzählungen konzentriert, lässt sich diese Sichtweise nicht vollständig übertragen. Das Konzept des *principal recipient* bietet hier aber die Möglichkeit, zwischen direkten und indirekten AdressatInnen zu unterscheiden (vgl. Kap. 5.1).

3. Reden mit dem Hund und das Gassigespräch

Bereits seit den 1990er Jahren beschäftigen sich verschiedene Disziplinen (hauptsächlich die Soziologie und die Psychologie) mit Hunden als Interaktionsressource. So stellen Robins/Sanders/Cahill (1991: 22) fest, dass Hunde als Gesprächsthema zwischen einander fremden Personen „[provide] a ready focus of attention and supply of safe conversational topics, thus reducing the chances of offensive glances or words“.⁷ Weiterhin stellen sie den Hund als Initiationsquelle heraus, denn um eine potenzielle *face*-Bedrohung der ansprechenden Partei (z.B. durch Ablehnung der angesprochenen Person) zu vermeiden, werden häufig zuerst die fremden Hunde angesprochen und nicht die Menschen⁸ (vgl. Robins/Sanders/Cahill, 1991). Auch Messent (1984, zit. nach Rogers/Hart/Boltz 1993: 274) schreibt den Tieren einen „ice breaker“-Effekt zu und versteht sie als Quelle gemeinsamen Interesses sowie als soziale Vermittler.

Laut Stallones et al. (1988) sprechen vor allem ältere HundehalterInnen auch dann mit ihren Hunden, wenn kein menschlicher Gesprächspartner anwesend ist, wobei sie einen stereotypischen Stil der Rede verwenden, „asking their pets questions, and pausing, as if the animals were going to reply“ (Rogers/Hart/Boltz 1993: 274). Zum besonderen Stil der Mensch-Hund-Interaktion gehören laut Mitchell (2001, 2004) repetitive Sequenzen, die vor allem dazu dienen, den Hund verbal zu kontrollieren oder Aufmerksamkeit zu generieren.

Eine der wenigen linguistischen Arbeiten, die sich mit Hunden als Interaktionsressource beschäftigen, liefert Tannen (2004: 417), die mögliche Funktionen des Sprechens mit dem Hund zusammenfasst:

„rekeying the interaction [out of an argument frame] as humorous; buffering criticism; reinforcing solidarity [...]; delivering praise; teaching values to a child; providing the occasion to talk as a way of enacting affection for pets; [...] resolving conflict by conveying and triggering an apology; framing pets as family members; and reinforcing bonds among individuals [...]“

⁷ Rogers/Hart/Boltz (1993) kommen ebenfalls zu diesem Ergebnis.

⁸ Gardner (1980: 332) argumentiert, dass (u.a.) Hunde als offensichtliche Gemeinsamkeit zwischen den Menschen wahrgenommen werden, wodurch die allgemeine *civil inattention* (Goffman 1963) gebrochen und somit die Möglichkeit zur Interaktion eröffnet wird.

Torres Cajo/Bahlo (2016) liefern eine gattungsanalytische Untersuchung⁹ von Gassigesprächen, in der sie spezifische verfestigte Muster herausstellen, die sich besonders außen- und binnenstrukturell zeigen. Nach einer fakultativen Begrüßungsphase weist das Gassigespräch inhaltliche Verfestigungen auf: Schwerpunkte sind hundezentrierte Themen wie beispielsweise die Rasse, das Aussehen oder das Verhalten.¹⁰ In welchem Ausmaß diese Bestandteile genutzt werden, ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Festgehalten werden kann, dass meist einzelne repetitive Nebensequenzen innerhalb einer größeren Kernphase realisiert werden, während das Gespräch mit einer ebenfalls fakultativen Schlussphase abschließt. Die Heterogenität der Gassigespräche sowie die verschiedenen Phasen werden mit der unten stehenden Grafik illustriert:

⁹ Zu kommunikativen Gattungen siehe u.a. Luckmann (1986, 1988), Günthner/Knoblauch (1994) sowie speziell zu Gattungen in der sozialen Praxis Günthner (1995).

¹⁰ Rogers/Hart/Boltz (1993) beobachten ebenfalls einen inhaltlichen Fokus auf die Hunde. Robins/Sanders/Cahill (1991) stellen sogar ein aktives Verhindern von nicht-hundebezogenen Themen fest.

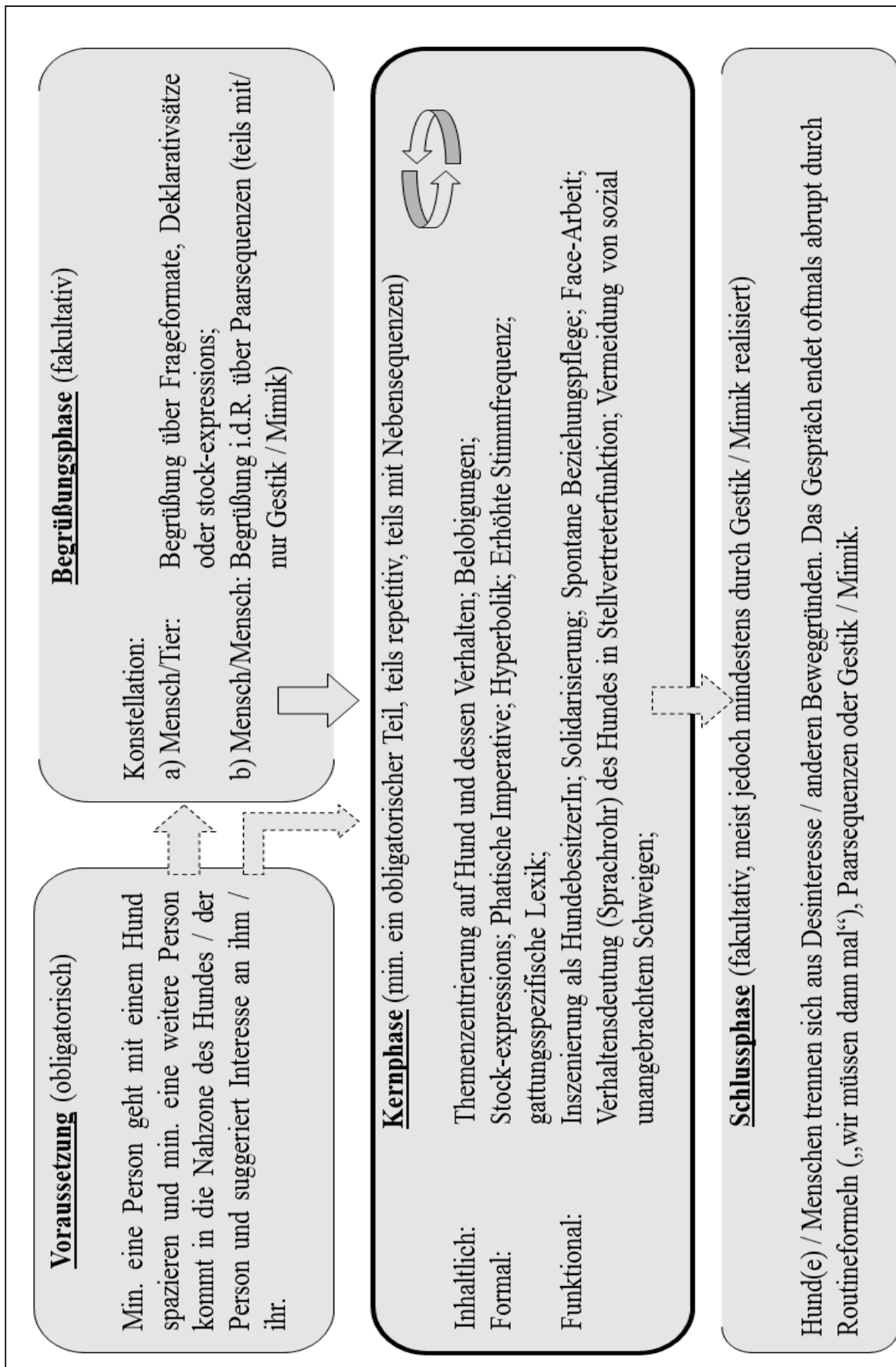


Abbildung 1: Gassigespräche Phaseneinteilung (Grafische Erläuterung: Gestrichelte Pfeile zeigen an, dass der Verlauf fakultativ, aber nicht obligatorisch ist). (aus: Torres Cajo/Bahlo 2016: 87).

4. Empirischer Untersuchungskontext und methodisches Vorgehen

Die Daten liegen als Audioaufnahmen¹¹ von Gassigesprächen während des täglichen Auslaufs mit der Hündin Jamie in Parks und Grünflächen Anfang des Jahres 2013 vor. Um die Natürlichkeit der Daten zu sichern und ein mögliches Beobachterparadoxon (Labov 1972) so gut wie möglich auszuschließen, wurden pseudo-offene Aufnahmen (Brinker/Sager 2010) durchgeführt.¹² Hierbei wird zunächst von allen Beteiligten das grundsätzliche Einverständnis zur Aufnahme eingeholt, während die eigentliche Aufnahme zu einem späteren Zeitpunkt verdeckt stattfindet. Die hier aufgenommenen TeilnehmerInnen sind regelmäßig in bekannten Auslaufgebieten anzutreffen und wurden von einer unbeteiligten Person im Vorfeld mündlich um ihr Einverständnis gebeten. Nach erfolgter Gesprächsaufnahme wurde die schriftliche Einwilligung eingeholt.

Auf diese Weise konnten insgesamt 14 Gespräche aufgezeichnet werden, die eine durchschnittliche Länge von ca. einer Minute aufweisen. Typischerweise sind zwei bis drei Teilnehmende (plus immer mindestens ein Hund, meist jedoch so viele Hunde wie Menschen) pro Gespräch beteiligt, sodass zusammengenommen 21 Interagierende aufgenommen wurden (18 Frauen und drei Männer). Die Gespräche liegen als Basistranskript nach GAT 2 vor (vgl. Selting et al. 2009) und wurden sinnerhaltend anonymisiert.¹³

Die Daten werden im Sinne der ethnomethodologischen Konversationsanalyse (Bergmann 1981) bzw. der (stärker linguistisch ausgerichteten)

¹¹ Obwohl Videoaufnahmen wünschenswert gewesen wären, um auch gestisch-mimische Aspekte in der Analyse einbeziehen zu können, lässt die Beschaffenheit der Daten diese nur schwer zu. Bei den Gassigesprächen handelt es sich um sehr kurzlebige und vor allem spontane, assoziative Gespräche, bei denen eine vorhandene Videokamera die zu dokumentierende Interaktion erheblich beeinflussen würde (vgl. Deppermann 2000: 109). Durch teilnehmende Beobachtungen wurde diese Problematik jedoch soweit wie möglich neutralisiert.

¹² Dass ich selbst Teilnehmerin aller untersuchten Gespräche bin, kann sich entsprechend des Beobachterparadoxons auf die Daten auswirken. Da das Aufnahmegerät jedoch zeitweise durchgehend für einige Stunden während eines Spaziergangs lief, ist ein „Vergessen“ der Aufnahmesituation möglich.

¹³ An analyserelevanten Stellen im Transkript wurden Teile des Feintranskripts eingefügt (vgl. Beschreibungen mit << > oder auffällige Tonhöhen sprünge). Zudem wurde an manchen Stellen die Abkürzung „s.e.“ für *stock-expressions* eingefügt (vgl. Kap. 5.1).

ethnographischen Gesprächsanalyse (Deppermann 2000) auf rekurrent auftretende Muster in der der Mensch-Hund-Adressierung untersucht. Die klassische Konversationsanalyse (u.a. Schegloff 1968; Schegloff/Sacks 1973) arbeitet mit einem streng naturalistischen Empiriebegriff und „benutzt Konstitutionseigenschaften von Gesprächen als methodologische Leitlinie ihrer Untersuchungen“ (Deppermann 2000: 97). Das heißt u.a., dass die Konversationsanalyse davon ausgeht, dass sich jegliche Interpretation an den Daten ablesen lässt, da die GesprächsteilnehmerInnen interaktiv ihre Relevanzen anzeigen und so Sinn herstellen (*display*-Konzept). Das Herantragen ethnographischen Kontextwissens ist bei streng eingehaltener Konversationsanalyse unzulässig.¹⁴ Deppermann (2000: 99) argumentiert jedoch, dass das Verständnis von „Sinn und Ordnung im Gespräch keine Frage eines einfachen Ablesens oder Hörens [ist]“, sondern stattdessen der Interpretation bedarf – sowohl von den Interagierenden selbst als auch von den AnalytikerInnen. Dieser Umstand rechtfertigt das Herantragen von gesprächsexternem Wissen an die Analyse, sofern dies nötig ist.

Bei den Gassigesprächen ist das zentrale Thema fast immer der Hund, sei es als Individuum oder im Allgemeinen, was internes Wissen um beispielsweise Rassen, Verhalten oder auch bestimmte Terminologie voraussetzt. An Stellen der Interaktion, an denen dieses Wissen relevant ist, wurde es dem Prinzip der ethnographischen Gesprächsanalyse folgend eingebracht.

5. Adressierungsverhalten im Gassigespräch

5.1 Indirekte Mehrfachadressierung

Im folgenden Beispiel begegnen Frau Sanchez (FS) und ihre Hündin Jamie den Spaziergängerinnen Frau Peter (FP) und Frau Daum (FD), die mit einem jungen Hund (Sammy) unterwegs sind. Das Gespräch dreht sich vor dem gezeigten Ausschnitt um das Alter der beiden Hunde, woraufhin sich Frau Peter und Frau Daum darüber wundern, dass Jamie schon fünf

¹⁴ Schegloff (1997, 2005) plädiert für ein strenges „stick-to-your-data“-Vorgehen, während Levinson (2005) den Einbezug von Kontextwissen auch für die klassische Konversationsanalyse für durchaus sinnvoll erachtet.

Jahre alt ist. Da sie noch sehr jung aussieht, schreiben sie Jamie ein „Babygesicht“ zu.

Beispiel 1: Mehrfachadressierung

```
019   FS   HM_hm,  
020           find_ich AUCH;  
021           ((Sammy läuft auf FS zu) (0.5)  
022   FS   <<zu Sammy, s.e.> na:: (.) was  
           bist du denn für ne ↑RASse?>  
023           (.)  
024   FP   GAR nix.  
025   FS   gar nix <<lachend> oKAY;>  
026   FD   <<:-)> einmal durcheinANder,>
```

FS stimmt der Merkmalszuschreibung ihrer Hündin mit dem zweisilbigen Rezeptionssignal „HM_hm“ (Z. 019) zu und verdeutlicht die Übereinstimmung im direkten Anschluss mit dem elliptischen Deklarativsatz „find_ich AUCH“ (Z. 20). In der folgenden Gesprächspause läuft Sammy auf FS zu, woraufhin diese den Hund anspricht. Eingeleitet durch die gedehnte Interjektion „na:“ (Z. 022) und folgender V2-W-Frage „was bist du denn für ne ↑RASse“ (Z. 022) adressiert sie das Tier direkt, macht es also zum *principal recipient* (Goodwin 1986). Diese Auswahl wird durch die Nutzung von *stock-expressions* verstärkt, wobei es sich um eine Kombination aus gattungsspezifischer Gestik und Mimik handelt: Typische Gesten sind beispielsweise das Klatschen in die Hände oder auf die Oberschenkel, das Hinabbeugen des Oberkörpers Richtung Hund oder auch ein auffälliges Kopfnicken; zur speziellen Mimik gehören z.B. weit geöffnete Augen und ein breites Lächeln (vgl. Mitchell 2001 sowie Torres Cajo/Bahlo 2016). Nahezu jede Mensch-Hund-Interaktion im Datenkorpus wird von einer solchen *stock-expression* begleitet, was diese zu einem eindeutigen Kontextualisierungshinweis macht, sodass die Äußerung – gemeinsam mit der Zuwendung des Menschen zum Hund, dem Hinabbeugen des Oberkörpers, intensivem Blickkontakt sowie auffälligen Tonhöhen sprünge und Dehnungen¹⁵ – eindeutig als hundeadressiert kontextualisiert wird.

¹⁵ Mitchell (2001) beschreibt ein auffällig hohes Tonhöhenregister sowie die Dehnung einzelner Silben als immer wiederkehrendes Merkmal des „dog talk“. Hierbei zieht er, ebenso wie Hirsh-Pasek/Treiman (1982), Parallelen zum sogenannten „motherese“.

Auf die Frage von FS folgt eine kurze Pause, nach der FP elliptisch mit „GAR nix“ (Z. 024) antwortet. Wenn in Mehrparteiengesprächen ein Beteiligter als Adressat ausgewählt wird, so bringt dies spezifische Erwartungen mit sich – die angesprochene Person wird zum besonderen Hinhören aufgefordert und soll nach einem Sprecherwechsel auf das Gesagte eingehen (Schwitalla 1993: 363). Die von FS gestellte Ergänzungsfrage (vgl. z.B. Helbig/Buscha 2001) nach der Rasse des Hundes erfordert eine verbalisierte Antwort, sodass eine rein tierische Reaktion (z.B. Schwanzwedeln) nicht ausreicht. Dass Sammy diese nicht leisten kann, ist für alle Beteiligten geteiltes Wissen (*shared knowledge*, Clark 1992), im Sinne des *common ground* (Stalnaker 2002). Dass Frau Sanchez trotzdem eine Antwort erwartet, wird allein durch die Realisierung der Frage als erster Teil des *adjacency pairs* Frage-Antwort (Schegloff/Sacks 1973) deutlich, denn diese macht „eine normative Erwartung im Hinblick auf die unmittelbar nachfolgende Realisierung einer dem initiierten Paarsquenztypus adäquaten zweiten Äußerung [erwartbar]“ (Bergmann 1981: 27). Die Antwort der Halterin in Stellvertreterposition für ihr Tier stellt offensichtlich eine gängige kommunikative Praxis innerhalb der Gassigsprache dar, denn fehlende Rezeptionssignale z.B. der Verwunderung bleiben aus, was stark darauf hindeutet, dass dies eine unmarkierte Handlung darstellt.¹⁶ Daraus lässt sich ableiten, dass FS ihre Frage als mehrfachadressiert äußert. Kühn (1995: 63) definiert „absichtliche Mehrfachadressierung“ als Äußerung, die „willentlich und wissentlich [...] an zwei oder mehrere Adressaten [gerichtet ist] und [...] in bezug [sic!] auf die verschiedenen Adressaten unterschiedlichen Handlungsmustern zugeordnet werden muß [sic!].“¹⁷

Hirsh-Pasek/Treiman (1982: 236) schreiben dem Hund „social responsiveness“ zu und erklären damit die Parallelen zum Reden mit Säuglingen. Mitchell (2001: 204) ergänzt, dass beide Formen gestaltet sind, um gewisse verbale Kontrolle auszuüben, Aufmerksamkeit zu generieren, mit einem Adressaten zu sprechen, dessen mentales Verständnis limitiert ist, sowie Zuneigung und Freundlichkeit auszudrücken.

¹⁶ Vgl. auch Bahlo/Fürstenberg/Drost (2015), die Antworten von Eltern in Stellvertreterposition für ihre Kleinkinder als unmarkierte kommunikative Praxis nachweisen.

¹⁷ Ein typisches Beispiel für eine solche Art der absichtlichen Mehrfachadressierung liegt z.B. dann vor, wenn jemand eine Nachricht auf einem Anrufbeantworter hinterlässt, von dem er weiß, dass dieser von mehreren Personen des Haushalts genutzt wird (Knirsch 2005).

Da alle beschriebenen Indikatoren die Äußerung eindeutig als „an den Hund gerichtet“ kontextualisieren, muss hier von *indirekter Mehrfachadressierung*¹⁸ gesprochen werden. Das mit dem Hund verknüpfte primäre Handlungsmuster¹⁹ ist die Interaktion mit dem Tier zum Zweck der Elizitierung einer Reaktion. Das untergeordnete Handlungsmuster besteht aus der Einlösung der durch die Frage eröffneten Leerstelle.

Im weiteren Verlauf bekundet FS ihr Verständnis über die uneindeutige Rasse des Hundes mit der Echostruktur (Knobloch 2006: 112ff.) „gar nix“ und darauf folgender von Lachpartikeln begleiteter Zustimmungspartikel „oKAY“ (Z. 025) (vgl. Kessler 2010).²⁰ Frau Daum führt die Erklärung weiter und beschreibt die Rasse des Hundes als „einmal durcheinander“ (Z. 027). Die *smile-voice* kontextualisiert die Äußerung als humorvoll, wodurch die unter HundebesitzerInnen stigmatisierte Eigenschaft der Nicht-Reinrassigkeit abgeschwächt wird.

Die hier beschriebene indirekte Mehrfachadressierung durch FS bietet den Interagierenden die Möglichkeit, weiterhin über das gemeinsame Interessengebiet „Hunde“ zu sprechen und dabei diese „Familienmitglieder“²¹ in den aktiven Diskurs einzubeziehen. Die adressierten Hunde können zwar nicht im Sinne einer verbalisierten Antwort adäquat reagieren, doch können sie die ihnen zugeschriebene Handlungsanweisung (Aufmerksamkeitsgenerierung, Zulaufen, Anschauen, Schwanzwedeln) realisieren.

¹⁸ Ich bediene mich hier zwar der Terminologie nach Kühn (1995), tilge aber das Adjektiv „absichtlich“, da meines Erachtens nicht davon auszugehen ist, dass diese Form der Mehrfachadressierung in jedem Fall bewusst oder absichtlich erfolgt.

¹⁹ Sprachliche Handlungsmuster sind definiert als „Formen von standardisierten Handlungsmöglichkeiten, die im konkreten Handeln aktualisiert und realisiert werden. Die Handelnden verwirklichen in ihrem Handeln ihre Zwecke.“ (Ehlich/Rehbein 1979: 250). Der Zweck in diesem Beispiel ist die Interaktion mit dem Tier zur Herstellung einer (wenn auch oberflächlichen) Beziehung zwischen Mensch und (hier: fremdem) Hund.

²⁰ Der Status von „okay“ im gesprochenen Deutsch ist erst vor einigen Jahren in den Fokus der Wissenschaft gerückt. Kessler (2010) gibt einen Überblick zur Situation im schriftlichen wie mündlichen Gebrauch und konstatiert, dass die Prosodie der gesprochenen Sprache von besonderer Relevanz für die Bedeutungszuschreibung von „okay“ ist.

²¹ Wechsung (2008) stellt die starke emotionale Bindung vieler HundebesitzerInnen zu ihren Hunden heraus und konstatiert, dass viele ihre Tiere als Familienmitglieder ansehen.

Ein zweites Beispiel indirekter Mehrfachadressierung soll die Variationsmöglichkeiten der Mensch-Hund-Interaktion als soziale Praxis innerhalb der Gassigespräche illustrieren. Im Gegensatz zum ersten Beispiel, in dem die Adressierung des Hundes u.a. der Fortführung der Interaktion dient, kann mittels einer Mensch-Hund-Interaktion beispielsweise auch indirekte Kritik geäußert werden.

Im folgenden Ausschnitt begegnen sich Frau Meyer (FM) und Frau Sanchez (FS) mit ihren jeweiligen Hunden (Horst und Jamie) im Park. Das Gespräch beginnt mit in *action chains* (Pomerantz 1978) realisierten Belobigungen für Jamie durch FM, auf die FS dankend reagiert. Der gezeigte Ausschnitt beginnt mit einer kurzen Pause, in der Horst Jamie interessiert hinterherläuft, die Hündin jedoch kein Interesse an dem Rüden zeigt.

Beispiel 2: Mehrfachadressierung 2

023 ((Horst läuft Jamie hinterher (2.0))
 024 FM <<zu Horst> hm (.) HORST,
 025 die interessiert dich NÄHer,=ne?>
 026 [HE hehehe] hehehehe,
 027 FS [he:HEhe,]
 028 FM <<lachend, zu Horst> die WILL aber
 nich;>=
 029 =(lacht))
 030 FS <<:-)> nee die_is sehr SCHÜCHtern,
 031 die BRAUCH n moment;>
 032 FM <<:-)> hm.>

Eingeleitet durch die aufmerksamkeitsfokussierende Interjektion „hm“ und anschließender nominaler Anrede des eigenen Hundes (Z. 024) bezieht Frau Meyer ihr Tier in den aktiven Diskurs ein. Mit der deklarativen Satzfrage und anschließendem *question-tag* „die interessiert dich NÄHer,=ne?“ (Z. 025) hebt sie den Hund auf die Stufe eines aktiven Interaktionsmitglieds empor. Im Sinne Garfinkels (1967: 118) sind die Hunde bis dato „seen-but-unnoticed“, abgesehen von ihrer Funktion als Kommunikationsressource (vgl. Bergmann 1988) für die menschlichen Interagierenden. Mittels direkter Adressierung von Horst interpretiert und kommentiert FM interaktiv dessen Verhalten. Mittels Akkusativpronomen „dich“ in Kongruenz zur vorherigen Anrede „HORST“ (Z. 024) adressiert

FM direkt ihren Hund. Sie gibt dadurch eine Verstehensanleitung:²² Die andere Hündin hat kein Interesse an ihm, obwohl dies gewünscht wäre (vgl. das „aber“ in Z. 028 sowie Horsts „Hinterherlaufen“). Indirekt richtet sich die Äußerung auch an FS: Jamies Gleichgültigkeit gegenüber Horst wird explizit gemacht, was FS dazu auffordert, einen *account* (Goffman 2013) für das dispräferierte Verhalten ihrer Hündin zu liefern. Gassigespräche weisen generelle Präferenzen²³ zur Zustimmung, Belobigung, Solidarisierung der HundebesitzerInnen untereinander sowie allgemein positivem *face-work* auf (vgl. Torres Cajo/Bahlo 2016). Kritikäußerungen und damit einhergehende *face*-Bedrohungen sind stark dispräferiert. Im vorliegenden Beispiel kontextualisiert FM die negative Bewertung von Jamies Verhalten mittels Lachpartikeln und *smile-voice* sowie direkter Adressierung ihres Hundes als humorvoll, unterstützt durch das solidarische Lachen von FM und FS (Z. 026/027), das zur Solidarisierung und zum positiven *face-work* (Goffman 1967) beiträgt. Frau Meyer stellt fest, dass Jamie kein Interesse an Horst hat und rahmt diese potenziell *face*bedrohende Äußerung²⁴ humorvoll (vgl. Z. 028 „<<lachend, zu Horst> die WILL aber nich ;>“). Frau Sanchez schränkt die Aussage trotz des von FM abgeschwächtem Vorwurfs im direkten Anschluss ein, indem sie die Möglichkeit zur zukünftigen Interaktion der Hunde eröffnet (vgl. „die BRAUCH n moment“ in Z. 031). Gleichzeitig liefert sie mit dem Verweis auf Jamies Zurückhaltung²⁵ (Z. 30) einen *account* für deren untypisches Desinteresse am anderen Hund. FM schließt die Sequenz mit dem einsilbigen Rezeptionssignal „hm“ (Z. 032) ab und akzeptiert damit die gegebene Erklärung.

²² Gemeint ist hier der semantische Gehalt der Äußerung. Inwieweit Horst tatsächlich in der Lage ist, diese Erklärung zu verstehen, spielt zunächst keine Rolle.

²³ Zu Präferenzstrukturen vgl. u.a. Pomerantz/Heritage (2013).

²⁴ Die mögliche *face*-Bedrohung besteht darin, dass FM Jamies Verhalten als „hundentypisch“ klassifiziert und ihr damit einen Makel zuschreibt, auf den FS reagieren muss (im Sinne einer „challenge“ (Goffman 1967: 312)). Als emotional eingebundenes Familienmitglied ist Jamies Verhalten direkt auf FS zurückzuführen, sodass die Kritik an Jamie auf sie zurückfällt, ihr positives *face* also durch den potenziellen *face-threatening-act* bedroht ist (vgl. Brown/Levinson 1987).

²⁵ Sanders (1998: 12) referiert auf solche Entschuldigungstaktiken als „situating“, wobei HunterhalterInnen die individuellen Charaktereigenschaften ihres Hundes hervorheben, um sein unangemessenes Verhalten zu rechtfertigen.

Die indirekte Mehrfachadressierung erfüllt in diesem Ausschnitt die Funktion, die wohlwollende, „lockere“ Interaktionsmodalität aufrechtzuerhalten und trotzdem eine möglicherweise facebedrohende Sequenz zu realisieren. Weitere kommunikative Aufgaben, die durch die direkte Adressierung des Hundes gelöst werden können, sind z.B. der Austausch von Komplimenten, das Akzeptieren von Lob, die Belehrung der Hunde/der HalterInnen oder auch Selbst- bzw. Fremdpositionierungen (z.B. durch Komplimentieren des gepflegten Aussehens der Hunde). Darüberhinaus kann der Hund auch als vollwertiges Interaktionsmitglied angesprochen werden, was wiederum andere Funktionen erfüllt.

5.2 Adressierung des Hundes als Interaktionspartner

Die Solidarisierung untereinander ist eine hervorzuhebende soziale Praxis in Gassigesprächen. Die TeilnehmerInnen etablieren gemeinsam eine kollektive Identität (Büchi 2006: 86f.), ein *shared face* (Goffman 1967; Bedjis 2014) als HundehalterInnen, wobei der erste Impuls hierzu die bloße Begegnung beim Gassigehen ist. Häufig markiert die Kontaktaufnahme der Hunde untereinander den Beginn eines Gassigesprächs, da die Interaktion der eigenen Hunde die HalterInnen in die mehr oder weniger verpflichtende Situation bringt, miteinander zu interagieren. Im folgenden Beispiel begegnen sich Frau Braun (FB) und Frau Sanchez (FS) beim täglichen Auslauf im Park. Frau Braun ist sehr interessiert an Jamie und stellt viele Fragen zu ihrem Verhalten, womit Beispiel 3 startet:

Beispiel 3: Interaktionspartner Hund

```

048   FB   braucht auch viel AUSlauf.
049   FS   ge[NAU. ]
050   FB   [ja XXX]xxx,
051   FB   <<zu Jamie, s.e.> bist ne ganz
        ↑FEI:ne,
052       ne ↑FEI::ne?
053       (-)hm::?>
054       ((Jamie läuft auf FB zu))
055   FB   <<zu Jamie, s.e.> SACH ma:l.>

```

Frau Braun (FB) und Frau Sanchez (FS) sprechen über rassetypische Eigenschaften von Jamie, wobei FB letztlich feststellt, dass diese spezielle

Rasse viel Auslauf braucht. Frau Sanchez bestätigt dies mit der Antwortpartikel „geNAU“ (Z. 049). Der darauf folgende iterative Gebrauch deklarativer Belobigungen („bist ne ganz FEI:ne, ne FEI::ne?“ in Z. 051/052) in Kombination mit auffälliger Prosodie (Dehnungen, Tonhöhen sprünge nach oben) und von *stock-expressions* (Z. 051) begleitet, kontextualisiert den Beitrag als „an den Hund gerichtet“.

Jamie kann auf die Belobigungen zwar nicht verbal reagieren, doch steht ihr ein Spektrum hundespezifischer Reaktionen zur Verfügung, mit denen sie eine von FB präferierte Reaktion zeigen kann, beispielsweise durch Zulaufen, Schwanzwedeln, Blickkontakt oder Bellen. Dies wird auch nach der aufmerksamkeitsfokussierenden Interjektion „hm“ (Z. 053) realisiert, indem Jamie auf FB zuläuft (Z. 054). Frau Braun reagiert auf die näher kommende Hündin mit einem phatischen Imperativ (Reisigl 1999: 222) „SACH ma:l“ (Z. 055). Phatische Imperative zeichnen sich durch eine semantische Entleerung des Verbs aus, wie es auch hier der Fall ist: Jamie kann und soll nichts „sagen“, stattdessen wird die Phrase²⁶ als aufmerksamkeitsfokussierendes Element zur Elizitierung einer Reaktion und zur Kontaktherstellung mit der Hündin genutzt (vgl. Donhauser 1986: 197).

Sowohl durch die hundeadressierten Äußerungen als auch durch fehlende Rückmeldung von FS wird deutlich, dass FB Jamie als alleinige Rezipientin ausgewählt hat, also keine Mehrfachadressierung vorliegt. Die Interaktion findet zwischen Frau Braun und Jamie statt, sodass Frau Sanchez und der Hund von FB die Rollen der Zuhörerschaft übernehmen.

6. Fazit

In diesem Beitrag konnte gezeigt werden, dass die gattungsspezifische Mensch-Hund-Interaktion in Gassigesprächen eine rekurrent auftretende soziale Praxis zur Lösung verschiedener kommunikativer Probleme darstellt. HundehalterInnen nutzen die Adressierung der Hunde zur Initiierung einer Interaktion untereinander, zur Wahrung der lockeren Interaktionsmodalität, zum generell positiven *face-work*, zum Entschärfen von dispräferierten Handlungen, für den Aufbau (oberflächlicher) sozialer Beziehungen mit den Hunden und den anderen HundehalterInnen sowie

²⁶ Torres Cajo/Bahlo (2016: 91) bezeichnen diese phatischen Imperative innerhalb der Gassigespräche als „grammatische gattungsspezifische Routineformeln“.

zur Aufrechterhaltung des Kommunikationsflusses. In den meisten Fällen wird dabei nach dem Prinzip der indirekten Mehrfachadressierung vorgegangen, wobei der Hund durch verschiedene Kontextualisierungshinweise als *principal recipient* ausgewählt wird (z.B. mit Blickkontakt, Zuegewandtheit, spezifischer prosodischer Äußerungsgestaltung, *stock-expressions*), während das menschliche Gegenüber zum indirekten Adressaten der sprachlichen Handlung wird. Auf der Grundlage von *shared knowledge* und Gattungswissen (Luckmann 1986) wird die soziale Ordnung trotz der zunächst paradox erscheinenden direkten Anrede eines nicht-kommunikativen Tieres von den TeilnehmerInnen hergestellt und aufrechterhalten. Sie antworten dann in Stellvertreterposition für ihr Tier und erhalten so den Kommunikationsfluss aufrecht. Reaktionen der Hunde sind jedoch ebenfalls präferiert und werden teilweise in der Interaktion relevant gesetzt.

Das Sprechen mit dem Tier dient also nicht, wie in vorherigen Arbeiten beschrieben, der bloßen Aufmerksamkeitsfokussierung des Hundes, der Aufrechterhaltung von Kontrolle oder als reine Kommunikationsressource, sondern es konnte gezeigt werden, dass die soziale, zwischenmenschliche Komponente äußerst relevant ist. HundehalterInnen konstruieren ihre kollektive Identität als solche durch diese spezifischen sozialen Praktiken und schaffen somit ein gattungsspezifisches Inventar verfestigter Kommunikationsmuster, die sie rekurrent in verschiedenen Interaktionssituationen (mit anwesendem Hund) realisieren.

Literatur

- Auer, Peter (1992): Introduction: John Gumperz' approach to contextualization. In: Auer, Peter / Di Lizio, Aldo (Hg.): The contextualization of language. Amsterdam: Benjamins. S. 1-37.
- Bahlo, Nils / Fürstenberg, Indra / Drost, Michaela (2015): „muss der papa STREI:cheln?“ – Modalkonstruktionen in interaktionalen Trostprozessen mit Kleinkindern. In: Bücker, Jörg / Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten. Tübingen: Stauffenburg. S. 269-290.
- Bedijs, Kristina (2014): Shared Face and Face Enhancing Behaviour in Social Media. Commenting on the Spanish Goalkeeper's Tears on

- YouTube. In: Bedijs, Kristina / Held, Gudrun / Maaß, Christiane (Hg.): Face Work and Social Media. Wien/Zürich: LIT Verlag. S. 135-156.
- Bergmann, Jörg (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter / Steger, Hugo (Hg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann. S. 9-51.
- Bergmann, Jörg (1988): Haustiere als kommunikative Ressourcen. In: Zeitschrift Soziale Welt. Sonderband 6. S. 299-312.
- Besch, Werner (2004): Anredeformen des Deutschen im geschichtlichen Wandel. In: Besch, Werner et al. (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 3. Teilband. Berlin: de Gruyter. S. 2599-2628.
- Brinker, Klaus / Sager, Sven (2010): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt.
- Brown, Penelope / Levinson, Steven (1987): Politeness: Some universals in language usage. Cambridge: Cambridge University Press.
- Brown, Roger / Gilman, Albert (1960): The pronouns of of power and solidarity. In: Seboek, Thomas (Hg.): Style in Language. Cambridge: Technology Press. S. 253-276.
- Büchi, Claudia (2006): Identität und Alterität. Eine sprachphilosophische Betrachtung zur Sprache der Jugend. In: Dürscheid, Christa / Spitzmüller, Jürgen (Hg.): Zwischentöne. Zur Sprache der Jugend in der Deutschschweiz. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung. S. 85-100.
- Clark, Herbert (1992): Arenas of Language Use. Chicago: Chicago University Press.
- deMello, Margo (2013): Animal and Society. An Introduction to Human-Animal Studies. New York: Columbia University Press.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1. S. 96-124. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de].
- Donhauser, Karin (1986): Der Imperativ im Deutschen. Studien zur Syntax und Semantik des deutschen Modussystems. Hamburg: Buske.
- Ehlich, Konrad / Rehbein, Jochen (1979): Sprachliche Handlungsmuster. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler. S. 243-274.
- Gardner, Carol (1980): Passing by: Street remarks, address rights, and the urban female. In: Sociological Inquiry 50(3-4). S. 328-356.

- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. New Jersey: Englewood Cliffs.
- Goffman, Erving (1963): *Behavior in public places. Notes on the social organization of gatherings*. New York: The Free Press.
- Goffman, Erving (1967): *Interaction Ritual. Essays on face-to-face behavior*. New York: Doubleday.
- Goffman, Erving (2013): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München: Piper.
- Goodwin, Charles (1986): *Audience diversity, participation and interpretation*. Cambridge: Polity Press.
- Gumperz, John (1982): *Discourse strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Günthner, Susanne (1995): *Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse ‚kommunikativer Gattungen‘ als Textsorten mündlicher Kommunikation*. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis und Dokumentation* 23. S. 193-218.
- Günthner, Susanne / Knoblauch, Hubert (1994): *‘Forms are the food of faith’. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 4. S. 281-308.
- Günthner, Susanne / Zhu, Qiang (2015): *Anredeformen im Kulturvergleich: Verwandtschaftsbezeichnungen als Mittel der kommunikativen Konstruktion sozialer Beziehungen in chinesischen und deutschen SMS-Interaktionen*. In: *SpIn Arbeitspapierreihe* 54. [online abrufbar unter arbeitspapiere.sprache-interaktion.de/arbeitspapiere/arbeitspapier54.pdf].
- Hartung, Marting (2001): *Formen der Adressiertheit der Rede*. In: Brinker, Klaus et al. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik – Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbband „Gesprächslinguistik“. Berlin: de Gruyter. S. 1348-1355.
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig: Langenscheidt.
- Hirsh-Pasek, Kathy / Treiman, Rebecca (1982): *Doggerel: Motherese in a new context*. In: *Journal of Child Language* 9. S. 229-237.
- Kendon, Adam (1990): *Conducting Interaction. Patterns of Behavior in Focused Encounters*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kessler, Christine (2010): *Okay – Die Bedeutung eines Wortes zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit*. In: Pohl, Inge (Hg.): *Semantische Unbestimmtheit im Lexikon*. S. 151-168.
- Knirsch, Rainer (2005): *„Sprechen Sie nach dem Piep“*. *Kommunikation über Anrufbeantworter. Eine gesprächsanalytische Untersuchung*. Tübingen: Niemeyer.

- Knobloch, Clemens (2006): "Item-based constructions" und paradigmatisierende Interaktion – Konstruktionsgrammatik in der Spracherwerbsforschung. In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter. S. 91-126.
- Kretzenbacher, Heinz Leonhard (2010): „Man ordnet ja bestimmte Leute irgendwo ein für sich...“. Anrede und soziale Deixis. In: Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation 38(1). S. 1-18.
- Kühn, Peter (1995): Mehrfachadressierungen – Untersuchungen zur adressatenspezifischen Polyvalenz sprachlichen Handelns. Tübingen: Niemeyer.
- Labov, William (1972): Some Principles of Linguistic Methodology. In: Language in Society 1(1). S. 97-120.
- Leech, Geoffrey (1983): Principles of pragmatics. London/New York: Longman.
- Levinson, Stephen (2005): Living with Manny's dangerous idea. In: Discourse Studies 7(4-5). S. 431-453.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundlagen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 27. S. 191-211.
- Luckmann, Thomas (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen 'Haushalt' einer Gesellschaft. In: Smolka-Koerdt, Gisela / Spangenberg, Peter / Tillmann-Bartylla, Dagmar (Hg.): Der Ursprung der Literatur. München: Fink. S. 279-288.
- Malinowski, Bronislaw (1923): The Problem of Meaning in Primitive Languages. In: Ogeden, Charles / Richards, Ivor (Hg.): The Meaning of Meaning. A Study of Influence of Language upon Thought and of the Science of Symbolism. New York: Harcourt, Brace and World. S. 296-336.
- Messent, Peter (1984): Pets and social interactions. In: Journal of the Delta Society 1. S. 30-33.
- Mitchell, Robert (2001): Americans' Talk to Dogs: Similarities and Differences With Talk to Infants. In: Research on Language and Social Interaction 34(2). S. 183-210.
- Mitchell, Robert (2004): Controlling the Dog, Pretending to Have a Conversation, or Just Being Friendly? Influences of Sex and Familiarity on Americans' Talk to Dogs during Play. In: Interaction Studies: Social Behavior and Communication in Biological and Artificial Systems 5(1). S. 99-129.
- Muster, Judith (2013): Welchen kommunikativen Stellenwert haben Haustiere? Eine kommunikationssoziologische Betrachtung der Mensch-

- Tier-Beziehung. In: Pfau-Effinger, Birgit / Buschka, Sonja (Hg.): Gesellschaft und Tiere. Soziologische Analysen zu einem ambivalenten Verhältnis. Wiesbaden: Springer. S. 165-192.
- Pfau-Effinger, Birgit / Buschka, Sonja (Hg.) (2013): Gesellschaft und Tiere. Soziologische Analysen eines ambivalenten Verhältnisses. Wiesbaden: Springer.
- Pomerantz, Anita (1978): Compliment responses: Notes on the cooperation of multiple constraints. In: Shenkein, Jim (Hg.): Studies in the Organization of Conversational Interaction. New York: Academic Press. S. 79-112.
- Pomerantz, Anita / Heritage, John (2013): Preference. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (Hg.): The Handbook of Conversation Analysis. Chichester: Blackwell. S. 210-228.
- Reisigl, Martin (1999): Sekundäre Interjektionen. Eine diskursanalytische Annäherung. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Robins, Douglas / Sanders, Clinton / Cahill, Spencer (1991): Dogs and their People. Pet-Facilitated Interaction in a Public Setting. In: Journal of Contemporary Ethnography 20(1). S. 3-25.
- Rogers, John / Hart, Lynette / Boltz, Ronald (1993): The Role of Pets in Casual Conversations of Elderly Adults. In: Journal of Psychology 133(3). S. 265-277.
- Sanders, Clinton (1998): The canine-human „with“: Dogs, people and public interaction. In: International Society for Anthrozoology. The Newsletter 16. S. 11-15.
- Schegloff, Emanuel (1968): Sequencing in conversational openings. In: American Anthropologist 70. S. 1075-1095.
- Schegloff, Emanuel (1997): Whose text? Whose context? In: Discourse & Society 8(2). S. 165-187.
- Schegloff, Emanuel (2005): In integrity in inquiry... of the investigated, not the investigator. In: Discourse Studies 7(4-5). S. 455-480.
- Schegloff, Emanuel / Sacks, Harvey (1973): Opening up closings. In: Semiotica 8. S. 289-327.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel / Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. In: Language 50(4/1). S. 696-735.
- Schmidt, Gurdy / Androutopoulos, Jannis (2004): löbbe döch. Beziehungskommunikation mit SMS. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 5. S. 50-71. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de].

- Schürmann, Timo (in diesem Band): Scherzkommunikation in niederdeutschen WhatsApp-Nachrichten einer Gruppe von L1-NiederdeutschsprecherInnen.
- Schwitalla, Johannes (1993): Namenverwendung und Gesprächskonstitution. In: Löffler, Heinrich (Hg.): Dialoganalyse IV. Referate der 4. Arbeitstagung. Basel 1992. Tübingen: Niemeyer. S. 359-365.
- Schwitalla, Johannes (1995): Namen in Gesprächen. In: Eichler, Ernst et al. (Hg.): Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Berlin: de Gruyter. S. 498-504.
- Selting, Margret, et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10. S. 353-402. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de].
- Stallones, Lorann / Marx, Martin / Garrity, Thomas / Johnson, Timothy (1988): Attachment to Companion Animals Among Older Pet Owners. In: *Anthrozoos. A Multidisciplinary Journal of the Interactions of People & Animals* 2(2). S. 118-124.
- Stalnaker, Robert (2002): Common Ground. In: *Linguistics and Philosophy* 25. S. 701-721.
- Tannen, Deborah (2004): Talking the Dog: Framing Pets as Interactional Resources in Family Discourse. In: *Research on Language and Social Interaction* 37(4). S. 399-420.
- Torres Cajo, Sarah / Bahlo, Nils (2016): „Ach der ist ja süß...“ – Gassgespräche. Eine kommunikative Gattung in Hinblick auf Soziabilität und Zweckorientierung. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis und Dokumentation* 44(1) S. 77-96.
- Wechsung, Silke (2008): Mensch und Hund. Beziehungsqualität und Beziehungsverhalten. Regensburg: Roderer.

„Und Boxen auf“ – Gattungsanalyse des Pferde-Galopprennen-Live-Kommentars

Philipp Wienes

Abstract

Der folgende Beitrag bildet eine gattungsanalytische Auseinandersetzung mit der Phasenstruktur des Pferde-Galopprennen-Live-Kommentars. Zunächst wird der empirische Untersuchungskontext expliziert, indem die kommunikativen Rahmenbedingungen der Kommentatoren während des Rennens erläutert und anschließend das Datenkorpus vorgestellt werden. Der zweite Teil zeigt die prototypische Phasenstruktur (bestehend aus Start-, Haupt-, Ziel- und Abschlussphase) des Pferde-Galopprennen-Live-Kommentars anhand des Deutschen Derbys 2015 auf. Dabei werden verfestigte Muster der Kommentatoren-Sprache im Galopprennsport herausgestellt, die mit den einzelnen Phasen einhergehen und dem Sprecher als Lösung rekurrenter kommunikativer Probleme zur Verfügung stehen. Abschließend wird gezeigt, dass die verfestigte Phasenstruktur Resultat der simultanen Rennkommentierung durch den Sprecher ist.

1. Einleitung
2. Empirischer Untersuchungskontext
 - 2.1. Kommunikative Rahmenbedingungen
 - 2.2. Datenmaterial und Methodik
3. Analyse
 - 3.1. Startphase – „Und Boxen auf“
 - 3.2. Hauptphase
 - 3.3. Zielphase
 - 3.4. Abschlussphase
4. Fazit
5. Literatur

1. Einleitung

Die Signalisierung des Rennstarts durch die Kommentierung „und Boxen auf“ bildet eines von vielen typischen kommunikativen Mustern, auf die Kommentatoren beim Pferde-Galopprennen-Live-Kommentar¹ zurückgreifen können. So stellt dieses Muster auch den Auftakt-Kommentar zum „IDEE 146. Deutschen Derby“ aus dem Jahr 2015 dar, welches als das wichtigste und populärste deutsche Galopprennen angesehen wird und das prototypische² Beispiel der Analyse dieses Beitrags bildet.

Bereits vor über vierzig Jahren befand Hackforth (1975: 280) die Sportsprache als „das wissenschaftlich am häufigsten untersuchte Teilgebiet der Sportpublizistik.“ In diesem interdisziplinären Untersuchungsfeld erforschen linguistische Arbeiten die Sportsprache (Schneider 1974; Digel 1975; Küster 2009; Wesemeyer 2009) und damit verbunden die Kommentatoren-Sprache, bei der insbesondere die Fußballkommentierung in den Fokus rückt (Danneboom 1988; Quentin 1989; Jürgens 1997, 2009). Neben der gesprochenen Sprache wird auch das in schriftlichen Medien gedruckte Wort (Binnewies 1983; Knobbe 1997; Brandt 2009) zahlreich untersucht.

Eine der wenigen linguistischen Arbeiten im Pferdesport liefert Bethge (2009), die sich mit den Fachsprachen des deutschen Pferdesports auseinandersetzt und diese dreiteilt. Bei der Betrachtung der Reportsprache legt sie den Schwerpunkt jedoch nicht auf den Galopprennsport, sondern auf das Dressurreiten. Andere Untersuchungen zum Pferdesport (Menke 1993; Chinaglia 2004; Bartova 2013) sind eher den Translationswissenschaften zuzuordnen und lexikalisch bzw. sprachvergleichend angelegt. Das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit ergibt sich demnach vor allem daraus, dass zwar viele sprachwissenschaftliche Untersuchungen zur Sportberichterstattung – primär zum Fußball – vorhanden sind, jedoch keine Forschungsarbeit zur Live-Kommentierung von deutschen Galopprennen in der germanistischen Sprachwissenschaft existiert.

Somit soll dieser Beitrag durch eine gattungsanalytische Betrachtung des Galopprennen-Live-Kommentars einen ersten Ansatz zur Schließung dieses Desiderats liefern.

¹ Nachfolgend: Galopprennen bzw. Galopprennen-Live-Kommentar.

² Ausführlich zur Prototypentheorie vgl. Rosch (1973).

2. Empirischer Untersuchungskontext

2.1 Kommunikative Rahmenbedingungen

Die Explikation der kommunikativen Rahmenbedingungen soll einen Überblick über die Kommentatoren-Situation während eines Galopprennens geben. Die Ausführungen konnten anhand eines Interviews mit Marvin Schridde,³ der diese Rennen beruflich kommentiert, realisiert werden.

Die Kommentierung eines Galopprennens erfolgt aus einer Sprecherkabine. Dieser Kommentatorenplatz ist entweder in einem Turm oder auf dem obersten Punkt der Tribüne sowie auf Höhe der Ziellinie oder wenige Meter vor ihr zu finden, damit der Kommentator einen optimalen Blick auf das Rennen hat. Innerhalb der Sprecherkabine kann er auf unterschiedliche Hilfsmittel zurückgreifen, die ihn bei der Verfolgung des Renngeschehens unterstützen. Neben der Betrachtung des Rennens mit dem bloßen Auge kann der Kommentator es entweder über einen aufgestellten Monitor oder mit einem Fernglas verfolgen. Zusätzlich kann er sich an Programmheften orientieren, die einen Überblick über Pferde, Jockeys und deren entsprechenden Kleidungsfarben für das jeweilige Rennen geben.

Im Unterschied zu FußballkommentatorInnen beispielsweise besteht bei Galopprennkommentatoren weder eine Verbindung per Head-Set zur Regie noch befindet sich ein/-e Assistent/-in oder Redakteur/-in neben ihnen, die sie bei schwierigen Entscheidungen unterstützen oder ihnen zusätzliche Informationen geben könnten, die sich aus der Kommentatoren-Perspektive nicht eröffnen. Darüber hinaus existiert beim Galopprennen auch kein/-e Co-Kommentator/-in, wie dies in anderen Sportarten der Fall sein kann (Basketball, Handball, Fußball etc.), weshalb es sich hierbei um eine monologische Form des Sprechens handelt.

³ Marvin Schridde ist 25 Jahre alt, seit ca. fünf Jahren Galopprennkommentator und seit ca. drei Jahren Kommentator auf deutschen Galopprennbahnen, vor allem in Baden-Baden, Krefeld, Frankfurt und Berlin (Telefoninterview vom 06.11.2015).

2.2 Datenmaterial und Methodik

Das vorliegende Korpus umfasst die deutschen Live-Kommentare von zehn Galopprennen aus dem Jahr 2015,⁴ welche alle auf deutschen Rennbahnen ausgetragen wurden. Die Auswahl erfolgte gezielt, sodass Rennen unterschiedlichen Niveaus vorhanden sind. Dadurch soll ausgeschlossen werden, dass die analysierten Ergebnisse lediglich für eine ganz bestimmte (hohe) Rennkategorie Gültigkeit besitzen. Die Namen der insgesamt fünf verschiedenen männlichen Rennkommentatoren wurden anonymisiert.

Die Videos dieser zehn Rennen standen über den YouTube-Kanal von German Racing (2015b) im Untersuchungszeitraum permanent zur Verfügung.⁵ Die Live-Kommentare zu diesen wurden nach GAT 2 (Selting et al. 2009) transkribiert und liegen in der Regel als Basistranskript vor. Um diese Transkripte einheitlich zu gestalten, wurden die unterschiedlich langen Videos nicht in vollem Umfang untersucht, sondern ein Betrachtungszeitraum definiert. Die so ausgewählten Abschnitte beginnen drei Sekunden vor Rennstart und enden unmittelbar nach Verkündung der abschließenden Platzierungen nach Ende des Rennens. Die Gesamtdauer aller analysierten Sequenzen beträgt somit 21:18 Minuten. Da es sich bei den Rennvideos um audiovisuelle bzw. multimodale Daten⁶ handelt, wird die Bildebene, insofern es erforderlich ist, in der Analyse einbezogen.⁷

Die Untersuchung dieses vorliegenden Datenmaterials erfolgt vor dem Hintergrund der ethnographischen Gesprächsanalyse (Deppermann 2000) sowie der Gattungsanalyse (Luckmann 1986, 1988; Günthner/Knoblach 1994, 1997). Gattungen „fungieren als Orientierungsrahmen, auf die sich Interagierende sowohl bei der Produktion kommunikativer Handlungen

⁴ Dazu zählen: 157. Henkelpreis der Diana, Diana-Trial, Großer Preis der Landeshauptstadt Düsseldorf, Großer Preis des Porsche Zentrum Düsseldorf, HTP-Cup, IDEE 146. Deutsches Derby, Iffezheimer Derby-Trial, Preis des Winterfavoriten, Reifenprofi-Cup, Richard Kaselowsky Memorial.

⁵ Die Rennstatistiken können ebenfalls über German Racing (2015a) entnommen werden.

⁶ Immer häufiger bilden Videos die empirische Grundlage von Sprach- bzw. Interaktionsanalysen (Schmitt 2006). Ausführlich zur Multimodalität vgl. Schmitt (2006, 2007) und Schmitt/Deppermann (2010).

⁷ Der Kommentator selbst kann im Video nicht visuell betrachtet werden, dafür aber das Renngeschehen, auf das sich seine Kommentare beziehen, wodurch beides in Zusammenhang gebracht werden kann. Der Schwerpunkt der Analyse liegt jedoch explizit auf der Sprachebene.

als auch bei der Rezeption beziehen“ (Günthner 1995: 198). Dieses Gattungswissen existiert auch bei der vorliegenden medialen Gattung, dem Galopprennen-Live-Kommentar. Es äußert sich in den verfestigten Arten der Inszenierung medialer Gattungen, weshalb sie sowohl von den ProduzentInnen als auch ZuschauerInnen mit bestimmten Erwartungen konnotiert sind, nämlich sowohl einem Informations- als auch einem Unterhaltungsbedürfnis (vgl. Keppler 2006).

3. Prototypische Phasenstruktur

Anhand der Analyse des Deutschen Derbys 2015⁸ soll die prototypische Phasenstruktur, die der Galopprennen-Live-Kommentar mit sich bringt, aufgezeigt und signifikante kommunikative Muster exemplarisch erläutert werden. Da diese jedoch häufig phasenübergreifend auftreten, werden sie der Phase zugeordnet, in der sie *schwerpunktmäßig* vorkommen. Der Live-Kommentar der betrachteten Galopprennen lässt sich in vier verschiedene Phasen untergliedern: Start-, Haupt-, Ziel- und Abschlussphase.

3.1 Startphase – „Und Boxen auf“

Beispiel 1: Startphase (0:00–0:12)

```
001    PJ    der kommt jetzt heRAN,
002          geht hiNEIN;
003          (-- ) alles is STARTklar,
004          <<f> und (.) !BO!xen auf,
005          zum iDEE,
006          (-) °h einhundertSECHSundvierzigsten
          deutschen dErby,>
007          (-- ) °h an der
          zweitausendvierhundertMEtermarke,
008          (-) °h geht das feld auf die REIse;
```

Zu Beginn der Startphase wird zunächst das Einrücken des letzten noch nicht in der Startbox stehenden Pferdes in diese beschrieben.⁹ Dabei folgt dem Hauptsatz „der kommt jetzt heRAN,“ (Z. 001) die Dichte Konstrukti-

⁸ Kommentator: Peter Jung (PJ).

⁹ Aufgrund des definierten Betrachtungszeitraums (vgl. Kap. 2.2) ist das Einrücken der Pferde in die Startboxen nur sporadisch erhalten.

on (Günthner 2006) „geht hiNEIN;“ (Z. 002) in Form einer „‘uneigentlichen Verbspitzenstellung‘“¹⁰ (Günthner 2006: 99). Daran anschließend signalisiert der Kommentator durch den V2-Satz „alles ist STARTklar,“ (Z. 003) die Startbereitschaft der Teilnehmer,¹¹ bevor er durch „und (!) !BO!xen auf,“ (Z. 004) auf den erfolgten Start selbst hinweist. Unmittelbar daran knüpft der Sprecher die ersten Renninformationen, indem er Namen „zum iDEE, einhundertSECHSundvierzigsten deutschen dErby,“ (Z. 005-006) und Distanz „an der zweitausendvierhundertMEtermarke,“ (Z. 007) des Rennens nennt. Eingeleitet werden sie durch die Verschmelzung von Präposition und Artikel im Lexem „zum“ (Z. 005), die eine Verbindung zwischen Rennstart und Rennnamen herstellt. Die Präposition „an“ (Z. 007) leitet den Hinweis auf die Renndistanz ein, die der Kommentator als eine metaphorische „REIse;“ (Z. 008) der Teilnehmer beschreibt, womit er die Startphase beendet.

Ein auffälliges kommunikatives Muster der Startphase bildet das Phrasem¹² „und Boxen auf“, welches unmittelbar nach dem sichtbaren Öffnen der Boxentüren zur Startverkündung realisiert wird (vgl. German Racing 2015b: (0:03)) und ausschließlich in dieser ersten Phase auftritt. Es besteht aus der Konjunktion „und“ sowie der elliptischen Handlungskommentierung „Boxen auf“. Der Verfestigungsgrad dieses Musters wird daran deutlich, dass es neben dem Deutschen Derby 2015 noch bei fünf weiteren untersuchten Rennen beim Start produziert wurde. Der häufige Rückgriff auf das Muster „und Boxen auf“ dient den Kommentatoren zur Etablierung eines eindeutigen Erkennungsmerkmals für einen Start beim Galopprennen, welches in keiner anderen Sportart in dieser Form verwendet wird. Insofern scheint die Formulierung sowohl formel- als auch routinhaften Charakter zu besitzen. Jedoch muss ebenso konstatiert werden, dass auch ähnliche bzw. abweichende sowie völlig andere Startformulierungen realisiert wurden. Da die Bedeutung des Musters „und Boxen auf“

¹⁰ Vgl. hierzu auch Auer (1993) und Günthner (2000).

¹¹ Eine ebenso prototypische Alternative oder Ergänzung der Startbereitschaft bildet der Kommentar „die (gelbe) Fahne geht nach oben“.

¹² Nach Burger (2015: 11) besitzen Phraseme zwei Eigenschaften: „Erstens bestehen sie aus mehr als einem Wort, zweitens sind die Wörter nicht für dieses eine Mal zusammengestellt, sondern es handelt sich um Kombinationen von Wörtern, die uns als Deutschsprechenden genau in dieser Kombination (eventuell mit Varianten) bekannt sind, ähnlich wie wir die deutschen Wörter (als einzelne) kennen.“ Synonym kann der Terminus „Phraseologismus“ verwendet werden.

festgelegt ist und diese Festlegung nahezu ausschließlich im Bereich der Fachsprache des Galopprennens Gültigkeit besitzt, kann es als phraseologischer Terminus (Burger 2015: 50ff.) deklariert werden.¹³

Der Wiedergabe des Starts selbst geht die Signalisierung der Startbereitschaft „alles ist STARTklar,“ (Z. 003) voraus. Zwischen diesen beiden Teilabschnitten kann, je nach Startzeitpunkt, eine kurze Pause erfolgen, was beim Deutschen Derby jedoch *nicht* der Fall ist. Der Kommentator kündigt die Startbereitschaft an und kann mittels des Konjunktors¹⁴ „und“ (Z. 004) eine syntaktische sowie semantische Verbindung zum tatsächlich erfolgten Start herstellen. Zudem kann er auf prosodischer Ebene¹⁵ durch starke Akzentuierung und erhöhte Lautstärke „und (.) !BO!xen auf,“ (Z. 004) für einen kurzen Moment Spannung erzeugen und Aufmerksamkeit auf sich und das Rennen ziehen.

Diese Art der Startverkündung kann als die für Galopprennen typischste bzw. als „‘clearest case[...]‘ (best example[...]) of the category“ (Rosch 1973: 112) angesehen werden. Weitere Möglichkeiten zur Wiedergabe des Rennstarts sind unter anderem „(und) die Boxentüren (die) haben sich geöffnet“¹⁶ oder „das Rennen xy ist gestartet.“¹⁷ Diese repräsentieren jedoch untypischere Vertreter der Kategorie Startverkündung.

Das Muster ist in abgewandelter Form auch in anderen Kontexten zu beobachten. Im Theater kann auf das Phrasem „und Vorhang auf“ zurückgegriffen werden, bevor die ProtagonistInnen für das Publikum sichtbar werden. Das Phrasem „und action“ hingegen signalisiert den SchauspielerInnen am Filmset den Beginn einer Kamera-Aufnahme. Im Gegensatz zur nachfolgenden Handlungskommentierung des Starts beim Pferderennen beinhalten diese beiden Fälle eine vorausgehende Handlungsanweisung, auf die ein Ereignis ausgelöst wird.

¹³ Burger (2015) zählt phraseologische Termini aufgrund der (zunehmenden) Bedeutung von Fachsprachen für den Alltag zu den Phraseologismen. Er verweist jedoch darauf, dass abweichend von seinen Überlegungen z.B. Fleischer (1997) fachsprachliche Termini nicht unter den Phraseologismen einordnet.

¹⁴ Synonym zu „Konjunktoren“ kann der Begriff „Koordinierende Konnektoren“ verwendet werden. Ausführlich zu Konnektoren vgl. Pasch et al. (2003).

¹⁵ Prosodische Auffälligkeiten werden ausführlich in Kap. 3.3. erläutert.

¹⁶ Vgl. z.B. das Richard Kaselowsky Memorial 2015.

¹⁷ Vgl. z.B. das Iffezheimer Derby-Trial 2015.

3.2 Hauptphase

Die Hauptphase bildet die umfangreichste Rennphase. Der Kommentator knüpft direkt am Startgeschehen an, indem er die sich aus dem Rennstart ergebenden Positionen der Pferde beschreibt (Z. 009-011) und somit einen Bezug zwischen Start- und Hauptphase herstellt. Die immer wiederkehrende chronologische Beschreibung der Rangfolge der Pferde (Z. 051-061) zeigt sich als rekurrentes Muster dieser Phase.

Beispiel 2: Beginn der Hauptphase (0:12-0:18)

009 PJ und an der SPITze,
010 (-) °h da findet sich an der
Innenseite KOFFi prince wieder,
011 pAlace prince is Ebenfalls mit dabei,

Beispiel 3: Rangfolge in Hauptphase (1:19-1:22)

051 PJ koffi PRINCE,
052 (.) in den darboven fARben an der
SPITze,
053 vor fair MOUNTain,
054 dahinter dann nordic flIght in dritter
positiON,
055 (-) °hh ganz an der INNenseite dann
bonusdargEnt,
056 (.) °h nutan is ebenfalls mit in vor
derer LINie,
057 dann shining RULES,
058 (-) °h an der außenseite dann hot BEAT
mit,
059 (.) °h Areo,
060 dahinter sieht man dann an der
innenseite loVAtO,
061 und dann palace PRINCE;

Dabei referiert der Kommentator zunächst immer auf das führende Pferd, hier „koffie PRINCE,“ (Z. 51), von dem aus er die weitere Reihenfolge auf teilweise monotone Weise bis zum letztplatzierten Pferd, „palace PRINCE;“ (Z. 061) beschreibt. Die Monotonie äußert sich zum einen in den nur geringen Tonhöhenbewegungen innerhalb der einzelnen Intonationsphrasen. Zum anderen liegt der Fokusakzent einer Intonationsphrase in

der Regel auf einer Silbe des letzten Wortes, zumeist einem Pferdenamen oder einer Positionierung, da diese beiden die zentrale Zuschauerinformation darstellen.

Die Tonhöhenbewegungen am Ende der Intonationsphrasen sind fast ausschließlich steigend. Obwohl sich dieses Muster in allen Phasen des Rennens als wiederkehrendes Element zeigt und deutlich gegenüber der Tonhöhenbewegung nach unten dominiert, ist es bei der Beschreibung der Rangfolge funktional besonders auffällig. Lediglich bei der Wiedergabe des letzten Pferdes „palace PRINCE;“ (Z. 061) endet die Intonationsphrase mit einer fallenden Tonhöhenbewegung. Die Steigung in der Tonhöhenbewegung zeigt den RezipientInnen an, dass an die letzte Aussage angeknüpft, also weiterhin gesprochen wird (Schwitalla 2012: 65). Im Kontext der Rennkommentierung bedeutet dies, dass die Wiedergabe der Rangfolge noch nicht abgeschlossen ist. Durch die fallende Tonhöhenbewegung beim letztgenannten Pferd generiert der Kommentator eine Art Sinnabschnitt (Z. 051-061). Dadurch kann er den ZuschauerInnen verdeutlichen, dass die Wiedergabe der Rangfolge bei „palace PRINCE;“ (Z. 061) endet. Somit dient die Tonhöhenbewegung den RezipientInnen als eine Art Marker von Redefortführung bei hohem Grenzton bzw. Redeabschluss bei fallender Intonation (vgl. Gilles 2005).

Die sprachliche Realisierung der Reihenfolge der Pferde erfolgt häufig über lokale Präpositionen und Adverbien. Dabei verortet der Kommentator die Pferde und setzt deren Position zueinander in Relation, wobei die lokale Präposition „vor“ und das Lokaladverb „dahinter“ jeweils am häufigsten verwendet werden. So befindet sich beispielsweise „koffie PRINCE“ (Z. 051) „vor fair MOUNTain“ (Z. 053) und „dahinter dann nordic flight in dritter position“ (Z. 054). Die Wahrnehmungsrichtung des Sprechers ist dabei irrelevant, denn er orientiert sich an der intrinsischen Vorder- bzw. Rückseite der Pferde und gebraucht die lokalen Präpositionen und Adverbien somit nicht-deiktisch.¹⁸ Diese dienen dem Kommentator als Verbindungselemente bei der Wiedergabe der Reihenfolge, da er ansonsten (lediglich) die Namen der Pferde aneinanderreihen würde. Dennoch muss an dieser Stelle auch konstatiert werden, dass diese bloße Aneinanderreihung von Pferdenamen in Form von sogenannten

¹⁸ Ausführlich zur Deixis vgl. Levinson (2000).

„eingliedrigen Einheiten“ (Jürgens 2009: 161) durchaus Anwendung findet und konventionalisiert ist, sodass sie als ein mögliches Mittel der Wiedergabe angesehen werden muss. Lokale Präpositionen und Adverbien beschreiben die Rangfolge jedoch präziser und eindeutiger. Somit kann der Kommentator immer wieder zwei nah beieinander befindliche Pferde zueinander in Beziehung setzen, bis er die Rennreihenfolge vom ersten bis zum letzten Platz wiedergegeben hat, um dieses kreislaufförmige Aufzählungsschema erneut anzuwenden.

Neben der Wiedergabe der Rangfolge der Pferde wird die Hauptphase durch weitere Renninformationen ergänzt, die der Lokalisation der Pferde auf der Rennbahn dienen. Dies kann durch die verbleibende Renndistanz oder auch in Form von markanten Streckenpunkten geschehen und erstreckt sich neben der Hauptphase sekundär auch auf die Start- und Zielphase.

Beispiel 4: Lokalisation der Pferde

a) Startphase (0:08–0:10)

007 PJ (--) °h an der
zweitausendvierhundertMEtermarke,

b1) Hauptphase (0:45-0:46)

030 PJ (.) °hh im wandsbeker BOgen;

b2) Hauptphase (1:18-1:19)

050 PJ die pferde mitte der GEgenseite;

b3) Hauptphase (1:38-1:40)

062 PJ die pferde ausgangs zur GEgenseite,

c) Zielphase (2:03-2:07)

080 PJ (.) °h die pferde sind im EINlauf,
081 noch sind es fünfhundertfünfzig MEter,
082 (-) °hh bis zum PFOSTen-

Im Deutschen Derby weist der Kommentator an zwei Stellen auf die Renndistanz „zweitausendvierhundertMEtermarke“ (Z. 007) bzw. die verbleibende Renndistanz „fünfhundertfünfzig MEter“ (Z. 081) hin, an

fünf Stellen lokalisiert er die Pferde durch Streckenpunkte wie den „wandsbeker BOgen“¹⁹ (Z. 030) oder auch der „GEgenseite“ (Z. 050, 062). Diese Beispiele zeigen, dass die Verortung der Pferde stark an den Gebrauch von lexikalischen Fachbegriffen des Galopprennens gebunden ist. Auch Hackforth (1975: 281) verweist darauf, „daß [sic!] jede Sportart [...] über eine eigene Fachsprache²⁰ mit speziellen sportartabhängigen Termini verfügt“.

Der Rückgriff des Kommentators auf spezifische Fachbegriffe muss in bestimmten Kontexten erfolgen, um Rennsituationen adäquat wiedergeben zu können, wie dies teilweise bei der Verortung der Pferde der Fall ist. „[E]tliche Spielsituationen [weisen] ,terminologisch festgelegte Begriffe“ (Hackforth 1975: 281) auf. Die ZuschauerInnen wissen somit, wo die Pferde sich befinden und vor allem, wie weit es noch bis zum Ziel ist. Insofern ergibt sich auch an dieser Stelle eine Erzeugung von Spannung durch den Rennkommentator, der die RezipientInnen in einer Art Spannungsbogen über die gesamte Renndistanz auf die Zielphase vorbereitet. Die Lokalisation der Pferde durch den Kommentator lässt Parallelen zu den Ergebnissen Quentins (1989: 96f.) zur Spielzeit im Fußball erkennen, bei welcher der Sprecher eine Relation zwischen Spielzeit und Spielende herstellt (im Vergleich zu Renndistanz und Rennende beim Galopprennen).

3.3 Zielphase

Beispiel 5: Zielphase (2:03-2:30)

080 PJ (.) °h die pferde sind im EINlauf,
 081 noch sind es fünfhundertfünfzig MEter,
 082 (-) °hh bis zum PFOSten-
 083 an der innenseite koffi prince mit
 nuTAN,
 084 (.) °h koffi prInce nuTAN,
 085 daHINter dann,
 086 (.) °h fair MOUNtain,
 087 <<all> ganz an der außenseite versucht

¹⁹ Im Deutschen Derby die erste von zwei „langen Kurven“, die die Teilnehmer auf der Rennbahn „Hamburg-Horn“ passieren. Dem „Wandsbeker Bogen“ gegenüber liegt der „Horner Bogen“.

²⁰ Ausführlich zu Fachsprachen vgl. Roelcke (2010).

jetz auch arEo zu kommen,>
088 (-) °hh <<cresc> aber an der spitze is
an der innenseite nuTAN,
089 nutan ist VORne,
090 (.) °hh wo bleibt shimRAno?
091 (.) °h nutan an der innenseite mit
zwEI LÄNgen,
092 <<all> nutan an der außen an der
innenseite is VORne,>
093 (-) °hh <<ff> nutan geht auf und davon
mit andrasch !STAR!ke,
094 (-) °hh nutan mit andrasch starke is
hier !NICHT! mehr zu fAssen,>

Die Zielphase beginnt mit dem Einbiegen der Pferde in die Zielgerade „die Pferde sind im EINlauf“ (Z. 080), verbunden mit dem Hinweis auf die noch verbleibende Renndistanz „fünfhundertfünfzig MEter“ (Z. 081). In dieser dritten Phase wird ebenfalls die Reihenfolge der Pferde beschrieben, in Abgrenzung zur Hauptphase jedoch nahezu ausschließlich das Renngeschehen der vorderen Pferde kommentiert, da die Frage nach dem zu ermittelnden Sieger von größtem Interesse ist. Im Deutschen Derby 2015 sind dies „koffi prince“ (Z. 083), „fair MOUNTain“ (Z. 086), „arEO“ (Z. 087), „nutan“ (u.a. Z. 089) und „shimRAno“ (Z. 090). Letzterer bildet die Ausnahme, denn er findet in der V2-Frage „wo bleibt shimRAno?“ (Z. 090) nur deshalb Erwähnung, da er durch seine Wettquote vor Rennbeginn als Favorit galt (vgl. German Racing 2015a), sich nun aber *nicht* in der Spitzengruppe befindet.

In der entscheidenden Phase des Rennens wird die generell hohe Sprechgeschwindigkeit nochmals gesteigert (Z. 087, 092), verbunden mit einem verstärkten, hörbaren Einatmen des Kommentators (u.a. Z. 088, 093). Ebenso erfolgt eine Erhöhung der Lautstärke (Z. 088), die unmittelbar vor dem Ziel sehr hoch (Z. 093) ist. Des Weiteren geht mit dem sich andeutenden Sieger des Rennens eine starke Akzentuierung einzelner Worte, in diesem Fall des Jockeys „!STAR!ke“ (Z. 093) und des Adverbs „!NICHT!“ (Z. 094), einher. Der Rückgriff des Kommentators auf diese prosodischen Merkmale löst das kommunikative Problem, in wichtigen und/oder engen Rennen mittels dieser Elemente Spannung zu erzeugen. Kern (2010) beschreibt diese Art und Weise des Spannungsaufbaus im

Zusammenhang mit Fußball-Live-Reportagen als „speaking dramatically“. Dies zeichnet sich vor allem durch eine schnellere Sprechgeschwindigkeit, ein höheres Tonhöhenregister sowie eine flache Intonationskontur aus. Auch die Untersuchung Neugebauers (1986: 16) zur Sportberichterstattung zeigt einen sehr ähnlichen Ansatz:

„Unabhängig davon, welchen Sprechstil der Kommentator bevorzugt, muß [sic!] er also in der Lage sein, [...] durch die Variation des Sprechtempos und/oder [...] der Lautstärke in seinen Äußerungen Spannung zu vermitteln.“

In der Zielphase wird zumeist ein Mehrkampf der Pferde um den Sieg beschrieben, sodass die eben genannten sprachlichen Mittel dafür geeignet sind, den Unterhaltungswert für die ZuschauerInnen zu steigern. Es sollen Emotionen vermittelt werden, indem insbesondere die Dramatik von spannenden Rennen auf die RezipientInnen übertragen wird, sodass diese vom Rennen „mitgerissen“ werden. Insofern geht mit der Emotionsvermittlung auch eine Distanzverringerng zwischen Kommentator und ZuschauerInnen einher. So stellt Jung (2009: 151) in ihrer Untersuchung der sprachlichen Inszenierung von Fußballveranstaltungen fest:

„[...] die Emotionalität des Spiels spiegelt sich in den suprasegmentalen Merkmalen des Fußballkommentators wider. Die Spannung des Fußballspiels und die emotionale Ergriffenheit der Reporter werden so durch den Kommentator auf die Zuschauer übertragen.“

In allen Phasen des Rennens, insbesondere jedoch in der Zielphase, lässt sich erkennen, dass der Galopprennen-Live-Kommentar nur sehr kurze, aber häufige Sprecherpausen mit sich bringt. So weist keine der Pausen innerhalb des Deutschen Derbys 2015 eine längere Dauer als 0,8 Sekunden auf. Darüber hinaus lassen sich sowohl stille als auch gefüllte Pausen (äh, ähm, °h) (Schwitalla 2012: 75ff.) sehr häufig im Untersuchungsmaterial wiederfinden. Die Pausen sind beim Galopprennen-Live-Kommentar überwiegend darauf zurückzuführen, dass der Kommentator Zeit zum deutlich hörbaren Einatmen benötigt, was wiederum auch mit dem hohen Sprechertempo zusammenhängt. Die gefüllten Pausen, die durch „äh“ oder „ähm“ realisiert werden, treten zumeist in Zusammenhang mit der Be-

nennung eines Pferdes auf.²¹ Daraus lässt sich ableiten, dass der Kommentator diese „Verzögerungsphänomene (hesitation phenomena)“ (Schwitalla 2012: 89) zur Zeitgewinnung benutzt, da er das „richtige“ Pferd identifizieren will. Die Unvorhersehbarkeit der Rennen führt dazu, dass der Live-Kommentar spontan und individuell an die Renngeschehnisse angepasst wird und deshalb von Rennen zu Rennen Unterschiede aufweist. Andererseits sorgt gerade diese Spontaneität für die Gemeinsamkeit des Rückgriffs der Sprecher auf Verzögerungsphänomene, um das kommunikative Problem der Zeitgewinnung zu lösen.

Die Pausen treten zwar häufig auf, sind aber in aller Regel nur sehr kurz, sodass der Kommentator nahezu während des gesamten Rennens spricht. So basal dies zunächst wirkt, stellt es sich als signifikanter Unterschied zu den Ergebnissen Quentins (1989: 51) dar. Dort sprechen die Fußballkommentatoren nur während der Hälfte der zur Verfügung stehenden Spielzeit. Dies ist damit zu begründen, dass Galopprennen eine durchgängige und schnelle Kommentierung erfordern, um die RezipientInnen permanent und simultan über das signifikant kürzere Renngeschehen aufzuklären. Zusätzlich ist das Geschehen für die ZuschauerInnen auf der Rennbahn, im Gegensatz zu den Ereignissen im Fußballstadion, nur teilweise erkennbar.²²

3.4 Abschlussphase

Beispiel 6: Ende der Zielphase (2:27-2:30)

094 PJ (-) °hh nutan mit andrasch starke is
hier !NICHT! mehr zu fassen,>

Beispiel 7: Abschlussphase (2:30-2:57)

095 PJ (-) °hh nutan (xxx) WIRD das blaue
band gewinnen,
096 (-) °hh andrasch STARke grüßt ins
pUblikum,

²¹ Pausen treten häufig bei „Wortfindungsproblemen“ (Schwitalla 2012: 75), vor allem vor Namen und seltenen Wörtern (Beattie/Shovelton 2002), auf.

²² Auf der Rennbahn ist die Distanz zwischen den ZuschauerInnen und Pferden häufig sehr groß, sodass das Rennen nur durch ein Fernglas oder aufgestellte Monitore verfolgt werden könnte. Zusätzlich versperren z.B. Bäume innerhalb der Rennbahn die Sicht. Bei einer Verfolgung des Rennens per Fernsehen oder Live-Stream im Internet ist das Renngeschehen in der Regel jedoch permanent sichtbar.

097 (.) °h PALace prince wird zwEIter,>
 098 (.) <<dim> auf dem DRITten platz dann
 wahrscheinlich Areo,
 099 (.) vor an der INNenseite,
 100 (.) °h fair MOUNTain,
 101 dahinter dann rogue RUNner,
 102 und DANN,
 103 (.) °h molly le clou mit Isidor,>
 104 (.) °h und an der AUßenseite,
 105 °h dann AUCH äh,
 106 (.) °h summer PARadise,
 107 iRAktion,
 108 dahinter dann erst shimRAno,
 109 (.) dann GRAASten,
 110 und dann hot BEAT mit,
 111 (.) mit äh (.) koffi PRINCE,
 112 un:d (-) der REST;

Im Deutschen Derby 2015 erfolgt das Ausrufen des Siegers sowohl in der Ziel- als auch in der darauffolgenden letzten Phase, der Abschlussphase, sodass beide Rennphasen klar voneinander abgegrenzt werden können. So impliziert der Kommentator in der Zielphase zunächst den bevorstehenden Sieg des Pferdes Nutan, welches „!NICHT! mehr zu fassen,“ (Z. 094) sei, da es bereits einen Vorsprung von mehreren Längen besitzt (vgl. German Racing 2015b: (2:27-2:30)). Dadurch wird das Ende der Zielphase markiert. Unmittelbar danach verweist er in der Abschlussphase explizit auf den Sieg Nutans, der „das blaue band²³ gewInnen,“ (Z. 095) werde. Daran anschließend erfolgt die Verkündung der weiteren Platzierungen (Z. 097-112), wiederum unter häufiger Zuhilfenahme von lokalen Präpositionen und Adverbien. Die in der Zielphase beschriebenen prosodischen Muster werden an dieser Stelle wieder getilgt, da der Rennsieger feststeht (analog zur Höhepunktpräsentation bei Fußballspielen, vgl. Kern 2010). Somit muss weder Spannung vermittelt werden noch erfordert die Schnelligkeit des Renngeschehens einen Rückgriff auf diese Muster. Eine eindeutige Abgrenzung von Ziel- und Abschlussphase ist jedoch nicht immer so präzise möglich. In der letzten Phase werden die abschlie-

²³ Das „blaue Band“ bezeichnet hier die blaue Siegerschärpe, die der Gewinner des Deutschen Derbys erhält.

ßenden Rennplatzierungen aller Pferde wiedergegeben, der Sieger demnach mit eingeschlossen. Somit überschneiden sich teilweise die Verkündung des Siegers aus der Zielphase und der Beginn der Wiedergabe des Einlaufs aus der Abschlussphase, da der Sieger nur einmal benannt wird. Wie die Ausführungen zeigen, bildet eine klare Gliederung des Galopprennen-Live-Kommentars durch eine chronologisch aufgebaute Phasenstruktur ein konstituierendes Merkmal dieser Gattung. Diese Gliederung lässt sich neben dem Deutschen Derby auch bei den übrigen untersuchten Rennen in dieser Form wiederfinden. Tabelle 1 fasst die Ausführungen der Analyse noch einmal zusammen.

Phasen	Inhalte	Sprachliche Auffälligkeiten	Funktionen
1. Startphase	- Startgeschehen	- Phrasem „und Boxen auf“	<ul style="list-style-type: none"> - Verbindung von Startbereitschaft und erfolgtem Start - Spannungsaufbau - Gewinnung von Aufmerksamkeit - Etablierung eines Erkennungsmerkmals
2. Hauptphase	- Rangfolge	- Tonhöhenbewegungen	- Bildung von Sinnabschnitten
		- Lokale Präpositionen und Adverbien	<ul style="list-style-type: none"> - Verbindung der Pferdenamen - Präzise Wiedergabe der Rangfolge
	- Lokalisation	- Lexikalische Fachtermini	<ul style="list-style-type: none"> - Korrekte Wiedergabe von Rennsituationen - Spannungsaufbau

3. Zielphase	- Siegerermittlung	<ul style="list-style-type: none"> - Erhöhung der Lautstärke - Steigerung der Sprechgeschwindigkeit - Starke Akzentuierungen - Kurze, häufige Pausen (still und gefüllt) 	<ul style="list-style-type: none"> - Emotionsvermittlung - Spannungsaufbau - Distanzverringern - simultane Kommentierung des Renngeschehens
4. Abschlussphase	- Abschließende Rennplatzierungen	- Lokale Präpositionen und Adverbien	<ul style="list-style-type: none"> - Verbindung der Pferdenamen - Präzise Wiedergabe der Rangfolge

Tabelle 1: Phasenstruktur des Galopprennen-Live-Kommentars.

4. Fazit

Die gattungsanalytische Betrachtung des Galopprennen-Live-Kommentars zeigt, dass der Rennkommentar durch einen klaren chronologischen Ablauf von Rennphasen strukturiert ist. Dass die Reihenfolge und Inhalte der einzelnen Rennphasen für den Kommentator eindeutig festgelegt sind, lässt sich mit der simultanen Kommentierung des Renngeschehens erklären. Eine Umstrukturierung der Reihenfolge oder Inhalte würde das Renngeschehen nicht mehr abbilden, zur Verwirrung der ZuschauerInnen führen und keine zielführende Kommunikation ergeben. Die Phasenstruktur ist somit durch das Rennen selbst determiniert, woraus ein sehr hoher Verfestigungsgrad dieser Phasenabfolge und somit auch der phasenabhängigen Kommentatoren-Sprache resultiert. Zudem lässt die Phasenstruktur erkennen, dass die meisten kommunikativen Muster eher überwiegend als ausschließlich in einer bestimmten Phase auftreten.

Obwohl sich die individuellen Funktionen der einzelnen Phasen und deren spezifische sprachliche Merkmale unterscheiden, erfüllen sie dieselbe Grundfunktion: Sie lösen das rekurrente kommunikative Problem des

Kommentators, das Renngeschehen phasenabhängig, verständlich und simultan für die ZuschauerInnen wiederzugeben. Diese haben im Gegensatz zum Kommentator in der Regel nicht nur ein geringeres Fachwissen im Bereich des Galopprennsports, sondern zumeist auch schlechtere visuelle und technische Voraussetzungen.

Abschließend muss festgehalten werden, dass der Galopprennen-Live-Kommentar neben seinen verfestigten kommunikativen Mustern auch durchaus spontane Elemente aufweist, die auf sein (Live-)Format und die Unterschiedlichkeit von Rennen zurückzuführen sind. Obwohl aus der spontanen Kommentierung einerseits Abweichungen in den Live-Kommentaren unterschiedlicher Rennen resultieren, kann die Spontaneität andererseits auch gemeinsame Merkmale hervorbringen, die im Rückgriff auf kommunikative Muster begründet sind.

Literatur

- Auer, Peter (1993): Zur Verbspitzenstellung im gesprochenen Deutsch. In: Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis und Dokumentation 3. S. 193-222.
- Bartova, Hana (2013): Fachsprache der Dressur. Ein Glossar. Brunn: Masaryk Universität/Philosophische Fakultät.
- Beattie, Geoffrey / Shovelton, Heather (2002): Lexical access in talk: A critical consideration of transitional probability and word frequency as possible determinants of pauses in spontaneous speech. In: Semiotica 141. S. 49-71.
- Bethge, Katrin (2009): Die Sprache(n) des deutschen Pferdesports. In: Burkhardt, Armin / Schlobinski, Peter (Hg.): Flickflack, Foul und Tsukahara. Der Sport und seine Sprache. Mannheim: Dudenverlag. S. 262-277.
- Binnewies, Harald (1983): Sportberichterstattung in den Tageszeitungen. In: Digel, Helmut (Hg.): Sport und Berichterstattung. Reinbek: Rowohlt. S. 114-122.
- Brandt, Wolfgang (2009): 'Das Runde muss ins Runde!'. Basketballsprache in Print- und Onlinezeitungen. In: Burkhardt, Armin / Schlobinski, Peter (Hg.): Flickflack, Foul und Tsukahara. Der Sport und seine Sprache. Mannheim: Dudenverlag. S. 289-303.
- Burger, Harald (2015): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin: Erich Schmidt.

- Chinaglia, Monica (2004): Dressurreiten: Die Terminologie im Deutschen und im Italienischen. Graz: Karl-Franzens-Universität/Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft.
- Danneboom, Marion (1988): Der Einfluß des Kommentars bei Fußballübertragungen. In: Hackforth, Josef (Hg.): Sportmedien und Mediensport. Wirkungen, Nutzung, Inhalte. Berlin: Vistas. S. 147-160.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse. Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: Gesprächsforschung – Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1. S. 96-124. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de].
- Digel, Helmut (1975): Sprache und Sprechen im Sport. Eine Untersuchung am Beispiel des Hallenhandballs. Schorndorf: Hofmann.
- German Racing (2015a): [online abrufbar unter www.german-racing.com, letzter Zugriff am 14.03.2016].
- German Racing (2015b): [online abrufbar unter www.youtube.com/user/GERMANRACINGTV, letzter Zugriff am 14.03.2016].
- Gilles, Peter (2005): Regionale Prosodie im Deutschen. Variabilität in der Intonation von Abschluss und Weiterweisung. Berlin: de Gruyter.
- Günthner, Susanne (1995): Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse ‚kommunikativer Gattungen‘ als Textsorten mündlicher Kommunikation. In: Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation 3. S. 193-218.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne (2006): Grammatische Analysen der kommunikativen Praxis – ‚Dichte Konstruktionen‘ in der Interaktion. In: Deppermann, Arnulf / Fiehler, Reinhard / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Grammatik und Interaktion. Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. S. 95-122.
- Günthner, Susanne / Knoblauch, Hubert (1994): ‚Forms are the food of faith.‘ Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4. S. 693-723.
- Günthner, Susanne / Knoblauch, Hubert (1997): Gattungsanalyse. In: Hitzler, Ronald / Honer, Anne (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen: Leske & Budrich. S. 281-308.
- Hackforth, Josef (1975): Sport im Fernsehen. Ein Beitrag zur Sportpublizistik unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen Fernsehens

- (ARD) und des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF) in der Zeit von 1952-1972. Münster: Regensberg.
- Jung, Kerstin (2009): Fußball als Medienereignis. Die mediale und sprachliche Inszenierung von Fußballereignissen als Sportspektakel. In: Burkhardt, Armin / Schlobinski, Peter (Hg.): Flickflack, Foul und Tsukahara. Der Sport und seine Sprache. Mannheim: Dudenverlag. S. 143-159.
- Jürgens, Frank (1997): Syntaktische Variation in der Sportberichterstattung. Unter besonderer Berücksichtigung der Hörfunk- und Fernsehreportage. In: Schlobinski, Peter (Hg.): Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 209-226.
- Jürgens, Frank (2009): Syntaktische Formen bei der Fußballberichterstattung. In: Burkhardt, Armin / Schlobinski, Peter (Hg.): Flickflack, Foul und Tsukahara. Der Sport und seine Sprache. Mannheim: Dudenverlag. S. 160-174.
- Keppler, Angela (2006): Konversations- und Gattungsanalyse. In: Ayaß, Ruth / Bergmann, Jörg (Hg.): Qualitative Methoden der Medienforschung. Reinbek: Rowohlt. S. 293-323.
- Kern, Friederike (2010): Speaking dramatically: The prosody in radio live commentaries of football games. In: Selting, Margret / Barth-Weingarten, Dagmar / Reber, Elisabeth (Hg.): Prosody in Interaction. Amsterdam: Benjamins. S. 217-238.
- Knobbe, Thorsten (1997): Linguistische Aspekte der Sportberichterstattung in der britischen Boulevardpresse. Siegen: Fachbereich 3, Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität-Gesamthochschule Siegen.
- Küster, Rainer (2009): Metaphern in der Sportsprache. In: Burkhardt, Armin / Schlobinski, Peter (Hg.): Flickflack, Foul und Tsukahara. Der Sport und seine Sprache. Mannheim: Dudenverlag. S. 60-79.
- Levinson, Stephen (2000): Pragmatik. Tübingen: Niemeyer.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens. Kommunikative Gattungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 27. S. 191-211.
- Luckmann, Thomas (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft. In: Smolka-Koerdt, Gisela / Spangenberg, Peter / Tillmann-Bartylla, Dagmar (Hg.): Der Ursprung von Literatur. Medien, Rollen, Kommunikationssituationen zwischen 1450 und 1650. München: Fink. S. 279-288.
- Menke, Andrea / Krings, Hans-Peter (1993): Die Fachsprache des Reitsports: Eine sprachvergleichende Untersuchung Französisch-Deutsch.

- Hildesheim: Stiftung Universität Hildesheim/Sprach- und Informationswissenschaften.
- Neugebauer, Eva (1986): Mitspielen beim Zuschauen. Analyse zeitgleicher Sportberichterstattungen des Fernsehens. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Pasch, Renate et al. (2003): Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfen (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln). Berlin: de Gruyter.
- Quentin, Regina (1989): Sprache im Bild. Fußballreportagen in Sportsendungen des deutschen Fernsehens. Marburg: Hitzeroth.
- Roelcke, Thorsten (2010): Fachsprachen. Berlin: Erich Schmidt.
- Rosch, Eleanor (1973): On the internal structure of perceptual and semantic categories. In: Moore, Timothy / Bowerman, Melissa (Hg.): Cognitive development and the acquisition of language. New York: Academic Press. S. 111-144.
- Schmitt, Reinhold (2006): Videoaufzeichnungen als Grundlage für Interaktionsanalysen. In: Dickgießer, Sylvia / Reitemeier, Ulrich / Schütte, Wilfried (Hg.): Symbolische Interaktionen. In: Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation 34(1-2). S. 18-31.
- Schmitt, Reinhold (2007): Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion. Tübingen: Narr.
- Schmitt, Reinhold / Deppermann, Arnulf (2010): Die multimodale Konstitution eines imaginären Raums als interaktive Problemlösung. In: Deppermann, Arnulf / Linke, Angelika (Hg.): Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Berlin: de Gruyter. S. 199-242.
- Schneider, Peter (1974): Die Sprache des Sports. Terminologie und Präsentation in Massenmedien. Eine statistisch vergleichende Analyse. Düsseldorf: Schwann.
- Schwitalla, Johannes (2012): Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10. S. 353-402. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de].
- Wesemeyer, Christin (2009): ‚Vorsicht, Kreis kommt!‘. Zur Lexik der Handballsprache. In: Burkhardt, Armin / Schlobinski, Peter (Hg.): Flickflack, Foul und Tsukahara. Der Sport und seine Sprache. Mannheim: Dudenverlag. S. 211-228.

***Air Quotes* im YouTube-Format „Shore, Stein, Papier“ – Gesprächsanalytische Betrachtung einer redebegleitenden Geste**

Marius Graf

Abstract

Der Artikel behandelt die redebegleitende Geste *Air Quote*, welche als ein Phänomen sprachlicher Vagheit aufgefasst und untersucht wird. Als Korpus für die Analyse dienen die Erzählungen eines ehemaligen Drogenabhängigen, die im medialen Raum des YouTube-Formats „Shore, Stein, Papier“ als Videosequenzen veröffentlicht, dabei jedoch mittels Schnitten gekürzt und inszeniert worden sind. Daher wird ebenfalls eine methodische Reflexion über die Beschaffenheit der Daten und den analytischen Zugang angestellt, wobei auch der Gesprächskontext und die Rolle der Öffentlichkeit diskutiert werden. In der Analyse stehen diskursive Positionierungsstrategien im Vordergrund, wobei das Konzept *face-work* in kritischen Gesprächssituationen als Analyseinstrument eine wichtige Rolle spielt. Ziel des Artikels ist es, die Bedeutung und Funktionen von *Air Quotes* festzustellen.

1. Einleitung
2. *Air Quotes*
3. YouTube – eine methodische Herausforderung
 - 3.1 „Shore, Stein, Papier“
 - 3.2 Transkription von Videodaten
 - 3.3 Gestenform(en) von *Air Quotes*
4. Analyse
 - 4.1 Distanzierung
 - 4.2 Intensivierung
 - 4.3 Projektion
 - 4.4 Kontextualisierung
5. Fazit

1. Einleitung

„Erzählungen aus einem Leben inmitten von Frühstücksblech und Affen, Kokaransch und Wahn, Beschaffungskriminalität und Drogendeals, Knastschlägerei und Flucht.“ (Zqnce 2012: o.S.)

Die Infobox des YouTube-Formats „Shore, Stein, Papier“ lässt keinen Zweifel daran, dass besagte Erzählungen Einblick in eine fremde Welt bieten, in der andere Normen und Wertmaßstäbe regieren – die Drogenzene, von der Protagonist „Sick“ berichtet. Ausgehend von der Annahme, dass Identitäten und gesellschaftliche Rollen „im Medium des Erzählens hergestellt und dargestellt“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 168) werden, spielen Sicks Positionierungsaktivitäten eine entscheidende Rolle. Das Konzept *Positionierung* beleuchtet diskursive Praktiken, mit deren Hilfe Sprechende „Attribute, Rollen, Eigenschaften und Motive [...] mit ihren Handlungen in Anspruch nehmen und zuschreiben“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 168) können. Auffällig an Sicks Erzählungen ist, dass er zur *Positionierung* wiederholt auf die Geste *Air Quote* zurückgreift, mit der Äußerungen redegleitend in ikonische Anführungszeichen gesetzt werden. Daher lautet die Fragestellung des Artikels: Welche Bedeutung und Funktion haben *Air Quotes* in der Interaktion? Hierfür gilt es zunächst einen Überblick über die bisherige Forschung zur Geste zu geben, um dann anhand der Videodaten sowohl die Gestenform zu bestimmen als auch einzelne Sequenzen des YouTube-Formats zu analysieren.

„Shore, Stein, Papier“ behandelt die Lebensgeschichte eines gesellschaftlichen Außenseiters, eines mehrfach vorbestraften Kriminellen und ehemaligen Heroin- und Kokainabhängigen. Die Rezeption des Formats gestaltet sich sowohl von Zuschauerseite her als auch in der Presse äußerst positiv, etwa durch Nominierungen für den „Deutschen Web-Videopreis 2013“ und des Grimme-Instituts in der Kategorie „Wissen und Bildung“, die in dem Gewinn des „Grimme Online Awards 2015“ in der Kategorie „Publikumspreis“ gipfelte. Oftmals wird dabei das hohe Maß an Authentizität hervorgehoben, das die Serie biete. Da die Aufnahmen jedoch in medialem Kontext entstanden sind, werden die Produktionsbedingungen von „Shore, Stein, Papier“ für die wissenschaftliche Betrachtung der Da-

ten beleuchtet, um einen methodischen Zugang für die Analyse zu finden und deren *Natürlichkeit* (Deppermann 2008) zu diskutieren.

2. *Air Quotes*

In der Öffentlichkeit werden *Air Quotes* als ein neuartiges Phänomen der Face-to-Face-Interaktion wahrgenommen und dabei als kommunikative Unart diskreditiert. Oftmals ist ein normativer Ton zu beobachten. So warnt etwa Alburger (2010: 124) in einem Ratgeber: „[E]xcessive use of air quotes can result in a delivery that sounds choppy and artificial.“ Dusini/Edlinger (2012: 9f.) kritisieren „die in die Luft gemalten Anführungszeichen“ als „Markenzeichen der politischen Korrektheit“ und schreiben sie dem „Ausdrucksrepertoire der linksliberalen Mittelschicht“ zu. Ihre Kritik bezieht sich insbesondere auf die Verwendung von *Scare Quotes* – Anführungsstriche in Texten, die nicht als Zitate fungieren, sondern es ermöglichen, sich von den unbeabsichtigten Konnotationen oder vermeintlich vorbelasteten Begrifflichkeiten (wie z.B. „Rasse“, „Ausländer“, „Fremder“) zu distanzieren.¹

In linguistischen Publikationen stellt die Geste *Air Quote* hingegen ein Forschungsdesiderat dar. König (2014: 181ff.) hat sich mit Vagheit und Expliztheit bei Positionierungen auseinandergesetzt und ist dabei auf die Formel „in Anführungsstrichen/-zeichen“ als eine „metakommunikative Ankündigung der Unschärfe“ gestoßen, die sie als verbales Äquivalent zur Geste *Air Quote* verhandelt. Sie merkt an: „Im Rahmen einer multimodalen Analyse von Unschärfemarkern wäre aber auch die alleinige Verwendung der Geste ohne den expliziten metakommunikativen Hinweis zu untersuchen“ (König 2014: 182).

Lampert (2013: 53) liefert eine theoretische Auseinandersetzung mit der Geste, wobei sie jedoch einräumt, der „multifacetedness of the manual gestures visualizing punctuation marks in spoken settings“ nicht gerecht werden zu können. Daher spricht sie lediglich von „provisional remarks“

¹ Trask (1997: o.S.) steht dieser Äußerungsweise ebenfalls kritisch gegenüber und stellt sich gegen den Einsatz von *Scare Quotes* zur Markierung begrifflicher Unschärfe: „If you think a word is appropriate, then use it, without any quotes; if you think it's not appropriate, then don't use it, unless you specifically want to be ironic. Simultaneously using a word and showing that you don't approve of it will only make you sound like an antiquated fuddy-duddy.“

und postuliert in diesem Kontext ebenfalls ein Forschungsdesiderat. Auch nach Lampert (2013: 53) seien *Air Quotes* als eine Nachahmung von „scare quotes in print“ zu verstehen, indem „a convention native to the visual mode of written language to face-to-face contexts“ adaptiert werde. Im Gegensatz zur Formel „quote (unquote)“ (bzw. „in Anführungsstrichen/-zeichen“ als deutsche Entsprechung) bedienen *Air Quotes* dabei in höherem Maße „attitudinal connotations like irony, satire, or sarcasm“.²

Diese Beobachtung bestätigt auch Yu (2013: 4ff.), die sich in einer multimodalen Analyse mit „self-mockery [...] via verbal and nonverbal expressions“ auseinandersetzt und dabei an einem Beispiel der Verwendung von *Air Quotes* zeigt, dass die Geste in Verbindung mit „words of self-mockery“ als gesichtsschonende Gesprächsstrategie („face-saving strategy“) zur *Positionierung* verwendet werden kann. Im konkreten Beispiel löst die Sprecherin eine gesichtsbedrohende Situation, indem sie sich selbstironisch bzw. selbstverhöhrend als dumm („stupid“) bezeichnet und redegleitend die Geste *Air Quote* ausführt.

Der von Yu (2013) angeführte *face*-Begriff geht auf Goffman (1967) zurück. Brown/Levinson (1987: 61) definieren *face* als das öffentliche Selbstbild, das von jedem Mitglied der Gesellschaft für sich selbst eingefordert wird. So sind sich die Teilnehmenden an einem Gespräch stets darüber im Klaren, „that all competent adult members of a society have (and know each other to have) ‚face‘“; Normen und Höflichkeitsvorstellungen werden daher wechselseitig anerkannt und dienen als Handlungsrichtlinien. Angelehnt an den Begriff des Gesichtsverlusts („losing face“) kann das *face* durch Peinlichkeit oder Demütigung verloren bzw. bedroht werden, dem mithilfe von Gesprächsstrategien im Sinne von *face-work* beizukommen ist.

Die wenigen Beiträge, die sich mit *Air Quotes* befassen, legen nahe, dass die Geste als Mittel zur Distanzierung und/oder Abschwächung dient. Daher wird der Geste *Air Quote* als einem Phänomen von *Sprachlicher Vagheit* begegnet. Die Konzepte *Vagheit*, *Positionierung* und *face-work*

² Mit Bezug auf Lawler (2013) unterstreicht Lampert (2013: 53): „Air-quotes especially serve the sociopsychological and/or communicative purpose of allowing speakers who are, as Lawler observes, not willing to ‘take responsibility for the correctness of any description to distance themselves from the respective quotes, thus effectively saying that the [speaker] believes something like the reserve of the description’[.]“

stehen dabei in engem Zusammenhang: So beschreiben etwa Lucius-Hoene/Deppermann (2004: 171) den gezielten Einsatz von *Vagheit* als „rhetorische[...] Kunst des Positionierens“, die darin besteht, durch Indirektheit „beim Hörer zielsicher genau die gewünschten Schlussfolgerungen zu stiften, ohne dabei die negativen Konsequenzen der Direktheit in Kauf nehmen zu müssen“. Channel (1994: 3) erkennt den angemessenen Vagheitsgrad („degree of vagueness“) einer Äußerung als eigentlichen Richtwert und notwendige Bedingung für (geglückte) Kommunikation. Ähnlich argumentieren auch Jucker/Smith/Lüdge (2003: 1739): „Vagueness is not only an inherent³ feature of natural language but also – and crucially – it is an interactional strategy.“

Es lässt sich festhalten: Der Blick in die Forschungsliteratur hat gezeigt, dass *Air Quotes* bislang nur wenig Beachtung zuteil wurde und sie zudem kritisch gesehen wurden. Der vorliegende Artikel klammert solche Stilfragen jedoch methodisch aus und fragt lediglich nach der Bedeutung und Funktion der Geste, ohne deren Verwendung zu bewerten. Bevor aber die Geste *Air Quote* unter den aufgezeigten Gesichtspunkten untersucht werden kann, bedarf es zunächst einer Reflexion über den methodischen Zugang zu den Videodaten.

3. YouTube – eine methodische Herausforderung

3.1 „Shore, Stein, Papier“

Das zugrundeliegende Korpus basiert auf dem YouTube-Format „Shore, Stein, Papier“⁴, in dem der ehemals drogenabhängige Protagonist, bekannt unter dem Pseudonym „Sick“, seine Lebensgeschichte in insgesamt fünf Staffeln darlegt. Für die Analyse beschränke ich mich auf die erste Staffel der Serie, die zwischen dem 12.12.2012 und dem 06.03.2013 auf dem YouTube-Kanal „zqnce“⁵ wöchentlich veröffentlicht worden ist. In

³ Fiehler (2002: 13) beschreibt die unumgängliche Tatsache, dass sprachliche Äußerungen stets unpräzise sind, als „essentielle Vagheit“, die der Sprache innewohnt.

⁴ Zur Begriffserklärung legt Airen (2013: o.S.) dar: „Als Shore bezeichnet man Heroin, Stein ist ein Szeneausdruck für Klunker oder Kokain, und Papier steht für Geldscheine.“

⁵ „Zqnce ist einer der zwölf deutschen Youtube[sic!]-Original-Channels, die im vergangenen Jahr [2012] anliefen. Die Kanäle wurden von Youtube [sic!] vorfinanziert und sollen professionell produzierte Inhalte auf die Videoplattform bringen“ (Airen 2013: o.S.).

insgesamt 51 Folgen (Staffel 1) berichtet Sick hierin von seiner Jugend, in der er als 13-Jähriger angefangen hat Cannabis zu konsumieren, mit 15 Jahren das erste Mal „Shore“ bzw. Heroin rauchte und als 18-Jähriger obdachlos wurde. Die erste Staffel endet mit seiner Inhaftierung aufgrund von zahlreichen Einbruchsdelikten und weiteren Straftaten – zu diesem Zeitpunkt war Sick 19 Jahre alt.

Das Korpus liefert einen Gesamtumfang von ca. 6,5 Stunden (06:28:30) an Videomaterial, woraus sich eine durchschnittliche Episodenlänge von 07:36 Minuten ergibt; allerdings variiert die Dauer der einzelnen Folgen z.T. deutlich.⁶ Da jede Folge einen Vor- und Abspann⁷ enthält, beschränken sich die der Analyse zur Verfügung stehenden audiovisuellen Sequenzen auf eine Gesamtdauer von ca. 6 Stunden (06:04:42).

Hinter dem Protagonisten Sick steht ein vierköpfiges Produktionsteam, das die Folgen von „Shore, Stein, Papier“ professionell aufgenommen, thematisch geordnet und geschnitten hat. Die Inszenierung des YouTube-Formats folgt dabei einem puristischen Muster: Sick sitzt an einem Tisch und erzählt von seinem Leben. Die Aufnahmen sind mit zwei bzw. drei Kameras erstellt worden, wobei unterschiedliche Drehorte, Kameraeinstellungen und Kleidung des Protagonisten darauf schließen lassen, dass die Folgen der ersten Staffel in sieben Aufnahmesitzungen entstanden sind. Das in den Folgen veröffentlichte Material ist stark gekürzt,⁸ sodass eine Reflexion über die *Natürlichkeit* der Daten notwendig ist, um einen methodischen Zugang für die Analyse zu finden. Deppermann (2008: 25) stellt hierzu fest:

„Jedes Datum hat vielmehr seine eigene Art von ‚Natürlichkeit‘, in Bezug auf die es adäquat untersucht werden kann. [...] Arrangierte Gespräche werden erst dann problematisch, wenn bei der Analyse ihr Entstehungskontext nicht berücksichtigt wird und vorschnelle Generalisierungen auf andere Kontexte vorgenommen werden.“

⁶ Beispielsweise weist Folge 33 „Erste Mal LSD“ mit 22:42 Minuten fast das Dreifache der durchschnittlichen Dauer auf.

⁷ Der Vorspann dauert ca. 7 Sekunden und präsentiert das Logo der Serie und den Titel der jeweiligen Folge, während ein ca. 21-sekündiger Abspann auf weitere Folgen weist.

⁸ Kühl (2013: o.S.) bemerkt: „Die offensichtlich am Stück aufgenommenen Gespräche sind grob zu Themenblöcken zusammengeschnitten.“

Während „Shore, Stein, Papier“ in den Medien als „Videoblog“ (Airen 2013: o.S.), „Vlog-Format“ (Kühl 2013: o.S.) oder „Videotagebuch“ (Galileo 2015) betitelt wird, verwendet Redaktionsleiter Lücke die Bezeichnung „Format“ (SWR 2015: 04:50-05:10), da die Machart den Eigenschaften eines „vlogs“ als kommunikativem Genre⁹ widerspricht: Der Protagonist blickt nur äußerst selten direkt in die Kamera und richtet seine Ausführungen nicht an die ZuschauerInnen, sondern an seinen hinter der Kamera sitzenden Gesprächspartner, wobei Sick häufig das Personalpronomen „du“ (teils verallgemeinernd, teils sein Gegenüber adressierend) verwendet. Die Videosequenzen basieren also auf Interview-Gesprächen zwischen zwei Interaktionspartnern, jedoch sind nur die Äußerungen von Sick für die Analyse zugänglich. Es handelt sich damit um eine Aneinanderreihung von Ausschnitten aus längeren Interviews, die jedoch stark gekürzt und dekontextualisiert werden, sodass der tatsächliche Ablauf der Gespräche verborgen bleibt, da die narrativen Impulse des Interviewers herausgeschnitten sind und auch nicht rekonstruiert werden können.

Wichtige Fragestellungen der *Konversationsanalyse*, die etwa die Gesprächsorganisation¹⁰ betreffen, können daher nicht behandelt werden. Die Schnitte unterbrechen den *sequentiellen Ablauf*¹¹ von Sicks Erzählung, sodass auch der *Entstehungskontext*¹² der Äußerungen nicht nachvollzogen werden kann. Für die Analyse werden daher lediglich jene Videosequenzen betrachtet, deren Abfolge nicht durch Eingriffe des Pro-

⁹ „Vlog“ wird von Frobenius (2011: 816) als „a video sequence similar to a blog that a user (vlogger) shoots of him- or herself talking into a camera and, after optional editing, uploads to the internet, where viewers can rate it and/or leave comments in written or video form“, definiert.

¹⁰ So definieren Brinker/Sager (2010: 13) als eine Grundvoraussetzung für die gesprächsanalytische Methode, dass „[e]in Gespräch [...] nur dann vor[liegt], wenn mindestens zwei Personen sprachlich miteinander kommunizieren und wenigstens einmal einen Sprecherwechsel vollziehen.“

¹¹ Das Prinzip der Sequentialität ist der elementare Ausgangspunkt der Konversationsanalyse: „Die Rekonstruktion des Zusammenhangs von Formen und Funktionen beruht wesentlich auf der Entdeckung und Analyse der *sequentiellen Ordnung* des Gesprächs. „*Sequenzialität*“ meint zunächst einmal, daß [sic!] Gespräche zeitlich strukturiert sind und durch aufeinander folgende Beiträge entstehen“ (Deppermann 2008: 49, Herv. i.O.).

¹² König (2014: 89) betont die Notwendigkeit, „Interviewäußerungen an ihren Entstehungskontext zurückzubinden, [...] also, sie nicht dekontextualisiert zu analysieren, sondern immer zu reflektieren, was zuvor wie von wem gesagt wurde, was eine Äußerung relevant gemacht hat und welche weitere Bearbeitung durch die Interagierenden eine Äußerung im folgenden Verlauf des Gesprächs erfährt.“

duktionsteams gestört worden ist. Hieraus folgt, dass die zur Verfügung stehenden Sequenzen z.T. von sehr kurzer Dauer sind. Perspektivwechsel zwischen den simultan aufnehmenden Kameras werden hingegen bei der Analyse außer Acht gelassen, da sie erst nachträglich als Mittel der Inszenierung anzusehen sind, jedoch keinerlei Einfluss auf die Äußerungen des Protagonisten nehmen.

Vor diesem Hintergrund erscheint es notwendig, Kontextwissen im Sinne Deppermanns (2000: 96) *ethnographischer Gesprächsanalyse* miteinzu beziehen, in deren Rahmen gefordert wird, „die Wissensvoraussetzungen des Analytikers und ihr[en] Einsatz für Prozess und Resultate konversationsanalytischer Untersuchungen“ zu thematisieren. Dies ist erforderlich, da Sick oftmals Bezug auf vorherige Erzählungen nimmt, wobei Zuschauerwissen vorausgesetzt wird. Wenn ich hierauf für die Analyse der Videosequenzen zurückgreife, wird dies mit Nennung der entsprechenden Folge kenntlich gemacht.

Zudem gilt es zu bedenken, dass sich Sick der Aufnahmesituation und damit der Veröffentlichung der Daten bewusst ist. Auf welche Art und Weise Sick von seinen ZuschauerInnen wahrgenommen werden möchte, kann daher im Sinne von *face-work* als wichtiger Einflussfaktor für seine Positionierungsaktivitäten vorausgesetzt werden.

3.2 Transkription von Videodaten

Um die beobachteten *Air Quotes* untersuchen zu können, gilt es im Folgenden nach einer geeigneten Darstellungsweise der Videodaten für die Analyse zu fragen. Als größte Herausforderung für multimodale Analysen wird immer wieder die Dichotomie von *Simultanität* und *Sequentialität* herausgestellt. So betont Stukenbrock (2009: 145), dass der Anspruch von Repräsentativität für die multimodale Transkription aufgrund der „phänomenologischen Fülle“ (von Videodateien) nicht aufrecht erhalten werden könne – Transkribierende sehen sich gar mit einer „quantitativen Phänomenexplosion“ konfrontiert. Wagner et al. (2014: 223f.) geben einen Überblick über die verschiedenen Notationssysteme für multimodale

Analysen. Für die Auswahl sei das jeweilige Forschungsinteresse dabei von entscheidender Bedeutung.¹³

Zur systematischen Annotation des Zeitverlaufs bietet sich „HIAT2“ (Ehlich/Rehbein 1981; Rehbein et al. 2001) als Transkriptionssystem an, das durch seine Partiturschreibweise ermöglicht dauerhaft multimodal zu transkribieren, was jedoch mit einem hohen Zeitaufwand verbunden ist. Mit „GAT 2“ (Selting et al. 2009) ist es gelungen, ein standardisiertes Transkriptionssystem für die Gesprächsanalyse zu entwickeln, bei dem es jedoch vorrangig um die Verschriftung von Audioaufnahmen geht. So konstatiert Stukenbrock (2009: 146), „dass ein einheitliches Notationssystem für multimodale Transkriptionen in der Linguistik bislang nicht existiert, der Bedarf danach aber unleugbar besteht.“ GAT 2 stellt für die „Notation visueller Komponenten der Interaktion“ lediglich eine „Revision“ in Aussicht und verweist auf „die in Selting et al. (1998) dargelegten Konventionen“ (Selting et al. 2009: 382), in denen die Glossierung von Gesten im Transkript mithilfe der „Sonderzeile“ (Selting et al. 1998: 110f.) vorgeschlagen wurde.¹⁴

Damit lässt GAT 2 den Transkribierenden gewissermaßen die Auswahl, welche Modalitäten sie als relevant erachten, sodass die Transkripte bereits als Produkte von Interpretationen zu betrachten sind. Da sich das Untersuchungsinteresse dieses Artikels auf die Funktion von *Air Quotes* beschränkt, wird diese Geste als isolierter Moment multimodalen Handelns in das Transkript eingearbeitet, obschon dadurch viele Informationen der Videosequenzen unbeachtet bleiben müssen.¹⁵

¹³ „The choice of an adequate annotation schema is likely to depend on the research question, research field, the intended type of analysis (quantitative or qualitative), the available material and annotation resources and the possible application“ (Wagner et al. 2014: 223).

¹⁴ Zur Kritik an GAT (2) in Bezug auf multimodale Transkription siehe Stukenbrock (2009).

¹⁵ So hat die Auseinandersetzung mit der Gestenform (Kapitel 3.3) verschiedene Phänomene offengelegt, die ebenfalls für eine linguistische Untersuchung von Interesse sind, im Rahmen des Artikels jedoch methodisch ausgeklammert werden: Zunächst sind hierbei Position und Ausmaß der Geste im „Gestenraum“ (McNeill 1992: 378) zu nennen, die innerhalb der Beispiele variieren und mit Sicherheit bedeutungsrelevant sein können – Müller (2010: 44) geht etwa davon aus, dass „jede Form und jede Formveränderung [...] bedeutungstragend sein“ kann. Ein weiterer analytischer Zugang wäre das Zusammenspiel von Geste und Prosodie, was von Lampert (2013: 53ff.) durch Frequenzanalyse mithilfe von Oszillogrammen untersucht worden ist. Sie hat dabei bei-

3.3 Gestenform(en) von *Air Quotes*

Während der Datensichtung konnten in 14 Folgen insgesamt 17 Beispiele für die Verwendung der Geste *Air Quote* aufgefunden werden. Um die Geste formal beschreiben zu können, wurden mehrere Standbilder erstellt, die den Bewegungsablauf veranschaulichen. Die meisten Schemata zur Beschreibung der Gestenform basieren „implicit or explicit“ (Wagner et al. 2014: 223) auf einer Phaseneinteilung,¹⁶ wobei es insbesondere darum geht, den Beginn (*preparation*), den Gestenhöhepunkt (*stroke*) und die Rückzugsposition bzw. die Beendigung der Geste (*rest position*) zu bestimmen. Dieser Verlauf vollzieht sich im Idealfall in fünf Phasen, den Bresse/Ladewig (2011: 75f.) wie folgt beschreiben:

„We can speak of an ideal succession of gesture phases if the speaker’s hands progress from a rest position [1] to a preparation [2], then execute a stroke [3] and afterwards progress via a retraction [4] to a rest position [5] again”.

Die von mir nachträglich eingefügte Nummerierung in eckigen Klammern suggeriert einen determinierten Verlauf, der in dieser Form nicht immer zu beobachten ist, da in der Praxis insbesondere Anfangs- und Endpunkte von Gesten fehlen (vgl. Bresse/Ladewig 2011: 76). Ein großer Anteil der beobachteten Beispiele entspricht jedoch dem klassischen Verlauf. Tatsächlich fehlen im untersuchten Korpus allenfalls Anfangs- und Endpunkte, während stets eine klar artikulierte Hauptphase zu beobachten ist. Das Hauptaugenmerk der Untersuchung liegt jedoch nicht auf der Gestenform, sondern auf der Gestenfunktion. Deshalb dient dieses grundlegende Schema lediglich dazu, die formale Beschreibung im Sinne einer Heuristik zu strukturieren – auf Grundlage der Daten wird festgelegt, was in diesem Artikel überhaupt unter der Bezeichnung *Air Quote* verstanden wird. Im Rahmen der Formanalyse können drei Realisierungsvarianten der Geste *Air Quote* beobachtet werden, die als Typ A, B oder C unterschieden werden.

spielsweise die Tendenz beobachtet, dass die Geste „regularly announced by a leading pause“ ist.

¹⁶ Diese Phaseneinteilung von Gesten geht zurück auf Kendon (2004).

Typ A: Hierbei stellt Typ A mit sieben Beispielen gewissermaßen den Prototyp dar, dessen Realisierungsform sich durch das Heben beider Hände und das zweimalige Strecken und Beugen beider Zeige- und Mittelfinger auszeichnet.

Typ B: Daneben wurden jedoch ebenfalls Beispiele in die Betrachtung miteinbezogen, die von dieser prototypischen Realisierung in Teilen abweichen. In drei Beispielen ist eine Variante (Typ B) zu beobachten, bei der Sick lediglich eine Hand zum zweimaligen *Air Quote* nach oben führt, während die linke Hand in der Ausgangs- bzw. Ruheposition verharret.

Typ C: Darüber hinaus liegen acht Beispiele für eine weitere *Air Quote*-Variante (Typ C) vor, bei der Sick seine Finger im Gegensatz zu den Typen A und B nur einmalig beugt, beide Hände in geringerem Maße anhebt und dabei z.T. auf die Beugung der Finger links verzichtet, sodass diese ebenso als einhändige *Air Quotes* gedeutet werden könnten.¹⁷

Zweifelsfälle: Durch den mikroskopischen Blick auf die einzelnen *Air Quotes* sind außerdem Zweifelsfälle zu beobachten, bei denen Sick zwar eine der Geste ähnliche Bewegung realisiert, allerdings eine isoliert wahrzunehmende Streckung und Beugung des Zeige- und Mittelfingers fehlt oder die Hände zwar nach oben geführt werden und auch die isolierte Streckung von Zeige- und Mittelfinger deutlich wahrnehmbar ist, hingegen die Beugung der Finger fehlt. Dies ist jedoch im Falle der anderen Beispiele (Typ A, B und C) als grundlegender Bestandteil zu identifizieren: Die (mindestens einmalige) Beugung der Finger wird daher als „konstitutiv[es]“ (Müller 2010: 46) Bewegungselement der Geste *Air Quote* im Rahmen dieser Arbeit betrachtet.

Die angefertigten Transkripte geben daher die jeweilige Realisierungsvariante (Typ A, B oder C) an, um ggf. eine funktionale Unterscheidung festmachen zu können.¹⁸ Zudem gibt die Sonderzeile genaue zeitliche

¹⁷ Hierbei könnte ein Zusammenhang damit bestehen, dass Sick Objekte (Zigarette, Feuerzeug) in der Hand hält, die ihn koordinativ daran hindern könnten, auch die Finger seiner linken Hand zu beugen. Andere Beispiele zeigen wiederum, dass eine Beugung und Streckung der Finger trotz Objekten in der Hand realisiert werden können.

¹⁸ Typ B wird beispielsweise von Lampert (2013: 55) als „less dramatic single-hand gesture to avoid (or at least reduce) the insinuation of sarcasm“ gedeutet.

Auskunft über die in *Air Quotes* gesetzten Äußerungsteile. Hierbei ist ein hohes Maß an Synchronität zur verbalen Äußerung zu beobachten, da die *Air Quotes* zumeist den Fokusakzent der Intonationsphrase markieren, so dass sich die Zuordnung als unproblematisch erweist.¹⁹

4. Analyse

4.1 Distanzierung

Als Beispiel 1 ist eine Sequenz aufgeführt, die im Kontext des YouTube-Formats dazu dient, den momentanen Stand von \$icks Erzählung noch einmal zusammenzufassen. Die Videosequenz ist nur sechs Sekunden lang und wurde unmittelbar nach dem Vorspann der achten Folge „Sucht und Beschaffung“ eingefügt, in der \$ick von der Anfangszeit seines Drogenkonsums als Jugendlicher berichtet.

In vorherigen Folgen hat \$ick seine ersten Kontakte mit der Droge Heroin beschrieben, die er das erste Mal mit Freunden in einem Jugendzentrum konsumiert hat (vgl. Folge 2: „Das erste mal Shore rauchen“) und ab diesem Zeitpunkt täglich rauchte, dabei jedoch über einen langen Zeitraum nicht gewusst habe, dass der Szenebegriff „Shore“ eigentlich für Heroin steht (vgl. Folge 3: „Shore ist Heroin?“). Erst ab diesem Zeitpunkt sei ihm nach eigener Aussage bewusst geworden, dass sein täglicher Konsum von „Shore“ eine ernstzunehmende Heroinsucht bedeutete (vgl. #8: „Sucht und Beschaffung“).

Beispiel 1: „heroINSüchtig“ SSP #8²⁰ (00:08-00:14)

```
01   $:   nach nem JAH:R;=
02       =ich hab gerade realiSIERT;
03       DASS ich he-
04       (.) wirklich heroINSüchtig bin?=so;
           |_____^_____|
           AQ-Typ C (1-fach, r+l)
05       =und nich nur SHOre rauche,
```

¹⁹ „The mere gesture almost forces you to say the words differently by separating them from the rest of the sentence with a distinctive shift of attitude“ (Alburger 2010: 124).

²⁰ „SSP“ steht hier für den Titel des Formats „Shore, Stein, Papier“; das Zeichen „#“ in Verbindung mit einer Zahl gibt die Folge an.

\$ick leitet diese kurze Sequenz durch zwei Aussagen zu Zeitverhältnissen ein, deren Sinnzusammenhang innerhalb der Sequenz jedoch nicht eindeutig zu erschließen ist: Das temporale Adverbial „nach nem JAH:R;“ (Z. 01) nimmt Bezug auf einen Zeitverlauf seit einem unbestimmten Ereignis. Es folgt eine Parenthese: „ich hab gerade realiSIERT“ (Z. 02) zeigt eine Unterbrechung dieses Verlaufs an, nämlich, dass \$ick (danach) klar geworden ist, „heroINSüchtig“ (Z. 04) zu sein. Nach dem Abbruch „DASS ich he-“ (Z. 03) und der darauffolgenden Selbstkorrektur mit der Beifügung des bekräftigenden Modalpartikel „wirklich“ (Z. 04), benutzt \$ick *Air Quotes*, um das Adjektiv „heroINSüchtig“ (Z. 04) redegleitend durch die Geste zu markieren. Mit der einschränkenden Verwendung der Konjunktion „nich nur“ (Z. 05) folgt eine Antithese, die Heroinsucht und das Rauchen von Shore kontrastiv gegenüberstellt, obwohl der Szenebegriff „Shore“ ebenfalls die Droge Heroin bezeichnet und daher keinen semantischen Widerspruch darstellt. Vielmehr wird eine Unterscheidung zwischen Drogenkonsum und einer Drogensucht gemacht.

Auffällig ist, dass \$ick zwei Begriffe aus unterschiedlichen Registern verwendet – „Heroin“ als Begriff der Alltagssprache und „Shore“ als entsprechenden Szeneausdruck. \$ick setzt den offiziellen Begriff „Heroin“ in *Air Quotes* (vgl. Z. 04). Dadurch wohnt der Geste eine distanzierende Funktion im Sinne von *Scare Quotes* inne, indem durch den Wechsel des Registers in die Szenesprache \$icks Zugehörigkeit zur Drogenszene markiert wird: \$ick grenzt sich so von der Fremdbezeichnung ab.

4.2 Intensivierung

In Folge 13 „Suchtverlauf – 1“ beschreibt \$ick seinen Alltag als Drogensüchtiger. \$ick erzählt in der vorliegenden Sequenz, wie hoch seine tägliche Dosis gewesen ist. Die gesamte Äußerungssequenz ist geprägt von Pausen, Dehnungen und Abbrüchen, die Hinweise auf ein zögerliches Sprechen von \$ick liefern.

Beispiel 2: „RElativ langer weg“ SSP #13 (05:31-05:46)

01 \$: ja;=
02 =bis zu den fünf GRAMM: ,=
03 =(ja) am TACH,=so:..
04 (0.5)

05 WAR_ (e) s halt, =e:h;
 06 (0.4)
 07 RElativ langer weg;
 | ^ _____ |
 AQ-Typ C (1-fach, r+l)
 08 ich KENN-
 09 (0.4)
 10 hab LEUte kennengelernt;=
 11 =die DA:;
 12 (.) innerhalb von: sechs MONaten
 hinkomm,=
 13 =an DIEse:;
 14 fünf GRAMM station,
 15 (1.0)
 16 UN:D eh;=
 17 =<<all> ich kenn LEUte auch,>
 18 die: kommen da NIE an.

Eingeleitet wird die Sequenz mit der Angabe der täglichen Dosis einer Substanz (Z. 02f.), die von Sick als (vergleichsweise) hoch eingestuft wird, was die Formulierung „bis zu“ (Z. 02) verdeutlicht, mit der ein Verlauf hin zu einem Endpunkt („den fünf GRAMM:“ (Z. 02)) beschrieben wird. Dass es sich hierbei um Heroin handelt, wird im Kontext der Sequenz nicht eindeutig klar, da Sick nicht die Substanz, sondern lediglich die Dosis (vgl. Z. 02, 14) benennt. Im Kontext der Folge „Suchtverlauf – 1“ wird sein Heroinkonsum jedoch ausgiebig thematisiert, sodass evident ist, dass Sick auch hier von Heroin bzw. „Shore“ spricht.

Es folgt eine Selbsteinschätzung: Sick gibt an, dass die Entwicklung seiner Sucht ein „Relativ langer weg;“ (Z. 07) gewesen sei, bis er die zuvor genannte Dosis erreicht habe. Dieser Äußerung kommt ein hohes Maß an Vagheit zu, bewirkt nicht nur durch die *Air Quotes*, sondern zugleich durch die Intensitätspartikel „relativ“ (Breindl 2007), mit der die Gültigkeit seiner Bewertung eingeschränkt wird (König 2014: 193).²¹ Dabei

²¹ Breindl (2007) klassifiziert „relativ“ als Intensitätspartikel, während König (2014: 193) in ihren Daten feststellt, dass Interagierende das Adjektiv „häufig zur Einschränkung des Gültigkeitsumfangs einer Bewertung [nutzen].“ Zudem gesteht sie der durch „relativ“ eingeschränkten Bewertung analog zur Definition des Duden-Wörterbuchs (1999) nur in bestimmten Situationen oder von einem bestimmten Standpunkt aus gesehen Gültigkeit zu, bzw. gemessen an den individuellen Umständen des Sprechenden (König 2014: 193f.).

setzt Sick „relativ“ in *Air Quotes*: Es liegt fern, dass die redebegleitende Geste hier zur Abschwächung oder Distanzierung dient, da bereits die Proposition von „relativ“ sowohl als einschränkend als auch intensivierend gedeutet werden kann und somit einen hohen Vagheitsgrad mitbringt. Vielmehr dienen die *Air Quotes* hier daher zur zusätzlichen Fokussierung: Die Markierung von Unschärfe wird durch die redebegleitende Geste intensiviert.

Dem Einsatz von Vagheit wohnt hierbei eine gesichtswahrende Funktion inne, wenn man Sicks Selbsteinschätzung als Eigenlob interpretiert (vgl. König 2014: 193f.). Vermeintlich positive Aussagen über seinen Drogenkonsum bergen für Sick die Gefahr, von seinem Gegenüber (Interviewpartner und ZuschauerInnen) eine euphemistische Sichtweise unterstellt zu bekommen.²² Indem Sick jedoch auch Gegenbeispiele benennt (Z. 16-18), relativiert er sein zuvor angeführtes Argument. Unabhängig davon, ob andere KonsumentInnen höhere Dosen konsumiert haben, verdeutlicht Sick, sich der Ernsthaftigkeit seines damaligen Drogenkonsums bewusst zu sein, was durch den Verweis auf Gegenbeispiele („<<all> ich kenn LEUTE auch,> die: kommen da NIE an“ (Z. 17f.)) zum Ausdruck kommt. Sick äußert sich vage, um eine direkte *Positionierung* im Sinne einer eindeutigen Einschätzung seines Suchtverlaufs (lange oder kurze Hochdosierung zur „fünf GRAMM station“ (Z. 14)) zu vermeiden. Mit dem Verweis darauf, dass er einen Vergleichswert zu anderen Süchtigen (Z. 08-18) habe, positioniert sich Sick zudem als Experte, welches ebenfalls eine gesichtswahrende Funktion erfüllt: Als ehemaliger Insider der Drogenszene steht es ihm zu, eine Einschätzung abzugeben, selbst wenn diese positiv für ihn ausfällt. Wenn Sick seine damalige Drogensucht aus heutiger Sicht als langsam fortschreitend einschätzt (Z. 01-07), ist der Hinweis auf Leute, die sich schneller hochdosiert haben (Z. 08-14), ein berechtigtes Argument. Wichtige Anhaltspunkte über die Aussageabsicht geben also ebenfalls die auf die Geste folgenden Sequenzen, mit denen Sick seine Aussage kontextualisiert und erläutert.

²² In diesem Beispiel würde die Aussage, über einen langen Zeitraum lediglich geringe Mengen Rauschgift konsumiert zu haben, die Gefahr des Eigenlobs bergen, indem Sicks Drogensucht beschönigt und verharmlost würde.

4.3 Projektion

Air Quotes können ebenfalls eine projizierende²³ Funktion übernehmen, wie ein Beispiel aus Folge 14 „Suchtverlauf – 2“ zeigt. In dieser Sequenz beschreibt Sick das gemeinsame Rauchen von Heroin mit anderen Drogenabhängigen, wobei sein damaliges Zugehörigkeitsgefühl zur Drogenzene besonders deutlich zum Ausdruck kommt. Wie schon im zweiten Beispiel ist auch diese Äußerungssequenz von Pausen, Verzögerungspartikeln und Abbrüchen gekennzeichnet, was auf Formulierungsarbeit hindeutet.

Beispiel 3: „geFÜHLte: zuSAMmenhalt“ SSP #14 (01:05-01:24)

```

01   $:   das war auch DAS, =
02       =woh:l;
03       was mir LANge dann:,
04       IRgendwie:;=
05       =oder wAs(_s) mir am SCHWERsten
        gemacht hat;=
06       DIEses;
07       °hhh
08       in der grUppE zuSAMmensitzen;;
09       alle haben das gleiche ANliegen;=so:.
10       WEIßte,=
11       =un:d (.) irgendwie DIEser,
12       (0.6)
13       geFÜHLte: zusAMmenhalt;
        |__^_____|
        AQ-Typ C (1-fach, r+l)
14       auch wenn schon jedem einzelnen KLAR
        war;
15       (ab_nem/am) gewissen PUNKT so;
16       (0.4)
17       das basiert NUR noch auf drogen;
18       (-) WEIßte?=so;

```

Der Ausschnitt beginnt mit einer Selbsteinschätzung über die Ursachen dafür, dass Sick seinen Drogenkonsum fortgeführt hat (Z. 01-05). Das

²³ Ausführlich zu Projektionen siehe z.B. Auer (2002, 2009) sowie Lohmeier (in diesem Band).

Pronomen „DAS“ (Z. 01) bezieht sich auf das zuvor ausgiebig thematisierte gemeinsame Rauchen mit anderen Süchtigen. Die Äußerung „das war auch DAS,“ (Z. 01) wird durch die Partikel „woh:l;“ (Z. 02) parenthetisch als Vermutung markiert, wodurch die Gültigkeit seiner Äußerung eingeschränkt wird. Es folgen zwei Relativsätze (Z. 03, 05) zur näheren Bestimmung der Vermutung, die jedoch ebenfalls sehr vage bleiben – zunächst markiert durch einen Abbruch (Z. 03), dann mit dem durch „oder“ (Z. 05) eingeleiteten Versuch einer Reparatur („oder wAs(_s) mir am SCHWERsten gemacht hat“ (Z. 05)). Die Verbvalenz von „schwer machen“ eröffnet hierbei eine Leerstelle, die durch ein infinites Verb als Objekt realisiert werden müsste, hier jedoch nicht eingelöst wird.²⁴ Die Verwendung des Superlativs („am SCHWERsten“ (Z. 05)) intensiviert seine Äußerung, zeigt jedoch ebenfalls an, dass es noch weitere Einflussfaktoren gibt, die hier unbenannt bleiben.

Nach einem deutlich wahrnehmbaren Einatmen (Z. 07) geht Sick dann dazu über, konkrete Beispiele aufzuzählen, die seine damalige Verbundenheit zur Drogenszene zum Ausdruck bringen: „in der grUppe zuSAMmensitzen; alle haben das gleiche ANliegen;=so:.“ (Z. 08f.) Nach Adressierung seines Interviewpartners („WEIßte,“ (Z. 10)) fährt Sick mit seiner Aufzählung fort, angezeigt durch die Konjunktion „un:d“ (Z. 11). Sicks Äußerung „un:d (.) irgendwie DIEser, (0.6) geFÜHLte: zusAMmenhalt;“ (Z. 11-13) ist auf verschiedenen Ebenen als vage gekennzeichnet – vorab angekündigt durch das Indefinitadverb „irgendwie“ (Z. 11), dann redegleitend durch die Geste *Air Quote*. Der hier beschriebene „zusammenhalt“ (Z. 13) innerhalb der Drogenszene war tatsächlich nur bedingt vorhanden, was von Sick in der Folgesequenz dargelegt wird (vgl. Z. 14-18).

Sick setzt das Adjektiv „geFÜHLte“ (Z. 13) in *Air Quotes*. Diskussionswürdig ist, ob bereits das Adjektiv „gefühlte“ an sich eine einschränkende Funktion hat oder diese Bedeutung erst durch die *Air Quotes* kontextualisiert wird. Der Duden (2015: 685) stellt in einer Bedeutungsübersicht verschiedene Konnotationen vor: Die erste Begriffserklärung legt eine einschränkende Funktion des Adjektivs nahe („nach dem Gefühl beurteilt,

²⁴ Der Kontext der Folge legt nahe, dass Sick hierbei von einem möglichen Ausstieg aus der Drogenszene spricht, was beispielsweise die Realisierung des Objekts durch das infinitive Verb „aussteigen“ erwartbar macht.

geschätzt (und deshalb in Wirklichkeit nicht korrekt“). Die zweite, neutralere Begriffserklärung definiert das Wort als „auf dem Gefühl beruhend, gefühlsmäßig“.

Zunächst ist festzuhalten, dass die Geste wie im vorherigen Beispiel 2 die Äußerung von *Sick* fokussiert. Darüber hinaus wohnt der Geste zugleich eine projizierende Funktion inne, die eine Erläuterung der beabsichtigten Proposition nach sich zieht: *Sicks* Gefühl von „zusammenhalt“ (Z. 13) entsprach nicht der Wirklichkeit, was er in der Folgesequenz (Z. 14-18) erklärt. Das zeigt, dass die Geste *Air Quote* eine Projektion auslöst – eine Beobachtung, die an fast allen Beispielen des Korpus nachvollzogen werden kann, in denen *Sick* ebenfalls seine Aussageabsicht nach Verwendung von *Air Quotes* konkretisiert.

4.4 Kontextualisierung

Folge 2 „Das erste Mal Shore rauchen“, in der *Sick* seine erste Heroinerfahrung im Alter von 15 Jahren beschreibt, enthält ebenfalls eine von der Geste *Air Quote* begleitete Sequenz. Hier erzählt *Sick*, dass sich der Kontakt zu seinem Freundeskreis zeitweilig verringert hat, da seine neue Freundin dessen Drogenkonsum (Cannabis) nicht billigen wollte.

Beispiel 4: „aufgehört zu Kiffen“ SSP #2 (01:23-01:48)

```

01   $:   ich HATte;;
02       KURze zeit,
03       mit meinen LEUten nichts zu tun?=
04       =<<all> weil wir halt alle am KIFFen
           wa:rn;=
05       =und_dann hab_ich meine> (.) DA-
06       meine erste FREUNDin kennengele:rnt;=
07       =<<p> ALma;>
08       (0.7)
09       <<len> UN:D ä::h,>
10       (-) dIe hat_dann halt IRgendwann
           gesagt,
11       <<all> entweder das kiffen> oder
           ICH,=so:.
12       WEIßte,
13       (0.7)

```

14 und_dann hab ich aUfgehört zu KIFfen,
 | _____ ^ _____ ^ _____ |
AQ-Typ A (2-fach, r+l)
 15 (-) hab dann halt HEIMlich;;
 16 <<lachend> zwischenDURCH,>
 17 <<durch die Zähne> °h> irgendwie
 geRAUCHT;=so.>=
 18 =und HAB halt au:ch;
 19 relativ WEnig kontakt,
 20 <<all> und irgendwann auch> kurzfristig
 GAR keinen kontakt;
 21 über_n paar Wöchen gehabt;
 22 (0.5)
 23 <<all> mit den ganzen JUNGS,=so;>

Die Sequenz setzt mit \$icks Feststellung ein, dass der Kontakt zu seinem Freundeskreis zeitweilig unterbrochen worden ist. Seine Formulierung „KURze zeit,“ (Z. 02) zeigt jedoch an, dass er den Kontakt wieder aufgenommen hat. Zudem wird durch die Verwendung des Possessivpronomens „meinen“ (Z. 03) deutlich, dass er sich dem Freundeskreis eng verbunden fühlt. Ab Zeile 4 führt \$ick dann die Gründe für die vorübergehende Kontaktpause an: In seinem Freundeskreis wurde regelmäßig Cannabis konsumiert (Z. 04), dann lernte \$ick seine „erste FREUNDin“ (Z. 05) kennen. Er formuliert hierbei einen Gewissenskonflikt: Seine bisherigen Äußerungen zeugen von der Verbundenheit mit seinem Freundeskreis; seine erste Liebesbeziehung ist jedoch ebenfalls für ihn von Bedeutung. Nach einer Pause (Z. 08) und einem Abbruch (Z. 09), der auch durch die Verzögerungspartikel „ä:h“ auf Formulierungsarbeit hinweist, folgt die explizite Benennung des Konflikts zwischen ihm und seiner damaligen Freundin, die ihn vor die Wahl gestellt habe: „<<all> entweder das kiffen> oder ICH,=so:. WEIßte,“ (Z. 11-12) Dies hatte für ihn eine Entscheidung zwischen einem fortlaufenden Kontakt zu seinem Freundeskreis oder Abkapselung bedeutet, was er als Resultat des Konflikts bereits zu Beginn (Z. 01-03) der Sequenz vorweggenommen hat. Nach einer weiteren Pause (Z. 13) legt \$ick dann das Resultat seiner Entscheidung im Gewissenskonflikt dar: „und_dann hab ich aUfgehört zu KIFfen,“ (Z. 14), eine Äußerung, bei der er synchron zur Akzentuierung der Intonationsphrase *Air Quotes* verwendet. Betrachtet man nur die Ebe-

ne des Gesagten, so formuliert Sick hier präzise und direkt. Im Kontext der von seiner Freundin geforderten Wahl wäre seine Aussage als Entscheidung für seine Freundin und gegen den Konsum von Cannabis zu verstehen. Die *Air Quotes* verleihen dem Gesagten jedoch eine neue, einschränkende bzw. sogar gegenteilige Bedeutung, sodass die Geste hier eine kontextualisierende Funktion²⁵ erfüllt, die zu Sicks Gesichtswahrung beiträgt: Sick wendet seinen Blick nach unten, führt seine Rede lachend fort und räumt anschließend ein, unbemerkt von seiner Freundin („dann halt HEIMlich:;“ (Z. 15)) weiterhin Drogen konsumiert zu haben.

In diesem Beispiel können mehrere Positionierungsstrategien ermittelt werden. Sicks Gewissenskonflikt äußert sich dadurch, dass er sich zum einen als guter Freund positioniert, der sich seiner Gruppe zugehörig fühlt, auf der anderen Seite jedoch seine Partnerin nicht verlieren möchte. Es wird gezeigt, dass der in *Air Quotes* gesetzten Äußerung (vgl. Z. 14) dabei eine große Bedeutung innerhalb der Videosequenz zukommt, da Sick hierin seine Reaktion auf die Entscheidungsfrage „<<all> entweder das kiffen> oder ICH,=so:.“ (Z. 11) enthüllt. Im Fortlauf seiner Erzählung gibt Sick zu, nicht vollständig auf Drogen verzichtet zu haben. Dennoch hatte das Zusammenkommen mit seiner Freundin die Auswirkung, dass er seinen Konsum eingeschränkt hat. In Zeile 17 endet Sicks Lachen und er erklärt, dass sich der Kontakt zu seinem Freundeskreis deutlich verringert habe (Z. 18-23). So liegt der Schluss nahe, dass die *Air Quotes* verwendet worden sind, um die Äußerung als unscharf zu markieren, wobei der Geste eine gesichtswahrende Funktion im Sinne einer „Hecke“²⁶, eines „ex-

²⁵ Ausführlich zu Kontext und Kontextualisierung siehe u.a. Gumperz (1982), Auer (1992).

²⁶ Diewald (2006: 295) legt jedoch den „Versuch einer Neudefinition“ des Heckenbegriffs vor, da „Hecke“ bzw. „hedging“ innerhalb linguistischer Forschung „weder scharf konturiert, noch in ihrer Wichtigkeit für die pragmatisch-funktionale Ebene sprachlicher Kommunikation voll erkannt worden“ ist. Die „Heckenfunktion im erweiterten Sinne“ kann als eine „generelle Festlegungsvermeidung betrachtet“ werden, womit „alle sprachlichen Mittel und Strukturebenen“ miteinbezogen sind und sich „sowohl auf den Inhalt beliebiger Teile der Proposition wie auf die illokutive Kraft des Gesagten“ auswirken (Diewald 2006: 298). Dies führt jedoch zu „widersprüchlichen Bestimmungen“ und zu „einer gewissen Beliebigkeit“ (Diewald 2006: 299). So schlägt sie eine Klassifizierung vor, bei der die „interpersonale Ebene der Kommunikation und damit verbundene Erscheinungen wie ‚face-work‘ [...]“ ausgegrenzt und lediglich „charakterisierende“ und „perspektivierende“ Typen von Hecken einbezogen werden (Diewald 2006: 307).

plizit gesetzte[n] Signal[s], das das Ausgesprochene in irgendeiner Form einschränkt[...]“ (Diewald 2006: 308), zukommt: In Zeile 14 wurde eindeutig die Unwahrheit gesagt, wie der Fortgang der Rede beweist. Sick gibt damit zu, seine Freundin angelogen zu haben.²⁷ Dies kommt einem Vertrauensbruch in einer der Freundin wichtigen Angelegenheit gleich. Um dieser gesichtsbedrohenden Situation zu entrinnen, kommt den *Air Quotes* die Funktion zu, seine Äußerung zu ironisieren und damit seine Lüge zu bagatellisieren, wofür auch der nach unten gehende Blick und Sicks Lachen (als Zeichen seiner Verlegenheit) in den darauffolgenden Sequenzen (vgl. Z. 15ff.) spricht. Die *Air Quotes* dienen demnach zur Kontextualisierung von Sicks Äußerungsabsicht im Sinne einer Verstehensanweisung an seine Gegenüber, die er auch in den Folgesequenzen erklärt.

5. Fazit

Zunächst sind im Rahmen der Formanalyse drei verschiedene *Air Quote*-Typen vorgestellt und bestimmt worden, wobei als gemeinsamer und damit konstitutiver Bestandteil der Gesten das mindestens einmalige Strecken und Beugen von Zeige- und Mittelfinger identifiziert werden konnte. Während der Sequenzanalyse sind keine funktionalen Tendenzen zwischen den drei Realisierungsvarianten festzustellen, was jedoch weiterführend zu untersuchen ist, weil das Korpus lediglich 17 Beispiele umfasst und daher kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben wird. Die hierbei ermittelten Gesten werden ausschließlich redebegleitend verwendet, wobei ein hohes Maß an Synchronität zum verbalen Äußerungsteil vorherrscht.

Die Sequenzanalyse hat bestätigt, dass *Air Quotes* als ein Phänomen von *Sprachlicher Vagheit* zu verstehen sind. Dabei variiert die Bedeutung und Funktion je nach Kontext, was durch die vier aufgeführten Beispiele verdeutlicht worden ist – *Air Quotes* dienen hier sowohl zur Fokussierung und Intensivierung als auch zur Distanzierung, Abschwächung und Kontextualisierung. Insbesondere werden *Air Quotes* verwendet, um Formulierungsschwierigkeiten in kritischen Gesprächssituationen anzuzeigen.

²⁷ Insbesondere, wenn man Sicks Äußerung in Zeile 14 als Redewiedergabe versteht.

Hierbei gilt es auf die besondere Thematik des YouTube-Formats zu verweisen: Schon allein das Sprechen über den eigenen Drogenkonsum evokiert negative Konnotationen, sodass es sich um ein äußerst ergiebiges Korpus zur Untersuchung von Positionierungsstrategien und *face-work* handelt.

Auffällig ist, dass der Protagonist Sick die durch *Air Quotes* produzierte Vagheit nicht bestehen lässt, sondern die Geste häufig von einer unmittelbar folgenden Erklärungssequenz begleitet wird, sodass eine projizierende Funktion zu beobachten ist: *Air Quotes* zeigen an, dass die Formulierung zwar vorläufig benutzt wird, jedoch im Folgesyntagma die eigentliche Proposition der Äußerung noch expliziert werden soll, welche die entstandene semantische Leerstelle auffüllt – diese kontextualisierende Funktion zur Verständnissicherung kann an nahezu jedem Beispiel des Korpus nachvollzogen werden.

Die Rolle der Öffentlichkeit der Daten ist in der Korpusvorstellung ausgiebig diskutiert worden: Sick spricht vor einer ihm unbekanntem Zuschauerschaft, sodass vage Aussagen einen Interpretationsraum schaffen. So wäre in einer vergleichenden Arbeit die Verwendung von *Air Quotes* in informellen Gesprächen zu untersuchen. Schließlich bergen Äußerungen in intimeren Gesprächskontexten (z.B. gegenüber FreundInnen) selbst im Falle von Ironie vermeintlich seltener die Gefahr von Missverständnissen, da hier auf ein geteiltes Wissen zurückgegriffen werden kann – eine nachträgliche Erklärung der Aussageabsicht, wie sie in „Shore, Stein, Papier“ beobachtet worden ist, wäre dann obsolet. Daher bleibt eine weiterführende Forschungsfrage, ob bzw. inwiefern der Faktor der Vertrautheit der Gesprächsteilnehmenden für die projizierende Funktion von *Air Quotes* eine Rolle spielt.

Literatur

Airen (2013): Die knallharte Lebensbeichte des Ex-Junkies Sick. [online abrufbar unter www.welt.de/kultur/medien/article116300883/Die-knallharte-Lebensbeichte-des-Ex-Junkies-ick.html, letzter Zugriff am 01.03.2016].

Alburger, James (2010): *The Art of Voice Acting: The Craft and Business of Performing for Voice-Over*. New York: Focal Press.

- Auer, Peter (1992): Introduction: John Gumperz' approach to contextualization. In: Auer, Peter / Di Lizio, Aldo (Hg.): The contextualization of language. Amsterdam: Benjamins. S. 1-37.
- Auer, Peter (2002): Projection in interaction and projection in grammar. In: InLiSt 33. [online abrufbar unter www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/33/Inlist33.pdf].
- Auer, Peter (2009): Projection and Minimalistic Syntax in Interaction. In: Discourse Processes 46. S. 180-205.
- Bergmann, Jörg (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter / Steger, Hugo (Hg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann. S. 9-51.
- Breindl, Eva (2007): Intensitätspartikel. In: Hoffmann, Ludger (Hg.): Handbuch deutscher Wortarten. Berlin: de Gruyter. S. 397-422.
- Bressem, Jana / Ladewig, Silvia (2011): Rethinking gesture phases: Articulatory features of gestural movement. In: Semiotica 184. S. 53-91.
- Brinker, Klaus / Sager, Sven (2010): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt.
- Brown, Penelope / Levinson, Stephen (1987): Politeness. Some Universals in Language Usage. Cambridge: Cambridge University Press.
- Channel, Joanna (1994): Vague Language. Oxford: Oxford University Press.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1. S. 96-124. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de].
- Deppermann, Arnulf (2008): Gespräche analysieren. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Diewald, Gabriele (2006): Hecken und Heckenausdrücke. Versuch einer Neudefinition. In: Calaresu, Emilia / Guardiano, Christina / Hölker, Klaus (Hg.): Italienisch und Deutsch als Wissenschaftssprache. Bestandsaufnahmen, Analysen, Perspektiven. Berlin: LIT Verlag. S. 295-315.
- Duden (1999): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 10 Bänden. Mannheim: Dudenverlag.
- Duden (2015): Deutsches Universalwörterbuch: Das umfassende Bedeutungswörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim: Dudenverlag.
- Dusini, Matthias / Edlinger, Thomas (2012): In Anführungszeichen. Glanz und Elend der Political Correctness. Berlin: Suhrkamp.

- Ehlich, Konrad / Rehbein, Jochen (1981): Zur Notierung nonverbaler Kommunikation für diskursanalytische Zwecke (HIAT2). In: Winkler, Peter (Hg.): Methoden der Analyse von Face-to-face-Situationen. Stuttgart: Metzler. S. 302-329.
- Fiehler, Reinhard (2002): Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation. Einführung in die Thematik. In: Fiehler, Reinhard (Hg.): Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. S. 7-15.
- Frobenius, Maximiliane (2011): Beginning a monologue: The opening sequence of video blogs. In: Journal of Pragmatics 43(3). S. 814-827.
- Galileo (2015): Wie (ver)tickt die Welt? [online abrufbar unter www.galileo.tv/weltweit/wie-vertickt-die-welt/, letzter Zugriff am 01.03.2016].
- Goffman, Erving (1967): Interaction ritual. New York: Anchor Books.
- Gumperz, John (1982): Discourse strategies. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jucker, Andreas / Smith, Sarah / Lüdge, Tanja (2003): Interactive aspects of vagueness in conversation. In: Journal of Pragmatics 35. S. 1737-1769.
- Kendon, Adam (2004). Gesture: Visible Action as Utterance. Cambridge: Cambridge University Press.
- König, Katharina (2014): Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen. Berlin: de Gruyter.
- Kühl, Eike (2013): Der Junkie am Küchentisch: „Shore, Stein, Papier“. [online abrufbar unter blog.zeit.de/netzfilmblog/2013/04/18/shore-stein-papier-zqnce-serie-youtube/, letzter Zugriff am 01.03.2016].
- Lampert, Martina (2013): Say, be like, quote (unquote), and the air-quotes: interactive quotatives and their multimodal implications. In: English Today 29(4). S. 45-56.
- Lawler, John (2013): A query about quotes. [online abrufbar unter www-personal.umich.edu/~jlawler/ae/quote.html].
- Lohmeier, Janina (in diesem Band): ‚Die Frage ist‘ als Projektorkonstruktion im gesprochenen Deutsch.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 5. S. 166-183. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-ozs.de].
- McNeill, David (1992): Hand and Mind: What Gestures Reveal about Thought. Chicago: Chicago University Press.

- Müller, Cornelia (2010): Wie Gesten bedeuten. Eine kognitiv-linguistische und sequenzanalytische Perspektive. In: Mittelberg, Irene (Hg.): Sprache und Gestik. Sonderheft der Zeitschrift Sprache und Literatur 41(1). S. 37-68.
- Rehbein, Jochen et al. (2001): Nonverbale Kommunikation im Videotranskript. In: Möhn, Dieter / Ross, Dieter / Tjarks-Sobhani, Marita (Hg.): Mediensprache und Medienlinguistik. Festschrift für Jörg Hennig. Frankfurt a.M.: Peter Lang. S. 167-198.
- Selting, Margret et al. (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: Linguistische Berichte 173. S. 91-122.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10. S. 353-402. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de].
- Stukenbrock, Anja (2009): Herausforderungen der multimodalen Transkription. Methodische und theoretische Überlegungen aus der wissenschaftlichen Praxis. In: Birkner, Karin / Stukenbrock, Anja (Hg.): Die Arbeit mit Transkripten in Fortbildung, Lehre und Forschung. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung. S. 144-170.
- SWR (2015): Sick und Paul Lücke: Ex-Junkie wird Youtube-Star | SWR1 Leute. [online abrufbar unter www.youtube.com/watch?v=GzeRwhLjpE, letzter Zugriff am 01.03.2016].
- Trask, Larry (1997): Scare Quotes. [online abrufbar unter www.sussex.ac.uk/informatics/punctuation/quotes/scare, letzter Zugriff am 01.03.2016].
- Wagner, Petra / Malisz, Zofia / Kopp, Stefan (2014): Gesture and Speech in Interaction: An Overview. In: Speech Communication 57. S. 209-232.
- Yu, Changrong (2013): Two interactional functions of self-mockery in everyday English conversations: A multimodal analysis. In: Journal of Pragmatics 50(1). S. 1-22.
- Zqnce (2012): Shore, Stein, Papier. [online abrufbar unter www.youtube.com/playlist?list=PLpr-NGsAGodEbDePSO3wivni39lgdLQjW, letzter Zugriff am 01.03.2016].

Bild-Makros als Motor der Facebook-Interaktion – Eine formale und interaktionale Betrachtung multimodaler Kommunikate¹

Katja Arens

Abstract

Bild-Makros, auch unter dem Begriff *Memes* bekannt, sind populäre Internetphänomene, die im Zuge der umfassenden Multimodalisierung der Medienkommunikation als Unterhaltungsangebote auf Facebook verbreitet und kommentiert werden. Dieser Beitrag betrachtet diese aus einer Kombination von Bild und Text bestehenden multimodalen Kommunikate aus einer gattungs- und gesprächsanalytischen Perspektive, da Bild-Makros sowohl in ihrer formalen und semantischen Gestaltung als auch in der interaktiven Rezeption in Form von Kommentaren und Antworten verfestigte Muster aufzuweisen scheinen. In dieser medial vermittelten Interaktion haben sich sowohl auf der *strukturellen Ebene* der Interaktionssequenzen als auch innerhalb einzelner, auf *sequenzexterner* und *sequenzinterner* Ebene analysierten Interaktionseinheiten verschiedene kommunikative Muster herausgebildet. Darin nehmen soziale Prozesse wie *face-work* und Identitätskonstruktion Einfluss auf die interaktive Aushandlung des Kommunikats.

1. Multimodalität in der Medienkommunikation
2. Internet-Memes und Bild-Makros
3. Korpus und Methodik
4. Analyse: Bild-Makros auf Facebook
 - 4.1 Formen und Funktionen von Bild-Makros
 - 4.2 Interaktive Rezeption
5. Zusammenfassung

¹ Für hilfreiche Anmerkungen und Anregungen danke ich Nils Bahlo, Nathalie Bauer, Netaya Lotze und Sarah Torres Cajo.

1. Multimodalität in der Medienkommunikation

Im Zuge der ständigen Weiterentwicklung des Kommunikationssystems und der Entwicklung neuer Technologien haben sich Kommunikationsinhalte, deren Formen und parallel dazu auch der Gebrauch dieser verschiedenen, immer ausdifferenzierteren Medien durch ihre NutzerInnen verändert (Bucher/Gloning/Lehnen 2010: 9). Im Zuge dieses von Krotz (2008: 52f.) als „Mediatisierung“ bezeichneten Prozesses haben sich kulturelle Praktiken an die neuen technischen Gegebenheiten angepasst und den kommunikativen Alltag verändert. Eine besondere Rolle in diesem Wandel der Kommunikationsverhältnisse hat dabei das Internet als „Multimediu[m]“ (Marx/Weidacher 2014: 71) eingenommen und ist zum „Inbegriff einer multimodalen Mediengattung“ (Bucher 2012: 53) geworden. Die technischen Voraussetzungen ermöglichen es, verschiedene Zeichensysteme als „poly-coded sign systems“ (Hess-Lüttich 2001: 13) integriert zu präsentieren und zu verteilen (vgl. Hess-Lüttich 1990, 2001: 19). Ein konstitutives Merkmal dieser Entwicklung ist daher *Multimodalität* als „Kopräsenz und wechselseitige Verknüpfung mehrerer Zeichenmodalitäten auf verschiedenen Ebenen [...] zu einem Gesamttext“ (Stöckl 2011: 47), die erst in ihrem Zusammenspiel bedeutungskonstituierend sind (vgl. O’Halloran 2004: 1; Antos/Opilowski 2014: 22; Schmitz 2011).² Sprache tritt also nicht als unabhängige Einheit, sondern in Kombination mit anderen Zeichenressourcen innerhalb einzelner Kommunikationsformen und Netzwerke auf. Als ein Teil der heutigen medialen Kommunikationskultur kann Multimodalität somit als ein Realisierungsmittel sozialer Praktiken gesehen werden (vgl. Schmitz 2004: 112; Livingstone 2008: 394; Schneider/Stöckl 2011: 10; Spitzmüller 2013; Arens 2014; Placencia/Lower 2013: 620).³

² Dass jedoch nicht notwendigerweise alle Elemente innerhalb eines multimodalen Textes in einen Zusammenhang zu bringen sind, zeigt Bateman (2008: Kapitel 5). Er plädiert stattdessen für „the need for structure“ (Bateman 2008: 145), für einen in der Genre-Theorie fundierten Rahmen. Innerhalb dessen kann bestimmt werden, welche Elemente relevant und zueinander kohärent sind und welche Rolle ein Element im kommunikativen Zweck des Gesamttextes spielt.

³ Dies hat in den letzten Jahren auch die Linguistik vermehrt berücksichtigt. Zunächst lag der Fokus auf Bildern und Text-Bild-Relationen; im Zuge des „multimodale[n] Turn[s]“ (Bucher 2012: 51) bzw. der „multimodale[n] Wende“ (Spitzmüller 2013: 135) wurden vermehrt weitere „multisemiotische Gesamttexte“ (Schneider/Stöckl 2011: 10) aus der

Eine Ausprägung dieser Multimodalisierung sind Internetphänomene wie z.B. *Memes* und eine ihrer Untergruppen: *Bild-Makros*, die aus einer Kombination von Text und Bild bestehen und dadurch „multimodale Kommunikate“ (Siever 2015: 272) darstellen. Sie werden im Social Web veröffentlicht und über verschiedene Verbreitungswege mit anderen KommunikationsteilnehmerInnen geteilt.⁴ Eine Plattform dafür bietet Facebook, da dort von Privatpersonen, auf Gemeinschaftsseiten und in Gruppen verschiedene Inhalte wie Bilder, Videos oder Bild-Makros gepostet werden, die eine Vielzahl an RezipientInnen erreichen und sich durch Teilen und Kommentieren viral verbreiten.⁵ Bild-Makros erweitern dadurch die Vernetzung über Facebook als „soziales Netzwerk, das Menschen mit ihren Freunden, Arbeitskollegen, Kommilitonen und anderen Mitmenschen verbindet“ (facebook.com) um die Verbreitung von multimodalen, meist unterhaltenden Inhalten.

In diesem Artikel wird anhand eines typischen Beispiels das formale und semantische Zusammenspiel der beiden Zeichensysteme Text und Bild zur Bedeutungskonstitution des Bild-Makros exemplarisch aufgezeigt. Da diese nicht nur passiv rezipiert werden, sondern zudem (sprachliche) Interaktion der RezipientInnen hervorrufen, wird in einem zweiten Schritt die interaktive Aushandlung bzw. Rezeption des Bild-Makros in Form von Kommentaren und Antworten unter Berücksichtigung der medial bedingten und Facebook-spezifischen Kommunikationspotentiale betrachtet.

Kombination von Sprache mit weiteren Zeichensystemen wie Ton, Musik, Gestik, Mimik oder Layout betrachtet (vgl. Stöckl 2004; Ventola/Charles/Kaltenbacher 2004; Deppermann/Linke 2010). Großen Einfluss auf die Multimodalitätsforschung hatte dabei die von Hodge/Kress (1988), Kress/van Leeuwen (2001) und van Leeuwen (2005) geprägte Sozialesemiotik (*social semiotic*). Einen jüngeren (medienlinguistischen) Ansatz, der nicht nur eine Betrachtung des multimodalen Kommunikats selbst, sondern auch seine Einbettung in mediale Kontexte und seine kommunikative Verwendung in speziellen Kontexten fordert, bietet die von Diekmannshenke/Klemm/Stöckl (2011) geprägte *Bildlinguistik*.

⁴ Dafür stellt das Web 2.0 diverse Kommunikationswege und -formen bereit, die die Partizipation und Vernetzung der KommunikationsteilnehmerInnen durch komplexe Strukturen wie auf Twitter, Facebook oder Instagram erfordern und herstellen (vgl. Dürscheid 2005; Livingstone 2008; Zerfaß/Welker/Schmidt 2008; Androutsopoulos 2010: 421, 426; Bedijs/Heyder 2012; Runkehl 2012: 14f.; Eisenlauer 2014b).

⁵ Nutzerzahlen zeigen die steigende Popularität: Laut allfacebook.de hatte Facebook im zweiten Quartal 2015 gut 1,5 Milliarden aktive Nutzer, innerhalb Deutschlands 28 Millionen (Social Media Aachen 2015).

2. Internet-Memes und Bild-Makros

Das Konzept der „Memes“ erschien zum ersten Mal im Werk des Evolutionsbiologen Richard Dawkins (1976/2006) „Das egoistische Gen“. Von da an gewann die Theorie der Memetik vermehrt an Bedeutung und wurde auf verschiedene Bereiche der Psychologie (Blackmore 1999, 2001), in Arbeiten zum Marketing, zur Ökonomie und dem Web 2.0 übertragen. Damit gilt sie gemeinhin auch als der Ausgangspunkt soziologischer und linguistischer Meme-Forschung (z.B. Breitenstein 2002; Renker 2008; Shifman/Thelwall 2009; Moskopp-Heller 2013; Shifman 2013; Rintel 2013; Wenz i.V.). Dawkins Gedanke beruht auf der Darwinistischen Evolutionstheorie und geht davon aus, dass nicht nur Gene per Replikation weitergegeben und verbreitet werden, sondern auch Teile der menschlichen Kultur. Memes sind nach Dawkins (2006: 321) unter anderem:

„Melodien, Gedanken, Schlagworte, Kleidermoden, die Art, Töpfe zu machen oder Bögen zu bauen. So wie Gene sich im Genpol vermehren [...] verbreiten sich Meme im Mempel, indem sie von Gehirn zu Gehirn überspringen, vermittelt durch einen Prozeß [sic!], den man im weitesten Sinn als Imitation bezeichnen kann.“

Diese unzähligen Dinge verbreiten sich – dem Prinzip der natürlichen Auslese folgend – von Gehirn zu Gehirn weiter (Dawkins 2006: 324).

„When people copy actions or words, those actions or words are copied with variation and then selectively retained and copied again [...]. This new evolutionary process can only run if the replication process is good enough.“ (Blackmore 2003: 4)

Zu einem erfolgreichen Replikationsprozess müssen also bestimmte Eigenschaften wie „Langlebigkeit, Fruchtbarkeit und Wiedergabetreue“ (Dawkins 2006: 324) erfüllt sein.⁶ Mit dem Aufkommen und der immer stärkeren Nutzung des Internets wurde eine neue Grundlage geschaffen, da durch die technischen Verbreitungsmöglichkeiten Memes global und

⁶ Shifmans (2014) Erklärungsansatz erfolgreicher Memes bzw. memetischer Inhalte schließt sich diesem an, indem darin Wiederholung, Einfachheit und skurrile Inhalte benannt werden.

mit vergleichbar wenig Aufwand kopiert und weiterverbreitet werden können (Blackmore 1999: 341).

Memes sind also eine Gruppe digitaler, „intertextuell verknüpfte[r], kulturelle[r] Informationseinheiten“ (Wenz i.V.), die über das Internet verbreitet, imitiert und/oder verändert werden und gemeinsame Eigenschaften in Inhalt, Form oder Haltung aufweisen (Shifman 2014: 14, 46; Wenz i.V.).⁷ Dank dieser offenen Definition umfassen sie ganz unterschiedliche Inhalte wie Videos, Lieder, Bilder, Sprüche oder Bild-Makros, die sich allesamt durch „die kreative Imitation oder Modifizierung des Inhaltes“ (Wenz i.V.) durch die Person, die diesen weiterverbreitet, auszeichnen. Diese viral verbreiteten Memes thematisieren oftmals Inhalte wie Leichtigkeit, Humor und/oder Spielerei, die sich mit den Eigenheiten des Internets erklären lassen (Moskopp/Heller 2013: 15). Dabei greifen NutzerInnen auf intertextuelle Verfahren zurück, indem sie Nachahmungen in Form von Parodien oder Remixen erzeugen und dabei den Diskurs der Öffentlichkeit wie aktuelle Ereignisse oder (gesellschaftliche) Klischees aufgreifen (vgl. Shifman 2014).

Im Gegensatz zum weit gefassten Begriff der Memes sind *Bild-Makros* oder *image macros* als eine frühe und zugleich populäre Form von Online-Memes durch ihre formal festgelegte Gestaltung aus Bild und Text klar definiert. Als interdisziplinäre Untersuchungsobjekte wurden sie im Laufe der letzten Jahre aus verschiedenen Fachrichtungen mit ihren spezifischen Ansätzen und Methoden betrachtet. Kultur- und sozialwissenschaftliche Arbeiten konzentrieren sich hauptsächlich auf die Herkunft und Entwicklung von Online-Memes im Web, auf ihre verschiedenen Formen und heben die Bedeutung dieser Memes als kulturelle Praktiken, als „part of an agonistic public sphere and media ecology“ (Burroughs 2013: 257), hervor (z.B. Shifman/Thelwall 2009; Burroughs 2013; Moskopp/Heller 2013; Shifman 2013, 2014). Linguistische Arbeiten hingegen stellen das Kommunikat als Sprache-Bild-Text selbst in den Fokus, indem der Aspekt der Multimodalität sowie die Text-Bild-Relation und damit konstitutive Prozesse wie Intertextualität, Intermedialität und Interikonizität (Opilowski 2013: 218) besondere Beachtung finden (z.B.

⁷ Dass es dabei durchaus Abgrenzungsschwierigkeiten gibt, zeigen Moskopp-Heller (2013) und Shifman (2013, 2014).

Knobel/Lankshear 2007; Opiłowski 2013; Rintel 2013; Macé 2014; Wenz i.V.).

3. Korpus und Methodik

Grundlage dieser qualitativen Betrachtung sind 20 Bild-Makros, die zwischen Februar und Dezember 2015 auf den beiden Facebook-Gemeinschaftsseiten „Studentenleben“ (147.600 Gefällt mir-Angaben) und „StudyCheck“ (135.780 Gefällt mir-Angaben; Stand: Februar 2016) gepostet wurden. Der Fokus dieses Beitrags liegt dabei auf einer der populärsten Formen von Bild-Makros, die aus einer Fotografie und (mindestens) einem Schriftzug bestehen.⁸ Diese wurden jeweils inklusive aller darunter geposteten Kommentare und Antworten (zwischen 300 und 1800) erhoben.⁹ Auf beiden Gemeinschaftsseiten werden die Posts ausschließlich von den SeitenbetreiberInnen generiert und sind im Sinne des *recipient designs* sowohl inhaltlich als auch formal auf die AbonnentInnen zugeschnitten (vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson 1974: 727): Die Inhalte umfassen neben Bild-Makros zudem grafisch aufwändig gestaltete Sprüche, alltägliche und kuriose Fotos, Grafiken und Videos, die allesamt aus dem universitären Alltag und dem Bereich des „Studentenlebens“ stammen.¹⁰ Auch wenn keine soziografischen Aussagen über die RezipientInnen der Seiten getroffen werden können, besteht bei allen Interagierenden durch das Abonnieren der Seite und Kommentieren der Beiträge ein gemeinsa-

⁸ Die Reduzierung der semiotischen Ressourcen schafft nicht nur Vergleichbarkeit, sondern ist auch notwendig. Die mit einem Schriftzug versehenen Zeichnungen wie Comics, Diagramme oder Tabellen weisen andere Text-Bild-Bezüge auf, da diese meist mit dem Text zusammen produziert und nicht rekontextualisiert werden (vgl. Kapitel 4).

⁹ Facebook bietet verschiedene Reaktionsmöglichkeiten: Unter einem „Like“ wird der Gebrauch des „Gefällt mir“-Buttons verstanden. Ein Kommentar ist eine über die Kommentieren-Funktion realisierte Äußerung und eine Antwort wird über den Antworten-Button unter bzw. zu einem Kommentar formuliert. Die in der Analyse verwendeten Beispiele wurden in anonymisierter Form reproduziert.

¹⁰ Beide Seiten beziehen sich in ihrer Selbstbeschreibung explizit auf humorvolle Darstellungen: „Wir bringen Abwechslung in den „stressigen“ Studentenalltag, helfen dir abzuschalten und das Leben nicht ganz so ernst zu nehmen! Humor ist etwas wunderbares! [sic!] Nicht jeder kann über die gleichen Dinge lachen und trotzdem haben wir uns alle hier gefunden, um gemeinsam Spaß zu haben, denn Humor ist, wenn man trotzdem lacht!“ (Studentenleben.com) und „Alles was das Studentenherz begehrt: Lustige Bilder und skurrile Videos direkt aus Deiner Uni. Gemeinsam ist das Studentenleben einfach schöner!“ (StudyCheck.de).

mer Wissensstand bzw. *common ground* (Stalnaker 2002) bezüglich des zentralen Themenbereiches „Studieren“, der durch sein hohes Identifikationspotential eine Form von *Ingroup*-Kommunikation (Giles/Giles 2012) ermöglicht.¹¹ Zugleich ist durch die Popularität dieser Inhalte „Gattungswissen“ (Günthner 1995: 197) bzw. kulturelles und „narrativ-diskursives Wissen“ (Antos/Opilowski 2014: 29f.) vorauszusetzen.

Das hier betrachtete Untersuchungsmaterial besteht aus zwei Teilen, dem multimodalen Kommunikat und seiner Rezeption. Dabei scheint das kommunikationsevozierende Bild-Makro gewisse verfestigte Muster (vgl. Luckmann 1986, 1988; Günthner/Knoblauch 1994; Günthner 1995) hinsichtlich seiner formalen Gestaltung aufzuweisen.¹² Die schriftliche, medial vermittelte Interaktion, die in Form von Kommentaren und Antworten auf das Bild-Makro erfolgt, unterliegt dabei einem zeitlichen Ablauf, der durch die Anordnung grafisch dargestellt wird. Diese sequenzielle Abfolge und die Möglichkeit, auf einen Kommentar direkt zu antworten, bringen dialogische Interaktion hervor, die unter Berücksichtigung der Eigenschaften medial vermittelter Kommunikation konversations- bzw. gesprächsanalytisch betrachtbar wird (vgl. Bergmann 1981; Deppermann 2000; Imo 2015a).

4. Analyse: Bild-Makros auf Facebook

Angelehnt an die zeitliche Abfolge des Rezeptionsprozesses auf Facebook wird in einem ersten Schritt ein Bild-Makro in seiner formalen Gestaltung aus Text und Bild sowie mit seinen verschiedenen Funktionen dargestellt, die angelehnt an das systemfunktionale Konzept Hallidays (2004) beschrieben werden können. Die semantische Aussage des multimodalen Kommunikats wird von den EmpfängerInnen entschlüsselt und daraufhin auf die eigene Lebenswelt übertragen. In einem zweiten Schritt werden

¹¹ Eine umfassende soziolinguistische Studie legt Voigt (2015) vor, der Mädchenfreundschaften in Sozialen Medien betrachtet.

¹² Dass die Analyse kommunikativer Gattungen ein großes Spektrum von „internen Strukturen über mediale Vorgaben und Möglichkeiten bis hin zu großflächigen gesellschaftlichen Prozessen“ (Günthner/Knoblauch 2007: 63) abdecken kann, zeigen u.a. Günthner/Knoblauch (2007), indem sie wissenschaftliche PowerPoint-Präsentationen als Gattung beschreiben.

daher diese Reaktionen auf die kommunikative Quelle in Form von Kommentaren und Antworten betrachtet.¹³

4.1 Formen und Funktionen von Bild-Makros

Formale Gestaltung

Bild-Makros sind Kommunikate, die aus graphischen Bildern (Mitchell 1986: 10) wie Fotografien oder Zeichnungen bestehen, die mit einem Schriftzug kombiniert sind (Moskopp/Heller 2013: 73; Wenz i.V.). Die verwendeten Bilder sind „striking representations of an action or emotion, often taking the form of a human, anthropomorphised animal or object“ (Rintel 2013: 4). Beide Elemente sind „visually instantiated and intentionally copresent within a joint composition which is two-dimensional and static“ (Bateman 2014: 28).¹⁴ Dabei können Anordnungen, Platzierungen und Größenverhältnisse von Bild und Text recht unterschiedlich sein, dennoch haben sich gewisse Konventionen herausgebildet. Zwei Merkmale, die Bild-Makros auf formaler und semantischer Ebene kennzeichnen, sind die Prinzipien der *Multimodalität* und *Rekontextualisierung* bzw. der *Bricolage* (vgl. Clarke 1975).



Abbildung 1: Katze (Quelle: Studycheck, Post vom 7. Februar 2015).

In der Abbildung 1 sind Text und Bild zunächst auf einer gemeinsamen „Sehfläche“ (Schmitz 2005, 2011) als Tryptichon, „*triptych*“ (Kress/van

¹³ Diese Möglichkeit, mediale Inhalte zu kommentieren und dadurch unter anderem Wertschätzung oder Unterstützung auszudrücken, bieten die meisten Sozialen Medien (Bedijs 2014: 138; Eisenlauer 2014b: 75).

¹⁴ Zu Text-Bild-Relationen in multimodalen Kontexten siehe ausführlich Siever (2015), die Kommunikation auf *flickr* untersucht.

Leeuwen 1996: 198) angeordnet.¹⁵ Das Bild dient als Mediator zwischen den beiden Textteilen, die, in weißer serifenloser Schrift und konsequenter Großschreibung verfasst, auf das Bild gelegt wurden und als nichtautonome Bestandteile in einem multimodalen Kontext *tertiäre Schriftlichkeit* (Schmitz 2006) herstellen (vgl. Kress/van Leeuwen 1996: 198f.; Moskopp-Heller 2013: 73; Rintel 2013: 4). Denkbar sind mehrere Lesarten, argumentiert wird hier jedoch dafür, dass das Bild-Makro als visuelle Darstellung auf den ersten Blick zunächst holistisch wahrgenommen wird (vgl. Schmitz 2011: 27). In einem zweiten Schritt – wenn auch zeitlich eng verknüpft und mehr oder weniger unbewusst – werden Bild und Textteile, angelehnt an das Prinzip der Segmentierung und der Gestaltprinzipien, als einzelne Segmente gelesen, im Wahrnehmungsprozess miteinander verknüpft und in einen kohärenten Zusammenhang gebracht (Schumacher 2009: 63, 84-89, 151-166).¹⁶

Das auf der Sehfläche mittig zentrierte Bild zeigt eine fokussierte Darstellung eines Katzensichtes und dient durch seine Platzierung im Layout sowohl als *Key-Visual* bzw. *Schlüsselbild* als auch als *Catch-Visual* bzw. *Blickfänger* (Janich 2010: 76f.).¹⁷ In direkter optischer und räumlicher Nähe als Kennzeichnung von Zusammengehörigem (Schmitz 2011: 36) steht der erste Textteil, die Nominalphrase „MEINE REAKTION“, die mit dem Bild in Beziehung gesetzt und durch den zweiten Textteil *kontextualisiert* (Gumperz 1982) wird.

Da der konditionale, indexikalische *wenn-dann-Zusammenhang* zwischen Text und Bild ein häufig auftretendes Muster in Bild-Makros ist, lohnt sich ein detaillierterer Blick auf das syntaktische und semantische Zusammenspiel der beiden Zeichenressourcen. Die Apodosis des Konditionalgefüges, [MEINE REAKTION] (*ist*) [Abbildung der Katze], ist semiotisch zweigeteilt: Denkt man sich ein (*ist*) dazu, bildet die Nominalphrase [MEINE REAKTION] eine syntaktische Einheit mit dem Bild,

¹⁵ „Sehflächen enthalten nicht einfach sowohl Texte als auch Bilder, sondern organisieren deren semiotische Interaktion (Inhalt) durch gezieltes Design (Ausdruck)“ (Schmitz 2011: 28).

¹⁶ Zur Rezeption von multimodalen Medienangeboten und kognitiven Zugängen siehe z.B. Bucher/Schumacher (2012), Schumacher (2009) und Bateman (2014: 239-248).

¹⁷ Eye-Tracking-Studien haben zudem gezeigt, „that if there are any eyes or faces in the visual field, these will always be attended because humans are essentially a social species“ (Bateman 2014: 244).

die [Abbildung der Katze], welches das Prädikatsnomen fotografisch ersetzt.¹⁸ Das Bild füllt somit die semantische und syntaktische Leerstelle, die der (elliptische) Text eröffnet. Zwischen Bild und Text liegt durch die [Abbildung des Katzengesichtes] und der verbal formulierten „REAKTION“ „intermodale Wiederaufnahme“ (Schmitz 2011: 36) vor. Dabei wird die „REAKTION“ durch das Possessivpronomen „MEINE“ zum einen der Katze zugeschrieben bzw. ihr vom Produzierenden in den Mund gelegt, zum anderen wird diese dem Betrachtenden zugeschrieben, der dies durch den Charakter einer direkten Anrede in (s)einen persönlichen Kontext der Lebenswelt setzt. Diese multimodal (ko-)konstruierte Apodosis macht formal eine Bedingung erwartbar, die eingelöst werden muss – dies übernimmt hier die Protasis [WENN IN DER KLAUSUR JEMAND FRÜHER ABGIBT] (vgl. Günthner 2013: 5). Der Wenn-Satz liefert die Situationsbeschreibung, womit er zum einen die durch das Welt- und Gattungswissen erwartete humoristische „Pointe“ des Bild-Makros und zum anderen durch die Situationsbeschreibung erst eine Spezifizierung und damit ein Interpretationsangebot liefert, indem er die Apodosis in einen universitären Kontext setzt.¹⁹

Diese „semiotische Synergie“ (Schmitz 2011: 34) ist eine konstitutive Eigenschaft von Bild-Makros als multimodale Kommunikate, da erst die Kombination beider Zeichenressourcen mit ihren jeweiligen semantischen, semiotischen und pragmatischen Potentialen (vgl. Stöckl 2011: 48f.) als „meaning multiplication“ (Bateman 2014: 32; vgl. auch Bucher 2011: 135) zu einer bedeutungskonstituierenden „holistischen Gesamtbotschaft“ (Schmitz 2011: 33) wird.

Neben multimodaler Multiplikation findet *Rekontextualisierung* statt, die mit dem soziologischen Konzept der *Bricolage* als „re-ordering and re-contextualisation of objects to communicate fresh meanings“ (Clarke 1975: 177) verbunden ist. Das ursprünglich nicht zu diesem Zweck aufge-

¹⁸ Dabei bleibt die Deutung offener als bei einem textuell realisierten Prädikatsnomen: Zwar bezieht sich die „REAKTION“ auf den Gesichtsausdruck der Katze, jedoch gibt es verschiedene Möglichkeiten der Bildinterpretation (erschreckt, erstaunt, entsetzt usw.).

¹⁹ Dieses Prinzip kommt häufig vor: Es gibt einige Bilder und Phrasen, die in verschiedenen Bild-Makros in unterschiedlichen Kontexten verwendet werden. Ein Beispiel ist das Bild-Makro mit der Figur des Boromir aus dem Film „Der Herr der Ringe“, dessen Gesicht immer mit der Phrase „One does not simply“ und verschiedenen zweiten Textteilen verwendet wird.

nommene Bild – besonders deutlich bei Fotos, die aus populären Filmen stammen oder Abbildungen bekannter PolitikerInnen sind – wird durch den Text rekontextualisiert und erhält somit eine neue Bedeutung: „the combination of textual memes works to reframe the reading of the image“ (Rintel 2013: 11).²⁰ Der Text schafft also eine neue Bedeutung des durch das Bild dargestellten Wirklichkeitsausschnittes, löst es aus dem eigentlichen semantischen und kontextuellen Rahmen des fotografisch Dargestellten, fügt eine neue Bedeutungsdimension hinzu und setzt es in einem Prozess der *Rekontextualisierung* in einen neuen Bedeutungszusammenhang.²¹ Dabei erfolgt die Interpretation auch im Rückgriff auf intertextuelles Wissen: Diese Regelmäßigkeiten in formaler Anordnung und semantischem Zusammenhang von Text und Bild bieten einen „Orientierungsrahmen“ (Günthner 1995: 200) und übernehmen somit eine Entlastungsfunktion bei der Produktion, Rezeption und Interpretation dieser interaktiven Handlungen (Günthner/Knoblauch 1994: 700; Günthner 1995: 198).

Funktionen und Verwendungsweisen

Mit diesen Eigenschaften stehen Bild-Makros im Social Web nicht allein, sondern sind in unterschiedliche kommunikative Kontexte eingebettet. Insbesondere auf themenspezifischen Gemeinschaftsseiten bei Facebook findet Kommunikation über multimodale Inhalte statt, die durch ihre humoristischen Inhalte Unterhaltungsangebote liefern (vgl. Siever 2015: 313).²² Auf den Seiten „Studentenleben“ und „StudyCheck“ kommen Bild-Makros in zwei Verwendungsweisen vor: Sie werden zum einen als Post veröffentlicht und liefern damit nicht nur ein Unterhaltungsangebot, sondern werden als kommunikative Quelle interaktiv rezipiert. Zum anderen werden sie in dieser Interaktion innerhalb eines Kommentars als mul-

²⁰ Zu Texten in multimodalen Inhalten siehe Siever (2015: 255-257).

²¹ Die damit verbundene Inkongruenz kann nach Kotthoff (2006: 10f., 147) als ein Merkmal von Scherzkommunikation, als *Bisoziation*, gesehen werden.

²² Dazu tragen auch die Eigenschaften von Bildern bei, denn sie zeigen Dinge, „die Sprache nicht oder nicht in vergleichbar effizienter Weise in Gang bringen kann und uns über diese bildspezifischen mentalen Aktivitäten Zugänge zur Welt verschafft“ (Stöckl 2004: 99, vgl. Stöckl 2011: 48f.). Bild-Makros sind zwar häufig humoristisch, können jedoch auch kritische Beiträge zu aktuellen politischen oder gesellschaftlichen Geschehnissen liefern, wie es z.B. Burroughs (2013) anhand politischer Obama-Memes zeigt.

timodale, expressive Meinungsäußerung oder Bewertung verwendet. In beiden Verwendungsweisen übernehmen sie verschiedene Funktionen, die mit dem systemfunktionalen Konzept von Halliday (2004: 29-31) beschrieben werden können.²³ Im Sinne der *representational function* sind sie zunächst ikonische Darstellungen von Sachverhalten, die durch ihre humoristischen Gestaltungen und Aussagen (primär) unterhaltende Funktion haben (vgl. Knobel/Lankshear 2007: 209f.; Shifman 2007).²⁴ Durch das Aufgreifen und Darstellen von (Studierenden-)Alltag und auch Klischees bewegen sie sich nah an der persönlichen Wirklichkeit und Lebenswelt der RezipientInnen, wodurch Nähe hergestellt und aufgrund des *common ground* zudem das Verständnis erleichtert wird. Da auf diese Posts als kommunikative Quelle interaktiv reagiert wird, übernehmen sie eine kommunikationsstrukturierende Funktion (*compositional function*) und lösen Interaktion aus. Bild-Makros als bzw. in einem Kommentar fungieren als expressive multimodale Äußerung und Bewertung und stellen somit Meinung, Einstellung und Gefühl des Kommentierenden bildlich und durch die Aussage des Bild-Makros dar (*interactional function*).²⁵

4.2 Interaktive Rezeption

Nicht nur auf formaler Ebene, sondern auch in der medial vermittelten Interaktion finden sich verfestigte Strukturen und Muster der KommunikationsteilnehmerInnen, die auf die geposteten Inhalte reagieren. Dabei liegt eine besondere Konstellation von Teilnehmenden vor, die *Ingroup*-Kommunikation auf zwei Ebenen hervorbringt. Durch das Identifikationspotential, das durch das *Liken* der Seite und Kommentieren eines Inhaltes entsteht, findet sie grundsätzlich zwischen allen Interagierenden zu

²³ Bereits die frühen sozialsemiotischen Arbeiten und auch die multimodale Diskursanalyse haben Hallidays Sprachfunktionen übernommen und auf andere semiotische Modi wie Bild, Ton oder Layout übertragen (Kress/van Leeuwen 1996, 2001; O'Halloran 2004).

²⁴ Mit der Funktion der Unterhaltung gehen weitere Phänomene in ihrer Rezeption wie Scherzkommunikation oder Frotzelaktivitäten einher (vgl. Kotthoff 1998; Günthner 1999b).

²⁵ Der bewertende Aspekt wird hauptsächlich über die Grundaussage geschaffen und hat bei kritischen Inhalten weniger *face*-bedrohende Konsequenzen, da die Aussage nur indirekt vom Sprecher selbst und „durch“ das Bild-Makro geäußert wird. Oftmals sind als Kommentar gepostete Bild-Makros Variationen des Bild-Makros im Post oder sind formal oder thematisch eng verknüpft.

einem Post statt. Die Interagierenden innerhalb einer Interaktionssequenz wiederum, die als unabhängige „Insel-Kommunikation“ in der Gesamtheit aller Kommentare nur zwischen Freunden aus der eigenen Freundesliste stattfindet, sind sich mehr oder weniger persönlich bekannt. Dadurch verfügen sie über einen erweiterten gemeinsamen Wissensstand, der in der Interaktion thematisiert wird (vgl. Eisenlauer 2014b: 77).

Trotz dieser dispersen Gruppe aller Interagierenden haben sich Regelmäßigkeiten in der Interaktion entwickelt, in der oftmals die Selbstdarstellung der TeilnehmerInnen im Vordergrund steht. Diese stellen Bedijs/Held/Maaß (2014: 10f.) als „a key feature of Social Media“ heraus, mit denen die Konzepte des *face* und der *identity* eng verbunden sind:

“Users develop a perception of their identity [...] on everyday individual contribution, every shared piece of context and every comment on contributions and contents provided by other users. It becomes clear that mutual perception plays a significant role in Social Media.” (Bedijs/Held/Maaß 2014: 10)

Die Reaktionen auf gepostete Inhalte sind, durch die medialen Gegebenheiten bedingt, oftmals spontane Handlungen: Erscheint ein Post auf der chronologisch angelegten Startseite der jeweiligen AbonnentInnen, können diese direkt und unkompliziert über den Kommentar-Button darauf reagieren (vgl. Eisenlauer 2014a, 2014b: 75, 79).²⁶ Die sich auf den Post beziehenden, zusammengehörenden Sequenzen aus Kommentar und Reaktionen in Form von Likes oder Antworten bilden dabei mehr oder weniger komplexe, in sich kohärente und abgeschlossene Interaktionseinheiten (vgl. Placencia/Lower 2013; Bauer et al. in diesem Band). Diese Interaktionseinheiten lassen sich auf mehreren analytischen Ebenen beschreiben: Auf der *strukturellen Ebene* können die vorkommenden Interaktionsstrukturen zunächst formal differenziert werden. In einem zweiten Schritt werden einzelne Interaktionssequenzen auf der Ebene einer Interaktionseinheit betrachtet, in denen sich wiederum zwei, wenn auch nicht

²⁶ Diese Möglichkeit wird insbesondere auf der Seite „Studentenleben“ viel genutzt: Unter einem Post finden sich zwischen 400 und 1.800 Kommentare. Auf hoch frequentierten Seiten mit vielen Posts entstehen alle Kommentare innerhalb der ersten zwei Tage nach Generierung des Posts. Damit erfüllen sie die nächstsprachlichen Merkmale der Spontaneität und Vertrautheit durch das Verlinken bekannter Personen. Dazu kommen neue Formen an Dialogizität bei einer Themenentwicklung, die meist thematisch in Hinblick auf den Post beschränkt ist (vgl. Koch/Oesterreicher 1985; Dürscheid 2003).

trennscharfe, Ebenen unterscheiden lassen. Auf der *sequenzexternen Ebene* sind Prozesse auszumachen, die sich auf die kommunikative Quelle, das Bild-Makro, sowie auf die Beziehung und das gemeinsame Wissen der Interagierenden beziehen. Kommunikative Verfahren, die innerhalb einer Interaktionssequenz stattfinden, werden demnach auf der *sequenzinternen Ebene* verortet.

Strukturelle Ebene

Zunächst rein formal betrachtet kommen in der Gesamtheit aller Kommentare und Antworten verschiedene Interaktionsstrukturen vor: Die Grundform stellt die hier als Minimalinteraktion (vgl. Ziegler et al. 2013: 140) bezeichnete Variante [Kommentar inkl. Verlinkung und/oder sprachliche Äußerung + Like] dar (Beispiel 1).²⁷ Diese Grundform kann um Antworten erweitert werden, woraus ein Dialog [Kommentar inkl. Verlinkung (+ Like, fakultativ) und/oder sprachliche Äußerung + Antwort] wie in Beispiel 2 oder eine längere Gesprächssequenz durch [Kommentar inkl. Verlinkung und/oder sprachliche Äußerung + mehrere Antworten (+ Like(s), fakultativ)] entstehen.

Beispiel 1

Karin Mustermann: Nick Ralle 😊	
27. Mai 2015, 20:27	1 Gefällt mir-Angabe

In diesem Prozess von Rezeption und Interaktion in Beispiel 1 hat Karin Mustermann das Bild-Makro gesehen und beschlossen, jemanden in einem Kommentar zu verlinken.²⁸ Der verlinkte Nick Ralle reagiert in dieser Minimalinteraktion durch ein Like (1 Gefällt mir-Angabe). Anhand dieser auf ein Minimum reduzierten Interaktion können bereits erste Merkmale der sequenzexternen Ebene einer Interaktionseinheit betrachtet werden.

²⁷ Interaktion entsteht in diesem Fall dadurch, dass der Like von der verlinkten Person stammt. Die im Folgenden analysierten Beispiele sind allesamt Kommentare aus der Interaktion zu Abb. 1, Katze.

²⁸ Verlinkte Namen wie Nick Ralle sind fett dargestellt.

Sequenzexterne Ebene

Die Prozesse, die auf dieser Ebene ablaufen, reichen im Vorgang der Rezeption und Interaktion über die sequenzinterne Interaktion aus Kommentar und Antwort hinaus. Neben dem reinen Verständnis des multimodalen Inhalts, der aus dem persönlichen Alltag und somit dem eigenen „Erfahrungsbereich“ (Günthner 2006: 134) stammt, wird er durch die Interagierenden auf die eigene, wirkliche *Lebenswelt* (vgl. Luckmann 2007) übertragen. Im Zuge dieses Prozesses wird im Rückgriff auf geteiltes Wissen reflektiert, ob und welche Person aus der Freundesliste darunter verlinkt werden kann (vgl. Boyd 2011: 34f.): Diese Verlinkung, die fast ausnahmslos in allen Kommentaren des Korpus stattfindet, ist somit eine Fokussierungsaufforderung an eine bekannte Person. Als multimodaler *attention-getter* übernimmt sie eine deiktische Funktion, da sie die verlinkte Person auf den Inhalt aufmerksam macht bzw. ihr den Inhalt zeigt (vgl. Bedijs 2014: 139).

Karin stellt ihre Reaktion auf das Bild-Makro mithilfe des alleinstehenden, lachenden Emoticons, das durch Anzeigen einer spaßhaften Interaktionsmodalität zudem als Verstehensanweisung für den verlinkten Nick Ralle dient, graphostilistisch dar (vgl. u.a. Runkehl/Schlobinski/Siever 1998: 99; Arens 2014; Albert 2015; Imo 2015b: 144). Nick Ralle zeigt durch die Gefällt mir-Angabe als „automated text action“ (Eisenlauer 2014b: 78) zumindest an, dass er den Beitrag gesehen hat – aufgrund der vielfältigen Bedeutungsmöglichkeiten des Like-Buttons wäre eine darüber hinaus gehende Deutung spekulativ (vgl. Placencia/Lower 2013: 633f.; Bedijs 2014: 138; Marx/Weidacher 2014: 118f.). In Beispiel 2 reagiert die verlinkte Person in Form einer Antwort auf den Kommentar, wodurch weitere Muster und Prozesse sichtbar werden.

Beispiel 2

Lina-Sophie Hendricks: Tomas Kuhlmann du jedes mal nach 10 min 😊 hast allen panik gemacht	
18. Juni 2015, 10:58	0 Gefällt mir-Angaben

Tomas Kuhlmann: Das passiert halt 😊	
18. Juni 2015, 13:18	0 Gefällt mir-Angaben

Lina-Sophie Hendricks markiert Tomas Kuhlmann und ergänzt dies um eine verbale Äußerung, worauf Tomas mithilfe des Antworten-Buttons reagiert. Diese formal und inhaltlich kohärente, abgeschlossene Sequenz lässt sich in Anlehnung an Pomerantz (1978: 82) als *action chain* beschreiben, da Lina-Sophies Kommentar als „sequence-initiating action“ (Lee 2013: 415; Pomerantz/Heritage 2013: 217) nicht nur eine Antwortmöglichkeit anbietet, sondern sie durch die Verlinkung und das sich auf Tomas beziehende Pronomen „du“ auch herausfordert. Tomas liefert die „appropriate next action“ (Pomerantz 1978: 83; vgl. Placencia/Lower 2013: 618), indem er die präferierte Reaktion als „responsive action“ (Lee 2013: 418) einlöst. Im Sinne Goffmans (1971: 63) zeigt Tomas nicht nur an, dass er die Nachricht empfangen hat, sondern auch deren Relevanz zu schätzen weiß und dass „the affirmed relationship actually exists as the performer implies“.

Neben der in Beispiel 1 beschriebenen deiktischen Funktion wird in Beispiel 2 deutlich, dass der Inhalt bzw. die Aussage eines Bild-Makros nicht nur in den Erfahrungsbereich der Interagierenden übertragen, sondern einer Person explizit zugeschrieben werden kann. Dabei wird das StudentIn-Sein – also „bestimmte situative Identitäten“ (Kotthoff 1998: 83; vgl. Giles/Giles 2012: 143) und Mitgliedschaftskategorien (*membership categories*) mit kategoriengebundenen Aktivitäten (*category bound activities*) wie dem Schreiben von Klausuren – der TeilnehmerInnen in der Interaktion relevant gesetzt (Sacks 1972a,b). Diese Zuschreibungen gehören zu den Prozessen, die auf *sequenzexterner Ebene* ablaufen: Lina-Sophie zeigt Tomas nicht nur das Bild-Makro, sondern setzt ihn mit der elliptischen Aussage „du jedes mal nach 10 min“ in direkte kohärente Verbindung dazu, da sie sich auf ein bzw. mehrere bereits geschehene reale Ereignisse bezieht („jedes mal“ und „hast allen panik gemacht“). Dabei liefert Lina-Sophie zwei Fremdzuschreibungen, indem sie Tomas mit dem Pronomen „du“ anspricht, der somit der „JEMAND“ ist, der in der Klausur früher, „nach 10 min“, abgibt. Ihm stellt sie die restlichen Anwesenden während der Klausur, „allen“, gegenüber, denen sie zudem die Abbildung des Bild-

Makros, das erschreckte Katzengesicht als Ausdruck der „panik“, die Tomas ihnen gemacht hat, zuschreibt.²⁹

Sequenzinterne Ebene

Auf sequenzinterner Ebene fällt zunächst die Verwendung von lachenden Emoticons auf, die in beiden Sequenzen turnfinal, in Tomas Sequenz dialogfinal angelegt sind (Imo 2015b: 141). In Lina-Sophies Beitrag übernimmt das lachende Emoticon neben der Anzeige einer scherzhaften Interaktionsmodalität zugleich eine gesichtswahrende Funktion (Imo 2015b: 150f.): Die hyperbolische Aussage „du jedes mal nach 10 min“ stellt durch den impliziten verbalen Vorwurf „hast allen panik gemacht“ in Kombination mit der spielerischen Modalität eine Frotzelaktivität dar (vgl. Günthner 1999a,b; Imo 2015b: 149). Dies wird durch verschiedene Funktionen übernehmende Emoticons kontextualisiert, die nicht nur ikonische Abbildungen von Emotionen darstellen, sondern als graphostilistisches Mittel zum Ausdruck der spaßhaften Interaktionsmodalität den Kontext mitbestimmen und eine Verstehensanweisung der sprachlichen Äußerung liefern, folglich indexikalisches Potential haben (Imo 2015b: 144; vgl. Voigt 2015: 109-123; zur spaßhaften Interaktionsmodalität siehe auch Schürmann in diesem Band).³⁰

Dass diese analytisch getrennten Ebenen nicht trennscharf sind, zeigt sich bei der Betrachtung von Tomas' Antwort „Das passiert halt“. Tomas nimmt in seinem Turn das gleiche Emoticon auf und stellt somit nicht nur formal, sondern auch inhaltlich Kohäsion zu Lina-Sophies Beitrag her, indem er die angebotene Interaktionsmodalität übernimmt. Durch das objektdeiktische Demonstrativpronomen „das“ (Zifonun et al. 1997: 316-326) als explizite Wiederaufnahme (Brinker 1992: 27-35) wird sowohl sequenzextern als Referenz und Kohärenz auf die im Bild-Makro dargestellte Szenerie als auch sequenzintern auf das von Lina-Sophie beschriebene (reale) Ereignis Bezug genommen. Die als V2-Satz formulierte Phrase „Das passiert halt“ impliziert eine unbeabsichtigt geschehene

²⁹ Der Aspekt der Selbstzuschreibung ist in diesem Beispiel schwächer ausgeprägt als in anderen, in denen mit Kommentaren wie „genau wie bei uns“ durch Vergleiche und Personalpronomen eindeutiger Bezug auf den/die SchreiberIn genommen wird.

³⁰ Neuere und ausführliche Arbeiten zu Emoticons und ihren ikonischen, indexikalischen und symbolischen Eigenschaften siehe Dresner/Herring (2010), Albert (2015) oder Imo (2015b).

Handlung, worin die Modalpartikel „halt“ einen vom Sprecher nicht beabsichtigten und hinzunehmenden Sachverhalts kennzeichnet (Burkhardt 1989; vgl. Voigt 2015: 160ff.). Lina-Sophies indirektem Vorwurf wird als *acceptance* (Pomerantz 1978: 83f.) also zugestimmt.

Dieses Geben von präferierten und zustimmenden Antworten auf Kommentare ist ein konstitutives Merkmal der Interaktion auf den Seiten „Studentenleben“ und „StudyCheck“. In dem hier analysierten Kommentarverlauf kommen zudem explizite Zustimmungen bzw. „enthusiastically agreeing[s]“ (Pomerantz/Heritage 2013: 214) wie „Ist so!!!!“, „voll!!! xD“ oder „Hahaha genau“ vor. Diese Form der (öffentlichen) Zustimmung übernimmt neben der Erfüllung der eingeforderten Antwort zudem identitätsstiftende Funktionen, da „users also accept appreciation in Social Media as *facework* relating to a real part of their identity“ (Bedijs/Held/Maaß 2014: 11, Herv. i.O.). Die Zustimmung übernimmt zudem mehrere Funktionen des positiven *face-works* (Goffman 1959; Heritage 1984: 268) auf zwei Ebenen: Die Interagierenden positionieren sich durch ihre Kommentare und Antworten als Studierende und liefern durch ihre präferierten Antworten „positive face-related speech acts“ (Bedijs 2014: 135) sowie „self-face enhancing“ (Bedijs 2014: 141), da sie sich der von KommilitonInnen und gesellschaftlich erwarteten (klischeehaften) Vorstellung eines Studierenden anpassen. Durch positiv affektive Antworten stellen sie zudem die Erhaltung von „social solidarity“ (Heritage 1984: 265) zwischen Kommentierender/-m und Antwortender/-m her (Holmes 1988: 448). Neben dieser Gesichtswahrung der/des Einzelnen spielt auch die „peer group identification“ (Bedijs 2014: 141) und „social identity“ (Tajfel 1974: 69) als StudentIn eine Rolle,³¹ da durch alle Zustimmungen, sei es in Kommentaren oder Antworten, das *face* aller StudentInnen in ihrer sozialen Identität geschützt und gemeinschaftliche Solidarität bekundet wird (Goffman 1967: 42; Bedijs/Held/Maaß 2014: 11). Ausgangspunkt dieser Prozesse, der „photo-initiated communication online that can be explored to reaffirm the relationship and strengthen the bonds between the interactants“ (Placencia/Lower 2013: 617), ist in beiden Fällen das Bild-

³¹ Social solidarity bezeichnet „that part of an individual’s self-concept which derives from his knowledge of his membership of a social group (or groups) together with the emotional significance attached to that membership“ (Tajfel 1974: 69; vgl. Giles/Giles 2012: 144).

Makro, das als kommunikative Quelle den „Tenor“ vorgibt, dem zugestimmt wird.

5. Zusammenfassung

Bild-Makros als populäre, verfestigte Muster aufweisende multimodale Kommunikate werden im Zuge der allgemeinen Multimodalisierung der Medienkommunikation auf Plattformen wie Facebook verbreitet und rufen medial vermittelte Kommunikation und Interaktion hervor. Dadurch fungieren sie als (ein) Motor der Facebook-Interaktion, da sie die Vernetzung über Facebook als „soziales Netzwerk, das Menschen mit ihren Freunden, Arbeitskollegen, Kommilitonen und anderen Mitmenschen verbindet“ (facebook.com) um die Verbreitung von multimodalen, meist unterhaltenden Inhalten erweitern. Als solche bieten sie multifaktorielles Untersuchungsmaterial für die Linguistik: Als kommunikative Gattung weisen sie Verfestigungen und Konventionen sowohl in ihrer Form – der graphischen Anordnung von Bild und Schriftzug, ihrem semantischen Verhältnis zueinander und in den verwendeten Motiven bzw. Themenbereichen – als auch in ihrer tatsächlichen Verwendung mit interaktiver Rezeption bzw. Aushandlung auf, die im Social Web eine große Rolle zum *face-work* und zur Identitätsbildung spielt.

Formal haben Bild-Makros die Merkmale der Multimodalität und der Bricolage gemein, in denen das rekontextualisierte Zusammenspiel zweier Ressourcen mit ihren verschiedenen konstitutiven Merkmalen bedeutungsschaffend ist. Dabei bieten sie zwei Ebenen der formalen und semantischen Text-Bild-Relation, bildintern auf einer Sehfläche und bildextern in Relation zu ihrer interaktiven Rezeption. Die zum Verstehen notwendige Kontextualisierung erfolgt dabei auf mehreren Ebenen: zum einen durch die mediale und thematische Einbettung des Kommunikats, zum anderen durch auf Gattungswissen beruhenden formalen Gestaltungsprinzipien und sprachlichen Realisierungen innerhalb des Bild-Makros, welche in der Interaktion aufgegriffen werden.

In dieser Rezeption finden sich sowohl auf der Strukturebene als auch auf interaktionsinterner Ebene verfestigte kommunikative Muster. Dabei können Dialogsequenzen auf der *Strukturebene* sowie auf der Ebene einer in sich abgeschlossenen *Interaktionssequenz* betrachtet werden, die wieder-

rum zwei – wenn auch nicht trennscharfe – Betrachtungsmöglichkeiten bietet: Auf *sequenzexterner Ebene* werden Kohärenz mit und Referenz auf die kommunikative Quelle, das Bild-Makro, mit verschiedenen Kohäsionsmitteln hergestellt und dabei, in Bezug auf den *common ground* und das gemeinsame Hintergrundwissen der Interagierenden, in Form von Verlinkungen, Selbst- und Fremdzuschreibungen sowie in Bezug auf (erlebte) Ereignisse etc., auf die reale Lebenswelt der Interaktionsteilnehmenden übertragen. Auf *sequenzinterner Ebene* bietet der initiierende Kommentar ein Interaktionsangebot, welches in verschiedenen Realisierungen eingelöst werden kann. Die Annahme der Interaktion erfolgt meist durch präferierte Antworten, die zum *face-work* beitragen und identitätsstiftende bzw. -wahrende Funktionen erfüllen. Die meist scherzhafte Modalität wird durch lexikalische sowie graphostilistische Mittel übernommen und mit diversen Kohäsionsmitteln Bezug auf den initiierenden Kommentar genommen.

Dieser Beitrag stellt Bild-Makros mit ihrer Rezeption ganzheitlich dar, wodurch es sich nicht vermeiden ließ, einige vielversprechende Aspekte nur cursorisch zu beschreiben. Phänomene wie Bild-Makros treten in den Neuen Medien regelmäßig auf und bilden verschiedene Varianten und Weiterentwicklungen (z.B. Video-Makros) aus. Als solch flexibles Untersuchungsmaterial haben Internetphänomene und -plattformen bereits in den letzten Jahren ein breites Forschungsfeld eröffnet und werden es durch die stetige Weiterentwicklung multimodaler Inhalte auch weiterhin tun.

Literatur

- Albert, Georg (2015): Semiotik und Syntax von Emoticons. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 62(1). S. 3-22.
- Allfacebook.de (2015): Börsenbericht: Die ersten offiziellen Facebook-Nutzerzahlen im Jahr 2015. [online abrufbar www.allfacebook.de/zahlen_fakten/facebook-nutzerzahlen-2015, letzter Zugriff am 16.02.2016].
- Androutsopoulos, Jannis (2010): Multimodal – intertextuell – heteroglossisch: Sprach-Gestalten in „Web 2.0“-Umgebungen. In: Deppermann, Arnulf / Linke, Angelika (Hg.): Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Berlin: de Gruyter. S. 419-446.

- Antos, Gerd / Opiłowski, Roman (2014): Auf dem Weg zur Bildlinguistik. Perspektiven für eine neue linguistische Subdisziplin aus deutsch-polnischer Sicht. In: Antos, Gerd / Opiłowski, Roman / Jarosz, Józef (Hg.): Sprache und Bild im massenmedialen Text. Formen, Funktionen und Perspektiven im deutschen und polnischen Kommunikationsraum. Dresden: Neisse. S. 19-42.
- Arens, Katja (2014): WhatsApp: Kommunikation 2.0. Eine qualitative Betrachtung der multimedialen Möglichkeiten. In: König, Katharina / Bahlo, Nils (Hg.): SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation. Münster: Monsenstein und Vannerdat. S. 81-106.
- Bateman, John (2014): Text and image. A critical introduction to the visual/verbal divide. London: Routledge.
- Bateman, John (2008): Multimodality and genre: A foundation for the systematic analysis of multimodal documents. London: Palgrave Macmillan.
- Bauer, Nathalie et al. (in diesem Band): Streiten 2.0 im Shitstorm – Eine exemplarische Analyse sprachlicher Profilierungsmuster im sozialen Netzwerk Facebook.
- Bedijs, Kristina (2014): Shared Face and Face Enhancing Behaviour in Social Media. Commenting on the Spanish Goalkeeper's Tears on YouTube. In: Bedijs, Kristina / Held, Gudrun / Maaß, Christine (Hg.): Face Work and Social Media. Wien/Zürich: LIT Verlag. S. 135-156.
- Bedijs, Kristina / Held, Gudrun / Maaß, Christiane (2014): Introduction: Face Work and Social Media. In: Bedijs, Kristina / Held, Gudrun / Maaß, Christine (Hg.): Face Work and Social Media. Wien/Zürich: LIT Verlag. S. 9-28.
- Bedijs, Kristina / Heyder, Karoline Henriette (2012): Sprache und Personen im Web 2.0. In: Bedijs, Kristina / Heyder, Karoline Henriette (Hg.): Sprache und Personen im Web 2.0. Linguistische Perspektiven auf YouTube, SchülerVZ & Co. Berlin: LIT Verlag. S. 7-20.
- Bergmann, Jörg (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter / Steger, Hugo (Hg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann. S. 9-51.
- Blackmore, Susan (1999): The Meme Machine. Oxford: Oxford University Press.
- Blackmore, Susan (2001): Evolution and memes: The human brain as a selective imitation device. In: Cybernetics and Systems 32. S. 17-23.

- Blackmore, Susan (2003): *Consciousness: An Introduction*. London: Hodder & Stoughton.
- Boyd, Danah (2011): Social Network Sites as networked publics: affordances, dynamics, and implications. In: Papacharissi, Zizi (Hg.): *Networked Self: Identity, Community, and Culture on Social Network Sites*. New York: Routledge. S. 39-58.
- Breitenstein, Rolf (2002): *Memetik und Ökonomie: Wie die Meme Märkte und Organisationen bestimmen*. Memetik und Ökonomie. Münster: LIT Verlag.
- Brinker, Klaus (1992): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Erich Schmidt.
- Bucher, Hans-Jürgen (2011): Multimodales Verstehen oder Rezeption als Interaktion. Theoretische und empirische Grundlagen einer systematischen Analyse der Multimodalität. In: Diekmannshenke, Hans-Joachim / Klemm, Michael / Stöckl, Hartmut (Hg.): *Bildlinguistik*. Berlin: Erich Schmidt. S. 123-158.
- Bucher, Hans-Jürgen (2012): Multimodalität – ein universelles Merkmal der Medienkommunikation: Zum Verhältnis von Medienangebot und Medienrezeption. In: Bucher, Hans-Jürgen / Schumacher, Peter (Hg.): *Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methoden der Blickaufzeichnung in der Medienforschung*. Wiesbaden: Springer. S. 51-82.
- Bucher, Hans-Jürgen / Gloning, Thomas / Lehnen, Katrin (2010): Medienformate: Ausdifferenzierung und Konvergenz – zum Zusammenhang von Medienwandel und Formatwandel. In: Bucher, Hans-Jürgen / Gloning, Thomas / Lehnen, Katrin (Hg.): *Neue Medien – Neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*. Frankfurt/New York: Campus. S. 9-40.
- Bucher, Hans-Jürgen / Schumacher, Peter (Hg.) (2012): *Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung*. Wiesbaden: Springer.
- Burkhardt, Armin (1989): Partikelsemantik. In: Weydt, Harald (Hg.): *Sprechen mit Partikel*. Berlin: de Gruyter. S. 354-369.
- Burroughs, Benjamin (2013): FCJ-165 Obama Trolling: Memes, Salutes and an Agonistic Politics in the 2012 Presidential Election. In: *The Fibreculture Journal* 22. S. 258-277. [online abrufbar unter fibreculturejournal.org/wp-content/pdfs/FCJ-165Benjamin%20Burroughs.pdf., letzter Zugriff am 15.02.2016].
- Clarke, John (1975): Style. In: Hall, Stuart / Jefferson, Tony (Hg.): *Resistance Through Rituals. Youth subcultures in post-war Britain*. London: Routledge. S. 175-191.

- Dawkins, Richard (2006): *Das egoistische Gen*. Jubiläumsausgabe. Berlin: Springer. Erstauflage 1976. Oxford: Oxford University Press.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse. Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1. S. 96-124. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-ozs.de/].
- Deppermann, Arnulf / Linke, Angelika (Hg.) (2010): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Jahrbuch 2009 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin: de Gruyter.
- Diekmannshenke, Hans-Joachim / Klemm, Michael / Stöckl, Hartmut (Hg.) (2011): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin: Erich Schmidt.
- Dresner, Eli / Herring, Susan (2010): Functions of the nonverbal in CMC: emoticons and illocutionary force. In: *Communication theory* 20(3). S. 249-268.
- Dürscheid, Christa (2003): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 3. S. 37-56.
- Dürscheid, Christa (2005): Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. In: *Linguistik online* 22(1). [online abrufbar unter www.linguistik-online.de].
- Eisenlauer, Volker (2014a): Facebook: A multimodal discourse analysis of (semi-)automated communicative modes. In: Norris, Sigrid / Maier, Carmen Daniela (Hg.): *Interactions, Images and Texts. A Reader in Multimodality*. Boston: de Gruyter. S. 311-322.
- Eisenlauer, Volker (2014b): Facebook as a third author – (Semi-)automated participation framework in Social Network Sites. In: *Journal of Pragmatics* 72. S. 73-85.
- Facebook.com: Willkommen bei Facebook. [online abrufbar unter www.facebook.com., letzter Zugriff am 15.02.2016].
- Giles, Howard / Giles, Jane (2012): Ingroups and Outgroups. In: Kurylo, Anastacia (Hg.): *Inter/Cultural Communication. Representation and Construction of Culture*. Los Angeles/London: SAGE Publications. S. 141-162.
- Goffman, Erving (1959): *The presentation of self in everyday life*. New York: Doubleday.
- Goffman, Erving (1967): *Interaction Ritual. Essays on Face-to-Face Behavior*. New York: Doubleday.
- Goffman, Erving (1971): *Relations in public. Microstudies of the public order*. New York: Basic Books.

- Gumperz, John (1982): *Discourse strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Günthner, Susanne (1995): *Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse ‚kommunikativer Gattungen‘ als Textsorten mündlicher Kommunikation*. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation* 3. S. 193-218.
- Günthner, Susanne (1999a): *Vorwürfe in der Alltagskommunikation*. In: Bergmann, Jörg / Luckmann, Thomas (Hg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 206-241.
- Günthner, Susanne (1999b): *Frotzelaktivitäten in Alltagsinteraktionen*. In: Bergmann, Jörg / Luckmann, Thomas (Hg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 300-324.
- Günthner, Susanne (2006): *Rhetorische Verfahren bei der Vermittlung von Panikattacken. Zur Kommunikation von Angst in informellen Gesprächskontexten*. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 7. S. 124-151. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-online.de].
- Günthner, Susanne (2013): *Ko-Konstruktionen im Gespräch: Zwischen Kollaboration und Konfrontation*. In: *gidi Arbeitspapierreihe* 49(8). [online unter noam.uni-muenster.de/gidi/arbeitspapiere/arbeitspapier49.pdf].
- Günthner, Susanne / Knoblauch, Hubert (1994): *‘Forms are the food of faith’*. *Gattungen als Muster kommunikativen Handelns*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 4. S. 693-723.
- Günthner, Susanne / Knoblauch, Hubert (2007): *Wissenschaftliche Diskursgattungen – PowerPoint et al.* In: Auer, Peter / Baßler, Harald (Hg.): *Reden und Schreiben in der Wissenschaft*. Frankfurt a.M.: Campus. S. 53-65.
- Halliday, Micheal (2004): *An Introduction to Functional Grammar*. London: Arnold.
- Heritage, John (1984): *Garfinkel and Ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press.
- Hess-Lüttich, Ernest (1990): *Code-Wechsel und Code-Wandel*. In: Hess-Lüttich, Ernest / Posner, Roland (Hg.): *Code-Wechsel*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 9-23.
- Hess-Lüttich, Ernest (2001): *Angewandte Mediensemiotik. Projekt zur Beschreibung des Kommunikationswandels in der Informationsgesellschaft*. In: Hess-Lüttich, Ernest (Hg.): *Medien, Texte und Maschinen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 13-34.
- Hodge, Robert / Kress, Gunther (1988): *Social semiotics*. Ithaca: Cornell University Press.

- Holmes, Janet (1988): Paying compliments: A sex-preferential politeness strategy. In: *Journal of Pragmatics* 12(4). S. 445-465.
- Imo, Wolfgang (2015a): Interaktionale Linguistik und die qualitative Erforschung computervermittelter Kommunikation. In: *SpIn Arbeitspapierreihe* 56. [online abrufbar unter arbeitspapiere.spracheinteraktion.de].
- Imo, Wolfgang (2015b): Vom ikonischen über einen indexikalischen zu einem symbolischen Ausdruck? Eine konstruktionsgrammatische Analyse des Emoticons :-). In: Bückler, Jörg / Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.): *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld aus sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg. S. 133-162.
- Janich, Nina (2010): *Werbeprospekte. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.
- Knobel, Michele / Lankshear, Colin (2007): Online Memes, Affinities, and Cultural Production. In: Knobel, Michele / Lankshear, Colin (Hg.): *A new literacies sampler*. New York: Peter Lang. S. 199-228.
- Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36(85). S. 15-43.
- Kotthoff, Helga (1998): *Spaß verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor*. Tübingen: Niemeyer.
- Kotthoff, Helga (2006): Witzige Darbietungen als Talk-Shows. Zur konversationellen Konstruktion eines sozialen Milieus. In: Kotthoff, Helga (Hg.): *Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. S. 145-192. [online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de].
- Kress, Gunther / van Leeuwen, Theo (1996): *Reading Images. The Grammar of Visual Design*. New York: Routledge.
- Kress, Gunther / van Leeuwen, Theo (2001): *Multimodal discourse: The modes and media of contemporary communication*. London: Arnold.
- Krotz, Friedrich (2008): Kultureller und gesellschaftlicher Wandel im Kontext des Wandels von Medien und Kommunikation. In: Thomas, Tanja (Hg.): *Medienkultur und soziales Handeln*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 43-62.
- Lee, Seung-Hee (2013): Response Design in Conversation. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (Hg.): *The Handbook of Conversation Analysis*. Chichester: Blackwell. S. 414-432.
- Livingstone, Sonia (2008): Taking risky opportunities in youthful content creation: teenagers' use of social networking sites for intimacy, pri-

- vacy and self-expression. In: *New Media & Society* 10(3). S. 393-411.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Sonderheft 27. S. 191-211.
- Luckmann, Thomas (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen 'Haushalt' einer Gesellschaft. In: Smolka-Koerdt, Gisela / Spangenberg, Peter / Tillmann-Bartylla, Dagmar (Hg.): *Der Ursprung der Literatur*. München: Fink. S. 279-288.
- Luckmann, Thomas (2007): *Lebenswelt, Identität und Gesellschaft*. Schriften zur Wissens- und Protozoziologie. Konstanz: UVK.
- Macé, Fanny (2014): Much pragmatics. Very meaning. Wow. Language play and peer-affiliation in dogespeak. University of Texas at Austin. [online abrufbar unter www.academia.edu/9434514/Much_pragmatics_Very_meaning_Wow_Language_play_and_affiliation_in_doge_speak].
- Marx, Konstanze / Weidacher, Georg (2014): *Internetlinguistik*. Ein Lehr- und Lernbuch. Tübingen: Narr.
- Mitchell, William (1986): *Iconology: images, text, ideology*. Chicago: Chicago University Press.
- Moskopp, Nils Dagsson / Heller, Christian (2013): *Internet-Meme – kurz & geek*. Köln: O'Reilly.
- O'Halloran, Kay (2004): Introduction. In: O'Halloran, Kay (Hg.): *Multimodal Discourse Analysis. Systemic Functional Perspectives*. London/New York: continuum. S. 1-10.
- Opiłowski, Roman (2013): Von der Textlinguistik zur Bildlinguistik. Sprache-Bild-Texte im neuen Forschungsparadigma. In: *Zeitschrift des Verbandes polnischer Germanisten* 2. S. 217-225. [online abrufbar unter www.ejournals.eu/pliki/art/2649/].
- Placencia, María Elena / Lower, Amanda (2013): Your kids are so stinkin' cute! :-): Complimenting behavior on Facebook among family and friends. In: *Intercultural Pragmatics* 10(4). S. 617-646.
- Pomerantz, Anita (1978): Compliment responses: Notes on the cooperation of multiple constraints. In: Schenkein, Jim (Hg.): *Studies in the organization of conversational interaction*. New York: Academic Press. S. 79-112.
- Pomerantz, Anita / Heritage, John (2013): Preference. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (Hg.): *The Handbook of Conversation Analysis*. Chichester: Blackwell. S. 210-228.

- Renker, Laura-Christiane (2008): *Virales Marketing im Web 2.0 Innovative Ansätze einer interaktiven Kommunikation mit dem Konsumenten*. München: IFME-Ed.
- Rintel, Sean (2013): *Crisis Memes: The Importance of Templatability to Internet Culture and Freedom of Expression*. In: *Australasian Journal of Popular Culture* 2(2). [online abrufbar unter www.intellectbooks.co.uk/journals/view-Journal,id=202/].
- Runkehl, Jens (2012): *Vom Web 1.0 zum Web 2.0*. In: Siever, Thorsten / Schlobinski, Peter (Hg.): *Entwicklungen im Web 2.0. Ergebnisse des III. Workshops zur linguistischen Internetforschung*. Frankfurt a.M.: Peter Lang. S. 9-24.
- Runkehl, Jens / Schlobinski, Peter / Siever, Torsten (1998): *Sprache und Kommunikation im Überblick*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sacks, Harvey (1972a): *On the analyzability of stories by children*. Gumperz, John / Hymes, Dell (Hg.): *Directions in Sociolinguistics*. New York: Holt. S. 325-345.
- Sacks, Harvey (1972b): *An initial investigation of the usability of conversational data for doing sociology*. In: Sudnow, David (Hg.): *Studies in social interaction*. New York: Free Press. S. 31-74.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel / Jefferson, Gail (1974): *A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation*. In: *Language* 50. S. 696-735.
- Schmitz, Ulrich (2004): *Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen*. Berlin: Erich Schmidt.
- Schmitz, Ulrich (2005): *Sehflächen lesen. Einführung in das Themenheft*. In: *Sehflächen lesen. Der Deutschunterricht* 57(4). S. 2-5.
- Schmitz, Ulrich (2006): *Schriftbildschirme. Tertiäre Schriftlichkeit im World Wide Web*. In: Androutsopoulos, Jannis / Runkehl, Jens / Schlobinski, Peter (Hg.): *Neuere Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung*. Hildesheim: Georg Olms. S. 184-208.
- Schmitz, Ulrich (2011): *Sehflächen lesen. Eine Einführung*. In: Diekmannshenke, Hans-Joachim / Klemm, Michael / Stöckl, Hartmut (Hg.): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin: Erich Schmidt. S. 23-41.
- Schneider, Jan / Stöckl, Hartmut (2011): *Medientheorien und Multimodalität: Zur Einführung*. In: Schneider, Jan / Stöckl, Hartmut (Hg.): *Medientheorien und Multimodalität. Ein TV-Werbespot – sieben methodische Beschreibungsansätze*. Köln: Halem. S. 10-38.
- Schumacher, Peter (2009): *Rezeption als Interaktion. Wahrnehmung und Nutzung multimodaler Darstellungsformen im Online-Journalismus*. Baden-Baden: Nomos.

- Schürmann, Timo (in diesem Band): Scherzkommunikation in niederdeutschen WhatsApp-Nachrichten einer Gruppe von L1-NiederdeutschsprecherInnen.
- Shifman, Limor (2007): Humor in the Age of Digital Reproduction: Continuity and Change in Internet-Based Comic Texts. In: *International Journal of Communication* 1. S. 187-209.
- Shifman, Limor (2013): Memes in a Digital World: Reconciling with a Conceptual Troublemaker. In: *Journal of Computer Mediated Communication* 18. S. 362-377.
- Shifman, Limor (2014): *Memes in Digital Culture*. Cambridge: The MIT Press.
- Shifman, Limor / Thelwall, Mike (2009): Assessing global diffusion with Web Memetics: The spread and evolution of a popular joke. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 60(12). S. 2567-2576.
- Siever, Christina Margit (2015): *Multimodale Kommunikation im Social Web. Forschungsansätze und Analysen zu Text-Bild-Relationen*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Social Media Aachen (2015): Facebook Nutzerzahlen 2015: Status des Netzwerks. [online abrufbar unter www.social-mediaaachen.de/blog/facebook-nutzerzahlen-2015-status-des-netzwerks/, letzter Zugriff am 15.02.2016].
- Spitzmüller, Jürgen (2013): *Graphische Variation als soziale Praxis. Eine soziolinguistische Theorie skripturaler "Sichtbarkeit"*. Berlin: de Gruyter.
- Stalnaker, Robert (2002): Common Ground. In: *Linguistics and Philosophy* 25. S. 701-721.
- Stöckl, Hartmut (2004): *Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text: Konzepte. Theorien. Analysemethoden*. Berlin: de Gruyter.
- Stöckl, Hartmut (2011): Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz. In: Diekmannshenke, Hans-Joachim / Klemm, Michael / Stöckl, Hartmut (Hg.) (2011): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin: Erich Schmidt. S. 45-70.
- Studentenleben: [online abrufbar unter www.facebook.com/Studentenleben/?fref=ts, letzter Zugriff am 15.02.2016].
- SudyCheck: [online abrufbar unter www.facebook.com/StudyCheck/?fref=ts, letzter Zugriff am 15.02.2016].
- Tajfel, Henri (1974): Social identity and intergroup behaviour. In: *Social Science Information* 13(2). S. 65-93.

- van Leeuwen, Theo (2005): *Introducing Social Semiotics*. London: Routledge.
- Ventola, Eija / Charles, Cassily / Kaltenbacher, Martin (2004): *Perspectives on Multimodality*. Amsterdam: Benjamins.
- Voigt, Martin (2015): *Mädchenfreundschaften unter dem Einfluss von Social Media. Eine soziolinguistische Untersuchung*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Wenz, Kathrin (i.V.): *Internetphänomeme – Verknüpfungen von Schrift und Bild im virtuellen Raum*. Erscheint in: Eckkrammer, Eva Martha / Müller-Lancé, Johannes / Thaler, Verena / Baechler, Coline (i.V.): */Medienlinguistik 3.0. Formen und Wirkung von Textsorten im Zeitalter des Social Web/*. Berlin: Frank & Timme.
- Zerfaß, Ansgar / Welker, Martin / Schmidt, Jan (Hg.) (2008): *Kommunikation, Partizipation und Wirkungen im Social Web*. Band 1. *Grundlagen und Methoden: Von der Gesellschaft zum Individuum*. Köln: Halem. S. 18-40.
- Ziegler, Cai-Nicolas et al. (2013): *Social Media und der ROI. Erfolgsplanung und -kontrolle; ein erfolgreiches Social-Media-Programm aufbauen, Kennzahlen und Erfolgsmessung verstehen und anwenden, Wertschöpfung auf Unternehmensziele abstimmen*. Beijing: O'Reilly.
- Zifonun, Gisela et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Band 1. Berlin: de Gruyter.

Streiten 2.0 im Shitstorm – Eine exemplarische Analyse sprachlicher Profilierungsmuster im sozialen Netzwerk Facebook

Nathalie Bauer, Kerstin Holla, Stefanie Westhues, Patricia Wiemer

Abstract

Das immer frequenter auftretende, junge Netzphänomen des Shitstorms stellt eine neue Form des Streitens in sozialen Netzwerken dar, die neben dem Sturm der Entrüstung auch die interpersonelle Auseinandersetzung der TeilnehmerInnen umfasst. Der Streit im Shitstorm weicht dabei nicht nur aufgrund der kontextuellen Faktoren von Anonymität, Enthemmung und Nähe bei gleichzeitig stattfindendem *face-work* in Form und Aufbau von Streit in der Face-to-Face-Interaktion ab: Die Interaktanten erzeugen und bearbeiten in der besonderen Umgebung des Web 2.0 den Streit im Shitstorm mit einer anderen Funktion – nämlich zur Positionierung, Profilierung, Selbstinszenierung im Netz, teilweise gemischt mit einer ludischen bzw. phatischen Motivation. Anhand der beiden Interaktionsprofile des Streiter und des Trolls wird exemplarisch deutlich, dass in dieser interaktiven Konstitution des Shitstorms bestimmte wiederkehrende Handlungsmuster zur sprachlichen Profilierung, auch im Sinne einer Identitätsaushandlung und -darstellung, auftreten.

1 Einleitung

2 Streiten 2.0

3 Empirischer Untersuchungskontext

4 Sprachliche Profilierungsmuster im Shitstorm

4.1 Der Streiter

4.2 Der Troll

5. Shitstorm als interaktiv konstituiertes Netzphänomen

1. Einleitung

Wenn sich vollkommen enthemmte Aussagen wie „Ich schwöre einer soll den ficken“ (Shitstorm Sinan Kurt 01.09.2014) in sozialen Netzwerken an einer Stelle tummeln, dann ist ein Shitstorm meistens nicht weit. Vor allem in jüngster Zeit lässt sich im Zuge einer stetig steigenden Affinität zur Darstellung und Aushandlung der eigenen Identität in virtuellen Räumen und der damit einhergehend immer frequenteren Nutzung von Twitter, Facebook und Co. dieses neue Netzphänomen immer häufiger beobachten. Ob gegen Unternehmen, andere Institutionen oder Personen des öffentlichen Lebens – kein im Netz präserter Akteur der Öffentlichkeit ist vor einem Shitstorm durch die Netzgemeinschaft gefeit. Immer öfter verlässt der Shitstorm seinen virtuellen Entstehungsort, gelangt vor allem durch die Berichterstattung der Medien ins Bewusstsein der Öffentlichkeit und hat somit auch reale Imagekonsequenzen sowohl für Wirtschaftskonzerne als auch für Prominente.

Im Hinblick auf diese Entwicklung ist der Begriff Shitstorm zum Anglizismus des Jahres 2011 gekürt worden: „Das Wort füllt eine Lücke im deutschen Wortschatz, die sich durch Veränderungen in der öffentlichen Diskussionskultur aufgetan hat.“ (Jury Anglizismus des Jahres 2011) Hier bezeichnet der Shitstorm

„eine unvorhergesehene, anhaltende, über soziale Netzwerke und Blogs transportierte Welle der Entrüstung über das Verhalten öffentlicher Personen oder Institutionen, die sich schnell verselbstständigt und vom sachlichen Kern entfernt und häufig auch in die traditionellen Medien hinüber schwappt“ (Jury Anglizismus des Jahres 2011).

Während die Bezeichnung Shitstorm noch relativ jung ist, existiert das Phänomen des Entrüstungssturms seit geraumer Zeit in Diskussionsforen in Form von sogenannten *Flamewars*. Im Zuge seiner Entwicklung erreicht das Web eine neue Evolutionsstufe hin von einer vorwiegend linearen Kommunikation in seiner Frühzeit zu einer partizipativen Interaktion im Web 2.0 (Runkehl 2012: 9f.). Durch die zunehmende Verbreitung von Smartphones und schnellen Datennetzen avanciert das Internet zu einem ständigen und allgegenwärtigen Alltagsbegleiter und eröffnet so einer

breiten Masse die permanente Möglichkeit der Teilnahme und Vernetzung der KommunikationsteilnehmerInnen (Steinke 2014: 3; Marx/Weidacher 2014: 66). Während der *Flamewar* eine Flut von beleidigenden, angreifenden und aggressiven Äußerungen gegen einen auslösenden Sachverhalt beschreibt (Helfrich 2014: 298), umfasst der Shitstorm als Forschungsgegenstand der vorliegenden Analyse darüber hinaus eine soziale Dimension – den Streit der TeilnehmerInnen untereinander. Besonders deutlich tritt dieser Aspekt des Streitens hervor, wenn Personen des öffentlichen Lebens mit hohem Identifikationspotenzial im Fokus stehen und sich Allianzen von Fans und Gegnern bilden. Die seit 2013 existierende Definition des Dudens, die den Shitstorm als einen „Sturm der Entrüstung in einem Kommunikationsmedium des Internets, der zum Teil mit beleidigenden Äußerungen einhergeht“ (Duden online: „Shitstorm“) beschreibt, umfasst folglich nicht das gesamte Phänomen.

Im Folgenden wird der Shitstorm als eine neue Form des Streitens in sozialen Netzwerken definiert, die neben dem Sturm der Entrüstung gegen Unternehmen, Institutionen und Personen des öffentlichen Lebens auch die interpersonelle Auseinandersetzung der Beteiligten umfasst. Der Shitstorm ist dabei durch seine lawinenartige Verbreitung, häufig wechselnde Interaktanten und eine insgesamt sehr kurze Lebensdauer gekennzeichnet. Während bereits wenige Arbeiten aus den Bereichen der Kommunikationswissenschaft (Folger 2014) und Unternehmenskommunikation (Steinke 2014) vorliegen, ist die linguistische Erforschung des Shitstorms trotz seiner vorwiegend sprachlichen Manifestation weitgehend ein Desiderat. Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive ist somit von besonderem Interesse, wie der Shitstorm sprachlich konstituiert und interaktiv durch seine TeilnehmerInnen in einem reflexiven Sinngebungsprozess hergestellt wird (vgl. Bergmann 1994: 6). Im Zuge einer ersten linguistischen Annäherung an dieses Netzphänomen zeigt sich in den untersuchten Facebook-Daten, dass die sprachlichen Aktivitäten der Interagierenden Musterhaftigkeiten aufweisen und diese mithin in spezifische Interaktionsgruppen eingeteilt werden können.

2. Streiten 2.0

Wie aus der zugrundeliegenden Arbeitsdefinition hervorgeht, finden sich in den beobachteten Facebook-Shitstorms von Facebook-Fanseiten prominenter Personen nicht ausschließlich negative Kommentare im Sinne einer massenhaften Entrüstung: Zahlreiche Kommentare werden zur Verteidigung der jeweils angegriffenen Person gepostet, was auch mit dem besonderen Identifikationspotenzial der Person des öffentlichen Lebens zu erklären ist. Folglich kann von mindestens zwei konträren Standpunkten der Shitstorm-TeilnehmerInnen ausgegangen werden.

Der Konflikt, der jeglichen oppositionellen Austragungsformen zugrunde liegt, umfasst sämtliche Diskrepanzen, die durch das Aufeinanderprallen von „zwei Ideen (zum Beispiel Gewissenskonflikt), Personen oder Gruppen in Bezug auf Sachverhalte, Verhaltens- oder Wertvorstellungen“ (Spiegel 1995: 16) entstehen. Dieser Begriff reicht jedoch im vorliegenden Kontext nicht aus, um den Shitstorm zu beschreiben – ein Konflikt ist lediglich Ausgangspunkt dieses Phänomens. Im Falle des Shitstorms wird der zugrundeliegende Konflikt nicht kooperativ und zielführend durch seine TeilnehmerInnen kommunikativ bearbeitet, sondern es kommt zu einem Streit, der sich als eine „[...] verbale, kontroverse und unkooperative Austragungsform von Konflikt, die unter anderem durch die Missachtung des Partnerimages gekennzeichnet ist“ (Spiegel 1995: 17; Schwitalla 2001: 1374), definiert.

Während Spiegel (1995: 16) und auch Schank (1987: 25) davon ausgehen, dass ein außersprachlich existenter Konflikt kooperativ oder auch unkooperativ verbal behandelt werden kann, vertritt Nothdurft (1997: 6ff.) die Position, dass dieser erst ein interaktiv in der Kommunikation hergestelltes Produkt, ein „symbolisch präsenster Gegenstand“ (Nothdurft 1997: 6), sei. Wie Klomfaß es zusammenfasst, ist aus dieser Perspektive die Frage leitend,

„durch welche Prozesse und kommunikativen Mittel ein Konflikt in einer Interaktionssituation als solcher erzeugt wird. Was der Konflikt letztlich ist, worin seine ‚Substanz‘ besteht, erscheint sekundär, vielmehr rückt das Wie seiner Herstellung in den Analysefokus.“ (Klomfaß 2005: 14)

Gerade für den Shitstorm, der in seiner rapiden Eskalation und raschen Entfernung vom eigentlichen Konfliktkern kaum noch als Bearbeitung eines Dissens betrachtet werden kann, hat diese Perspektive besondere Relevanz. So geht es auch in der vorliegenden Analyse nicht um den Anlass des Streits oder dessen Inhalt, vielmehr werden Formen und Funktionen der Facebook-Kommentare im Kontext des Streits im Hinblick darauf untersucht, wie konfligierende Interaktanten beziehungsweise Gruppen an der interaktiven Konstitution und Entwicklung der einzelnen Streitsequenzen und damit am Aufbau des gesamten Shitstorms partizipieren.

Bevor in der Analyse konkret untersucht wird, wie der Shitstorm als soziale Praxis von seinen TeilnehmerInnen kommunikativ erzeugt wird, gilt es zunächst, die im Fokus stehende Interaktionsmodalität¹ des Streitens in der besonderen Umgebung des Web 2.0 näher zu betrachten. Streit ist in der deutschsprachigen Forschung bislang – bis auf wenige Ausnahmen (Luginbühl 2003; Vogel 2015) – vorrangig in der Face-to-Face-Kommunikation untersucht worden.

Über die zentralen Streitmerkmale der Unkooperativität sowie der Missachtung des Partnerimages hinaus gilt es in der Forschung als konsensuell, dass Streit ein stark emotionales Phänomen ist (Spiegel 1995: 205; Schwitalla 2001: 1374). Bei einem Streit rückt der Beziehungsaspekt der Interaktanten in den Vordergrund, die reine Sachverhaltsebene wird verlassen (Spiegel 1995: 278; Luginbühl 2003). Verlieren ist hier deutlich bedrohlicher als in einem reinen Konflikt, da es aufgrund der engen Verbundenheit der Interaktanten und dem zu behandelnden Konfliktthema vielmehr auch um das Aushandeln und die Aufrechterhaltung von Identitäten geht. Im Zusammenhang damit sind zahlreiche die Streitmodalität steigernde sprachliche Mittel beobachtet worden, wie zum Beispiel prosodische Auffälligkeiten, lexikalische Charakteristika wie Schimpf- und

¹ Der Begriff der Interaktionsmodalität wird hier im Sinne Kallmeyers (1979: 556) verstanden als die „Verfahren [...], die einer Darstellung, Handlung oder Situation eine spezielle symbolische Bedeutsamkeit verleihen und zwar mit Bezug z.B. auf eine besondere Seinswelt wie Spiel oder Traum, auf Wissen und Intention der Beteiligten oder auf eine institutionelle Situation“ und beschreibt mithin den „Realitätsbezug (z.B. Ernst, Spaß, Spiel) [des Gesprächs] und die Art der emotionalen und stilistischen Beteiligung der Gesprächspartner (z.B. Betroffenheit, Ärger, vornehme Zurückhaltung)“ (Deppermann 2008: 10).

Fluchphrasen sowie spezifische gesprächsorganisatorische Phänomene wie Unterbrechungen und Überlappungen (Spiegel 1995: 278).

Im Shitstorm sind auch diese beschriebenen Charakteristika von Streit relevant, jedoch ändern sich einige Interaktionsparameter und -bedingungen grundlegend im Vergleich zur Face-to-Face-Interaktion, sodass eine neue Form des Streitens, ein Streiten 2.0, entsteht.

Allein die mediale Hybridität der Beiträge zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit stellt die Interaktanten vor neue Herausforderungen, kreativ mit Sprache umzugehen und in der mündlichen Interaktion vorhandene sprachliche Ressourcen zu emulieren (Luginbühl 2003). Von besonderer Bedeutung ist außerdem der Aspekt der Anonymität und der damit einhergehenden niedrigeren Hemmschwelle (Döring 2001: 112; Marx/Weidacher 2014: 15) der Interaktanten durch den Schutz des Web 2.0. Suler (2004: 321ff.) erklärt dies anhand des *online disinhibition effect*. Dieser äußert sich darin, dass „[...] people write things they would seldom consider saying face-to-face“ (Alonzo/Aiken 2004: 205). Suler (2004: 321) grenzt hierbei eine *benign disinhibition* als eine Form ungewöhnlich starker Freundlichkeit und der Bereitschaft, äußerst private Details über sich preiszugeben, von einer sogenannten *toxic disinhibition* ab, wie sie auch im Shitstorm in extrem verletzenden und angreifenden Äußerungen vorzufinden ist. Mit dieser Anonymität verringert sich die kommunikative Verantwortung in der Interaktion, da beispielsweise die konditionelle Relevanz bestimmter Reaktionen abnimmt (vgl. Luginbühl 2003). Weiterhin erklärt der *online disinhibition effect*, dass die Interaktanten sich ungehemmt auf ihre eigenen Bedürfnisse konzentrieren, da die Wirkung auf das Gegenüber an Bedeutung verliert. Ein Beziehungsmanagement im herkömmlichen Sinne der Face-to-Face-Kommunikation wird obsolet. Diese Enthemmung bei gleichzeitiger Anonymität führt zu einer Potenzierung der Eskalation, wie sie auch im Streitphänomen des Shitstorms deutlich zu beobachten ist, in welchem – im Gegensatz zu den meisten mündlichen Streitinteraktionen – unmittelbar die Eskalation auf den Auslöser folgt, ohne dass eine Aushandlungsphase zum Beispiel mit Vorwurfsrunden (Schwitalla 2001: 1379) vorangeht.

Soziale Medien bieten jedoch keine Plattform, um sich gänzlich sozialen Normen und Verhaltensregeln zu entziehen, wie es zunächst den Anschein haben mag. Laut Döring (2001: 109) verhält es sich nicht so, dass

„Anonymität und physische Distanz im Netz eine effektive Ahndung antisozialer Verhaltensweisen wie etwa beleidigender, rassistischer oder sexistischer Äußerungen verhindern und somit im Netz Anomie herrsche“. Unsoziales Verhalten wird sanktioniert – soziale Ordnung gibt es auch im Netz. Obgleich soziale Medien mitunter aufgrund ihrer Anonymität als *faceless media* (Herring 2001: 613) charakterisiert werden, werden auch hier soziale Normen, Werte und Anforderungen im Sinne des *face-works* (Goffman 1967; Brown/Levinson 1987: 61ff.) durch die Mitglieder der schriftsprachlichen Onlinekommunikation geltend gemacht:

“In spite of the anonymity and virtuality provided by technology, Social Media are fundamentally platforms for social encounters. [...] [T]hey generate exclusively a textually performed sociality. [...] Social Media draw their self-conception by reflecting and retracting personality simultaneously on two levels: on the interpersonal level of the mutual exchange in a community of practice, and on the demonstrative level of a public communication and its perception by a broad unknown user audience. [...] In these fundamentally text-based forms of communication, identities are implied in the typed written expression. [...] We, thus, can assume that, in Social Media, faces are communicated fundamentally through language, i.e. that all linguistic strategies of the user involved are essentially face work and, therefore, make visible the ‘verbal face of face’.”
(Bedijs/Held/Maaß 2014: 12)

In dieser Hinsicht wird deutlich, dass auch verschriftlichte Kommunikation in virtuellen Räumen eine soziale Dimension aufweist. Durch die Annahme eines virtuellen *face* der TeilnehmerInnen lässt sich die genannte Streitdefinition auf den Shitstorm übertragen. Wie aus dem obigen Zitat hervorgeht, beschränkt sich die Identitätsdarstellung und -aushandlung in sozialen Netzwerken nicht allein auf den interpersonalen Kontakt, sondern vor allem das im Internet als öffentliches Massenmedium stets anwesende, unbekannte und disperse Publikum² ist ein konstitutiver Bestandteil

² Vgl. zum Begriff des dispersen Publikums von Massenkommunikation Maletzke (1963). Hervorzuheben ist hier jedoch die neue Rolle des Publikums im Sinne der Möglichkeit zur interaktiven Rezeption. Das Internet ist mithin kein klassisches Massenmedium im Sinne Luhmanns (2009) bzw. erfüllt nicht die von Maletzke (1963: 32)

der sozialen Dimension der Internetkommunikation (Thimm 2000: 12f.). Im Shitstorm ist die Austragung des Streits vor anderen anwesenden TeilnehmerInnen von großer Relevanz, da hier ebenfalls eine der Hauptfunktionen die Selbstdarstellung und Inszenierung der eigenen virtuellen Identität ist und dieses Publikum über unmittelbare Möglichkeiten der Intervention durch die in Facebook gegebenen direkten Reaktionsmöglichkeiten wie dem Kommentieren, Liken und Antworten von Beiträgen verfügt.

Die unterschiedlich aktiven Interaktanten aus der breiten, dispersen Teilnehmerschaft des Shitstorms verteidigen in der Konversation nicht nur ihr eigenes *face*, sondern schließen sich darüber hinaus in Gruppen zusammen, die eine soziale Identität, ein *shared face* (Bedijs 2014: 140), teilen. Bereits Goffman (1967: 42) thematisiert das Phänomen eines geteilten *face*: „[in] many relationships, the members come to share a face, so that in the presence of third parties an improper act on the part of one member becomes a source of acute embarrassment to the other members.“ So ist auch im Shitstorm zu beobachten, dass sich Allianzen aufgrund gemeinsamer Standpunkte der TeilnehmerInnen bilden.

Die zentralen Parameter, die den Interaktionsraum des Internets also von der klassischen Face-to-Face-Interaktion zur Austragung von Streit abgrenzen, sind Anonymität und damit einhergehende Enthemmung, bei gleichzeitigem Vorhandensein eines virtuellen *face*. Dieses Zusammenspiel zweier zunächst konträr erscheinender Charakteristika – *face*-Verteidigung in einem Kontext der Anonymität – trägt zur schnellen Eskalation des Shitstorms bei.

Eine weitere Besonderheit des Streitens im Shitstorm ist, dass diese Eskalation nicht allein von verbaler Aggression zeugt, sondern oftmals gemischte Interaktionsmodalitäten zu beobachten sind. Streitsequenzen stellen hier nicht immer ernste Interaktionsmodalitäten dar, oftmals sind sie Mischformen aus ernsten und humoristischen Modalitäten, beispielsweise erkennbar an scherzhaft gerahmten Beleidigungen (vgl. Straehle 1993: 211) oder Frotzelaktivitäten (vgl. Günthner 2000: 119f.). Luginbühl (2003) beschreibt das Phänomen des Streitens im Chat in diesem Kontext als eine Art Kommunikationsspiel mit phatischer Funktion. Für die zu-

aufgeführten Kriterien der Massenkommunikation, da Interaktion zwischen Sendern und Empfängern stattfinden kann.

grundlegende Analyse von Profilierungsmustern im Shitstorm ist diese These von besonderer Relevanz, da sie aufzeigt, dass Streit als Handlungsschema nicht immer die herkömmliche Funktion der Austragung eines Konfliktes mit potenzieller Lösung haben muss, sondern in diesem Kontext vielmehr eine Profilierung der KommunikationsteilnehmerInnen und eine damit einhergehende Provokation zum Ziel haben kann (vgl. Luginbühl 2003).

3. Empirischer Untersuchungskontext

Datengrundlage der vorliegenden Analyse bildet ein Korpus von 20 Gesprächsverläufen, die den deutschsprachigen Facebook-Fanseiten prominenter Personen mit einem hohen Identifikationspotenzial in einem Zeitraum von November 2014 bis März 2015 entnommen wurden und in denen gemäß der oben aufgestellten Definition ein Shitstorm zu verzeichnen ist.³ Diese in der Öffentlichkeit stehenden Personen sind einer ständigen medialen Diskussion ausgesetzt und haben dementsprechend sowohl Fans als auch Gegner, deren kontroverse Meinungen unter anderem auf der Plattform Facebook ausgetragen werden. Die Datensuche ist mittels Beobachtung verschiedener Facebook-Fanseiten sowie der Presse, die immer häufiger über Shitstorm auslösende Prominente berichtet, erfolgt. Zum Zweck des Datenschutzes sind die Vor- und Nachnamen der in den Gesprächen interagierenden Kommunikationsteilnehmer geändert worden. Aufgrund des sequenziellen Aufbaus und der dialogischen Ausrichtung der Kommentare ist für die Untersuchung eine konversationsanalytische Herangehensweise ausgewählt worden (Bergmann 1994). Hierbei gilt es zu beachten, dass die Facebook-Kommentare teilweise diskontinuierlich auftreten können: Die Gesprächsverläufe sind als „multiple conversations“ zu betrachten, in denen „the order in which messages (transmission units) appear on a screen is dependent on factors that are beyond the control of the participants“ (Crystal 2011: 25). Die Reihenfolge des Erscheinens der Beiträge auf dem Bildschirm wird durch einen Server bestimmt, sodass mehrere Gesprächsverläufe ineinander verschachtelt auftreten können (vgl. dazu die Beitragsverknüpfung im Chat bei Dürscheid 2003:

³ Die Gesprächsverläufe umfassen zwischen 500 und 5000 Beiträgen.

46f.; Beißwenger 2007: 259). Die somit zwar teilweise inhaltlich versetzt und miteinander verwoben angezeigten Konversationsstränge weisen dennoch eine clusterähnliche Kohärenz auf und können mithin als mehrere nebeneinander stehende, aber aufeinander bezogene Interaktionen analysiert werden. Trotz der ursprünglichen Ausrichtung auf mündliche Interaktion kann der Ansatz der ethnomethodologischen Konversationsanalyse (Bergmann 1994) mit dem zentralen, an der Ethnomethodologie Garfinkels (1967) orientierten Ziel einer systematischen Erforschung der prozessualen Struktur von sprachlichen Handlungen zur interaktiven Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Alltagsinteraktionen vorliegend auch auf die schriftbasierte und medial vermittelte Facebook-Kommunikation übertragen werden. Sie stellt ein geeignetes methodisches Fundament für die nachfolgende qualitative Analyse mit dem Ziel dar, einen ersten Überblick über die interaktive Konstitution des Shitstorms sowie das sprachliche Agieren seiner TeilnehmerInnen zu gewinnen.

4. Sprachliche Profilierungsmuster im Shitstorm

Nach erster Sichtung des Materials hat sich unmittelbar herausgestellt, dass sich den TeilnehmerInnen des Shitstorms spezifische Interaktionsmuster zuordnen lassen, die in Anlehnung an das Konzept des Interaktionsprofils (vgl. Spranz-Fogasy 1997) konzeptualisiert worden sind. Dieses Konzept fokussiert im Gegensatz zu dem oftmals aus der Soziologie stammenden Begriff der Rolle dezidiert das interaktiv-sprachliche Verhalten der TeilnehmerInnen sowie auch die Konstitutivität der sozialen Interaktion. Der Ausdruck Interaktionsprofil bezeichnet konkret die „spezifische, interaktiv und prozessual konstituierte, komplexe Handlungskonfiguration eines individuellen Gesprächsbeteiligten – und seiner Interaktionspartner in Bezug auf ihn – in einer Interaktion“ (Spranz-Fogasy 1997: 16). Der Begriff des Profils spiegelt einerseits den prozessualen Aspekt im Sinne von Profilierung wider, andererseits jedoch auch die Ausprägung individueller Charakteristik (Spranz-Fogasy 1997: 16). Das Konzept des Interaktionsprofils steht dabei in engem Zusammenhang mit der Konstitution sozialer Identitäten und Beziehungen:

„Vor allem die Etablierung von Handlungsschemata ist mit Beteiligungsrollen verbunden, die einerseits zwar auf bestimmte

Voraussetzungen sozialer Identitäten und Beziehungen verweisen [...], andererseits aber durch den jeweiligen Handlungsvollzug selbst zu Elementen der Definition sozialer Identitäten und Beziehungen werden.“ (Spranz-Fogasy 1997: 37)

Für die vorliegende Fragestellung ist letzterer Aspekt von besonderer Bedeutung, da aufgrund der Anonymität und der nur im virtuellen Raum des sozialen Netzwerks bestehenden Bekanntheit der im Shitstorm Interagierenden sowie auch deren physischer Distanz besonders die interaktional-verbale Ebene zur Aushandlung und konsistenten Darstellung der eigenen virtuellen Identität⁴ im Sinne einer „performance“ (Goffman 2011), eines „doing being“ (Sacks 1964-1968/1992, 1968-1972/1992), in den Fokus rückt.

Aufbauend auf diese theoretischen Überlegungen konnten in einer ersten umfassenderen Analyse sieben Teilnehmerprofile aufgrund des sprachlichen und interaktiven Agierens der Shitstormbeteiligten voneinander abgegrenzt werden: der Streiter, der Diskutierer, der Streber, der Diplomat, der Troll, der Spaßvogel und der Lurker.⁵ Der Streiter und der Troll als zentral an der Konstitution des Shitstorms beteiligte Interaktionsprofile werden im Folgenden exemplarisch näher betrachtet, was gleichzeitig zeigt, wie bei der Einordnung und Abgrenzung der KommunikationsteilnehmerInnen in verschiedene Profilgruppen vorgegangen worden ist. Es wird herausgearbeitet, mit welchen spezifischen verbalen Mitteln diese TeilnehmerInnen eine Profilierung und Identitätsdarstellung in dem komplexen medialen und sozialen Kontext des Shitstorms leisten.

⁴ Vgl. ausführlich zum Begriff der virtuellen bzw. Online-Identität Fraas/Meier/Pentzold (2012: 74f.; 81f.).

⁵ Neben den hier betrachteten Rollen des Streiters und des Trolls konnten in einer umfassenderen Analyse weitere Profile identifiziert werden: Der Diskutierer versucht auf sachlicher und inhaltlicher Ebene Meinungen auszutauschen. Der Streber weist explizit auf orthographische Fehler und von der Standardsprache abweichende grammatische Formen anderer GesprächsteilnehmerInnen hin und präsentiert sich somit als sprachlich überlegen. Der Diplomat bezieht keine klare Position. Er taktiert geschickt und klug, um Frieden herzustellen und den Konflikt zu schlichten, ohne dabei jemanden zu verletzen bzw. anzugreifen. Der Spaßvogel macht sich über die Person des öffentlichen Lebens beziehungsweise über den daran anknüpfenden Streitverlauf mittels humoristischer und ironischer Äußerungen lustig. Der Lurker ist ein passiver Gesprächsteilnehmer, der als Zuschauer auftritt und sich allenfalls darin manifestiert, dass er seine Präsenz sprachlich anzeigt. Auf diese Rollen wird jedoch aufgrund der begrenzten Länge in dem vorliegenden Aufsatz nicht weiter eingegangen.

4.1 Der Streiter

Das im Folgenden näher analysierte Interaktionsprofil des Streiters tritt im Kontext des Shitstorms besonders häufig auf. Anhand der nachstehenden Interaktionsausschnitte werden exemplarisch sprachliche Musterhaftigkeiten sowie deren interaktionale Funktionen näher betrachtet, die dieser Gruppe von GesprächsteilnehmerInnen zugeschrieben werden können.

Der Gesprächsausschnitt in Beispiel 1 ist Anfang September 2014 in einer Kommentarflut erschienen, die in Anschluss an ein neu gepostetes Profilbild des Fußballspielers Sinan Kurt entstanden ist, welches diesen nach seinem Wechsel von Borussia Mönchengladbach zum FC Bayern München im neuen Mannschaftstrikot zeigt.

Beispiel 1:

Andi Lange: Und du warst mal ein Vorbild fuck you und dislike junge junge wie eingebildet bist du nur 🙄	
01. September 2014, 20:44	19 Gefällt mir-Angaben

Arian Rahmani: als würde er deine likes brauchen, kann er sich was mit likes kaufen nein also verpiss dich ruhig	
04. September 2014, 19:20	1 Gefällt mir-Angabe

Andi Lange: Soll ich mich eig verpissen	
04. September 2014, 20:12	0 Gefällt mir-Angaben

Christoph Hartmann: du sollst einfach deine fresse halten und dir dein Like anderen Deppbachern in Arsch schieben	
10. September 2014, 16:52	1 Gefällt mir-Angabe

Vorliegend bezieht sich Andi Lange mit seinem Kommentar unmittelbar auf das Profilbild von Sinan Kurt nach dessen Vereinswechsel und greift den Fußballspieler an, indem er ihn mit der englischen und gleichzeitig beleidigenden Phrase *fuck you* beschimpft und hinzufügt, er sei einmal ein Vorbild gewesen. Zusätzlich verwendet er ein elliptisch und ohne syntaktische Einbettung angehängtes *dislike* in Analogie zu der Funktion des Gefällt mir-Buttons sowie die sekundäre Interjektion (Nübling 2004: 34f.)

junge junge, um sich verbal von dem Fußballspieler abzugrenzen und die durch den Vereinswechsel hervorgerufene Abneigung gegen ihn zum Ausdruck zu bringen. Hier fällt die Häufung pejorativer, vor allem vulgärer Lexik⁶ auf, die besonders in ihrer attributiven Verwendung als Beschimpfung sowie als aggressive Aufforderung für das Handlungsmuster des Streiters prototypisch ist. In diesem Ausschnitt wird besonders der frequente Gebrauch der aggressiven Aufforderungen (Havryliv 2009: 123f.) deutlich, die vorliegend in zwei Ausprägungen auftreten:

„Neben Aufforderungen, die dazu dienen, eine neue Situation zu schaffen [...], bezwecken die anderen keine Veränderung der Situation, sondern dienen dazu, die negativen Emotionen des Sprechers abzureagieren oder den Adressaten zu beleidigen/provozieren.“ (Havryliv 2009: 214)

Während die Phrase *fuck you* des ersten Posts in diesem Sinne als Emotionsventil und als Beleidigung des Fußballspielers fungiert, sollen die beiden Imperative *verpiss dich* und *halt die fresse* neben der beleidigenden Funktion auch einer tatsächlichen Veränderung der Situation dienen im Sinne eines Rückzugs des Angeredeten.

Das Provokationspotenzial dieser Aufforderungen lässt sich auch in den Reaktionen beobachten, die sich sequenziell direkt auf Andi Langes Beitrag beziehen und durch direkte Wiederaufnahmen (Brinker 1992: 27-35) und lexikalische Repetitionen zur Kohäsion dieser vom Gesamtshitstorm abgegrenzten „Insel-Kommunikation“ (vgl. Arens in diesem Band) beitragen: Der über die Antwort-Funktion von Facebook angefügte Kommentar von Arian Rahmani enthält neben dem vulgären Imperativ *verpiss dich ruhig* zudem eine sprachliche Verteidigungshandlung durch die Betonung der Unwichtigkeit und Wertlosigkeit der Meinung seines Opponenten für Sinan Kurt in Form einer selbst beantworteten Frage⁷: *als würde er deine likes brauchen, kann er sich was mit likes kaufen nein*. Die aggressive Aufforderung wird von Andi Lange durch *Soll ich mich eig verpissen* verbal zurückgeworfen, aber nicht weiter kommentiert. Die auffordernde Äußerung des sich einschaltenden Streiters Christoph Hartmann

⁶ S. Havryliv (2009: 66f.) zur begrifflichen Abgrenzung von Schimpfwort und Vulgarismus.

⁷ Vgl. zu selbst beantworteten Fragen Bücken (2015).

du sollst einfach mal deine fresse halten und dir dein like anderen deppbachern in arsch schieben enthält ebenfalls die Vulgarismen *fresse* und *arsch*, wodurch er seiner Aussage nochmals Nachdruck und aggressive Intensität verleiht (Havryliv 2009: 66) sowie gleichzeitig Position für den Bayernspieler bezieht. Der Neologismus *deppbacher* als Kontamination aus den Lexemen *Depp* und *Gladbacher* unterstreicht die sprachliche Kreativität sowie die frequente Nutzung pejorativer Lexik der Streiter zur direkten negativen Bewertung der Kontrahenten. Durch die explizite Wiederaufnahme (Brinker 1992: 27-35) *dein Like* schafft Christoph Hartmann nicht nur kohärenten Anschluss seines Beitrags an Arian Rahmanis Antwort, sondern auch an den eingangs geposteten Kommentar von Andi Lange.

Auch wird anhand dieses Ausschnitts besonders auf lexikalischer Ebene deutlich, dass durch vermehrt auftretende Wiederholungen bzw. Wiederaufnahmen (*dislike*, *liks*, *liks*, *like* oder *verpiss dich*, *soll ich mich eig verpissen*) ein gemeinsames sprachliches Repertoire durch die hier agierenden Streiter bedient wird, die somit ein konvergentes sprachliches Verhalten (Giles/Giles 2012: 155f.) zeigen, sich so zur Interaktionsgruppe zugehörig positionieren und sich innerhalb dieser Gruppe zu profilieren versuchen. Anders verhält es sich beispielsweise bei den *Streibern*, die explizit divergent auftreten und einen gehobenen sprachlichen Duktus zur sprachlichen Abgrenzung von anderen TeilnehmerInnen, die nicht orthographisch korrekte Beiträge verfassen, wählen.

Sämtliche Kommentare dieses Ausschnitts stellen An- und Übergriffe auf der Beziehungsebene mit hohem Aggressionspotenzial dar. Das Beispiel demonstriert, dass der Shitstorm zwar insgesamt von der Person des öffentlichen Lebens durch das Hochladen eines Fotos, wie im Fall von Sinan Kurt, oder das Posten eines Beitrages ausgelöst wird, sich innerhalb des Kommentarverlaufes jedoch trotz des versatzstückartigen Charakters der Beiträge einzelne zusammenhängende Streitsequenzen finden lassen, sozusagen Streits im Streit. Deren Auslöser sind häufig Vorwürfe gegen die prominente Person selbst (vgl. Gruber 1996: 323; Schwitalla 2001: 1377), die anschließend von den darauf reagierenden Streitern als Provokation aufgegriffen werden. Da es sich bei den analysierten Shitstorms um Auszüge von Fanseiten prominenter Personen mit hohem Identifikations-

potenzial handelt und es bei einer Imageverletzung dieser Person gleichzeitig um die eigene Identität der Interagierenden geht, ist ein Verlieren des Streits umso bedrohlicher. Die emotionale Intensivität, Explizitheit und Unmoduliertheit der Aussagen des Streiters, oftmals in Form direkter *face*-Angriffe, bewirken eine schnelle Eskalation des Streits. Dem Streiter geht es nicht um einen korrektiven Austausch im Sinne Goffmans (1974) und so eine Verhinderung der Streitsituation (Spiegel 1995: 12), sondern um eine möglichst starke *face*-Verletzung des Gegners, was besonders auch das Ausbleiben einer Aushandlungsphase im Shitstorm zeigt.

Der nachstehende Kommentar in Beispiel 2 bezieht sich anders als in Beispiel 1 nicht explizit auf einen einzelnen Teilnehmer/eine einzelne Teilnehmerin aus einem Shitstorm, sondern auf alle Gesprächsbeteiligten, die sich in der Kommentarflut zuvor negativ über die betreffende prominente Person geäußert haben. Der Kommentar ist der Fanseite der ehemaligen „Germany’s next Topmodel“-Kandidatin Nathalie Volk entnommen worden, nachdem das Model 2015 dort ein Foto von sich selbst veröffentlicht hat. In über 5.500 Kommentaren diskutieren FacebooknutzerInnen über die Form der Augenbrauen des Models, die im folgenden Kommentar von Jenny Becker verteidigt wird:

Beispiel 2:

Jenny Becker: Alter seid ihr behinder das ist voll hübsch so schaut mal andere models und die haben alle solche Augenbrauen Tausendmal besser als diese Mädchen die sich schon Augenbrauen malen müssen weil sie nur noch ein Strich haben !! Das sieht scheisse aus	
---	--

12. Januar 2015, 22:45	0 Gefällt mir-Angaben
------------------------	-----------------------

In dieser Reaktion gebraucht die Befürworterin des Models den jugendsprachlich verwendeten Diskursmarker *Alter* (vgl. Kotthoff/Stehle 2014: 223) zur Markierung emotionaler Aufregung sowie die rhetorische Frage *seid ihr behinder* mit dem hier pejorativ verwendeten Adjektiv „behindert“. Zudem werden hyperbolische Ausdrücke wie *voll hübsch* und *Tausendmal besser* verwendet. Letzterer tritt hier zur Initiierung eines Vergleichs von Nathalie Volk und anderen *Mädchen die sich schon Augenbrauen malen müssen weil sie nur noch einen Strich haben !!* auf. Die

Satzzeicheniteration sowie die daran anschließende Bewertung *Das sieht scheisse aus* intensivieren ihren Standpunkt.

Die hier verwendeten „extreme case formulations“ (Pomerantz 1986) fungieren vorliegend als Aufwertung der angegriffenen Person und verleihen dieser einen unantastbaren Charakter (vgl. Pomerantz 1986: 222). Die Funktionen dieser Hyperbeln für den Streit liegen somit in einer Stärkung des eigenen Standpunktes – gleichzeitig provozieren sie den Streitgegner zum sofortigen Protest. Übertreibungen sind damit Generalisierungen in ihrer Funktion sehr ähnlich: Das Syntagma *die haben alle solchen Augenbrauen* repräsentiert vorliegend durch das Pronomen *alle* solch eine Generalisierung, durch welche die Streiterin eine Art allgemeingültigen Beleg und somit ein aus seiner Sicht stichhaltiges Argument präsentiert. Übertreibungen und Generalisierungen im Zusammenhang mit negativ wertenden Begrifflichkeiten können häufig als typische Affektmarkierungen in Streitgesprächen beobachtet werden (Spiegel 1995: 51; Schwitalla 2001: 1377) und stellen ein charakteristisches Handlungsmuster des Streiters dar. Diese beiden sprachlichen Mittel werden zumeist mit den Kontrahenten auf eine imageverletzende Art in Verbindung gebracht, wie es in diesem Beispiel durch die Beschimpfung, definiert als „präsens-indikative Äußerung an [...] Adressaten in Form einer Prädikation“ (Havrilyv 2009: 69), *Alter seid ihr behinder* und der durchgehenden Verwendung der 2. Person Plural umgesetzt wird.

Eine Reaktion der angegriffenen Personen bleibt in diesem Fall aus, was häufig in den untersuchten Shitstorms zu beobachten ist: Aufgrund der besonderen Kurzlebigkeit von Shitstorms sowie der Faktoren von Anonymität und Enthemmung und der oben diskutierten besonderen medialen Umgebung des Shitstorms nimmt die konditionelle Relevanz von Folgeäußerungen, beispielsweise in Form einer in der mündlichen Interaktion erfolgenden Selbstverteidigung, trotz der direkten Provokation ab.

Der nächste Ausschnitt in Beispiel 3 zeigt die Reaktion der Facebook-Nutzerin Anna Neumann auf ein Selfie, welches Angelina Heger im März 2015 auf ihrer Fanseite gepostet hat. Auf dem Bild macht die ehemalige Kandidatin der RTL-Fernsehshow „Der Bachelor“ Werbung für eine von ihr selbst entworfene Strickmütze.

Beispiel 3:

Anna Neumann: Geil, jetzt weiß ich was ich mir kaufe wenn ich mal wieder nen neuen Putzlappen brauche	
--	--

01. März 2015, 18:43	125 Gefällt mir-Angaben
----------------------	-------------------------

Lisa Schmidt: Oho bist du gemein xD	
--	--

01. März 2015, 19:11	2 Gefällt mir-Angaben
----------------------	-----------------------

Jana Wolf: Wären aber teure Putzlappen	
---	--

01. März 2015, 19:12	5 Gefällt mir-Angaben
----------------------	-----------------------

Bella Braun: Siehst aus als würdest du ein paar Abschminktücher gebrauchen.	
--	--

01. März 2015, 19:37	12 Gefällt mir-Angaben
----------------------	------------------------

Anna Neumann: Nee du brauch ich nie wer selbst kein Bild von sich drin hat sollte die Klappe nich aufreißen :D	
---	--

01. März 2015, 19:43	13 Gefällt mir-Angaben
----------------------	------------------------

Lisa Schmidt: Isso	
---------------------------	--

01. März 2015, 20:01	1 Gefällt mir-Angabe
----------------------	----------------------

Francesco Venti: Was denn? Dein Leben? Eignet sich als Putzlappen..	
--	--

01. März 2015, 22:20	1 Gefällt mir-Angabe
----------------------	----------------------

Durch den ersten Kommentar der Streiterin Anna Neumann, welche mit dem pejorativ gebrauchten Substantiv *Putzlappen* auf die im Foto angebotene Mütze referiert und mithin deutlich eine Kontraposition gegenüber diesem Post einnimmt, wird die darauffolgende Streitsequenz ausgelöst.

Zunächst reagiert Lisa Schmidt mit *oho bist du gemein xD* auf die vorangehende Äußerung und kontextualisiert durch die eigentlich zur Markierung von Verwunderung und Erstaunen gebräuchliche Interjektion *oho* (Duden 2009: 597) sowie das Emoticon *xD* die unernste, humoristische Modalität ihrer Aussage. Statt einer Reaktion von Anna Neumann folgen

Kommentare anderer NutzerInnen. Zunächst baut die Teilnehmerin Jana Wolf das scherzhaft konstruierte Bild des Putzens mit der Mütze aus, indem sie das Lexem *Putzlappen* des Ursprungsposts wiederaufnimmt und die Mütze als teuren Putzlappen bewertet. Daraufhin greift Bella Braun Anna Neumann mit Bezug auf deren Profilbild, auf dem sie stark geschminkt ist, durch die Äußerung, sie sehe aus, als brauche sie Abschminktücher, an. Ein solcher unmittelbarer und unmodulierter Angriff auf andere Personen durch die direkte Anrede in der zweiten Person, der eine Verschiebung von der Inhalts- zur Beziehungsebene bewirkt, ist typisch für den Streiter. Außerdem ist charakteristisch, dass der Streiter wie in diesem Auszug die Themenrichtung ungeachtet der laufenden Interaktion in seinem Sinne beeinflusst. Mit der Folgeäußerung verteidigt Anna Neumann sich zunächst selbst und greift durch *wer selbst kein Bild von sich drin hat sollte die Klappe nicht aufreißen* :D ihre Streitgegnerin an. Das turnfinale Emoticon (Imo 2015: 140f.) verleiht dem Angriff eine humoristische Modalität und kann als *laughing at* (Glenn 1995) gedeutet werden. Lisa Schmidt pflichtet einer der Teilnehmerinnen mit der Verschmelzung *Isso* aus dem Verb *ist* und dem Adverb *so* bei, zeigt aber nicht explizit, auf wen sie sich bezieht. Aufgrund der diskontinuierlichen Anordnung der Facebook-Beiträge ist auch sequenziell nicht aufzulösen, mit wem sie sich hier solidarisiert. Bei der anschließenden Aussage von Francesco Venti *Was denn? Dein Leben? Eignet sich als Putzlappen..* mit dem Possessivpronomen *dein* sowie der expliziten Wiederaufnahme des Substantivs *Putzlappen* handelt es sich um einen persönlichen Angriff durch die direkte Referenz auf das Leben der Verfasserin des übergeordneten Kommentars Anna Neumann. Diese vorliegende, sowohl an den eingesetzten Emoticons und Interjektionen als auch an der Verbindung zweier inkongruenter Referenzbereiche, hier von Accessoires und Putzwerkzeugen, erkennbare scherzhaft modalisierte Kommunikationssequenz lässt sich in ihrer Funktion als gemischte Interaktionsmodalität (Luginbühl 2003) einordnen. Hier wird deutlich, dass Streitsequenzen nicht immer ernste Interaktionsmodalitäten darstellen, sondern häufig Mischformen aus ernsten und humoristischen Modalitäten sind und somit beispielsweise auch scherzhaft gerahmte Beleidigungen, sogenannte *teasing frames* (Straehle 1993: 213f.), oder Frotzelaktivitäten (Günthner 2000: 119f.) ent-

halten. Einige Streiter der obigen Sequenz setzen damit den Streit auch als Kommunikationsspiel mit phatischer Funktion ein.

Der Streiter kann mithin als zentraler Interaktant im Shitstorm beschrieben werden, der durch beleidigende und aggressive An- und Übergriffe anderer GesprächsteilnehmerInnen auf der Beziehungsebene einen hohen Grad an Emotionalität und damit seine eigene Involviertheit in die Thematik anzeigt. Weiterhin ist typisch für den Streiter, dass dieser sowohl die eigene Themenpräferenz als auch seine persönlichen Ansichten ohne Befürchtung von Konsequenzen für das *face-work* durchsetzen will. Sprachliche Formen wie Pejorativa in Form von Beschimpfungen und Beleidigungen, obszöne, vulgäre und herabwürdigende Lexik sowie Übertreibungen und Generalisierungen zur Affektmarkierung dienen hier der übergeordneten Funktion der Verteidigung von *face*, Standpunkt und Identität sowie der eigenen Positionierung (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004) und Selbstinszenierung. Dabei bedient sich der Streiter auch typographischen Kompensationsstrategien wie zum Beispiel der Majuskelschreibung oder Buchstaben- und Zeicheniteration, um Prosodie und Lautstärke im Streit zu emulieren (vgl. Haase et al. 1997: 67). Insgesamt wird anhand dieser sprachlichen Interaktionsmuster ersichtlich, dass es dem typischen Streiter im Shitstorm nicht primär um eine Konfliktlösung auf einer sachlichen Diskussionsebene geht, sondern dass die vorliegende Streitmodalität vor allem auch zur Durchsetzung des eigenen Standpunktes sowie zur Selbstprofilierung im sozialen Netzwerk interaktiv erzeugt wird.

4.2 Der Troll

Von dem Streiter müssen solche GesprächsteilnehmerInnen abgegrenzt werden, die den Unterhaltungsverlauf durch Kommentare ohne relevanten thematischen Inhalt stören oder im Zuge direkter Ansprachen andere Beteiligte herausfordern und provozieren, sich dabei aber nicht auf der Inhaltsebene bewegen. Diese Kommunikationsstörer werden für die vorliegende Analyse des Shitstorms als Trolle bezeichnet. Etymologisch ist der Begriff des Trolls von dem Englischen *trolling with bait*, einer Technik des Fischens mit einer Schleppangel, abgeleitet. In Analogie zu diesem Angelverfahren bezeichnet *trolling* in der Internetsprache meta-

phorisch das verbale Ködern der Aufmerksamkeit anderer GesprächsteilnehmerInnen durch provokante Kommentare:

“Are you familiar with fishing? Trolling is where you set your fishing lines in the water and then slowly go back and forth dragging the bait and hoping for a bite. Trolling on the Net is the same concept – someone baits a post and then waits for the bite on the line and then enjoys the ensuing fight.” (Donath 1996: o.S.)

Hier unterscheidet sich das *trolling* von dem besonders in der frühen Zeit von Chatrooms beobachteten *flaming*: Während das *flaming* unangemessene, aggressive und beleidigende Beiträge in jeglicher Form von Internetforen bezeichnet (Helfrich 2014: 298), die sich vor allem aber auf inhaltliche Diskurse beziehen, umfasst das *trolling* solche Beiträge, die einen sogenannten *Flamewar* zunächst nur provozieren und kann folglich beschrieben werden als „the posting of incendiary comments with the intent of provoking others into conflict“ (Hardaker 2010: 224). Diese Störfunktion tritt besonders auf sequenzieller Ebene auf, wenn ein und dieselbe Person mehrere dicht aufeinander folgende provozierende Beiträge in einem Shitstorm postet.

Dies zeigen exemplarisch die nachstehenden Beispiele der Facebook-Fanseite der deutschen Schlagersängerin Helene Fischer im Oktober 2014, nachdem diese ein Video aus ihrer Live-Show mit dem Titel *Let the show begin...* gepostet hat, welches mit einer negativen Bewertung ihrer Qualitäten als Sängerin kommentiert worden ist, wie im folgenden Beispiel 4.

Beispiel 4:

Max Werner: ich mag Helene Fischer nicht.	
28. Oktober 2014, 21:00	9 Gefällt mir-Angaben

Ralf Meier: Selber Schuld !	
28. Oktober 2014, 21:11	5 Gefällt mir-Angaben

Max Werner: ich finde die musik die sie macht nicht gut, und ihr verhalten auf diesen ruhm finde ich nicht ganz passend.	
29. Oktober 2014, 16:06	2 Gefällt mir-Angaben

So kommentiert hier Ralf Meier im Oktober 2014 einen wenige Minuten zuvor verfassten Beitrag von Max Werner, in dem letzterer aussagt, er möge Helene Fischer nicht, mit der provokanten formelhaften Verbindung *Selber Schuld !*, die in dieser Konfliktsituation elliptisch verkürzt ist (vgl. Havryliv 2009: 55f.). Hiermit bezieht er sich zwar direkt auf Max Werner, äußert sich jedoch nicht inhaltlich weiterführend zu der zuvor getätigten Meinungsbekundung über Helene Fischer, sondern provoziert durch die formelhafte Verbindung vielmehr eine Reaktion des anderen Gesprächsteilnehmers, die einen Tag später in Form der Rechtfertigung *ich finde die musik die sie macht nicht gut, und ihr verhalten auf diesen ruhm finde ich nicht ganz passend.* erscheint. An diesem Beispiel wird exemplarisch deutlich, inwiefern die Kommentare des Trolls ködernd wirken und zur Entfaltung des Konflikts durch das Explizieren der gegenläufigen Meinungen beitragen können. Damit stützen diese Daten, was bereits Hardaker (2013) in ihrer umfassenden Korpusstudie über Beiträge eines Trolls in einem Reiterforum herausgestellt hat: Das verbale Verhalten des Trolls basiert auf störenden Beiträgen, die als „meaningless, irrelevant, or repetitives posts aimed at attention-seeking or response-generating“ (Hardaker 2013: 232) beschrieben werden können. Gleichzeitig wird an dieser Stelle die Mehrdeutigkeit und Fragwürdigkeit der wahren Intention von Troll-Beiträgen ersichtlich, die das *trolling* beispielsweise vom *flaming* oder *hacking* unterscheiden: „[T]he sincerity of the question posed, the advice given, or the identity proclaimed as one’s own is questionable and in many cases questioned by other users.“ (Kluge 2014: 328)

Als prototypischer Troll behindert Ralf Meier die Chatkommunikation um das Thema Helene Fischer auch an anderen Stellen der Unterhaltung, wie die folgenden Kommentare in Beispiel 5 und 6 aus demselben Shitstorm zeigen.

Beispiel 5:

Wenke Ui: Wieso für ein Konzert Geld ausgeben.... einfach Werbung anschauen. Meggle Nutrice und Tchibo direkt hintereinander	
---	--

28. Oktober 2014, 21:29

11 Gefällt mir-Angaben

Ralf Meier: Heul doch !

29. Oktober 2014, 06:02

1 Gefällt mir-Angabe

Beispiel 6:

Henni Krämer: Krass, also gehen echt Leute zu ihren Shows?! Dachte immer die Lieder gröhlt man nur so aus verarschung mit wenn man völlig knülle ist	
28. Oktober 2014, 21:59	9 Gefällt mir-Angaben

Daniel Böhm: Ich frage mich, wie man als Bayern-Fan so einen Schmarn posten kann. Schweini zieht dir die Ohren lang.	
28. Oktober 2014, 23:49	5 Gefällt mir-Angaben

Ralf Meier: Heul doch Henni Krämer !	
29. Oktober 2014, 06:06	3 Gefällt mir-Angaben

Einen Tag nach dem in Beispiel 4 dargestellten Kommentar von Ralf Meier postet dieser in Beispiel 5 die Aufforderung *Heul doch* als Reaktion auf einen Beitrag von Wenke Ui, in dem diese anmerkt, dass es überflüssig sei, ein Helene Fischer Konzert zu besuchen, wenn letztere ohnehin in der Werbung auftrete. Vier Minuten später postet Ralf Meier in Beispiel 6 denselben Imperativ im Anschluss an eine vorhergehende Meinungsbeurteilung von Henni Krämer, in der er sich abwertend gegenüber der Musik der Schlagersängerin äußert, ohne dabei auf den Helene Fischer verteidigenden Kommentar von Daniel Böhm einzugehen. Die aggressive Aufforderung *Heul doch* erfolgt hier anders als zuvor in Verbindung mit der expliziten nominalen Anrede des Shitstorm-Teilnehmers Henni Krämer, den er gleichzeitig mit Hilfe der Facebook-Funktion des Verlinkens, die in dem Beispiel durch Fettschreibung gekennzeichnet ist, so markiert, dass die betroffene Person per Push-Nachricht automatisch über die Erwähnung ihres Namens von Facebook informiert wird (vgl. Arens in diesem Band). Das Verb „heulen“ als umgangssprachliches, negativ konnotiertes Synonym für das Verb *weinen* wird hier zusammen mit der Anrede eingesetzt, um die Aufmerksamkeit des anderen Sprechers zu ködern und eine möglichst emotionale Reaktion zu generieren. Auffällig ist zudem, dass der Troll in diesem Fall seine Beiträge wiederholt mit einem Ausrufezeichen versieht, um seinen Aufforderungen Nachdruck zu verleihen.

Insgesamt lassen sich die Beiträge des Trolls im Shitstorm im Gegensatz zu denen des Streiters als zumeist sehr kurze Störkommentare identifizieren, die durch ihre weitgehende thematische Unabhängigkeit vom eigentlichen Diskussionsinhalt abweichen und somit vor allem den sequenziellen Gesprächsverlauf durchbrechen. Dabei zeichnen sich typische Trollkommentare besonders durch verbale Angriffe in Form von pejorativ geladener Lexik aus, die sich mehr auf der Beziehungs- als auf der Inhaltsebene bewegen, um andere GesprächsteilnehmerInnen zu ködern, anschließend eine Reaktion herauszufordern und so eine Beilegung des Streits zu verhindern beziehungsweise die Dynamik der Diskussion aufrecht zu erhalten. Auch explizite Anreden anderer NutzerInnen, zum Teil mit Verlinkungsfunktion des Namens, werden vom Troll verwendet, um die Aufmerksamkeit der angesprochenen Person zu erlangen und diese erneut in den Streitverlauf zu holen. Allerdings verzichtet der Troll dabei auf offensive Beleidigungen oder Beschimpfungen. Zudem ist festzuhalten, dass es sich bei den Trollen im Korpus häufig um mehrmals in derselben Kommentarflut wiederkehrende Personen handelt, die anders als der Streiter nicht in wechselseitige Kommunikation mit anderen TeilnehmerInnen treten und somit keine konstitutiv-partizipierenden Interaktanten des Shitstorms sind, sondern vielmehr durch provokante Kommentare dessen Entstehung anfachen.

5. Shitstorm als interaktiv konstituiertes Netzphänomen

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass in dem komplexen Funktionsgefüge unterschiedlicher Handlungsmuster und zugrundeliegender Motivationen der TeilnehmerInnen Streit die zentrale Interaktionsmodalität zur Auslösung und Aufrechterhaltung des Netzphänomens Shitstorm ist. Durch die exemplarische Analyse der beiden vorgestellten Interaktionsprofile konnte gezeigt werden, dass – gerade im Kontext von Fanseiten auf Facebook – der Shitstorm nicht nur einen einseitig nach vorn gerichteten Sturm der Entrüstung gegen eine Person des öffentlichen Lebens darstellt, sondern darüber hinaus auch die soziale Dimension des Streitens der TeilnehmerInnen untereinander umfasst, die letztlich auch das Eskalationspotenzial des Shitstorms erklärt.

Der Streit im Shitstorm weicht dabei nicht nur aufgrund der kontextuellen Faktoren von Anonymität und Enthemmung bei gleichzeitig stattfindender *face*-Arbeit in Form und Aufbau von Streit in der Face-to-Face-Interaktion ab, sondern es konnte ebenfalls gezeigt werden, dass Interaktanten in der besonderen Umgebung des Web 2.0 den Streit im Shitstorm nicht allein zur Konfliktlösung und -bewältigung nutzen, sondern mit spezifischen Funktionen herstellen und bearbeiten – nämlich zur Positionierung, Profilierung, Selbstinszenierung im Netz, teilweise gemischt mit einer ludischen bzw. phatischen Motivation.

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine qualitative Betrachtung exemplarischer Daten, auf deren Grundlage eine erste Annäherung an die spezifischen sprachlichen Handlungsmuster bestimmter Teilnehmerprofile in diesem Netzphänomen gegeben werden konnte. Anknüpfend an die vorliegenden Beobachtungen wäre es auch für eine weitere Untersuchung dieses Netzwerkphänomens interessant, neben den sprachlichen Handlungsmustern der Shitstorm-TeilnehmerInnen auch jene Facebook-spezifischen Kommunikationsressourcen als weitere Handlungsmuster in Bezug auf spezifische Interaktionsprofile zu analysieren, die von Eisenlauer (2013: 148f.; 2014) als „automated text actions (ATA)“ definiert werden und teilautomatisierte Partizipationsmöglichkeiten in Facebook wie das Drücken des Gefällt mir-Button oder die Teilen-Funktion umfassen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der Shitstorm eines von vielen kommunikativen Phänomenen im Web 2.0 ist, aus denen wir Erkenntnisse darüber erlangen, wie komplexe soziale Interaktion auch ohne physische Präsenz funktioniert. In diesem medialen Neuland entstehen neue Formen bereits bekannter Interaktionsmuster – wie im vorliegenden Fall eine neue Form des Streits. Die die bekannten Charakteristika konfliktärer Face-to-Face-Interaktion außer Kraft setzenden Parameter von Anonymität und Enthemmung sowie die Motivation der TeilnehmerInnen zur Profilierung und Selbstdarstellung bringen dieses zunächst paradox erscheinende Streitformat hervor und machen erklärbar, dass der Shitstorm ein soziales Netzwerkphänomen in Bezug auf dessen interaktive Konstitution und Aufrechterhaltung durch die TeilnehmerInnen sowie auch eine Bühne für deren Profilierung darstellt.

Literatur

- Arens, Katja (in diesem Band): Bild-Makros als Motor der Facebook-Interaktion – Eine formale und interaktionale Betrachtung multimodaler Kommunikate.
- Alonzo, Mei / Aiken, Milam (2004): Flaming in electronic communication. In: *Decision Support Systems* 36(2). S. 205-213.
- Bedijs, Kristina / Held, Gudrun / Maaß, Christiane (2014): Introduction: Face Work and Social Media. In: Bedijs, Kristina / Held, Gudrun / Maaß, Christiane (Hg.): *Face Work and Social Media*. Wien/Zürich: LIT Verlag. S. 9-28
- Bedijs, Kristina (2014): Shared Face and Face Enhancing Behaviour in Social Media. Commenting on the Spanish Goalkeeper's Tears on YouTube. In: Bedijs, Kristina / Held, Gudrun / Maaß, Christiane (Hg.): *Face Work and Social Media*. Wien/Zürich: LIT Verlag. S. 135-156.
- Beißwenger, Michael (2007): *Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation*. Berlin: de Gruyter.
- Bergmann, Jörg (1994): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Fritz, Gerd / Hundsnurscher, Franz (Hg.): *Handbuch der Dialoganalyse*. Tübingen: Niemeyer. S. 3-16.
- Brinker, Klaus (1992): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Erich Schmidt.
- Brown, Penelope / Levinson, Stephen (1987): *Politeness. Some Universals in Language Usage*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bücker, Jörg (2015): Selbstbeantwortete Fragen in der Mündlichkeit – ein Fall für die Konstruktionsgrammatik? In: Bücker, Jörg / Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.): *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg. S. 221-246.
- Crystal, David (2011): *Internet Linguistics*. New York: Routledge.
- Deppermann, Arnulf (2008): *Gespräche analysieren. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Donath, Judith (1996): Identity and Deception in the Virtual Community. In: Kollock, Peter / Smith, Marc (Hg.): *Communities in Cyberspace*. London: Routledge. [online abrufbar unter goo.gl/6QCNuX].
- Döring, Nicola (2001): Belohnung und Bestrafung im Netz: Verhaltenskontrolle in Chat-Foren. In: *Gruppendynamik und Organisationsberatung* 32(2). S. 109-143.

- Duden (2009): Die Grammatik. Mannheim: Dudenverlag.
Duden online: [online abrufbar unter goo.gl/jzmQEd].
- Dürscheid, Christa (2003): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik. S. 37-56.
- Eisenlauer, Volker (2013): A Critical Hypertext Analysis of Social Media: The True Colours of Facebook. London: Bloomsbury.
- Eisenlauer, Volker (2014): Facebook as a third author – (Semi-)automated participation framework in Social Network Sites. In: Journal of Pragmatics 72. S. 73-85.
- Folger, Mona (2014): Entstehung und Entwicklung von Shitstorms: Motivation und Intention der Beteiligten am Beispiel von Facebook. Berlin: Bundesverband deutscher Pressesprecher.
- Fraas, Claudia / Meier, Stefan / Pentzold, Christian (2012): Online-Kommunikation. Grundlagen, Praxisfelder und Methoden. München: Oldenbourg.
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in Ethnomethodology. New Jersey: Englewood Cliffs.
- Giles, Howard / Giles, Jane (2012): Ingroups and Outgroups. In: Kurylo, Anastacia (Hg.): Inter/Cultural Communication. Representation and Construction of Culture. Los Angeles/London: SAGE Publications. S. 141-162.
- Glenn, Philip (1995): Laughing at and laughing with: Negotiation of participant alignments through conversational laughter. In: ten Have, Paul / Psathas, George (Hg.): Situated order. Studies in the Organization of Talk and Embodied Activities. Washington D.C.: International Institute for Ethnomethodology and Conversation Analysis. S. 43-56.
- Goffman, Erving (1967): Interaction Ritual. Essays on Face-to-Face Behavior. New York: Doubleday.
- Goffman, Erving (1974): Das Individuum im öffentlichen Austausch. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (2011): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper.
- Gruber, Helmut (1996): Streitgespräche. Zur Pragmatik einer Diskursform. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen: Niemeyer.

- Haase, Martin et al. (1997): Internetkommunikation und Sprachwandel. In: Weingarten, Rüdiger (Hg.): Sprachwandel durch Computer. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 51-85.
- Hardaker, Claire (2010): Trolling in asynchronous computer-mediated communication. From user discussions to academic definitions. In: Journal of Politeness Research 6(2). S. 215-242.
- Hardaker, Claire (2013): "Uh.....not to be nitpicky,,,,,but ... the past tense of drag is dragged, not drug". An overview of trolling strategies. Journal of Language Aggression and Conflict 1(1). S. 57-85.
- Havryliv, Oksana (2009): Verbale Aggression. Formen und Funktionen am Beispiel des Wienerischen. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Helfrich, Uta (2014): Face Work and Flaming in Social Media. In: Bedijs, Kristina / Held, Gudrun / Maaß, Christiane (Hg.): Face Work and Social Media. Wien/Zürich: LIT Verlag. S. 297-321.
- Herring, Susan (2001): Computer-Mediated Discourse. In: Schiffrin, Deborah / Tannen, Deborah / Hamilton, Heidi (Hg.): The Handbook of Discourse Analysis. Oxford: Blackwell. S. 612-634.
- Imo, Wolfgang (2015): Vom ikonischen über einen indexikalischen zu einem symbolischen Ausdruck? Eine konstruktionsgrammatische Analyse des Emoticons :-). In: Bückler, Jörg / Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten. Tübingen: Stauffenburg. S. 133-162.
- Jury Anglizismus des Jahres (2011): [online abrufbar unter goo.gl/a5cQys, letzter Zugriff am 15.11.2015].
- Kallmeyer, Werner (1979): (expressif) eh ben dis donc, hein' pas bien' – Zur Beschreibung von Exaltation als Interaktionsmodalität. In: Kloepfer, Rolf et al. (Hg.): Bildung und Ausbildung in der Romania. Band. 1 Literaturgeschichte und Texttheorie. München: Fink. S. 549-568.
- Klomfaß, David (2005): Konflikte in politischen Talkshows – Analysen zur Austragung von Dissens am Beispiel der Sendung ‚Sabine Christiansen‘. In: SASI Arbeitspapiere 7. [online abrufbar unter noam.uni-muenster.de/sasi/Klomfass_SASI.pdf].
- Kluge, Bettina (2014): The collaborative construction of an outsider as a troll in the blogosphere of Latin American immigrants to Québec, Canada. In: Bedijs, Kristina / Held, Gudrun / Maaß, Christiane (Hg.): Face Work and Social Media. Wien/Zürich: LIT Verlag. S. 323-348.
- Kotthoff, Helga / Stehle, Daniel (2014): "Wasch labersch du?" – Komi-sche Vagheit in der Ethno-Comedy. In: Meier, Simon et al. (Hg.):

- Dialog und (Inter)Kulturalität. Theorien, Konzepte, empirische Befunde. Tübingen: Narr. S. 217-237.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: Gesprächsforschung 5. S. 166-183. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-ozs.de].
- Luginbühl, Martin (2003): Streiten im Chat. In: Linguistik online 15(3). [online abrufbar unter goo.gl/iBJwzA].
- Luhmann, Niklas (2009): Die Realität der Massenmedien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maletzke, Gerhard (1963): Psychologie der Massenkommunikation. Hamburg: Hans Bredow.
- Marx, Konstanze / Weidacher, Georg (2014): Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen: Narr.
- Nothdurft, Werner (1997): Schlichtung. Gesprächsanalyse der Konfliktbearbeitung in Schlichtungsgesprächen. Berlin: de Gruyter.
- Nübling, Damaris (2004): Die protoypische Interjektion: Ein Definitionsvorschlag. In: Zeitschrift für Semiotik 26(1/2). S. 11-45.
- Pomerantz, Anita (1986): Extreme case formulations: A way of legitimizing claims. In: Human Studies 9(2-3). S. 219-229.
- Runkehl, Jens (2012): Vom Web 1.0 zum Web 2.0. In: Siever, Torsten / Schlobinski, Peter (Hg.): Entwicklungen im Web 2.0. Ergebnisse des III. Workshops zur linguistischen Internetforschung. Frankfurt a.M.: Peter Lang. S. 9-25.
- Sacks, Harvey (1964-1968/1992): Lectures on conversation. Vol I. Oxford: Blackwell.
- Sacks, Harvey (1968-1972/1992): Lectures on conversation. Vol II. Oxford: Blackwell.
- Schank, Gerd (1987): Linguistische Konfliktanalyse. Ein Beitrag der Gesprächsanalyse. In: Schank, Gerd / Schwitalla, Johannes (Hg.): Konflikte in Gesprächen. Tübingen: Niemeyer. S. 18-98.
- Schwitalla, Johannes (2001): Konflikte und Verfahren ihrer Bearbeitung. In: Brinker, Klaus et al. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband „Gesprächslinguistik“. S. 1374-1382.
- Spiegel, Carmen (1995): Streit. Eine linguistische Untersuchung verbaler Interaktionen in alltäglichen Zusammenhängen. Tübingen: Narr.
- Spranz-Fogasy, Thomas (1997): Interaktionsprofile. Die Herausbildung individueller Handlungstypik in Gesprächen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Steinke, Lorenz (2014): Bedienungsanleitung für den Shitstorm. Wie gute Kommunikation die Wut der Masse bricht. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Straehle, Carolyn (1993): 'Samuel?' 'Yes dear?' Teasing and Conversational Rapport. In: Tannen, Deborah (Hg.): Framing in Discourse. New York/Oxford: Oxford University Press. S. 210-230.
- Suler, John (2004): The Online Disinhibition Effect. In: Cyberpsychology & Behavior 7(3). S. 321-326.
- Thimm, Caja (2000): Einführung: Soziales im Netz – (Neue) Kommunikationskulturen und gelebte Sozialität. In: Thimm, Caja (Hg.): Soziales im Netz: Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Internet. S. 7-17.
- Vogel, Friedemann (2015): Konflikte in der Internetkommunikation. In: Vogel, Friedemann / Luth, Janine / Ptashnyk, Stefaniya (Hg.): Zugänge zu Konflikten in europäischen Sprachräumen. Korpus – Pragmatik – kontrovers. Heidelberg: Winter. S. 165-200.

Scherzkommunikation in niederdeutschen WhatsApp-Nachrichten einer Gruppe von L1-NiederdeutschsprecherInnen¹

Timo Schürmann

Abstract

In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, ob und inwiefern sich die Scherzaktivitäten der Face-to-Face-Kommunikation in einem WhatsApp-Gruppenchat von L1-NiederdeutschsprecherInnen wiederfinden und welche Rolle der Multimodalität der Kommunikationsform zukommt. Dabei werden zunächst die Kriterien zur Identifikation humoristischer Sequenzen für die mediale Schriftlichkeit nutzbar gemacht, bevor im Rahmen der Analyse die sprachlichen Strukturen des Niederdeutschen in informeller, dialogischer Schriftlichkeit betrachtet werden.

1. Einleitung
2. Konversationeller Humor
3. Emoticons und Lachen
4. Korpus und Methodik
5. Identifikation scherzhafter Episoden
6. Analyse
 - 6.1. Mündliche Scherzaktivitäten in medialer Schriftlichkeit
 - 6.2. Bilder/Audiodateien/Videos als humoristische Ressource
7. Fazit

¹ Für hilfreiche Kommentare, Anmerkungen und gründliche Lektüre einer früheren Version dieses Aufsatzes danke ich Katrin Liffers und den Herausgeberinnen Katja Arens und Sarah Torres Cajo.

1. Einleitung

Längst ist die Kommunikation per Smartphone nicht mehr aus dem Alltag wegzudenken. Schnell wird eine Nachricht verschickt, dass man später kommt oder ob man vom Bäcker noch etwas mitbringen soll. Nicht nur organisatorische Aspekte werden diskutiert, auch die Scherzkommunikation nimmt einen großen Raum ein. Die Kommunikationsform WhatsApp bietet dabei im Vergleich zur SMS-Kommunikation erweiterte Funktionen (Arens 2014; Dürscheid/Frick 2014). Während in der SMS-Kommunikation lediglich Eins-zu-Eins-Konstellationen möglich sind, können mithilfe des Messengers nun Eins-zu-Viele-Unterhaltungen geführt werden. WhatsApp erlaubt es zudem, nicht nur Nachrichten mit nahezu unbegrenzter Anzahl an Zeichen², sondern auch Bilder, Audiodateien, Videos, Kontakte und Standortkoordinaten zu versenden.

Anhand eines Korpus von niederdeutschen WhatsApp-Nachrichten aus einer Kleingruppe von L1-SprecherInnen des Plattdeutschen wird untersucht, ob und inwiefern diese multimodalen Möglichkeiten die Scherzkommunikation prägen. Dass alle Nachrichten im Dialekt verfasst sind, ist für das Niederdeutsche aufgrund der Sprachsituation in Norddeutschland (vgl. Möller 2008) eine Seltenheit und bietet die Gelegenheit, sprachliche Strukturen medial schriftlichen und konzeptionell mündlichen Dialekts zu betrachten.

Niederdeutsch in der computervermittelten Kommunikation findet bisher kaum Beachtung in der Forschung. Reershermius (2011) beschäftigt sich mit den Möglichkeiten des Internets für den Erhalt des Dialekts. Niederdeutsch macht sie dabei aufgrund der niedrigen Schreibkompetenz der SprecherInnen als Kommunikationshemmnis aus und geht nicht näher auf sprachliche Formen des Niederdeutschen in den untersuchten Diskussionsforen ein. Bisher nehmen nur Weber/Schürmann (2014) niederdeutsche Interaktion in der computervermittelten Kommunikation explizit in den Blick. Sie untersuchen Code-Switching-Phänomene in niederdeutschen SMS- und WhatsApp-Nachrichten. Während vor allem mit älteren Familienmitgliedern Aushandlungsprozesse stattfinden, ist unter den ProbandInnen, deren Nachrichten auch Gegenstand dieser Betrachtungen sind

² Dürscheid/Frick (2014: 164) sprechen von einer maximalen Nachrichtenlänge von 4000 Zeichen.

(vgl. Kapitel 4), der Dialekt die Kommunikationssprache. Die AutorInnen weisen dem Standarddeutschen unterschiedliche Funktionen (z.B. *face*-bewahrende Funktion) zu und zeigen weiterhin auf, dass Standarddeutsch nur in Bereichen auftritt, in denen das Niederdeutsche nicht das notwendige Fachvokabular besitzt.

Das vorliegende Korpus bietet einen ersten Ansatzpunkt dafür, welche kommunikativen Funktionen das Niederdeutsche innerhalb der Kommunikationsform WhatsApp erfüllt. Mit Blick auf die Scherzkommunikation wird analysiert, ob es in den niederdeutschen WhatsApp-Nachrichten parallele Strukturen der Scherzkommunikation zu den in der Face-to-Face-Interaktion beschriebenen Scherzaktivitäten (Kotthoff 1998) gibt. Weiterhin wird der Frage nachgegangen, wie Bilder, Audiodateien, Videos, Emoticons und Piktogramme in diesem Zusammenhang eingesetzt werden.

2. Konversationeller Humor

Die (linguistische) Humorforschung beschränkt sich lange Zeit darauf, den standardisierten Witz zu untersuchen. Dabei stellen Inkongruenz, Aggression und Entspannung die prominentesten Erklärungsmuster für das Funktionieren von Humor dar (Kotthoff 2006: 9).³

Das vorliegende Datenmaterial ist dialogisch aufgebaut (Günthner 2011) und der konzeptionellen Mündlichkeit (Koch/Oesterreicher 1994) zuzuordnen (vgl. Androutsopoulos/Schmidt 2002). Standardisierte Witze kommen darin nicht vor, daher liegt der Fokus dieser Arbeit auf der Untersuchung von konversationellem Humor. Ein zentrales Problem bei der Betrachtung ist dabei die Identifikation humoristischer Episoden. Wilton (2009: 49) sieht Scherzkommunikation durch „Implizitheit, Ambiguität, unaufgedeckte[...] Bezugnahmen auf externe Sachverhalte, Begebenheiten und Personen“ gekennzeichnet. Sie plädiert aufgrund dieser Eigenheiten für eine Einbeziehung eigenen Vorwissens zur Identifikation und Deutung scherzhafter Episoden (Wilton 2009: 48). Noch weiter geht Branner (2003: 148f.), indem sie humoristische Sequenzen mittels „detaillierte[n]

³ Diese Muster seien hier mit Blick auf die Fragestellung nur der Vollständigkeit halber benannt. Für einen ausführlichen Überblick vgl. vor allem Attardo (1994) und Kotthoff (2006: 7-19).

Wissen[s] über die Gruppenkultur“ bestimmt. Dieses Wissen ist in ihrer Untersuchung ausschlaggebend, um diejenigen Episoden, die Lachpartikeln enthalten, ohne scherzhaft zu sein, auszusondern und humorvolle Episoden ohne Lachpartikeln dem Korpus zuzuweisen.

Zentral im Bereich des konversationellen Humors ist die Arbeit von Kotthoff (1998). Die Datenbasis ihrer Untersuchung beinhaltet in einem ersten Schritt alle Sequenzen, in denen eine oder mehrere Personen lachen. Im Bewusstsein, dass Lachen unterschiedliche Funktionen wie z.B. Bewahrung des eigenen und fremden *face*, Bekenntnis zur Normdurchbrechung oder Demonstration von emotionaler Selbstdistanz (Schwitalla 2001) erfüllt, führt sie anschließend zusätzliche Kriterien an: Für eine Aufnahme in das Korpus musste eine weitere Normalitätsverletzung oder inhaltliche Witzigkeit vorhanden sein (vgl. Kotthoff 1998: 130f.).⁴ Innerhalb dieser Sequenzen finden sich folgende Merkmale: Lachen ist als Auftakt und Reaktion möglich, aber nicht notwendig. Zudem wird mit „institutionalisierten Sinninhalten“ (Kotthoff 1998: 43) gespielt. Ebenso sind Ambiguität, Bisoziation und interpretative Vielfalt wichtige Bestandteile humoristischer Sequenzen. Darüber hinaus spielen Phantasie, Spielmodalitäten und Kreativität eine große Rolle und auch die Sozial-, Gefühls- und Wertestruktur ist aus der Scherzkommunikation ablesbar. Weiterhin macht sie in ihren Gesprächsdaten „eine Spielmodalität [...], die indiziert, daß [sic!] Wahrheits- und Realitätsbezüge über das Normalmaß hinaus gelockert werden“ (Kotthoff 1998: 41) aus. Diese Kriterien treten nicht in allen humoristischen Sequenzen zutage und sind zudem auch nicht exklusiv scherzhaft. Ergebnis ihrer Untersuchung ist eine Auflistung mit 27 Scherzaktivitäten (Kotthoff 1998: 347-353).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass sich die Scherzkommunikation einer eindeutigen Identifikation entzieht. Durch die Vielfalt und auch Gruppenspezifika (Branner 2003; Hartung 2006) lassen sich weder eindeutige formale noch inhaltliche Kriterien festlegen (vgl. dazu Kapitel 5). Daher wird in dieser Arbeit versucht, ein Vorgehen vorzulegen, das geeignet ist, scherzhafte Sequenzen abzugrenzen. Dabei kann nicht der Anspruch ver-

⁴ Problematisch ist dabei die mögliche Zirkularität der Argumentation. Formale Repräsentationen von Scherzkommunikation sind so nicht durch die Analyse gewonnen, sondern schon durch die Korpuszusammenstellung vorgezeichnet. Dies ist allerdings nicht vollständig aufzulösen.

folgt werden, alle Sequenzen zu identifizieren, da humoristische Sequenzen ohne Lachen nicht betrachtet wurden. Darüber hinaus beziehen sich die bisherigen Forschungen zu konversationellem Humor ausschließlich auf die Face-to-Face-Interaktion und bedienen sich Methoden der Konversationsanalyse. Für die Anwendung auf schriftsprachliche Daten sind einige Anpassungen vorzunehmen. Besonders ist zu diskutieren, wie das Ausgangskriterium Lachen, das als gemeinsamer Nenner der bisherigen Forschung gilt, auch auf die vorliegenden Daten angewendet werden kann.

3. Emoticons und Lachen

Im Umgang mit konzeptionell mündlichen, dialogischen Schriftdaten ergibt sich ein Problem: Lachen kann nicht wie in der Face-to-Face-Kommunikation unmittelbar lautlich oder nonverbal durch Mimik ausgedrückt werden, sondern bedarf einer schriftsprachlichen Kodierung. Es kann durch Lachpartikeln (z.B.: *haha*) und lachende Emoticons graphisch umgesetzt werden.⁵ Während Lachpartikeln recht unproblematisch als graphische Repräsentation ihrer mündlichen Gegenstücke gelten können, ergeben sich bei lachenden Emoticons einige Schwierigkeiten.

Die Verwendung von Emoticons wurde lange Zeit lediglich als Kompensationsstrategie angesehen, um das Fehlen von Mimik und Gestik in der schriftlichen Kommunikation auszugleichen. Ihre Bedeutung wurde vollständig aus ihrer Ikonizität heraus erklärt (Runkehl/Schlobinski/Siever 1998: 96-99) und erläuternde Darstellungen begnügen sich zumeist mit der Zuordnung von Emoticon und Gesichtsausdruck.⁶ Neuere Ansätze schließen die ikonische Abbildung zwar nicht aus, betrachten sie aber als unzureichend (Dresner/Herring 2010: 252; Graßl 2014; Albert 2015; Imo 2015). Während Dresner/Herring (2010) die Funktion des Emoticons sprechakttheoretisch auf Ebene der Illokution einordnen, gesteht Graßl

⁵ Die in den Forschungen zur SMS-Kommunikation beschriebenen Smileys, die über Kombinationen von Satzzeichen oder Buchstaben (z.B. :-)) eingegeben werden, kommen nicht vor, sondern wurden im vorliegenden Korpus vollständig durch die von WhatsApp bereitgestellten Emoticons (vgl. Tabelle 1) verdrängt. Arens (2014: 87) unterscheidet die Emoticons/Smileys nochmals von den Piktogrammen, die verschiedene Dinge (z.B. Tiere) darstellen. Diese Unterscheidung wird hier übernommen.

⁶ Vgl. z.B. http://www.typografie.info/3/page/artikel.htm/_wissen/unicode-emoji-deutsch.

(2014) ihnen Symbolstatus zu. Emoticons seien als Marker einer Modalität oder Illokutionsindikator zu verstehen und dabei durchaus polyfunktional verwendbar. Ähnlich sehen auch Arens/Nösler (2014: 51) Emoticons hauptsächlich als „Regieanweisung zum vom Verfasser der Nachricht intendierten Verständnis“. Sie deuten Emoticons als indexikalische Zeichen für die Grundstimmung oder die intendierte Stimmung der SchreiberIn. Sie erfüllen ähnliche Funktionen wie emotionale Gesprächspartikeln (*juchu, oh nein*) und deuten innertextuell zudem eine informelle und vertrauliche Modalität an (Arens/Nösler 2014: 51f.).

Weiter gehen die Untersuchungen von Albert (2015) und Imo (2015), die explizit den semiotischen Status diskutieren und darüber hinaus den grammatischen Status von Emoticons in den Blick nehmen. Beide sehen in ähnlicher Weise äußerungsstrukturierende Funktionen gegeben. Albert (2015: 19f.) räumt dabei zwar Funktionsüberschneidungen mit Satzzeichen ein, darüber hinaus können Emoticons aber auch Funktionen von Modalwörtern übernehmen. Zeichentheoretisch sind sie aufgrund ihrer Konventionalisierung als Symbole zu deuten, deren Ikonizität lediglich auf ihre Entstehung verweist.

Imo (2015) betrachtet das Smiley :-) aus konstruktionsgrammatischer Perspektive. In seiner Untersuchung stellt er vier Funktionen heraus, die als ikonische Abbildung eines Lächelns gedeutet werden können: Den Ausdruck von Freude, das Markieren von phatischer Kommunikation oder scherzhafter Modalität und die Modalisierung von potentiell *face*-bedrohenden Aktivitäten. Die äußerungsstrukturierende Funktion des Emoticons hingegen deutet auf eine symbolische Verwendung hin und eine rein ikonische Klassifizierung ist somit unzureichend (Imo 2015: 144f.).

Die bisherigen Arbeiten zu Emoticons konnten aufzeigen, dass kein eindeutig ikonisches Abbildungsverhältnis zwischen Emoticons und Lachen in der Face-to-Face-Interaktion vorliegt. Vielmehr muss untersucht werden, welche Funktionen Emoticons im konkreten Kontext erfüllen und inwiefern dies mit den Funktionen von Lachen in der Face-to-Face-Interaktion übereinstimmt. Darüber hinaus ist aufzuzeigen, inwiefern die Emoticons als Marker scherzhafter Interaktion dienen können.

4. Korpus und Methode

Das untersuchte Korpus wurde vom 20.12.2015 bis zum 11.02.2016 erhoben und umfasst insgesamt 772 WhatsApp-Nachrichten aus einem Gruppenchat mit vier ProbandInnen. Die Nachrichten selbst wurden vom 20.11.2014 bis zum 07.01.2016 verfasst. Alle ProbandInnen besitzen ein Smartphone mit einer Internetflatrate. Die Eingabe erfolgte über eine virtuelle QWERTZ-Tastatur ohne Autokorrekturfunktion. Die WhatsApp-Kommunikation erfolgt medial schriftlich, dialogisch und quasi-synchron (Dürscheid 2005: 4; Dürscheid/Frick 2014: 164-169).⁷ Die Daten wurden über die entsprechende Funktion des Messengers exportiert, die es erlaubt, komplette Chatverläufe per E-Mail als .txt-Datei zu versenden. Versendete Bilder, Audiodateien, Videos, Kontakte und Standortkoordinaten wurden in der .txt-Datei benannt und dem Anhang der E-Mail hinzugefügt. Die ProbandInnen erhielten die Möglichkeit, Passagen, die dem Explorator aufgrund inhaltlicher Kriterien nicht zugänglich gemacht werden sollten, zu entfernen. Dabei war durch Leerzeilen im Dokument ersichtlich, an welchen Stellen Teile entfernt wurden.⁸

Die ProbandInnen stehen in verwandtschaftlichem und freundschaftlichem Verhältnis zueinander. Die Schwestern Theresia und Marion sind Cousinen der Brüder JB und Ulf.⁹ Die Personen sind zwischen 21 und 25 Jahren alt und kommen aus demselben Ort im nördlichen Emsland. Alle ProbandInnen sind L1-MuttersprachlerInnen des Niederdeutschen, genauer gesagt Hümmlingisch (Taubken 1985: 275), und kommunizieren innerhalb der Gruppe im Dialekt. Bis auf JB studieren alle in unterschiedlichen Orten. JB hat sein Studium bereits abgeschlossen und promoviert von zu Hause aus.

Aussagen, inwiefern der Dialekt im Sinne von Code-Switching funktionell humoristisch eingesetzt wird, können nicht getroffen werden, da die

⁷ Die Charakterisierung der Kommunikationsform als quasi-synchron (Dürscheid 2005) ist durchaus nicht unproblematisch. So besteht zwar die Möglichkeit, quasi-synchron zu kommunizieren, in der konkreten Verwendungssituation kann die Kommunikation aber durchaus asynchron erfolgen, wenn ein Gesprächspartner z.B. keinen Zugriff auf das Internet hat.

⁸ Emoticons wurden durch den Messenger in Unicode-Zeichen umgewandelt. Sie entsprechen so zwar (in der Email) nicht exakt dem Erscheinungsbild im Messenger, sind aber durch Tabellen eindeutig den WhatsApp-Emoticons zuzuordnen.

⁹ Die Namen wurden geändert und die Daten anonymisiert.

Umgangssprache durchgehend der Dialekt ist. Anders als in den Einzelchats und SMS-Nachrichten der ProbandInnen (Weber/Schürmann 2014) wird der Dialekt nicht für bestimmte kommunikative Aufgaben eingesetzt bzw. nicht in die Standardsprache gewechselt. Dennoch kann eine Betrachtung niederdeutscher Daten mit besonderem Blick auf die Scherzhaftigkeit gewinnbringende Ergebnisse für die Verwendung niederdeutscher Schriftlichkeit in informeller Kommunikation liefern.

Methodisch ergeben sich sowohl aus der Beschaffenheit der Daten als auch aus der Fragestellung einige Besonderheiten. Die Daten erfordern eine ähnliche Herangehensweise wie bei der Betrachtung konversationellen Humors in seiner verbalen Repräsentation, da sie ebenfalls dialogisch ausgerichtet (Günthner 2011) und konzeptionell mündlich sind (Androutsopoulos/Schmidt 2002). Wie aber auch Günthner (2011: 6) anmerkt, sind die Methoden der Konversationsanalyse nicht ohne weiteres anwendbar. Ein streng konversationsanalytischer Ansatz, der auf das Einbringen ethnographischen Wissens verzichtet, wird hier den Daten nicht gerecht. Die Scherzkommunikation ist stark gruppenspezifisch und beruft sich häufig implizit auf gemeinsames Wissen (vgl. Kapitel 2). Der Autor ist selbst mit den SprecherInnen befreundet und kennt daher viele der oft familienbezogenen Referenzen. Dieses Wissen bei der Analyse außen vor zu lassen, würde dieser Arbeit einen großen Teil ihrer Aussagekraft rauben (Kotthoff 1998: 130). Daher wird hier auf die Methode der ethnomethodologischen Konversationsanalyse (Bergmann 1981) bzw. der ethnographischen Gesprächsanalyse (Deppermann 2000) zurückgegriffen. Letztere erlaubt es, Wissen über die sozialen und räumlichen Kontexte des Untersuchungsfeldes einzubringen, um eine angemessenere Interpretation von Gesprächsdaten zu ermöglichen (Deppermann 2000: 102-106; Deppermann 2001: 84-90).

5. Identifikation scherzhafter Episoden

Bisherige Arbeiten zum konversationellen Humor eint die Berufung auf Lachen als einen ersten – wenn auch nicht alleinig ausreichenden – Ausgangspunkt. Daher wurden zunächst alle Sequenzen, die lachende Emoticons und/oder Lachpartikel enthalten, näher betrachtet.



Abbildung 1: Lachende Emoticons (Screenshot Stand: 19.05.2016, eigene Darstellung).

WhatsApp stellt aktuell acht Emoticons zur Verfügung, die mit Lachen in Verbindung gebracht werden können (s. Abb. 1). Die Emoticons 1, 2 und 8 treten im gesamten Korpus nicht auf. Bei den Emoticons 5 und 6 besitzen Ulf und JB eine intrapersonelle Präferenz. Sie verwenden entweder nur Emoticon 5 (JB) oder nur Emoticon 6 (Ulf). Theresia und Marion variieren hingegen (Tabelle 1).

Nummer	1	2	3	4	5	6	7	8	Ges.
Emoticon									
Häufigkeit ¹⁰	0	0	24/20	10/10	28/26	22/22	2/2	0	86/80
JB	/	/	2/2	1/1	5/5	/	/	/	8/8
T	/	/	8/7	1/1	9/7	7/7	2/2	/	27/24
U	/	/	4/2	5/5	/	5/5	/	/	14/12
M	/	/	10/9	3/3	14/14	10/10	/	/	37/36

Tabelle 1: Verteilung der lachenden Emoticons im Gesamtkorpus.

Lachpartikel	<i>Haha[...]</i>	<i>hehe</i>
Gesamt	12/12	2/2
JB	1/1	/
T	1/1	/
U	9/9	2/2
M	1/1	/

Tabelle 2: Verteilung der Lachpartikeln.

¹⁰ Die Schreibweise liest sich wie folgt: Anzahl der Emoticons/Anzahl der Nachrichten, die Emoticons enthalten. Durch Iteration einzelner Emoticons in einer Nachricht kommt es teilweise zu einer höheren Anzahl an Emoticons als die Anzahl der Nachrichten beträgt.

Lachpartikeln werden wesentlich seltener als Emoticons verwendet. Die Länge der Partikeln variiert dabei zwischen zwei und fünf Silben. In lediglich drei Sequenzen treten Lachpartikeln auf, ohne dass sich nicht auch lachende Emoticons in derselben Sequenz finden.

Insgesamt finden sich so 45 Sequenzen mit 480 Nachrichten, die lachende Emoticons oder Lachpartikeln enthalten. Dies sind 62,1% des Gesamtkorpus. In einem zweiten Schritt wurden all jene Sequenzen aussortiert, in denen das Emoticon lediglich dazu dient, einen *face-threatening act* (Brown/Levinson 1988) abzuschwächen.¹¹ Wie Zajdman (1993) feststellt, ist Humor eine wichtige Ressource zur Durchführung von *face-threatening acts*. Daher wurden nur jene Episoden aussortiert, in denen ausschließlich das Emoticon ohne weitere sprachliche oder inhaltliche Zusätze den *face-threatening act* abschwächt. Dies sei kurz an einem Beispiel illustriert:

Beispiel 1¹²

Denk an dat autogramm! 😊
Denk an das Autogramm
Marion, 19.02.2015, 12:07 Uhr

JB ik will uk eijn Autogramm van Michael Türnau 🙄
JB ich will auch ein Autogramm von Michael Türnau
Theresia, 19.02.2015, 12:08 Uhr

Erledigt
JB, 19.02.2015, 13:36 Uhr

JB war bei einem Radiosender als Interviewgast geladen und soll ein Autogramm des Moderators Michael Türnau beschaffen. Marion erinnert JB am Tag der Sendung nochmals daran und schließt diese Erinnerung mit

¹¹ Diese Funktion schreibt Imo (2015: 149f.) auch dem Smiley :-)) zu.

¹² In der ersten Zeile findet sich jeweils der Wortlaut der Nachrichten, in der zweiten (sofern notwendig) die standarddeutsche Übersetzung und in der dritten Zeile SchreiberIn der Nachricht, Datum und Uhrzeit der Übertragung der Nachricht durch das System.

einem lachenden Emoticon ab. Diese Erinnerung stellt einen *face-threatening act* (Brown/Levinson 1988: 66) dar, denn implizit wird unterstellt, dass etwas vergessen wurde oder vergessen werden könnte. Dies wird nicht durch weitere Mittel abgeschwächt, sondern lediglich durch das Emoticon kontextualisiert (vgl. Imo 2015: 149f.).¹³ Sequenzen, die diesem Muster entsprechen, wurden ausgesondert. Dieses Vorgehen ist notwendig, da sich die Scherzkommunikation nicht hinreichend durch formale oder inhaltliche Kriterien bestimmen lässt. Die vorläufige Identifikation humoristischer Sequenzen muss daher über den Ausschluss von Sequenzen erfolgen, die gesichert als nicht scherzhaft gelten können. Grundlage dieser Arbeit bilden so 40 Sequenzen mit 437 Nachrichten.

6. Analyse

Zunächst werden zwei Sequenzen vorgestellt, die sich als Necken und als Wortspiel beschreiben lassen (Kotthoff 1998) und somit Scherzaktivitäten der mündlichen Interaktion entsprechen. Anschließend werden die Sequenzen betrachtet, in denen die multimodalen Möglichkeiten der Kommunikationsform WhatsApp durch den Einsatz von Bildern, Audiodateien und Videos zutage treten.

6.1 Mündliche Scherzaktivitäten in medialer Schriftlichkeit

Dem ersten Beispiel voran geht eine WhatsApp-Konversation am Nachmittag desselben Tages über JB's Vorhaben, einen Kochkurs zu belegen. Karl ist der Vater von Marion und Theresia. Innerhalb der Gruppe ist die Tatsache bekannt, dass er sich ausschließlich von Konserven ernährt, wenn er selbst für das Essen verantwortlich ist. Daran schließt sich eine Necksequenz an, in der Theresia vorgeworfen wird, zu viel zu essen, so dass andere nichts mehr bekommen.

¹³ Zur Kontextualisierung vgl. grundlegend Gumperz (1982: 130-153).

Beispiel 2

A propos Kooken: Wo kump Karl dann dit Wochenende kloor? Kattenkotze? 😊
Apropos Kochen: Wie kommt Karl denn dieses Wochenende klar? Katzenkotze?
JB, 24.04.2015, 18:10 Uhr

Kattenkotze un doisenfisk un spiegeleier mit speck
Katzenkotze und Dosenfisch und Spiegeleier mit Speck
Marion, 24.04.2015, 18:11 Uhr

Schgätz ik
Schätze ich
Marion, 24.04.2015, 18:11 Uhr

😬
Marion, 24.04.2015, 18:11 Uhr


Haha
JB, 24.04.2015, 18:11 Uhr

Obwohl
JB, 24.04.2015, 18:12 Uhr




Oh top 👍
Marion, 24.04.2015, 18:13 Uhr

🐷
Marion, 24.04.2015, 18:13 Uhr

Un Theresia is dor nich 😬
Und Theresia ist da nicht
JB, 24.04.2015, 18:13 Uhr

Ja dann kriecht deij annern uk wat 
Ja dann bekommen die anderen auch etwas
Marion, 24.04.2015, 18:14 Uhr

Ik wullt nich schriewen...
Ich wollte es nicht schreiben...
JB, 24.04.2015, 18:15 Uhr

  theresia 
Marion, 24.04.2015, 18:15 Uhr

JB bezieht sich auf den geplanten Kochkurs in seiner ersten Nachricht mittels des Adverbs *A propos*. Für die Konserven ist der Begriff *Kattenkotze* (stddt.: Katzenkotze) geläufig. Die metaphorische Bezeichnung spielt mit der optischen Ähnlichkeit von Konservenessen und Katzenexkrementen. Diese unpassende Verbindung von Essen und Ausscheidungen stellt durch Inkongruenz Witzigkeit her (vgl. Kotthoff 2006: 10f.). Marion teilt JBs Einschätzung und ergänzt die Nahrungsliste noch um Dosenfisch und Spiegeleier. JB kommentiert dies mit der Lachpartikel *haha*, bevor er mit *obwohl* eine gegenteilige Überlegung beginnt. *Obwohl* fungiert hier als Diskursmarker und leitet eine Selbstkorrektur ein, die allerdings nicht fortgeführt wird (Günthner 1999: 414-418). Marion Zustimmung *Oh top* wird durch die piktographische Abbildung der positiven Geste „Daumen hoch“ noch verstärkt (vgl. Arens 2014: 88). Das Wildschwein-Piktogramm im Anschluss daran verweist im Sinne einer semantischen Wiederaufnahme auf das Schwein als Nahrungsmittel (vgl. Siever 2015: 303). Bisher waren an dem Gespräch lediglich JB und Marion beteiligt, die Unterhaltung findet aber im Gruppenchat statt. Dadurch hat auch Theresia die Möglichkeit, die Konversation zu verfolgen, ohne sich zu beteiligen. Theresia wird indirekt vorgeworfen, dass andere aufgrund ihres Essverhaltens nichts zu essen bekommen, wenn sie da ist (*Ja dann kriecht deij annern uk wat*). Der Affe, der sich den Mund zuhält, charakterisiert diese Äußerung als Normverletzung. Der Affe erinnert an die drei Affen „nichts hören, nichts sehen, nichts sagen“. Das Zuhalten des Mundes verweist darauf, dass dies etwas ist, das man nicht ausspricht. Das Thema, dass Theresia dick wäre oder viel esse, kommt noch in zwei weiteren Se-


quenzen vor und ist daher innerhalb der Gruppe als anerkanntes Spaßobjekt anzusehen. Marion beendet die Sequenz, indem sie die namentliche Adressierung mit zwei einleitenden Kussemoticons und mit einem lachenden Gesicht als nett gemeint kontextualisiert (vgl. Imo 2015: 150f.). Diese Sequenz lässt sich als Necken (Kotthoff 1998: 349) identifizieren, wobei werden kleine Unzulänglichkeiten spielerisch zur Sprache gebracht werden. Necken ist nicht eindeutig vom Frotzeln (Günthner 2006) abzugrenzen. Kotthoff weist dem Necken eine spielerische Modalität zu und kennzeichnet es im Vergleich zum Frotzeln als weniger heikle Gesprächsaktivität. Die Tatsache, dass Theresia keinesfalls dick ist und auch die abschließende Kontextualisierung von Marion, sprechen gegen eine Kategorisierung als Frotzeln. Die Beschreibungskategorie Necken lässt sich aus der Face-to-Face-Interaktion auf die Schriftdaten anwenden. Sprachlich lassen sich parallel zur SMS-Kommunikation Objektellipsen (*ick wullt nich schriewen*) und elliptischer Satzbau (*Kattenkotze un doisenfisk un spiegeleier mit speck*) feststellen (vgl. Androutsopoulos/Schmidt 2002: 20f.).


Ähnlich verhält es sich im folgenden Beispiel. Vor Beginn des Ausschnitts gratuliert Marion JB zum Namenstag. JB merkt an, dass er selbst nicht wusste, dass er Namenstag hatte und erzählt dann, dass Christina G. zu Besuch ist.

Beispiel 3

Ik glöwe Christina G is tou Besöik
Ich glaube Christina G ist zu Besuch
JB, 24.06.2015, 22:02 Uhr


Haha
Marion, 24.06.2015, 22:03 Uhr


Theresia, 24.06.2015, 22:03 Uhr


Theresia, 24.06.2015, 22:03 Uhr

De verbinde ik immer mit Nomensdach
Die verbinde ich immer mit Namenstag
JB, 24.06.2015, 22:03 Uhr


Deij heilige christina
Die heilige Christina
Marion, 24.06.2015, 22:12 Uhr


Theresia, 24.06.2015, 22:13 Uhr

Heilig heilig
JB, 24.06.2015, 22:14 Uhr

4.7 heiligen Ulf
4.7. heiliger Ulf
Ulf, 24.06.2015, 22:14 Uhr

4.7 heilige fete
Ulf, 24.06.2015, 22:15 Uhr

Oh top 
Marion, 24.06.2015, 22:15 Uhr

Die Nennung der Person ruft dabei lachende Reaktionen von Marion und Theresia hervor. Theresia kommentiert mit iterativen weit aufgerissenen Augen-Emoticons. Dies könnte im Sinne einer ikonischen Abbildung von Mimik auf Erschrecken oder Verwunderung hindeuten, ausgelöst durch den Besuch der Person. Aus der Verknüpfung von Christina G. mit dem Namenstag ergibt sich ein Wortspiel (vgl. Kotthoff 1998: 352f.).¹⁴ Am Namenstag wird nach katholischem Brauch der namensgebende Heilige gefeiert. Theresia greift die Assoziation JBs des Besuchs mit dem eigenen Namenstag auf und fügt dem Namen das Adjektiv *heilig* hinzu. Dies wird durch Theresia mit einem Emoticon mit Heiligenschein weitergeführt und

¹⁴ „Wortspiele können mit Assonanzen, ungewöhnlichen Phonemkombinationen, semantischen und intonatorischen Ambiguitäten spielen“ (Kotthoff 1998: 352f.).

auch von JB mit der liturgisch-formelhaften Wendung *heilig heilig* fortgesetzt, die in zahlreichen Sanctus-Liedern den Auftakt bildet. Ulf führt dieses Spiel fort, indem er mit dem Begriff *heilig* zunächst seinen Namen und anschließend *fete* verbindet. An diesem Tag feiert er seinen Geburtstag und führt das Datum mittels des Sprachspiels ein. Der Begriff *heilig* wird hier bisoziiert. Der kirchlich-sakrale Kontext des Wortes wird mit Alltäglichem verknüpft und stellt so die Scherzhaftigkeit her (vgl. Norrick 1986: 226f.). Durch die wiederholte Aufnahme des Begriffs *heilig* wird zudem thematische Kohärenz hergestellt (vgl. Brinker/Sager 2010: 74-77).

6.2 Bilder/Audiodateien/Videos als humoristische Ressourcen

Die multimodalen¹⁵ Möglichkeiten treten im Korpus als präses Merkmal auf. Dominant ist das Versenden von Bildern, Audiodateien und Videos zur Initiierung eines Gesprächs. Folgende Sequenztypen, in denen Bilder, Audiodateien und Videos in scherzhaften Sequenzen verwendet werden, sollen anhand von Beispielen erörtert werden:

- (1) Bild/Audiodatei/Video ist Quelle der nachfolgenden Interaktion
- (2) Bild/Audiodatei/Video ist Anlass weitergehender Scherzaktivitäten
- (3) Bild/Audiodatei/Video illustriert eine Anekdote oder einen bekannten Sachverhalt

(1) Bild/Audiodatei/Video ist Quelle der nachfolgenden Interaktion



Im folgenden Beispiel werden nicht nur Interjektionen oder Lachpartikeln und lachende Emoticons, sondern auch Piktogramme zur Kommentierung verwendet, um auf den Inhalt des geteilten Videos Bezug zu nehmen. In


¹⁵ Der Begriff „Multimodalität“ bezeichnet hier im Sinne Stöckls (2011: 45) „Texte und kommunikative Handlungen, die mehrere Zeichensysteme (Sprache, Bild, Ton) beinhalten“. Bucher (2011) verknüpft Multimodalität zudem untrennbar mit dem Kriterium der Non-Linearität. Damit ist gemeint, dass die Rezeption in einer vom Rezipierenden festgelegten Reihenfolge erfolgt. Dies ist jedoch nur der Fall, wenn Videos oder Bilder geteilt werden, die außerhalb des Chatfensters angesehen werden müssen. Ansonsten sind die Nachrichten untereinander und somit linear angeordnet.


dem Video sieht man eine Szene aus dem Film „Ein Schweinchen namens Babe“, in dem das namensgebende Schwein Jingle Bells singt.


Beispiel 4


http://youtu.be/brRuCtN6GfU
Ulf, 17.05.2015, 23:05 Uhr

Oh nee  
Marion, 17.05.2015, 23:05 Uhr

Oh nee den  nich
Marion, 17.05.2015, 23:05 Uhr

Den 
Marion, 17.05.2015, 23:05 Uhr


Marion, 17.05.2015, 23:05 Uhr

Oh man 
Theresia, 17.05.2015, 23:19 Uhr

Ulf teilt einen Link zum Videoportal YouTube. Dieses Video wird nicht direkt im Messenger wiedergegeben und erfordert so eine nicht-lineare Rezeption. Der vorliegende Text erfüllt somit die Kriterien eines Hypertextes (Storrer 2008).¹⁶ Arens (2014: 100) bezeichnet die WhatsApp-Kommunikation als ein „Hypertextsystem“. Hypertexte steigern durch ihre Multimodalität die Interaktivität und erhöhen die Vielschichtigkeit. Auch die Reaktion auf das Video bedient sich mehrerer Zeichensysteme. Marion reagiert auf das Video mit dem Ausruf *oh nee*. Diesen ergänzt sie mit dem Piktogramm des Affen, der sich die Augen zuhält und einem Emoticon, das Herzen in den Augen hat. Das Piktogramm des Affen hat keinerlei Bezug zum Inhalt des Films. Es muss sich daher kontextualisie-

¹⁶ „Hypertexte sind nicht-linear organisierte Texte, die durch Computertechnik verwaltet werden.“ (Storrer 2008: 216).

rend auf die Äußerung beziehen und verhält sich dabei wie ein Emoticon (vgl. Arens/Nösler 2014: 51f.). Es kann als Reaktion auf das Video im Sinne von „ich will das nicht sehen“ gedeutet werden. Das Emoticon mit den Herzen in den Augen wird als Versehen gekennzeichnet und mittels einer Selbstkorrektur (Schegloff/Jefferson/Sacks 1977) zu einem Piktogramm, das einen Schweinekopf darstellt, geändert. Dies nimmt einzelne Aspekte des geteilten Inhalts auf und wiederholt sie bildlich. Es veranschaulicht den Inhalt des Videos piktographisch (Arens 2014: 89), was Siever (2015: 303) als „Dekorationsfunktion“ bezeichnet. Das anschließende lachende Emoticon kann entweder eine Reaktion auf das Video oder auf die Selbstkorrektur sein. Die Reaktion auf die Selbstkorrektur ist ein Schutz des eigenen *face* (vgl. Schwitalla 2001: 336). Auch Theresia verwendet das Piktogramm eines Affen, der sich die Augen zuhält, in Verbindung mit der Interjektion *oh man*. Dies ist in Kohärenz zu Marions Äußerung *oh nee* mit demselben Piktogramm eine Reaktion auf das Video.

Die multimodalen Möglichkeiten erfüllen in der Scherzkommunikation zwei Funktionen: Zum einen bietet die Einbindung von Hyperlinks die Möglichkeit, visuelle Ressourcen heranzuziehen (vgl. Storrer 2008) und die verbale Kommunikation durch das direkte Verweisen auf externe Inhalte zu ergänzen. Die Erweiterung der Kodierungsmöglichkeiten bedingt nicht nur ein Ansprechen mehrerer Sinne¹⁷, sondern hat auch einen Effekt auf die Rezeption. Der Ton spricht zusätzlich den Hörsinn an und die bewegten Bilder des Videos machen die Szenerie lebendiger (vgl. Arens 2014: 93). Die Verarbeitung bildlicher Informationen erfolgt zudem schneller und effektiver. Nicht unbedeutend für die phatische Kommunikation ist, dass durch Bilder eine stärkere emotionale Reaktion hervorgerufen wird (Stöckl 2011: 49f.). Zum anderen kann der geteilte Inhalt auch graphostilistisch kommentiert und bildliche Bezugnahmen hergestellt werden, indem die Aussage des Videos/Bildes semantisch aufgegriffen wird (Arens 2014: 89; Siever 2015: 303).

¹⁷ Das Ansprechen mehrerer Sinne wird in anderen Forschungstraditionen auch als Multimodalität verstanden, während die Verwendung mehrerer Kodierungsmöglichkeiten hingegen als Multicodalität bezeichnet wird (Weidenmann 1997: 65-67). Die Diskussion kann hier aufgrund des begrenzten Umfangs nicht weiter ausgeführt werden. Für einen Einblick vgl. auch Siever (2015: 261-270).



(2) Bild/Audiodatei/Video ist Anlass weitergehender Scherzaktivitäten

Ebenso häufig werden die Bilder/Videos jedoch nicht nur durch Piktogramme und Interjektionen kommentiert, sondern initiieren weitere Scherzaktivitäten und bestimmen zugleich das Thema der Konversation.

In Beispiel 5 teilt Ulf einen Zusammenschnitt von Szenen, in denen die Figur „Fresh Dumbledore“ rappt. Das Bildmaterial des Videos entstammt den „Harry Potter“-Filmen und wurde von der Künstlerin coldmirror neu synchronisiert. Dabei tritt Dumbledore als Rapper auf.

Beispiel 5

http://youtu.be/emDDx00iE_g
Ulf, 10.02.2015, 21:43 Uhr




 
Theresia, 10.02.2015, 21:47 Uhr


Canon
Ulf, 10.02.2015, 21:48 Uhr


Ulf, 10.02.2015, 21:48 Uhr

Auf 3, 5, 11, 3
Theresia, 10.02.2015, 21:48 Uhr

Kanon bie denn song is eijnfach perfekt
Kanon bei dem Song ist einfach perfekt
Ulf, 10.02.2015, 21:48 Uhr

  
Theresia, 10.02.2015, 21:49 Uhr

  Eyyyy
JB, 10.02.2015, 21:58 Uhr

Hahahaha ick wüset

Hahahaha ich wusste es

Ulf, 10.02.2015, 21:59 Uhr



JB, 10.02.2015, 21:59 Uhr

Is mir egal egal is mir egal egal

Ulf, 10.02.2015, 22:00 Uhr

In diesem Beispiel bietet das Video gewissermaßen die kommunikative Quelle für weitere Interaktion (vgl. zu dieser Funktion Arens in diesem Band). Die Synchronisationen von coldmirror genießen in der Gruppe eine hohe Popularität und die SprecherInnen kennen diese YouTube-Filme sehr gut. Dieses Video bringt also keine neuen Inhalte auf, sondern referiert auf schon Bekanntes (vgl. Wilton 2009: 49). Theresia kommentiert zunächst nur mit einem Emoticon, das Tränen lacht und einem zustimmenden „Daumen hoch“. Ulf selbst bezieht sich anschließend auf eine Szene des Videos. In der Synchronisation versucht Fresh Dumbledore einen Kanon anzustimmen, der dilettantisch durchgeführt wird.¹⁸ Ulf gibt nur das Stichwort *Canon* und versieht es mit einem klatschenden Piktogramm. Theresia signalisiert, dass sie die Anspielung verstanden hat, indem sie den Auftakt der Szene *Auf 3, 5, 11, 3* zitiert. Diese Anspielung wird darüber hinaus, ähnlich wie in Beispiel 2, mit Piktogrammen von Noten und einem Mikrofon illustriert. Die Noten und das Mikrofon geben bildliche Elemente des Inhalts nicht piktographisch wieder wie in Beispiel 4, sondern greifen die musikalische Darbietungsform auf. JB steigt erst mit einiger zeitlicher Verzögerung in das Gespräch ein. Er verwendet in Kohärenz zu Theresias Äußerung die Noten-Piktogramme und zeigt zudem „emulierte Prosodie“ (Haase et al. 1997: 67) durch die Buchstabeneriteration in *Eyyyy* an (vgl. Arens 2014: 89). Ulf leitet seine Reaktion mit Lachpartikeln ein und charakterisiert die Reaktionen der anderen als erwartbar (*Hahahaha ick wüset*) und markiert den Inhalt des Videos somit als bekanntes Scherzobjekt. JB antwortet nur mit dem Tränen lachenden

¹⁸ Vgl. http://youtu.be/emDDx0OiE_g, 2:08-2:33.

Emoticon. Den Abschluss des Dialogs bildet eine weitere Medienreferenz durch Ulf, indem er den Refrain eines bekannten Liedes zitiert.¹⁹


In diesem Beispiel wird durch einen Link auf gemeinsames Wissen referiert (vgl. Wilton 2009: 49), was in einem mündlichen Gespräch nicht möglich ist. Die Scherzhaftigkeit des Mehr-Parteien-Chats speist sich im Ganzen aus dem geteilten Video. Die SprecherInnen bringen keine weiteren Inhalte auf, sondern referieren verbal und piktographisch darauf und heben so Szenen hervor (vgl. Arens 2014: 91-95). Das Video ersetzt gewissermaßen die verbale Referenz auf gemeinsames Wissen. Die non-lineare Rezeption von Hypertexten ermöglicht mehrfaches Anschauen und auch bei späterem Gesprächseinstieg die eingebrachten Wiederaufnahmen nachzuvollziehen und sich am Gespräch zu beteiligen. In Verbindung mit der größeren emotionalen Prägnanz von Bildern und Videos (Stöckl 2011: 49f.) eignet sich das Teilen eben dieser auch durch den geringeren Aufwand im Vergleich zur Eingabe einer verbalen Erzählung besonders für die Scherzkommunikation.

Hyperlinks, Videos, Bilder oder Audiodateien können nicht nur als Witz für sich stehen oder Wiederaufnahmen der Inhalte hervorrufen, sondern auch Auslöser für das Erzählen themenverwandter Begebenheiten sein.

In Beispiel 6 teilt Ulf eine Tonaufnahme der Auftaktsequenz des Films „Toy Story“. In der Szene wird nach einer kurzen Redesequenz ein Lied angestimmt.²⁰

Beispiel 6

AUD-20160329-WA0004.aac
Ulf, 07.02.2015, 20:06 Uhr


Theresia, 07.02.2015, 22:36 Uhr

Toy Story is eijnfach n gouden Film
Toy Story ist einfach ein guter Film 😊
Ulf, 07.02.2015, 22:26 Uhr

¹⁹ Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=xvcpy4WjZMs>.

²⁰ Ton zu hören auf: <https://www.youtube.com/watch?v=igJg7xCAKPM>, 0:03-0:30.

Ja 🥰
Marion, 07.02.2015, 22:26 Uhr

Inne grundschoule hab ik mal bass lightyear kegen woody tusket mit M.K.
In der Grundschule hab ich mal Buzz Lightyear gegen Woody getauscht mit M.K.
Marion, 07.02.2015, 22:27 Uhr

Von mecces
Marion, 07.02.2015, 22:27 Uhr

Hahahahaha geeeejel
Ulf, 07.02.2015, 22:28 Uhr

Woody 🙌
Ulf, 07.02.2015, 22:29 Uhr

Datt aller beste is sien pert
Das Allerbeste ist sein Pferd
Ulf, 07.02.2015, 22:30 Uhr

Therusias erste Reaktion besteht nur aus zwei Piktogrammen: dem Taucherzeichen für OK und dem Noten-Piktogramm. Das Taucherzeichen bewertet die Tonaufnahme als gut (vgl. Siever 2015: 293), während die Noten hier wie in Beispiel 5 eine Bezugnahme auf die musikalische Darbietungsform darstellen. Marion nimmt diese Tonaufnahme zum Anlass, eine thematisch passende Anekdote²¹ zu erzählen. Ihre Erzählung wird von Ulf mit Lachpartikeln und *geeejel* bewertet. Die Buchstabeniteration und der silbische Einschub von *je* emulieren auch hier die Prosodie (Haase et al. 1997: 67).

Statt nur zu erzählen, dass er gerade den Film schaut, nimmt Ulf mithilfe der Aufnahmefunktion von WhatsApp das Intro auf und bringt den ande-

²¹ Anekdoten sind laut Kotthoff (1998: 346f.) kleine Geschichten, die aus eigenen oder Erlebnissen aus dem Umfeld bestehen und einen spaßigen Höhepunkt bieten. Sie besitzen Authentizitätsansprüche, „die allerdings bei den Detailausschmückungen enden“ (Kotthoff 1998: 346).

ren GesprächsteilnehmerInnen die Situation so näher, als es durch eine verbale Erzählung möglich wäre (vgl. Arens 2014: 91f.). Dies ruft bei Marion die Erinnerung an eine Begebenheit in der Grundschule hervor und bestimmt so das Thema der weiteren Unterhaltung. Anders als in dem vorherigen Beispiel speist sich die Scherzhaftigkeit nicht aus der Audio-datei selbst, sondern wird von Marion in thematischer Kohärenz (vgl. Brinker/Sager 2010: 74-77) durch die Anekdote hergestellt.

(3) Bilder zur Illustration einer Geschichte

Eine mögliche Form, wie Bilder in humoristischen Episoden eingesetzt werden, ist zur Illustration einer Geschichte. Dies unterscheidet sich insofern von den bereits dargestellten Formen, als das Bild oder Video nicht als für sich selbst stehend versendet wurde, sondern eine Erzählung bebildert.

Beispiel 7



Aber denn haff Mama van ehre Kollegin schonken kreegen. Un de haff denn uk schonken kreegen. Van ehren Narber. Un de is denn Besitzer van Club 😊 5000 un dor kump de uk her.

Aber den hat Mama von ihrer Kollegin geschenkt bekommen. Und die hat den auch geschenkt bekommen. Von ihrem Nachbarn. Und der ist der Besitzer vom Club 5000 und da kommt der auch her.

JB, 08.05.2015, 18:16 Uhr

Wat is Club 5000?

Was ist Club 5000?

Theresia, 08.05.2015, 18:19 Uhr

Denn Puff in P.

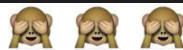
Der Puff in P.

JB, 08.05.2015, 18:19 Uhr

Wi habt Puffsekt in Kühlschränk ^^

Wir haben Puffsekt im Kühlschränk ^^

JB, 08.05.2015, 18:20 Uhr



Theresia, 08.05.2015, 18:21 Uhr

De haff bloß 5 % weil de Nutten nich duune wehrn dröpt uppe Arbeit

Der hat bloß 5% weil die Nutten nicht betrunken werden dürfen bei der Arbeit

JB, 08.05.2015, 18:23 Uhr



Ulf, 08.05.2015, 22:10 Uhr

JB initiiert das Gespräch mit einem Bild, das eine Flasche Sekt zeigt. Dieses Bild steht nicht für sich, sondern ist Gegenstand der von JB erzählten

Anekdote (vgl. Kotthoff 1998: 346f.). Er zeigt detailliert auf, wie diese Flasche in den Besitz seiner Mutter gekommen ist. Der adversative Konnektor *aber* leitet die Erzählung ein und negiert so eine nicht geäußerte Präsupposition (vgl. Breindl 2004: 220f.). Beide Sätze verwenden parallel die Passivkonstruktion *haff schonken kreegen*, eine dem Niederdeutschen eigene Konstruktion für das Rezipientenpassiv (vgl. Lenz 2009: 64). JB verzögert den Höhepunkt der Erzählung, dass die Sektflasche aus dem Besitz eines regional bekannten Bordells stammt, indem er der Information die Präpositionalphrase *van ehren Narber* voranstellt. Die Phrase ist dabei nicht syntaktisch eigenständig, sondern als Objekt im Nachfeld zu sehen, da sie in grammatischer Kongruenz²² steht und nur graphisch durch Punkte abgetrennt ist. Die Punkte sind hier Pausen im Sinne „emulierter Prosodie“ (Hasse et al. 1997: 67). Damit erfüllt die Phrase die Kriterien eines Nachtrags, der die Information unterteilt (vgl. Selting 1994: 313f.). Theresia ist nicht bekannt, dass Club 5000 ein Bordell ist. JB erklärt in einer „witzigen Bemerkung“ (Kotthoff 1998: 352) mit dieser Herkunft auch den Alkoholgehalt des Sekts.²³ Dabei wählt er den derb konnotierten Begriff *Nutten* und verknüpft die Tatsache, dass der Sekt nur 5% Alkohol enthält, mit dem kausalen Nebensatz *weil de Nutten nich duune wehrn dröpt uppe Arbeit*. Die Komik ergibt sich dabei aus der Derbheit und der unerwarteten Verknüpfung, dass um die Arbeitsfähigkeit zu erhalten, nicht auf Alkohol verzichtet wird, sondern lediglich Getränke mit geringem Alkoholgehalt konsumiert werden. Im Unterschied zu den vorherigen Beispielen wird das Bild hier nicht für sich stehend versendet, sondern erfüllt seine Funktion im Zusammenhang mit der erzählten Anekdote. Das Bild vergegenwärtigt sequenzinitiierend den zentralen Gegenstand der Pointe und hebt sie so stärker hervor (vgl. Stöckl 2011: 58f.).

²² Das Niederdeutsche hat keine Unterscheidung von Dativ und Akkusativ, sondern differenziert lediglich zwischen Nominativ und Nicht-Nominativ (Lindow/Möhn/Müller 1998: 144f.).

²³ Witzige Bemerkungen kombinieren lokale Kontexte mit weiteren Kontexten. Dabei werden verschiedene Rahmen miteinander bisoziiert und Hintergrundwissen abgerufen, das allen Interagierenden zugänglich ist (Kotthoff 1998: 352).

7. Fazit

Das entwickelte Verfahren zur Identifikation humoristischer Sequenzen hat sich als fruchtbar erwiesen. Lachende Emoticons können – trotz des nicht ikonischen Abbildungsverhältnisses – ähnlich wie das Lachen in der Face-to-Face-Interaktion als erster Anhaltspunkt dienen. Dennoch ist bedingt durch die Formvielfalt der Scherzkommunikation das Aufstellen eines eindeutigen Kriterienkatalogs nicht möglich und die Gruppenspezifität macht das Einbringen ethnographischen Wissens unabdingbar.

In dem vorliegenden Korpus schriftlicher Daten lassen sich Scherzaktivitäten der mündlichen Kommunikation, das Necken und das Wortspiel, aufzeigen. Der Aufbau dieser Aktivitäten ist dabei durchaus ähnlich, das Formenrepertoire ist aber – bedingt durch die Kommunikationsform – unterschiedlich. Eine besondere Rolle spielen hier die Emoticons und Piktogramme. Sie kontextualisieren nicht nur, ähnlich wie Gestik und Mimik in der Face-to-Face-Interaktion, die verbalen Äußerungen, sondern greifen Inhalte graphostilistisch auf und stellen so Kohärenz her oder kommentieren Ausführungen (Siever 2015: 302f.). Wie gezeigt werden konnte, erfüllen Bilder, Audiodateien und Videos in der scherzhaften Kommunikation unterschiedliche Funktionen. Die Referenz auf gemeinsames Wissen gelingt durch die höhere emotionale Prägnanz (Storrer 2011: 49f.) und ihrer Eigenschaft, Situationen zu vergegenwärtigen (Arens 2014: 91f.), effektiver und mit geringerem Aufwand als durch verbale Ausdrücke. Der Einsatz von Bildern, Audiodateien und Videos ist dabei auf unterschiedliche Art und Weise prägend für die weitere Interaktion. Sie können als Quelle der humoristischen Interaktion dienen, indem ihr Inhalt die weitere Kommunikation thematisch bestimmt. Dies hat zweierlei Ausprägungen. Im ersten Fall beschränkt sich die Kommunikation auf Kommentierung durch Interjektionen oder kontextualisierende Emoticons. Darüber hinaus werden die Inhalte durch Zitate oder semantisch redundante Piktogramme aufgegriffen. Eine Sonderform stellen dabei die Piktogramme aus dem Themenfeld Musik dar. Sie beziehen sich nicht semantisch auf den dargestellten Inhalt, sondern zeigen die musikalische Darbietungsform an und greifen die Mediendateien auf dieser Ebene auf. Im zweiten Fall äußert sich die thematische Dominanz dadurch, dass eine themenverwandte Anekdote erzählt wird und so über die rein inhaltliche Wiederaufnahme

hinausgegangen wird. Demgegenüber können Bilder illustrierend eingesetzt werden. In diesem Fall heben sie bestimmte Aspekte hervor und bestimmen nicht die thematische Ausrichtung. In der vorgestellten Anekdote beispielsweise wird der zentrale Gegenstand der Pointe abgebildet und so vergegenwärtigt.

Literatur

- Albert, Georg (2015): Semiotik und Syntax von Emoticons. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 62(1). S. 3-22.
- Androutopoulos, Jannis / Schmidt, Gurly (2002): SMS-Kommunikation: Ethnographische Gattungsanalyse am Beispiel einer Kleingruppe. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 36. S. 49-80.
- Arens, Katja (2014): WhatsApp: Kommunikation 2.0. Eine qualitative Betrachtung der multimedialen Möglichkeiten. In: König, Katharina / Bahlo, Nils (Hg.): SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation. Münster: Monsenstein und Vannerdat. S. 81-106.
- Arens, Katja (in diesem Band): Bild-Makros als Motor der Facebook-Interaktion – Eine formale und interaktionale Betrachtung multimodaler Kommunikate.
- Arens, Katja / Nösler, Nadine (2014): Jaaaa :) alles klar!! Bis morgen hdl :-*. Der Ausdruck von Emotionen in SMS. In: Berg, Frieda / Mende, Yvonne (Hg.): Verstehen und Verständigung in der Interaktion. Analysen von Online-Foren, SMS, Instant Messaging, Video-Clips und Lehrer-Eltern-Gesprächen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. S. 46-60. [online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de].
- Attardo, Salvatore (1994): Linguistic Theories of Humor. Berlin: de Gruyter.
- Bergmann, Jörg (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter / Steger, Hugo (Hg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann. S. 9-51.
- Branner, Rebecca (2003): Scherzkommunikation unter Mädchen. Eine ethnographisch-gesprächsanalytische Untersuchung. Frankfurt a.M.: Peter Lang.

- Breindl, Eva (2004): Einleitung. In: Blühdorn, Hardarik / Breindl, Eva / Waßner, Ulrich (Hg.): Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorensemantik. Berlin: de Gruyter. S. 215-224.
- Brinker, Klaus / Sager, Sven (2010): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt.
- Brown, Penelope / Levinson, Steven (1988): Politeness. Some Universals in language usage. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bucher, Hans-Jürgen (2011): Multimodales Verstehen oder Rezeption als Interaktion. Theoretische und empirische Grundlagen einer systematischen Analyse von Multimodalität. In: Diekmannshenke, Hans-Joachim / Klemm, Michael / Stöckl, Hartmut (Hg.): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin: Erich Schmidt. S. 123-153.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. Gesprächsforschung 1. S. 96-124. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-ozs.de].
- Deppermann, Arnulf (2001): Gespräche analysieren. Opladen: Leske & Budrich.
- Dresner, Eli / Herring, Susan (2010): Functions of the Nonverbal in CMC: Emoticons and Illocutionary Force. In: Communication Theory 20. S. 249-268.
- Dürscheid, Christa (2005): Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. In: Linguistik Online 22(5). [online abrufbar unter www.linguistik-online.de].
- Dürscheid, Christa / Frick, Karina (2014). Keyboard-to-Sceen-Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich. In: Mathias, Alexa / Runkehl Jens / Siever, Torsten (Hg.): Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski. S. 149-181. [online abrufbar unter www.mediensprache.net].
- Graßl, Constance (2014): Merkmale von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in Forenbeiträgen. In: Berg, Frieda / Mende, Yvonne (Hg.): Verstehen und Verständigung in der Interaktion. Analysen von Online-Foren, SMS, Instant Messaging, Video-Clips und Lehrer-Eltern-Gesprächen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. S. 5-19. [online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de].
- Günthner, Susanne (1999): Entwickelt sich der Konzessivkonnektor obwohl zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. In: Linguistische Berichte 180. S. 409-448.

- Günthner, Susanne (2006): Zwischen Scherz und Schmerz – Frotzelaktivitäten in Alltagsinteraktionen. In: Kotthoff, Helga (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. S. 81-108. [online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de].
- Günthner, Susanne (2011): Zur Dialogizität von SMS-Nachrichten – eine interaktionale Perspektive auf die SMS-Kommunikation. In: Networx 60. [online abrufbar unter www.mediensprache.net].
- Gumperz, John (1982): Discourse strategies. Cambridge: Cambridge Universal Press.
- Haase, Martin et al. (1997): Internetkommunikation und Sprachwandel. In: Weingarten, Rüdiger (Hg.): Sprachwandel durch Computer. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 51-85.
- Hartung, Martin (2006): Ironische Äußerungen in privater Scherzkommunikation. In: Kotthoff, Helga (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. S. 109-144. [online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de].
- Imo, Wolfgang (2015): Vom ikonischen über einen indexikalischen zu einem symbolischen Ausdruck? Eine konstruktionsgrammatische Analyse des Emoticons :-). In: Bücken, Jörg / Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequentiellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten. Tübingen: Stauffenburg. S. 133-162.
- Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: Günther, Hartmut / Ludwig, Otto (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. Band 1. Berlin: de Gruyter. S. 587-604.
- Kotthoff, Helga (1998): Spaß verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor. Tübingen: Niemeyer.
- Kotthoff, Helga (2006): Vorwort. In: Kotthoff, Helga (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. S. 7-19. [online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de].
- Lenz, Alexandra (2009): Zur Syntax und Semantik von kriegem im niederdeutschen in Syn- und Diachronie. In: Lenz, Alexandra / Gooskens, Charlotte / Reker, Simon (Hg.): Low Saxon Dialects across Borders. Stuttgart: Franz Steiner. S. 61-87.
- Lindow, Wolfgang / Möhn, Dieter / Müller, Ibeling (1997): Niederdeutsche Grammatik. Leer: Schuster.

- Möller, Frerk (2008): Plattdeutsch im 21. Jahrhundert. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Leer: Schuster.
- Norrick, Neal (1986): A frame-theoretical analysis of verbal humor: Bi-association as schema conflict. In: *Semiotica* 60(3). S. 225-245.
- Reershemius, Gertrud (2011): Niederdeutsch im Internet. Möglichkeiten und Grenzen computervermittelter Kommunikation für den Sprach-erhalt. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 77(2). S. 183-206.
- Runkehl, Jens / Schlobinski, Peter / Siever, Torsten (1998): Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schegloff, Emanuel / Jefferson, Gail / Sacks, Harvey (1977): The Preference for Self-Correction in the Organization of Repair in Conversation. In: *Language* 53(2). S. 361-382.
- Schwitalla, Johannes (2001): Lächelndes Sprechen und Lachen als Kontextualisierungsverfahren. In: Adamzik, Kirsten / Christen, Helen (Hg.): Sprachkontakt. Sprachvergleich. Sprachvariation. Tübingen: Niemeyer. S. 325-344.
- Selting, Margret (1994): Konstruktionen am Satzrand als interaktive Resource in natürlichen Gesprächen. In: Haftka, Brigitta (Hg.): Was determiniert Wortstellungsvariation? Studien zu einem Interaktionsfeld von Grammatik, Pragmatik und Sprachtypologie. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 299-318.
- Siever, Christina Margit (2015): Multimodale Kommunikation im Social Web. Forschungsansätze und Analysen zu Text-Bild-Relationen. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Stöckl, Hartmut (2011): Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz. In: Diekmannshenke, Hans-Joachim / Klemm, Michael / Stöckl, Hartmut (Hg.): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin: Erich Schmidt. S. 45-70.
- Storrer, Angelika (2008): Hypertextlinguistik. In: Janich, Nina (Hg.): Textlinguistik. 15 Einführungen. Tübingen: Narr. S. 211-227.
- Taubken, Hans (1985): Die Mundarten der Kreise Emsland und Grafschaft Bentheim. Teil 1: Zur Laut- und Formengeographie. In: Emsländische Landschaft für die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim (Hg.): Emsland/Bentheim. Sögel: Verlag der Emsländischen Landschaft. S. 271-404.
- Typografie.info: [online abrufbar unter www.typografie.info/3/page/artikel.htm/_/wissen/unicode-emoji-deutsch, letzter Zugriff am 24.04.2016].

- Weber, Kathrin / Schürmann, Timo (2014): Funktionen unterschiedlicher Codes in niederdeutscher SMS-Kommunikation von L1-Sprechern. In: König, Katharina / Bahlo, Nils (Hg.): SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation. Münster: Monsenstein und Vannerdat. S. 193-218.
- Weidenmann, Bernd (1997): Multicodierung und Multimodalität im Lernprozess. In: Issing, Ludwig / Klimsa, Paul (Hg.): Information und Lernen mit Multimedia. Weinheim: Beltz. S. 65-84.
- Wilton, Antje (2009): Lachen ohne Grenzen. Eine gesprächsanalytische Untersuchung zu Scherzkommunikation in zweisprachigen Interaktionen. München: Iudicium.
- YouTube Video aus Beispiel 4: [online abrufbar unter youtu.be/brRuCtN6GfU, letzter Zugriff am 24.04.2016].
- YouTube Video zu Beispiel 5 (a): [online abrufbar unter youtu.be/emDx00iE_g, letzter Zugriff am 24.04.2016].
- YouTube Video zu Beispiel 5 (b): [online abrufbar unter www.youtube.com/watch?v=xvcpy4WjZMs, letzter Zugriff am 24.04.2016].
- Zajdman, Anat (1995): Humorous face-threatening acts: Humor as strategy. In: *Journal of Pragmatics* 23. S. 325-339.

Transkriptionskonventionen GAT2¹

Akzentuierung

akZENT	Fokusakzent
ak!ZENT!	extra starker Akzent
akzEnt	Nebenakzent

Tonhöhenbewegung am Ende von Intonationsphrasen

?	hoch steigend
,	mittel steigend
–	gleichbleibend
;	mittel fallend
.	tief fallend

Auffällige Tonhöhen sprünge

↑	kleine Tonhöhen sprünge nach oben
↑↑	größere Tonhöhen sprünge nach oben
↓	kleine Tonhöhen sprünge nach unten
↓↓	größere Tonhöhen sprünge nach unten

Ein- und Ausatmen

°h / h°	Ein- bzw. Ausatmen, ca. 0,2-0,5 Sek.
°hh / hh°	Ein- bzw. Ausatmen, ca. 0,5-0,8 Sek.
°hhh / hhh°	Ein- bzw. Ausatmen, ca. 0,8-1,0 Sek.

Sequenzielle Struktur/Verlaufsstruktur

=	schneller unmittelbarer Anschluss neuer Sprecherbeiträge oder Segmente (latching)
[]	Überlappungen und Simultansprechen
[]	

¹ Übernommen aus Selting et al. (2009).

Sonstige segmentale Konventionen

:	Dehnung, Längung, um ca. 0.2-0.5 Sek.
::	Dehnung, Längung, um ca. 0.5-0.8 Sek.
:::	Dehnung, Längung, um ca. 0.8-1.0 Sek.

Pausen

(.)	Mikropause, geschätzt, max. 0.2 Sek.
(-)	Kurze Pause, geschätzt, max. 0.5 Sek.
(--)	Mittlere Pause, geschätzt, max. 0.8 Sek.
(---)	längere Pause, geschätzt, max. 1.0 Sek.
(1.5)	gemessene Pause von 1.5 Sek. Länge

Außersprachliche Handlungen

((Handlung (1.0)))	außersprachliche Handlung mit Angabe der Dauer
--------------------	--

Lautstärke- und Sprechgeschwindigkeitsveränderungen mit Reichweite

<<f> >	forte, laut
<<ff> >	fortissimo, sehr laut
<<p> >	piano, leise
<<pp> >	pianissimo, sehr leise
<<all> >	allegro, schnell
<<len> >	lento, langsam
<<cresc> >	crescendo, lauter werdend
<<dim> >	diminuendo, leiser werdend
<<acc> >	accelerando, schneller werdend
<<rall> >	rallentando, langsamer werdend

Veränderung der Stimmqualität mit Reichweite

<<creaky> >	glottalisiert, „Knarrstimme“
-------------	------------------------------

Literatur

Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10. S. 353-402. [online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de].

Liste der Beitragenden

Katja Arens: Studium der Germanistik und Kommunikationswissenschaft im 2-Fach Bachelor an der WWU Münster. Bachelorarbeit zum Thema „Expressivität in der WhatsApp-Kommunikation“; studentische Hilfskraft bei Prof. Dr. Susanne Günthner, derzeit Studium des Masters Angewandte Sprachwissenschaft an der WWU Münster. Abschluss voraussichtlich September 2016.

Nathalie Bauer: Studium der Fächer Französisch und BWL im Nebenfach an der Universität Mannheim, Bachelorarbeit zum Thema „Zur Bedeutung der kognitiven Linguistik für die Untersuchung der diskursiven Konstruktion sprachlichen Wissens. Eine kognitionslinguistisch inspirierte Analyse semantischer Kämpfe in der Finanzwelt am Beispiel der virtuellen Währung Bitcoin“. Derzeit Studium des Masters Angewandte Sprachwissenschaft an der WWU Münster, Masterarbeit zum Thema „Gebrauch und Funktionen nominaler Anredeformen in WhatsApp“ (Arbeitstitel). Abschluss voraussichtlich September 2016.

Marius Graf: Studium Germanistik und Geschichte im 2-Fach Bachelor (Gym/Ges), Bachelorarbeit zum Thema „Air Quotes im YouTube-Format ‚Shore Stein Papier‘. Eine multimodale Analyse“; studentische Hilfskraft bei Prof. Dr. Susanne Günthner, derzeit Studium des Master of Education (Gym/Ges) Deutsch und Geschichte an der WWU Münster.

Kerstin Holla: Studium des Faches „Sprache und Kommunikation“ mit den Hauptfächern Deutsch und Englisch an der Universität Siegen, Bachelorarbeit zum Thema „Anglizismen im Deutschen – Eine empirische Untersuchung zur morphologischen und orthographischen Integration von Anglizismen in den deutschen Wortschatz“; derzeit Studium des Masters Angewandte Sprachwissenschaft an der WWU Münster, Thema der Masterarbeit „Zur interaktiven Verhandlung von politischen Nachrichtentexten in dem sozialen Netzwerk Facebook. Eine gesprächsanalytische Betrachtung“ (Arbeitstitel). Abschluss voraussichtlich September 2016.

Janina Lohmeier: Bachelor-Studium der Fächer Deutsch und Latein an der WWU Münster, Thema der Bachelorarbeit: „Die Frage ist‘ als Projektorkonstruktion im gesprochenen Deutsch“; studentische Hilfskraft bei Prof. Dr. Susanne Günthner, derzeit Studium des Master of Education (Gym/Ges) Deutsch und Latein an der WWU Münster.

Inga Napierala: Studium der Germanistik und Soziologie im 2-Fach Bachelor an der WWU Münster, Thema der Bachelorarbeit „Sie sind ja noch ganz aufgekratzt‘. Aspekte der konversationellen Organisation bewertender emotionaler Stellungnahmen in Fußballspieler-Interviews nach dem Spiel“; Studium des Masters Angewandte Sprachwissenschaft an der WWU Münster, Masterarbeit zum Thema „Zwischen Entspannung und Herausforderung: Sprachlich-kommunikative Merkmale und Besonderheiten im deutschsprachigen Vinyasa-Yoga“. Derzeit Promotionsstudentin bei Prof. Dr. Susanne Günthner zum Promotionsprojekt: „Sprachlich-kommunikative Verfahren in der agilen Softwareentwicklung. Eine gattungsanalytische Untersuchung von (Daily) Scrum“.

Timo Schürmann: Studium der Fächer Germanistik und katholische Religionslehre im 2-Fach Bachelor an der WWU Münster, Thema der Bachelorarbeit: „Zum Zusammenhang von Salienz und Schreibung von Dialektmerkmalen in niederdeutschen SMS. Qualitative Untersuchung einer Kleingruppe von niederdeutschen L1-Sprechern“; Tutor für die Vorlesung „Einführung in die germanistische Sprachwissenschaft“ von 2013 bis 2015 und studentische Hilfskraft bei Prof. Dr. Helmut Spiekermann in Projekten zu Niederdeutsch; derzeit Studium des Masters Angewandte Sprachwissenschaft an der WWU Münster.

Sarah Torres Cajo: Studium der Fächer Germanistik und Biologie im 2-Fach Bachelor an der WWU Münster, Thema der Bachelorarbeit: „Ach der ist ja süß...‘ – Gassigespräche als Kommunikative Gattung?“; derzeit Studium des Masters Angewandte Sprachwissenschaft an der WWU Münster, studentische Hilfskraft bei Prof. Dr. Susanne Günthner und bei Dr. Nils Bahlo. Thema der Masterarbeit: „also Ohne witz; die sind das KRASseste was ich jemals gelesen hab.‘ – Eine gesprächsanalytische Untersuchung der [ohne + N]-Konstruktion in der Face-to-Face-Interaktion“. Abschluss voraussichtlich September 2016.

Stefanie Westhues: Bachelor-Studium der Fächer Germanistik und Ökonomik an der WWU Münster, studentische Hilfskraft bei Prof. Dr. Wolfgang Imo an der Universität Duisburg-Essen im Krebshilfe-Projekt „Von der Pathologie zum Patienten: Optimierung von Wissenstransfer und Verstehenssicherung in der Onkologie zur Verbesserung der Patientensicherheit“; derzeit Studium des Masters Angewandte Sprachwissenschaft an der WWU Münster.

Patricia Wiemer: Studium der Fächer Germanistik und Erziehungswissenschaft im 2-Fach Bachelor an der WWU Münster, Thema der Bachelorarbeit: „Der politische Prediger – religiöse Sprache als rhetorisches Werkzeug in den Wahlkampfreden von Angela Merkel und Barack Obama“; studentische Hilfskraft bei Prof. Dr. Wolfgang Imo an der Universität Duisburg-Essen im Krebshilfe-Projekt „Von der Pathologie zum Patienten: Optimierung von Wissenstransfer und Verstehenssicherung in der Onkologie zur Verbesserung der Patientensicherheit“. Derzeit Studium des Masters Angewandte Sprachwissenschaft an der WWU Münster.

Philipp Wienes: Derzeit Studium der Fächer des Deutsch und Sportwissenschaft im 2-Fach Bachelor an der WWU Münster, Bachelorarbeit zum Thema „Und Boxen auf“ – Gattungsanalyse des Pferde-Galopprennen-Live-Kommentars“; studentische Hilfskraft im Institut für Epidemiologie und Sozialmedizin, anschließendes Studium des Masters of Education.

Sprache und soziale Ordnung

Katja Arens und Sarah Torres Cajo (Hrsg.)

Soziale Ordnung wird im alltäglichen gesellschaftlichen Miteinander hergestellt, wobei Sprache und kommunikative Handlungen die zentrale Rolle spielen. Durch Rückgriff auf verfestigte Muster können Interagierende die Koordination von Gesprächssituationen erheblich entlasten. Hierbei kann im Sinne eines praxistheoretischen Ansatzes von sozialen Praktiken gesprochen werden, die im gesellschaftlichen Handeln verankert sind und durch die soziale Wirklichkeit reflexiv hergestellt wird.

Die Beiträge beschreiben solche sozialen Praktiken unter gesprächs- und/oder gattungsanalytischen Gesichtspunkten anhand unterschiedlicher Interaktionssituationen: In der Face-to-Face-Interaktion werden kommunikative Muster in Yogastunden, Gassigesprächen und Alltagskommunikation in den Blick genommen. Zudem werden anhand medial vermittelter Daten Pferde-Galopprennen-Live-Kommentare und die redebegleitende Geste Air Quote, Shitstorms und Bild-Makros auf Facebook sowie die Scherzkommunikation in WhatsApp-Gruppenchats diskutiert.

ISBN 978-3-8405-0145-6

EUR 18,10

